

Kurs 2-3. Einführung in die zeitgenössische Philosophie.

Standort

2. Kurse von 1978 bis 1981

2.1. Religionsphilosophie, 1978-1979 (WR1-WR96, 128 S.)

2.2. Griechische Philosophie, 1979-1980 (GW1-GW324, 427 S.)

2.3. Einführung in die zeitgenössische Philosophie, 1980-1981 (HW1-HW228, 343 S.)

Hinweis: Dieser Kurs aus den Jahren 1981/1982 wurde mit größerem Zeilenabstand als der Text des Originalkurses formatiert. Die Verweise in der älteren Version entsprechen daher nicht der aktuellen Seitenzählung von Word. Aus diesem Grund wird die ursprüngliche Seitenzählung jeweils mit den Buchstaben „HW“ angezeigt. Diese stehen in Niederländisch für ‚huidige wijsbegeerte‘, „zeitgenössische Philosophy“ und leiten sich von der alten Seitenzahl ab.

Einführung: Dieser Kurs bietet einen Überblick über die zeitgenössische Philosophie und ihre Entwicklung. Die westliche Kultur durchlief die Patristik, die Zeit der Kirchenväter. Darauf folgte die Scholastik. Diese wurde vorwiegend an Schulen gelehrt – daher der Name –, die in der Regel einer Abtei angegliedert waren. Anschließend kamen Humanismus und Renaissance, die den Fokus stärker auf die weltliche Dimension richteten. Die Aufklärung des 18. Jahrhunderts griff dieses Thema noch umfassender auf. Und unser 20. Jahrhundert steht mit seinem aufkommenden Materialismus in dieser Tradition.

Kurse 2-4. Einführung in die moderne Philosophie.

Inhalt: Klicken Sie auf den Text, den Sie lesen möchten.

2.1. Patristik. (1/8)	2
2.2. Scholastik. (9/17)	14
2.3. Philosophie der Renaissance (19/20)	28
2.4. Humanismus (und die Renaissance). (20/22)	31
2.4.1. Luthertum. (23/25)	35
2.4.2. Naturwissenschaft (25/.	39
2.4.3. Etwas zur Rechtsphilosophie und zum Zustand der Renaissance (42/51)	66
2.4.4. Überblick über die Philosophien der Renaissance (52/78	82
2.5. Moderne Philosophie. (60/91	95
2.5.1. Geschichte des Rationalismus (63/.	100

2.5.2. Moderner Rationalismus (64/.	102
4.5.2.1. René Descartes (....	116
4.5.2.2. Der cartesianische Dualismus im weiteren Kontext. (87/ ...	139
2.5.3. Die großen Kartesianer.	149
2.6. Überblick über die anderen rationalen Philosophien des 17. Jahrhunderts.	168
2.6.1. Scholastik.	168
2.6.2. Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften (116/)	185
2.7. Die sogenannten irrationalen oder nicht-rationalistischen Philosophien.	191
2.8. Zeitgenössische Philosophie (18./20. Jahrhundert).	192
2.8.1. Die Aufklärung.	192
2.8.2. Die eigentliche Philosophie der Aufklärung (146/	232
2.8.3. Zwei Interpretationen des Phänomens „18. Jahrhundert“.	237
2.8.4. Überblick über die Philosophie des 18. Jahrhunderts.	254
2.8.5. Das 20. Jahrhundert im Hinblick auf den Materialismus.	306

HW1

Vorwort zu den philosophischen Bewegungen seit dem heidnischen Hellenismus Philosophie.

2.1. Patristik. (1/8)

Es genügt, Cl. Tresmontant, *Introduction à la théologie chrétienne*, Paris, 1974, zu konsultieren, um zu sehen, dass das kirchliche Christentum eine für es charakteristische Logik (und Erkenntnistheorie), eine (Meta-)Physik und eine ethisch-politische Natur besitzt.

Steller erklärt, dass er im ersten Teil darlegt, was Judentum, Christentum und Islam gemeinsam haben, nämlich die Lehre von der Offenbarung, von Gott und von der Schöpfung. Schließlich gehören alle drei einer Form des Monotheismus an (der Lehre vom einen Gott).

Christentum und Islam haben ihren Ursprung im jüdischen Monotheismus, unterscheiden sich aber: Das Christentum charakterisiert sich durch seine Lehre von der Heiligen Dreifaltigkeit und der Inkarnation Jesu und entwickelt auf der Grundlage dieser besonderen Merkmale seine

eigene Menschauffassung (Anthropologie), die Tresmontant in den drei verbleibenden Teilen seines Buches darlegt.

Die Hauptinhalte der christlichen Philosophie.

Cl. Treasury, der das Christentum als eine lästige Mentalität bezeichnet. Sie bezeichnete dies als eine Revolution, folgte den Neuplatonikern, sah darin aber keine wahre Philosophie. Sie behauptet, dass vom Jahwistischen Text (aus dem 9. Jahrhundert v. Chr.; siehe das Buch Genesis) bis zu den Kanones des Ersten Vatikanischen Konzils (1870) eine ununterbrochene metaphysische Lehre in einem historischen Wachstumsprozess artikuliert wurde, mit Aussagen über das Sein und die Arten des Seins (wie Ungeschaffenes/Geschaffenes, Eins/Vieles, Werden, Materie, Zeit, Mensch und menschliche Seele, Körper, Freiheit, Denken, Handeln usw.).

Maw Christendom bezieht Stellung zur Philosophie und ist ipso facto eine Philosophie.

Die „**Patriotik**“ ist jene philosophische Weltanschauung, die die Kirchenväter (und die mit ihnen denkenden Laien) der Spätantike prägte. Als strenge Philosophie weist sie weder eine systematische noch eine genetische (entwicklungsgeschichtliche) Einheit auf: Die philosophischen Inhalte sind in das christliche Leben und seine Theologie eingebunden, mit Ausnahme einiger weniger, darunter Augustinus von Tagaste (354/430), die die Philosophie unabhängig entwickelten und damit die zweite große kirchliche Denkrichtung, die Scholastik, vorwegnahmen.

„Die Philosophie der Kirchenväter oder patristischen Philosophen lässt sich am besten mit mittelalterlicher Philosophie behandeln.“ (M. De Strijcker, *Kurze Geschichte der antike Philosophie*, Antwerpen, 1967, S. 10); was nur teilweise zutrifft, aufgrund des unterschiedlichen kulturellen Kontextes.

Hausaufgabe 2

Überblick. - Die Patristik (+33/+800) zeigt eine dreifache Periodisierung.

Erste Patristik (33/325).

Paulus war als allgemein gebildeter Mann mit der hellenischen Philosophie vertraut und weist stoische Elemente auf, indem er den Beweis für die Existenz Gottes aus der Fysis (Natur) formuliert und die Lehre über das Sittengesetz und das Gewissen, die in der Fysis (Natur) des Menschen verankert sind, darlegt.

Johannes arbeitet mit dem Konzept des „Logos“ (besser: „Weltweisheit“), das er auf Jesus wendet diese Lehren an (abgeleitet von Heraklit, den Stoikern und Philon dem Juden); er zeigt auch

Besitzen gnostische Merkmale, sind aber in die Kirche integriert.

Hauptinhalt der frühen Patristik: Apologetik (Verteidigung des Glaubens);

1/ gegen den heidnischen Polytheismus (die Verehrung vieler Götter), wie ihn insbesondere die Neuplatoniker zusammen mit allen Theosophen aus dem Heidentum befürworteten und

2/ gegen den Gnostizismus, der sich nicht mit den gegenwärtigen Religionen der Heiden und Juden identifiziert. und zufriedene Christen, aber darüber hinaus 'Gnosis' (Erkenntnis), verstehen Sie: spekulativ-philosophisches Wissen, das aus einer existentiellen Erfahrung gewonnen werden soll.

Clemens von Alexandria (.../215) stellt die kirchliche und bibeltreue Gnosis dem überbordenden Fantasie- und Symbolismus der Gnostiker gegenüber: Dieser entspringt dem Pistis (gewöhnlichen Glauben) und entwickelt sich zur Gnosis, zu wahrer philosophischer Erkenntnis, die auf den sieben freien Künsten der alexandrinischen Enkuklios Paideia (Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie – pythagoreisches Erbe; Grammatik, Rhetorik, Dialektik – sophistisches Erbe), Sophia (Philosophie, Willenslehre) und biblischer Weisheit (dem, was wir heute Theologie nennen) basiert. Im Zentrum steht Jesus als Logos, der weltkluge Mittler zwischen Gott dem Vater und dieser Welt.

Origenes von Alexandria (.../254), ein Schüler des östlichen Pioniers Clemens und des westlichen Lactantius (250/325), entwickelte eine erste systematische Auslegung des Christentums. Bei Origenes findet sich ein starker Synkretismus: Er geht von einer anfangslosen Schöpfung aus, ebenso von der Präexistenz der Seele (im Verhältnis zum Körper), der präexistenten Schuld der Seele (und ihrer Verstrickung mit dem Körper aufgrund dieser

Schuld) und schließlich von der Apokatastasis (der Erlösung aller Wesen, einschließlich der Sünder, in einer allgemeinen Wiederherstellung am Ende der Zeiten). Dies hinderte ihn jedoch nicht daran, mit einigen östlichen Bischöfen befreundet zu sein und von ihnen als Prediger gesucht zu werden.

Vollständig entwickelte Patristik (325/450)

Der Hauptinhalt ist heute der dogmatische Lehrinhalt (Dogmatik, die zusammenhängende Auslegung der Dogmen oder Lehren), wie er aus dem Kampf gegen Häresien und Schismen hervorgeht.

Hauptfiguren: Gregor von Nussa (335/394), der Glaube und Naturwissen unterscheidet klar, betrachtet die Wissenschaft aber dennoch als glaubensfreundlich und hegt methodische Zweifel;

Hausaufgabe 3

Augustinus von Tagaste (Nordafrika) (354–430), der als Rhetoriker begann (vgl. Proto- und insbesondere Deuterosophie), wandte sich dem Manichäismus und schließlich dem Skeptizismus zu, bis er 387 unter dem Einfluss des Neuplatonismus zum Christentum konvertierte. Als Bischof von Hippo verfasste er sein Hauptwerk * *De civitate Dei** (Über den Gottesstaat), das die christliche Geschichts- und Theologiephilosophie enthält. Er übte einen enormen Einfluss auf die Scholastik aus.

Verblassende Patristik (450/800).

Die Völkerwanderungen beginnen: Zwischen 375 (Einfall der Hunnen) und 568 (Ansiedlung der Langobarden in Italien) finden jene Umwälzungen statt, die zum Untergang des Weströmischen Reiches führen (476: Absetzung von Romulus Augustulus durch Odoaker) - Mohammed (570/632) gründet den Islam: 633 findet die Schlacht von Kaddisieh statt (die muslimischen Araber (// Irak) besiegen das Sassanidenreich (// Iran) - was beweist, mit welcher Geschwindigkeit der "Heilige Krieg" den Osten revolutioniert).

Folge: kultureller Niedergang. – Hauptinhalt der Patristik: Bewahrung von was erworben wurde.

Zu nennen ist für den Osten: Dionysios der Pseudo-Areopagit (+/- 500), der den Neuplatonismus des Proklos christianisierte, der als der antike oder alte „Scholastiker“ (410/485, ein Konstantinopolitaner) bezeichnet wurde;

Dionysios war ein Mystiker, der einen großen Einfluss auf die Scholastik ausübte; ferner: Johannes von Damaskus (.../749), der große Systematisierer, der in neuplatonischen Kreisen aristotelisch dachte.

Für den Westen: Boëthius von Rom (480/525), im Jahr 510 Minister unter Theoderich, dem König der Ostgoten, bei dem er später wegen seiner katholischen Überzeugungen in Ungnade fiel (Theoderich war ein arianischer Häretiker); Boëthius studierte Philosophie in Athen und erkannte den kulturellen Wert der hellenischen Philosophie und Wissenschaften für die entstehende italo-gotische Kultur; er versöhnte Platon und Aristoteles (und führte eine Reihe aristotelischer Fachbegriffe im Westen ein); neben Augustinus gilt Boëthius als die führende Autorität im frühen Mittelalter.

Die philosophische Wahl des frühen Christentums.

Das Christentum selbst, mit Jesus von Nazareth, der von seinen Aposteln als Jüngern umgeben war und die er als „Meister“ lehrte, war eine der vielen Heilsreligionen (Mysterien) des östlichen Mittelmeerraums.

Ursprünglich entstanden im Römischen Reich die anatolisch-griechischen Mysterien (Dionusus-Bacchus, Cubele-Attis, Sabazios (//Dionusus, aber thrakisch-phrygisch) und die ägyptischen (Isis, Jupiter-Amun (oder Jupiter-Amun von Theben in Ägypten)), später die syrisch-persischen (Jupiter Dolichenus (di von Doliche, einer nordsyrischen Stadt), parallel zu Jupiter-Amun, insbesondere Mithras, eine persische Gottheit, Zentrum einer stark monotheistischen und ethischen Religion, die auf die Endzeit ausgerichtet war).

Für das Christentum waren diese Mysterien zugleich Parallelen und Gegensätze.

HW4

Der geheimnisvolle Charakter des Christentums.

Die Osterliturgie der byzantinischen Kirche enthält einen großartigen Text, in dem die grundlegende Position der Patristik dargelegt wird: „Im Heiligen Geist liegt der Reichtum der Gotteserkenntnis, der Kontemplation und der Weisheit. Denn alle Lehren (doctrinae) des Vaters offenbaren in ihm (d. h. im Heiligen Geist) das Wort (logos).“ Die Gotteserkenntnis war das Ziel aller

Theosophien in der einen oder anderen Form; diese Gotteserkenntnis ist in der dritten Person der Heiligen Dreifaltigkeit verankert, und zwar in ihrer ganzen Fülle. Diese Gotteserkenntnis ist mehr als nur eine vage Erfahrung; sie ist Lehre (didache, doctrina) und stammt als Sammlung von Lehren von der ersten Person, dem Vater.

Diese Gotteserkenntnis besitzt jedoch einen genuin intellektuell-doktrinären Aspekt, der weit über bloßes intellektuelles Denken hinausgeht. Dies zeigt sich bereits im Wort „Schauen“ (theoria, speculatio), das zwar sinnliche Erfahrung ist, aber zugleich zum Wesenskern des Betrachteten vordringt; Schauen heißt Sehen, Hören, Tasten, und dabei das tiefere Wesen dessen erfassen, was gesehen, gehört und berührt wird.

So findet sich in derselben Osterliturgie der Text: „Lasst uns unsere Sinne reinigen, und wir werden Christus schauen, wie er im unzugänglichen Licht der Auferstehung erstrahlt.“ Hier ist die alte Bedeutung des Schauens gemeint! (Vgl. *Kilian Kirchhoff, Osterjubiläum der Ostkirche, Erster Teil des Pentekostarion*, Münster (Wf.), s.d., S. 251, 3).

Die Theosophie wird somit zur Triadosophie, zur Weisheit der Dreifaltigkeit;

Dies impliziert, dass manche Darstellungen des Christentums einseitig sind.

1/ So *P. Cerfaux, Jesus aux origines de la tradition*, DDB, 1968. In diesem wunderschönen Buch beschreibt der Autor den Inhalt des Christentums als auf Jesus als Lehrer (ursprüngliche Orthodoxie, die sogenannte galiläische Tradition) und als sterbenden und auferstandenen Erlöser (das Ostergeheimnis, die sogenannte Jerusalemer Tradition) zentriert. Die aktive Rolle des Vaters und des Heiligen Geistes wird nicht ausreichend gewürdigt.

2/ Ebenso *J. Millet, Dieu ou le Christ ? (Les Folgen de l'expansion du Christozentrismus in der katholischen Kirche im 17. Jahrhundert (heute)). Etude de psychologie sociale*, Paris, 1980, S. 9/56, wo von einer „religiösen Bipolarität“ die Rede ist, „n Die Religion ist bipolar und zentriert sich um den Glauben an Gott und den Glauben an Christus. Der Gottespol stammt aus dem Judentum (dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs) und wird durch die (monotheistische Strömung der) griechischen Philosophie verstärkt; der Christuspol stammt aus den Evangelien.

Es ist offensichtlich, dass der Vater im Zentrum der Jesusbewegung und des Pfingsttums, der ersten Kirche, steht; anders ausgedrückt: Die drei –

Vater, Jesus und Heiliger Geist – bilden ohne gegenseitige Rivalität das Wesen des Christentums. Die vorangegangenen Darstellungen sind daher, so fesselnd sie auch geschrieben sein mögen, sehr einseitige Betrachtungen des frühen Christentums.

Hausaufgabe 5

Die Kontemplation ist lediglich die erste Phase: Die Weisheit (Sophie, Sapientia) ist die zweite, die ethisch-politische Praxis. Das Christentum ist die Theiosis, die Vergöttlichung der Menschheit (und des Kosmos) nach dem Vorbild der Heiligen Dreifaltigkeit. Und dies umfasst neben der Mikromoral (dem individuellen Aspekt) auch die Makromoral (den sozialen Aspekt): „Sie besaßen alles gemeinsam“, sagt Lukas (*Apg 2,44/45*), ein Punkt, auf den Pater Engels in **Der Deutsche Bauernkrieg ** im zweiten Kapitel („urchristliches“) *anspielt* . *Gleichheitsverhältnis* unter den Mitgliedern der Gemeinde.

Es stellt sich die Frage: „Wo ,erblicken‘ wir die Heilige Dreifaltigkeit?“

In der Liturgie. Nicht umsonst ist das Christentum ein Mysterium, jene religiöse Gemeinschaft, die – mehr als in der Katechese – in der liturgischen Begegnung, nämlich im Kultdrama des Kirchenjahres und seiner zyklischen Wiederkehr, mit der höchsten Autorität des Universums in Berührung kommt, wie uns die Mysterientheologie (*O. Casel* , OSB (+1948), *Glaube, Gnosis, Mysterium* , Münster (Wf), 1941; *I. Herwegen* , OSB (+1946) u. a.) zeigt. erklärt.

Die dramatische Darstellung – die Nachstellung in den Sakramenten und Sakramentalien der Kirchengemeinde, die das Volk Gottes bildet – stellt das Urereignis des Christentums sichtbar dar; „Das religiöse Bewusstsein des Christen – im Gegensatz zu den bloß mythischen Mysterien der Heiden, von denen der Autor soeben gesprochen hat – hat einen historischen Gehalt, einen göttlichen Akt, den die Apostel und Jünger erlebt hatten, zum Zentrum.“

Die Botschaft, die Nachricht, die Botschaft: Der Messias ist gekommen; das Reich Gottes ist errichtet; ewiges Leben ist erreichbar – diese Botschaft entzündete die Herzen und bewirkte die Wiedergeburt der Menschen; hier ist alles Gegenwart, greifbare Tatsache, Erfahrung.“ (*O. Willmann, Geschichte des Idealismus* , II) *der Kirchenväter und der Realismus der Scholastiker* , Braunschweig, 1907 ² , S. 4).

Dieser historische Realismus bildet den Hintergrund der liturgischen Mysterien des Christentums; doch diese sind mehr als das: Sie präsentieren „mustikos, sacramentaliter“, in einem Ritus, jenen kraftgeladenen materiellen Akt, der **i) das Urereignis, das sich historisch zur Zeit Jesu ereignete**, nachahmt und **ii)** auf subtile Weise berührt.

Dies bedeutet, dass das Problem des „historischen Jesus“ hier bei O. Willmann gravierender ist als beispielsweise bei Ernst Troeltsch, für den sich alles um „die Bedrohung des historischen Denkens, den Einfluss der Geschichte auf das christliche Dogma und damit die Auflösung der Offenbarung Gottes in eine Reihe historischer, literarischer, psychologischer, soziologischer und religionsgeschichtlicher Fakten drehte, die letztlich im Nichts versinken“ (*H. Zahrnt, Bibelkritik und Glaube – die Historizität des Jesus. Evangelien*), Utrecht/Antwerpen, 1967).

Hausaufgabe 6

In Zahrnts Buch bedeutet „historisch“ das, was sich darauf bezieht oder damit zu tun hat, was (insbesondere geschichtswissenschaftliche) Menschen daraus machen, und „Geschichte“ bedeutet das, was (insbesondere historische) Menschen darüber sagen, schreiben oder glauben! Historischer Nominalismus also! Dieser historische Nominalismus, der dem, was Menschen daraus machen, mehr Bedeutung beimisst als dem, was tatsächlich geschah (die tatsächlichen Ereignisse sind lediglich das „Material“, dem Historiker „Form“ geben, das sie „interpretieren“), wirkt auch in Bultmanns „Entmythologisierung“ der Evangelien:

Bultmann projiziert, ausgehend von Heideggers Grundbegriffen, einen mythischen Inhalt in die Evangelien hinein.

Diese Welt, im Unterschied zum Himmel und zur Unterwelt;
Tod, gefolgt von Auferstehung und Himmelfahrt;

Wunder und Prophezeiungen während des Wirkens Jesu vor oder nach seinem Tod,

Das alles wird als „Mythos“ und nicht als „Geschichte“ im Sinne tatsächlicher und erlebter Tatsachen erklärt; dieser mythische Inhalt müsse dann, nach Bultmann, im Sinne unserer gegenwärtigen postmythologischen, wissenschaftlichen Mentalität entmythologisiert werden, die solche kindlichen

Vorstellungen (existenzielle Exegese oder Interpretation der Heiligen Schrift) nicht mehr akzeptiert.

Diese modernistische Bulmannsche Sichtweise steht in scharfem Kontrast zu dem, was *S. Petrus, Zweiter Brief* 1,16ff., bemerkt: „Denn wir haben die Kraft (Dunamis) und Die Wiederkunft unseres Herrn Jesus Christus wurde nicht von Anhängern ausgeklügelter Mythen verkündet, sondern von Augenzeugen seiner Herrlichkeit. Denn als er von Gott dem Vater das Amt der Ehre und des Ruhms empfing, erklang zu ihm die Stimme der höchsten Herrlichkeit: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Und diese Stimme hörten wir vom Himmel her, als wir mit ihm auf dem heiligen Berg waren.

Aus diesem Text geht klar hervor, dass Petrus die damals vorherrschende Unterscheidung zwischen religiösen Fabeln („Mythen“) und historisch erlebten Tatsachen vollkommen verstand und sie auf die Verklärung Jesu auf dem Berg Tabor anwandte, also genau auf eines jener Ereignisse im Leben Jesu, die auf den ersten Blick sehr ahistorisch erscheinen.

Was im Übrigen im theosophischen Klima jener Zeit üblich war: Die Theosophen suchten nach wundersamen Tatsachen, nicht nach Geschichten, wie etwa *P. Festugière, La révélation d'Hermès Trismégiste, I (L'astrologie et les sciences occultes)*, Paris, 1944, S. 65, bemerkt beispielsweise treffend: Sie unterschieden sehr gut zwischen Mythen und Wundern. Etwas, das O. Willmann trotz seines guten Verständnisses jener Zeit – wie viele andere auch – nicht oder nur unzureichend weiß! Dennoch charakterisiert er das Christentum brillant:

Die nächsten vier Momente des

Christentums: **1.** der historische Eintritt der Erlösung in die Zeit, **2.** ihr kontinuierliches Wirken,

3/ ihre Vorherbestimmung in der vorherigen Heilsgeschichte und

4 / seine Grundlage in den supratemporalen, ursächlichen Aspekten und Praktiken von das christliche Bewusstsein“. (Ok., 9).

Hausaufgabe 7

Hier geht es nicht darum, die Zwei-Welten-Lehre gegen das frühe Christentum auszuspielen: **1)** Die „Zeit“ (diese Welt) und **2)** die „transtemporale Sphäre“ (die andere Welt) sind die zwei Aspekte ein und derselben Erfahrung.

Arten der Interpretation des christlichen Mysteriums.

Wie S. IJsseling in **Rhetoriek en filosofie (Wat gebeurt er als er spreken wordt ?*)*, Bilthoven, 1975, anmerkt, gibt es in Griechenland seit der Protosophistik eine zweifache Tradition: die rhetorische, brillant vertreten durch Sokrates von Athen (-436/-338), einen Sophisten im meliorativen Sinne des Wortes; und durch Platon von Athen (-427/-387), „den“ Philosophen, der, wie A. M. Whitehead uns erinnert, die philosophische Tradition repräsentierte.

Nun, diese zweifache Tradition findet ihren Ausdruck in der Patristik.

Wir haben oben die führenden Persönlichkeiten der philosophischen Bewegung als Vorbilder der rhetorischen Bewegung genannt, die weniger intellektuelle Weisheit als vielmehr wortgewandte Verkündigung anstrebt; erwähnt sei Johannes Chrusostom (Johannes der Goldmund) (344-407), von dem selbst U. von Wilamowitz- Möllendorff hoch spricht (vgl. *E. von Tunk, *Kurze Geschichte der altgriechischen Literatur**, Einsiedeln/Köln, 1942, S. 107).

Vergessen wir nicht, dass die Deuterosophie (unter den sogenannten „guten Kaisern“, von Nerva bis Marcus Aurelius, 96/180) ihre Blütezeit erlebte, als das Christentum aufkam.

Für sie lassen sich zwei philosophische Hauptinterpretationen ableiten:

Die klassische Richtung, die sich auf den sokratisch-platonischen Intellektualismus (oder die isokratische Rhetorik) stützt, ist stark platonisch oder stoisch orientiert; die theosophische Richtung ist eklektisch oder neuplatonisch orientiert.

Die Patristik lehnt Epikureismus und Skeptizismus entschieden ab (ebenso wie die Sokratiker und Theosophen), jedoch – anders als manche Theosophen – auch die gnostisch-manichäischen Theosophen. Dies ist also die philosophische Ausrichtung der Patristik: Sie baut auf dem oben beschriebenen Mysteriencharakter auf.

Die vorherrschende Richtung ist eindeutig die theosophische. Der Grund dafür ist klar: Wie O. Willmann (oc, 1/3) ausführt, erkannten die spätantiken Mystiker (theosophischen Denker) um Platon, dass die philosophische Erneuerung (aus dem Sumpf des Skeptizismus und Epikureismus) aus dem religiösen Bereich kommen müsse. In diesem Sinne sammelten sie ehrfürchtig die archaischen Traditionen über die Gottheit, die Geisterwelt (Götter, Göttinnen, Helden, Engel, Dämonen), die Seelenwelt und das Jenseits, den Anfang und das Ende der Dinge, die Bestandteile der Dinge und die formgebenden Prinzipien der uns umgebenden Natur.

Sie verarbeiteten all dies zu einer intellektuellen Synthese mit dem, was vor allem Platon (und Aristoteles) gelernt hatten. Die Kirchenväter befassten sich eingehend mit diesen tiefreligiösen Philosophien, erinnerten sich dabei aber an die Bibel, wo die heidnischen Beispiele versagt hatten, also dort, wo der Skeptizismus als subversive Kraft gewirkt oder das Heidentum gescheitert war.

Hausaufgabe 8.

Ein Paradebeispiel hierfür ist der heilige Augustinus. Wie O. Willmann (oc, 279ff.) ausführt, befasste er sich mit einem doppelten Problem: dem religiösen Materialismus der Manichäer und dem Subjektivismus der Skeptiker hinsichtlich der Ideenauffassung.

Gegenüber den Manichäern argumentiert er, dass neben der materiellen Realität auch eine intellektuelle Realität existiert (ideale Lockerung des Realitätsbegriffs); gegen die Skeptiker behauptet er, dass neben dem rein subjektiven intellektuellen Gehalt auch ein objektiver intellektueller Gehalt existiert (objektive Lockerung des Begriffs „Intelligenz“ oder „Idee“). Dieser intellektuelle Gehalt, der sowohl immateriell (gegenüber den Manichäern) als auch objektiv (extramental) ist (gegenüber den Skeptikern nennt Augustinus „veritas“ (Wahrheit)):

- a)** Die Wahrheit ist kein Körper oder keine Substanz und dennoch ist sie real (tatsächlich);
- b)** Die Wahrheit ist nicht unsere subjektive Darstellung, und dennoch besitzt sie intellektuellen Gehalt. (idealistisch).

Fazit: Es gibt etwas, das gleichzeitig real und konzeptuell ist, nämlich die Angelegenheit und unsere Subjektive Gedankeninhalte transzendieren (gehen darüber hinaus). – So gelangte Augustinus auf seine Weise zur platonischen Idee. Ebenso gelangte er zur pythagoreischen Zahlenstruktur, dem „*numerus*“: der unveränderlichen Wahrheit der Zahlen (gültig für den Geist überall und immer: z. B. $3 + 2 = 5$); sie ist zugleich übermateriell und intellektueller Inhalt. So gelangte er auch zur Weisheit: Weisheit, in der Materie gegenwärtig, sichtbar in der Ordnung, die die Materie offenbart, ist übermateriell und intellektueller Inhalt. Idee (Platon), Zahlenform (Pythagoras), Weisheit (Schrift) sind Arten von Wahrheit, die sowohl immateriell als auch intellektuelle Realität sind. – Dieselbe zentrale Intuition beeinflusste die Scholastik.

Hinweis - In *Die Stadt Gottes* benötigt Augustinus Haltung gegenüber Rom und seiner Kultur, und Dies gemäß dem kybernetischen Schema der Mythologie und der heiligen Geschichte:

Da ist zunächst das antike Rom, das im Grunde gut war, wenn auch weniger entwickelt;

Dann kam der Niedergang Roms, das zwar moralischen Verfall (und Christenverfolgung) kannte, aber nicht radikal böse war.

Es entsteht nun allmählich ein christliches Rom, das sich wieder mit dem ursprünglichen antiken Rom verbindet, dieses aber überwindet und so das verfallende Rom erneuert. Das bedeutet, dass der sogenannte Pessimismus des heiligen Augustinus Grenzen hatte.

Werturteile bezüglich der Patristik.

Karl Marx bezeichnet in seinem Werk „Differenz der demokritischen und epikureischen Naturphilosophie“ (Vorwort, § 2) die Kirchenväter und das gesamte Mittelalter als „das Zeitalter der verwirklichten Irrationalität“. Marx, als aufgeklärter Geist, der auf die Vernunft (den Rationalismus) schwört, so irreligiös und subjektiv autonom wie möglich, hat mit seiner Sichtweise recht.

D

W. Jaeger hingegen behauptet, dass im 4. Jahrhundert n. Chr. eine spätantike Renaissance christlicher Prägung einsetzte. Aus seiner Sicht hat er damit ebenfalls Recht.

2.2. Scholastik. (9/17)

Scholastik stammt von 'schola', Schule (scholè bedeutet im Griechischen 'Müßiggang', ja, auch 'Kontemplation' (contemplatio)).

HALLO. Marrou, Histoire de l'éducation dans l'antiquité, Paris, 1948, S. 435/447, weist auf den Aufstieg der ersten christlichen Schulen ab dem 4. Jahrhundert n. Chr. hin, nämlich der Klosterschulen, und später, nach Zeiten der Not, der bischöflichen Schulen; im 6. Jahrhundert nimmt das Netz der Priesterschulen (in den äußeren Pfarreien) endgültig Gestalt an.

Ziel war die Ausbildung von Mönchen oder Klerikern. Laut Marrou basierte die mittelalterliche Bildung jedenfalls auf einem Schulsystem, das die Antike in dieser regelmäßigen, systematisch verallgemeinerten Form nie gekannt hatte und das nichts Geringeres als die Geburtsstunde der modernen öffentlichen Schule darstellte.

Das Konzept der „Scholastik“.

Streng genommen ist dies (*A. Bolckmans, Überblick über die philosophischen Bewegungen in der Weltliteratur*, Gent, 1972, S. 1/44) ein christlicher adaptierter „Klassiker“ (di griechisch-lateinische Kultur, deren Inhalt christlich ist, aber von der Antike beeinflusst wurde;

W. Jaeger schreibt in seinem Werk „Humanisme et theologie“ (Paris, 1956), dass im Scholastik ... Der altgriechische Begriff Paideia, der in der lateinischen Form zu „Humanitas“ wurde, findet sich auch im Mittelalter wieder. Bolckmans hebt den arabisch-jüdischen Aspekt sowie den germanischen Einfluss hervor.

Die große Verachtung

der Renaissance-Humanisten (14./16. Jahrhundert),

der Aufklärung (18. Jahrhundert),

der Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts, (ungeachtet der

Die romantische Neubewertung des Mittelalters ist ein reines Vorurteil, das aus Engstirnigkeit entspringt.

Romantik (frühes 19. Jahrhundert),

Die Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts hat die Neubewertung vorgenommen (Bolckmans, oc, 3/4).

Die abwertende Bedeutung des Wortes „Scholastik“

Wenn diese Denkweise **a)** jegliche empirische Untersuchung ausschließt, **b)** weil sie durch streng logisches Schließen von geoffenbarten Wahrheiten ausgeht, deren Wahrheitsgehalt niemals überprüft werden kann oder darf, eine willkürliche Terminologie darstellt, die weder auf die authentische, historische Scholastik noch auf deren verfallene, spätmittelalterliche Form anwendbar ist, oder schlichtweg dasselbe wie (geschlossener) Dogmatismus bedeutet, dann wurde dies auf dem ersten Internationalen Kongress für Philosophie des Mittelalters (Leuven/Brüssel, 1958) deutlich, wo das Thema „Der Mensch und sein Schicksal“ für die Denker des Mittelalters im Mittelpunkt stand.

Bodenluft. - O. Willmann, *Gesch. D. Id.*, II, 322ff., sagt das zur Patristik (mit ihrer Ideentheorie als Grundlage) stellt die Scholastik einen Frontwechsel dar. Dieser ist zweifach:

Die Mystik neigte dazu, die sinnliche Realität als rein zu begreifen.

Hausaufgabe 10

Spiegelbild entweder der (pantheistisch konzipierten) Gottheit oder einer hypostasierten (zu einer unabhängigen höheren Realität erhobenen) Ideenwelt; im Gegensatz dazu postuliert die Scholastik, dass sinnliche Dinge die wahre Realität sind (unabhängig von Gott oder der Ideenwelt, zumindest minimal);

Die Dialektik neigte dazu, in ihrer Überschätzung des Denkens Begriffe isoliert von der Realität zu konzipieren und zu manipulieren – also nominalistisch –, während die Scholastik postuliert, dass das Intellektible, der

begriffliche Inhalt und das objektive Wesen (sinnliche) Dinge konstituieren und daher mehr sind als ein bloßes Produkt menschlichen Denkens.

Die Scholastik bekämpft beide dieser Auswüchse – **i)** die Mystik der jenseitigen Welt und **ii) die subjektivistische Dialektik –, genau wie Aristoteles, und mit ihm wird der Intellektibel (Gedankeninhalt) der Dinge zum großen Thema!** „Sensibilia intellecta manuducunt in intellegibilia divinorum“, so *Thomas von Aquin, Quest. Disp. De veritate*, 10:6: die Dinge, die mit den Sinnen wahrnehmbar sind, sobald sie sie intellektuell verarbeitet Sein bedeutet, jemanden in die begrifflichen Aspekte der göttlichen Wirklichkeiten einzuführen. Anders ausgedrückt: Im intellektuellen Kern der sinnlich erfahrbaren Natur begegnet der denkende Mensch Gottes geordneten Weltsicht.

Daher charakterisiert O. Willmann den Patristismus treffend als „Idealismus“ (Ideentheorie) und die Scholastik als „Realismus“, also als begrifflichen Realismus. Dieser geht davon aus, dass unser Verständnis der (sinnlichen) Dinge der intellektuellen (Gedankeninhalts-)Struktur der Dinge selbst entspricht: Die Dinge sind sinnlich wahrnehmbare Gedankeninhalte (Ideen, in platonischer Sprache, jedoch ohne übermäßig übersinnlich zu sein). Dies bedeutet, dass der patristische „Idealismus“ (besser: die Ideentheorie) in einer realistischeren Form in der Scholastik (Ideenrealismus) wiederkehrt.

„Es ist daher ein Realismus, der **1.** von den Ideen und **2.** auf höchster Ebene vom Glauben orientiert ist, der die wahre Scholastik in ihrer Mentalität kennzeichnet, die Fortsetzung **(i)** der Philosophie der Kirchenväter und **(ii)** letztlich von den spekulativen Elementen der Heiligen Schrift bis zu ihrer Ausführung, der Erschließung neuer Anwendungsgebiete für die Prinzipien des intellektuellen Inhalts.“ (O. Willmann, oc, 324).

Die wahre Scholastik ist nicht nur eine Verbesserung der Mystik und Dialektik in ihrer Einseitigkeit; sie ist zugleich deren Synthese: Die wahren Scholastiker waren gleichzeitig Dialektiker (Gedankentechniker der 'Schola') und Mystiker (Kontemplative von Klöstern und Gebetshäusern), aber auch mit einem starken Sinn für die sie umgebenden natürlichen Dinge ausgestattet.

Die Quellen der Scholastik.

Neuplatonismus, über Plotin von Likopolis (203/269), Proclm von Konstantinopel (410/485) und später über islamische und jüdische Philosophien, auch über die Kirchenväter = nämlich Pseudo-Dionysius

Areopagita und Augustinus (Manichäer, Skeptiker, insbesondere Neuplatoniker).

Hausaufgabe 11

Aristoteles, über Boëthius von Rom, der der italo-gotischen Kultur ein philosophisches Fundament gab; auch über die direkten Schriften des Aristoteles selbst, die um 1150 vollständig ins Lateinische übersetzt wurden; über die islamischen und jüdischen Philosophen, insofern sie aristotelisiert haben.

Die drei nicht-scholastischen Philosophien des Mittelalters.

Für ein gutes Verständnis der Scholastik folgt hier eine schematische Übersicht.

Byzantinische Philosophie.

W. Jaeger, *Humanisme et théologie*, Paris, 1956, spricht vom Byzantinischen Wiederbelebung („Renaissance“) im 9. Jahrhundert (Fotios (820–891), dessen Einfluss sich bis nach Bulgarien, Mähren und Russland erstreckte); später Michael Psellos (1018–1078) und andere.

Die byzantinische Philosophie ist geprägt von Paraphrasen und Kommentaren zu Aristoteles und Platon, die stark traditionsbewusst sind.

(ii) Islamische Philosophie.

Die Araber (insbesondere aus dem Norden), unterstützt von den Juden und von einigen Christen wohlwollend aufgenommen, nutzten die Schwäche Konstantinopels und Persiens aus und drängten nach Westen vor (Karthago fiel 698, überall angeführt von den Juden, einer verfolgten Minderheit; Spanien wurde ab 711 von den Goten erobert), bis die fränkische Infanterie unter Karl Martell sie 733 bei Poitiers besiegte – genau wie sie 717/718 vor den Mauern Konstantinopels gescheitert waren. Ab 730/740 erhoben sich die Südaraber (Hedschas) im Osten (Abbasiden): Diese waren vom Koran in Syrien und Persien fasziniert und gründeten ein fünf Jahrhunderte währendes Reich (**1/** Arabisches Heer, **2/** Islamischer Fanatismus, **3/** Persische Kultur).

Der Koran selbst ist ein Synkretismus aus **(i)** der Beduinenreligion (stark erotisch und aggressiv), **(ii)** der jüdischen Religion, die die Struktur vorgibt,

und **(iii)** dem Millenarismus, dem Glauben an die Errichtung eines muslimischen messianischen Reiches auf Erden, das fanatisch antichristlich ist.

Die Kultur (insbesondere in Bagdad) ist das Werk der lokalen, vorislamischen Bevölkerung. Eliten übersetzten die griechische Philosophie aus dem Syrischen (Damaskus) ins Arabische. Nach der Schließung der neuplatonischen Schule in Athen im Jahr 529 durch den christlichen Kaiser Justinian verlagerte sich die griechische Philosophie nach Damaskus (Syrien), und Syrisch wurde gesprochen. Nach der Niederlage der Umayyaden (Nordarabien) um 750 gelangte sie nach Bagdad, wo die Perser sie ins Arabische übersetzten. Die Philosophie blieb dem Islam fremd.

Osten: Al-Kindi (.../873) ist der erste arabische Denker, der von der griechischen Mythologie inspiriert wurde. Al-Farabi (.../950) ist der erste Logiker und eher mystisch orientiert (ein Sufi: Der Sufismus ist theosophischer Natur, dem Islam fremd, wurde aber von dem Türken Al-Farabi praktiziert); Avicenne (= Ibn Sina; 890/1037, aus Turkestan) mit seinem Buch der Heilung, einer philosophischen Enzyklopädie, aristotelisch-neoplatonisch; er war Hand- und Fußmasseur.

HW12

(vgl. A. de Sambucy, *Le massage vertebraal (massage Suédois et Chinois, manuel et pédestre* (Paris, 1972, Avicenna gewidmetes Buch); Al-Hares (.../1038), Psychologe in Bezug auf das Sehen (physiologisch untermauert); Algazel (= Gazali; (1059/1111) Ein Perser, der philosophisch skeptisch ist, aber mystisch vorgeht).

Westen : Avempace (.../1138); Abubacer (= Ibn Tufail; .../1185); Averoes (= Ibn Roshd, ein Berber in Andalusien (Cordova) (1126/1198), Richter und Arzt, der einen umfangreichen Kommentar zu Aristoteles verfasste, aber seine eigene Lehre formulierte.

Jüdische Philosophie. Diese ist zweigeteilt:

Jüdische philosophische Theologie.

Isaak ben Salamon Israel (845/940); Saadja (892/942), Begründer der jüdischen Religionsphilosophie; Avicebron (= Avencebrol oder auch Ibn Gebirol), in Spanien (1020/1070), ein neuplatonischer Gelehrter; Moses

Maimonides aus Córdoba (1135/1204), ein Aristoteliker mit großem Einfluss auf die Scholastik.

Kabbalistismus.

Vgl. Gershom G. Scholem, *Les origines de la Kabbale*, Paris, 1966 (Übersetzung: *Ursprung und Anfänge der Kabbala*, Berlin, 1962), die Kabbala hat ihren Ursprung in der Provence Im Languedoc, wo zwischen 1150 und 1220 ein Kontakt zwischen islamischer Kultur (aus Spanien und Nordafrika) und christlicher Ritterkultur (Troubadouren) bestand, war letztere primär dualistisch geprägt (Katharer, Albigenser, in direkter Verbindung zu den bulgarischen Bogomilen: Im gnostisch-manichäischen Sinne stellte sie den wahren Gott, den Schöpfer der Seele und des Denkens, Satan, den Schöpfer der sichtbaren Welt und des Körpers, gegenüber). Im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts verbreitete sich die Kabbala nach Aragon und Kastilien (Spanien), wo sie zu einer klassischen Religion wurde.

Der Sohar, das umfangreichste kabbalistische Werk, stammt aus dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts. Seine Lehren unterscheiden sich vom früheren jüdischen Gnostizismus (Merkaba-Mystik) und vom deutschen Chassidismus (12./13. Jahrhundert).

Die Kabbala ist zweigeteilt: **(i)** spekulativ-philosophisch und **(ii)** magisch-praktisch (die hebräischen Wörter und Buchstaben sind zentral). Auch in theosophischen Kreisen gab es christliche Interpreten der Kabbala.

Fazit. Manchmal wird gesagt, die mittelalterliche Mentalität sei „eng“ und „beschränkt“. war: Nach den Informationsquellen zur Scholastik zu urteilen, gab es zu jener Zeit tatsächlich eine Vielzahl von Methoden und einen Pluralismus.

Typologie und Periodisierung der Scholastik.

Die Scholastik lässt sich in sechs Perioden unterteilen, von denen heute nur eine kurze Skizze vorliegt.

Die vorschulische Phase (vorschulisch: 700/900).

Die karolingische Renaissance, eine Wiederbelebung der lateinischen Literatur im 8./9. Jahrhundert im Frankenreich (Alkuin (730/804) und Johannes Scotus (= Eriugena) (810/877), der Begründer des ersten großen

mittelalterlichen Systems in neuplatonischer Sprache, das später umstritten wurde), bereitete dies vor.

Hausaufgabe 13

Frühscholastik (1000/1200).

Nach der „dunklen“ Wiederbelebung des 10. Jahrhunderts – der französischen Renaissance des 12. Jahrhunderts – rückte das Verhältnis zwischen Glaube (d. h. Theologie und christlichem Lebensinhalt) und methodischem Denken, der sogenannten Dialektik (d. h. Logik), in den Fokus. Die Dialektiker reisten, ähnlich den griechischen Sophisten ihrer Zeit, durch das ganze Land (vgl. C. Verhaak, *Zin van de* . *Studium der mittelalterlichen Philosophie* , in *Tijdschr. v. Phil.* , 1962: 41, 55) bestimmt die Das geistige Leben. Insbesondere die Bemühungen der Dialektiker hinsichtlich der Universalienfrage.

Der Gegenstand stammt von **i)** Porfurios, dem Schüler des Plotin, und **ii)** Boëthius und befasst sich mit den Katemenen, Prädikabilien (d. h. Geschlechter (Lehrer), Art (Schulleiter), spezifische Unterscheidung (Schulleitung), Charakteristikum (Vorsitz in Sitzungen), beiläufiges Merkmal (ein spitzer Bart)), die Universalien genannt werden, weil sie die Allgemeinheit betreffen (Universum, **a)** das Ganze und **b)** alle Fälle).

Exkurs. Drei Hauptpositionen zu Universalien hinsichtlich ihrer Realitätswert (erkenntnistheoretischer Aspekt).

Der Nominalist Roscelinus (1050/1125).

Anselm von Canterbury (1033/1109) sagt über ihn, dass er die allgemeinen Wesen oder Essenzen lediglich als „flatum vocis“, einen Hauch der Stimme, begreift: weder in der realen Welt noch im Denken gibt es so etwas wie ein Allgemeines; es ist nur ein Name (nomen, nominalismus);

Die vielen Individuen einer Art sind aufgrund eines subjektiven Aktes zu einer Art (unter einem Namen) zusammengefasst und

Die vielen Teile eines Ganzen sind in gleicher Weise eins (das Ganze).

Es sei darauf hingewiesen, dass der moderne Nominalismus (Locke, Berkeley, Hume, - später)

Stuart Mill, Spencer, Wundt, Mach u. a. sprechen von sensorischen Schemata anstelle von wirklich allgemeinen, „abstrakten“ Konzepten oder Universalien.

Wilhelm von Champeaux (1070/1121),

Schüler des Roscelinus von Compiègne, der zeitweise ein Ultrarealist war (Übergang vom Nominalismus zum Ultrarealismus):

Das Allgemeine ist nicht bloß im (Wort und) Begriff, **2)** es ist nicht bloß im konkreten Ding (als dessen Wesen); **3)** es existiert für beides in einer Welt des Denkens und des Inhalts, diese Substanz, Hypostase ist die Wirklichkeit an sich, aus der das konkrete Ding Wirklichkeit ableitet (vgl. Platons Ideen für die Dinge).

Peter Abaelard (1079/1142),

Ein Schüler des Roscelinus, des einflussreichsten Denkers des 12. Jahrhunderts, ist ebenfalls ein (gemäßigter) Realist: **1.** Das Allgemeine ist nicht bloß „post rem“ (nach der Sache), wie beim Nominalisten; **2.** es ist auch nicht wesentlich „ante rem“ (vor der Sache), wie beim Ultrarealisten; es ist „in re“ (in der Sache) in individueller Weise und „post rem“ (nach der Sache) in begrifflicher Weise (vergleiche mit Aristoteles' Formen in den Dingen der Natur).

Die scholastische Methode. – Die Quaestio (Frage) ist Gegenstand der Disputatio (Diskussion). Die Methode beginnt mit sic et non (ja und nein).

Hausaufgabe 14

Die Argumente für und gegen die Antwort auf die Frage werden nacheinander dargelegt, üblicherweise mithilfe von Autoritäten. Dies ist Ausdruck des methodischen Zweifels, der damals von der jungen Akademie, Gregor von Nussa (335/394) und Augustinus von Tagaste (354/430) praktiziert wurde, lange vor Descartes' „doute méthodique“. Darauf **folgt** die Begründung mit der eigenen Meinung und Position. Auch Aristoteles ging so vor. Das Ganze endet mit der Widerlegung der Gegenmeinung. Abaelard gilt

als Begründer und Thomas von Aquin (1225/1274) als Vollender der scholastischen Methode.

Neben Fragen zur Methodik und Dialektik lassen sich folgende Fragen identifizieren:

die Schule von Chartres (drei Richtungen), **(ii)** Mystik, die sich auf die innere Betrachtung und Erfahrung religiöser Realitäten bezieht (Bernard von Clairvaux (1099/1153), Begründer der mittelalterlichen Mystik, Gegner des rationalen Abaelard; - die Viktorianer) und **(iii)** die Sententiae, die Sammlungen von Texten der Bibel und der Kirchenväter (Petrus Lombard (.../1160) macht daraus nach und nach eine systematische Auslegung) und die Summae (eine Summa ist eine systematische Darstellung der Theologie und Philosophie, die mit rationalen Argumenten gut untermauert ist).

Die Hochscholastik, ihre Blütezeit. (1200/1300)

Das gesamte Werk Aristoteles ist zusammen mit den arabischen Kommentaren enthalten;

Die Universitäten werden mit ihren vier Fakultäten, ihren Lehr- und Lehrveranstaltungen gegründet;

Die Bettelorden, Franziskaner und Dominikaner, entwickeln ihre intellektuelle Arbeit. Dabei offenbart sich eine große Vielfalt an Tendenzen:

Die traditionelle, augustinische Schule , die trotz gründlicher Kenntnisse von Aristoteles und den islamisch-jüdischen Philosophien, doch Augustinus bleibt treu (siehe

Patristik); Heinrich von Gent (.../1293);

Die neue, aristotelische Tendenz , die entweder gänzlich nichtchristlich ist hält sich an Aristoteles (Siger von Brabant (1235/1284)) oder stellt eine christlich beeinflusste Synthese her (S. Albertus Magnus von Bollstädt (1200/1280) und insbesondere an den Großmeister, S. Thomas von Aquin (1225/1274), der den Thomismus begründete);

Die schottische Schule , die Kritik am Thomismus übt: John Duns Scotus (1266/1308), der den Willen (voluntas) stärker betont als den Intellekt;

Die neuplatonische Bewegung , die bereits mit Albertus Magnus und dem Älteren begann Thomas von Aquin setzt sich durch, aber vor allem in Deutschland (im Dominikanerorden) triumphiert er: Meister Eckhart

(1260/1327), der Begründer der spekulativen Mystik, d.h. der intellektuell durchdachten mystischen Erfahrung, im Westen;

Die wissenschaftliche Tendenz , die Mathematik und Experimente
Hauptrolle: Roger Bacon (1210/1292)

HW 15

Die logische Absicht , die in der Logistik seit etwa 1930 untersucht wird Kreise:

„Es war (...) Lukasiewicz, der die Originalität der mittelalterlichen Logik bekannt machte, deren einzige Besonderheit heute allgemein anerkannt wird; diese besteht sowohl in (...) Explizitierungen als auch in Ergänzungen.“ (R. Claeys, *Überblick über die Entwicklung logischer Theorien der Antike) bis heute* (Leuven, 1974, S. 136). Die Logik war zusammen mit der Grammatik und der Rhetorik die dritter Teil des Triviums (aus der Antike) und daher an die Umgangssprache gebunden (nicht rechnend).

1) Die Logica vetus (alte Logik) reicht bis zu Abaelard (1150).

2) die Logica nova (neu, nämlich weil alle logischen Werke Aristoteles') hatte entdeckt) von Thierry von Chartres (.../1150)

3) Die Logica Modernorum (die „terministische“ Logik; vgl. Petrus Hispanus (die später Papst Johannes XXI. (1215/1277) die neue Art von Logik;

4) De Grammatica speculativa (Studie über die Beziehung zwischen Logik und Grammatik) mit Roger Bacon und Thomas van Erfurt;

Raymondus Lullus (1235/1315, Dichter, Philosoph, Theologe und Mystiker) befürwortet eine Ars generalis (allgemeine „Kunst“ (verstehen: spezialisierte Wissenschaft)), die ein System erster Grundbegriffe und fundamentaler Urteile darstellt, aus denen sich durch Kombinatorik (Transformation der Struktur) und mechanische Operationen die einzelnen

Wissenschaften ableiten lassen: Insofern ist Lullus der Vorläufer von *Leibniz* (1646/1716) mit seiner *Ars combinatoria* (Kombinatorik) und der Logistik des 19. Jahrhunderts.

Spätscholastik (1300/1500).

Im Moment geht es um Petrus Aureolus (1280/322), der dem konzeptuellen Nominalismus anhängt:

Der Konzeptualist unterscheidet sich vom älteren Nominalisten dadurch, dass er nicht nur den gemeinsamen Namen, sondern auch den gemeinsamen Begriff voraussetzt, der für alle Fälle gültig ist.

Dennoch ist er kein begrifflicher Realist, da er behauptet, dass nichts an der eigentlichen Sache ihr entspricht (die allgemeinen Begriffe des Begriffstheoretikers sind mit den Sinnesschemata der modernen Nominalisten vergleichbar, wenngleich abstrakter).

Der Deutsch-Französische Krieg (1339/1453), die Große Pest, das Abendländische Schisma, die Vermehrung (und die Erteilung der Erlaubnis an die Universitäten);

Die autoritäre Unterdrückung der Gedankenfreiheit in den (Bettel-)Orden; die zunehmende Unkenntnis der großen Denker der Vergangenheit; die Erweiterung der Sprache; Klugheit; all dies treibt die Scholastik in ihren Niedergang.

Die Via Antiqua (der alte Weg):

Die Via Moderna (die modernen Methoden), die die Harmonie zwischen dem Inhalt des christlichen Glaubens und der Denkweise erneut stört, hat Wilhelm von Ockham (1300/1350) als zentrale Figur. Dieser Franziskanermönch war ein Gegner des Papsttums und forderte Gedankenfreiheit für die Philosophie. Er ist ein Konzeptualist (// Petrus Aureolus) oder Terminologe.

Hausaufgabe 16

Das heißt, für Wilhelm von Oresme sind die sogenannten Begriffe Gegenstand der Wirklichkeitswissenschaften. Die ihm folgende nominalistische Schule verstärkte einerseits die septische Tendenz und widmete sich andererseits den Naturwissenschaften, insbesondere in Paris und Oxford, wo sie sich teilweise von Aristoteles abwandte und unabhängige Beobachtungen anstellte (Johannes Buridan (1300–1358) und Nikolaus von Oresme (1320–1382)); sie befasste sich auch mit Logik, vor allem in England.

Spät-Averroismus (siehe den spanischen Denker oben, S. 13).
Spätmittelalterliche Mystik:

Eckhartian (für unseren Jan van Ruysbroeck (1293/1381) und Viktorijns (Johannes Gerson (1363/1429), Gegner von Ruysbroeck).

Werturteil.

Der europäische Rationalismus ist überzeugt, dass der Glaube eine unentwickelte Stufe der Wissenschaft und kognitiv (informationell) unterlegen ist; dass die Religion als Denkweise eine unreife und unausgereifte (meta)physische ist und dass die Theologie, soweit sie einen Wert hat, lediglich eine Philosophie ist, die sich selbst nicht kennt.

Die Konsequenz: Epochen, in denen Religion und Glaube das Denken mitbestimmen, sind allenfalls Vorstadien der wahren Wissenschaft und Metaphysik. Daher kann der klassische Rationalist das Mittelalter unmöglich wertschätzen; vielmehr muss er mit Karl Marx sagen, dass das gesamte Mittelalter „die Zeit der realisierten Unvernunft“ sei.

Es wird auch behauptet, dass im Mittelalter „autoritär“ gedacht wurde. W. Jaeger *Hum. Et théol.* , 112, merkt an, dass *der heilige Thomas* sagt: Wie dem auch sei, was auch immer das alles sein mag, es braucht uns nicht um große Besorgnis zu erregen; denn das Studium der Philosophie dient nicht dazu, zu erfahren, was die Leute darüber denken, sondern die Wahrheit der Dinge zu erkennen. (*Ep. In libr. Ar. De coelo et mundo* , Lib. Ich, l. 22, 8).

Moderne Scholastik,

Die moderne Scholastik, die auf der mittelalterlichen Scholastik aufbaut, ist die stille Fortsetzung der mittelalterlichen Scholastik innerhalb des kirchlichen Zentrums, insbesondere in Spanien und Italien des 16. und 17. Jahrhunderts, nach Renaissance und Reformation. Sie untersucht den Wert der früheren Scholastik und wendet ihn auf moderne Fragestellungen (der Sozialtheorie und der politischen Philosophie) an.

Neuscholastik

Diese Bewegung entstand im 19. Jahrhundert, als der moderne Rationalismus das offenbarte Denken in Philosophie und Theologie bedrohte. Sie nahm ihren Anfang in Italien (Buzzetti, Sordi, Tongiorgi, Taparelli, Zigliara) und in Deutschland (Kleutgen). Die *Enzykliken* „*Aeterni Patris*“ (1879: Leo XIII.), „*Studiorum ducem*“ (1923: Pius XI.) und „*Humani generis*“ (1950: Pius XII.) waren wegweisend. Zentren waren vor allem das Höhere Institut für Philosophie (Leuven) und die Katholischen Universitäten. Sämtliche Bereiche der Philosophie und alle philosophischen Strömungen seit der Renaissance wurden neuscholastisch betrachtet.

Hausaufgabe 17

Schlussbemerkung: der Hauptverdächtige des Mittelalters.

PL Landsberg, *Die Welt des Mittelalters und wir* (*Ein geschichtsphilosophischer Versuch über den Sinn eines Zeitalters*), 1925–1923, versucht, die Hauptidee prägnant zusammenzufassen formulieren:

„Die zentrale Erkenntnis, aus der Denken, Weltanschauung und Philosophie des Mittelalters verständlich werden, ist, dass die Welt ein Kosmos ist und dass diese Welt ein sinnvolles und anmutig geordnetes Ganzes ist, das sich friedlich nach ewigen Gesetzen und Ordnungen bewegt, die, da sie von Gott als dem ersten Anfang ausgegangen sind, sich auch auf Gott als den letzten Endpunkt beziehen.“ (Oc, 12).

Mittelalterliche Ethik und Politik gründen auf dieser ontologischen Prämisse: „Es ist leicht zu erkennen, wie sich die Ethik in eine Ordnungsphilosophie einfügt: Wenn die Welt eine große Harmonie ist, dann leitet sich daraus das Gesetz ab, damit die Menschen sich in dieser Ordnung bewegen; wenn sie nach einem göttlichen Plan konzipiert ist, dann muss man sich ihm anpassen. So folgt im Schema des Thomas von Aquin dem Buch über

Gott und die göttliche Schöpfung und Ordnung der Welt das Buch über die Bewegung der Seele zu Gott (die christliche Ethik).“ (Oc, 17). „Ordo naturalis (Naturordnung) und ordo moralis (moralische Ordnung) gehören bei Thomas zusammen.“ (Oc, 21).

Das zweite grundlegende Merkmal, das sich aus dem doppelten ersten ergibt, ist das Gleichgewicht bezüglich Gegensatz: „Damit lehnt er ab

Die mittelalterliche Gottesvorstellung umfasste sowohl den Transzendentalismus (die übermäßige Erhebung Gottes über die Schöpfung) als auch den Pantheismus.

Solidarität, sowohl Individualismus als auch Kollektivismus,
Die christliche Weltanschauung – sowohl Pessimismus als auch Optimismus.

die mittelalterliche Auffassung des Strafrechts, sowohl die Vergeltungstheorie als auch die Abschreckungstheorie,

„das vernünftige Ethos sowohl Militarismus als auch Pazifismus“. (Oc, 105).

„Das Wort ‚Kosmos‘ und die ihm zugrunde liegende Idee, die wir (...) in ihrer spezifischen mittelalterlichen scholastischen Form untersucht haben, werden erstmals von den Pythagoreern ausgedrückt, die damit – bewusst oder unbewusst – die Regelmäßigkeit des griechischen Lebens und der griechischen Kunst auf einem schmalen Höhepunkt, Mitte des sechsten Jahrhunderts, philosophisch zu erfassen suchten.“ (Oc, 47).

Drittes Bodenmerkmal:

„Es gehörte auch zum Wesen des Mittelalters, dass es außerhalb der Kirche nur Häresien gab, die vergeblich gegen das mächtige positive System der Weltkirche anstürmten und nur eine untergeordnete Rolle spielten.“ (oc, 9).

So konnten „positive“ Bewegungen wie die Franziskanerbewegung, die Kreuzzüge und die mystische Bewegung innerhalb des flexiblen Systems der mittelalterlichen Kirche eine übergeordnete Kraft finden: „Selbst eine Bewegung wie der Modernismus

(Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts) hätte die mittelalterliche Kirche dies nicht so schnell und hart abgelehnt, wie es die moderne Kirche getan hat.“ (Oc, 9).

HW 18

2.3. Philosophie der Renaissance (19/20)

(1450/1640)

Manche sprechen von einer „Philosophie des Übergangs“, da die italienische Renaissance nur einen Aspekt der gesamten Übergangsperiode darstellt. Laut *P. L. Landsberg, Die Welt d. Mittelalters u. wir*, S. 76/77, „war der äußere Sieg über das mittelalterliche Die vom Humanismus und Luthertum erreichte Scholastik ist lediglich eine deutlich sichtbare Manifestation, eine notwendige Folge des inneren Verfalls (nämlich der Scholastik). Wir gehen darauf später noch näher ein.

Die vier Hauptfaktoren.

Die vier wichtigsten Einflussfaktoren, die diesen Übergang herbeiführen, sind:

spätmittelalterlicher Nominalismus,
Humanismus,

die Reform und

Naturwissenschaft.

Spätmittelalterlicher Nominalismus. (18/19)

Wie bereits erwähnt, ist Wilhelm von Ockham der große Anstifter unter den Begriffsforschern. Er entwickelt aus seiner Erkenntnistheorie einen dualen Aspekt.

Ein sozialer Aspekt:

Laut den Realisten, so sagt er, existiert das Universelle gleichzeitig in vielen Wesen;

Der Konzeptualist behauptet, dass ein und dasselbe nicht gleichzeitig in vielen Dingen existieren kann; Folgerung: Das Universelle ist keine Sache (res), sondern ein einfaches Zeichen, das dazu dient, viele ähnliche Dinge, einen Augenblick, zu bezeichnen; das Wirkliche ist immer ein individuelles Wesen. So ist die katholische Kirche lediglich ein Sammelbegriff für die einzelnen Kirchen und ihre Mitglieder, ein Wort, das in erster Linie tatsächlich nur aus gläubigen Einzelpersonen und den einzelnen Kirchen besteht. Anders verhält es sich mit dem Ordnungsbegriff der realistischen Scholastik, der davon ausging, dass die Kirche in Wirklichkeit eine hohe, ideelle Macht ist, die in allen einzelnen Kirchen und Gläubigen gegenwärtig ist – Einheit in der Vielfalt, die sich leibhaftig im einen Papst manifestiert.

Im konzeptualistischen Nominalismus entstand unmittelbar ein Naturbegriff: die Individuen, die einzelnen Gemeinschaften, einst getrennt von der hohen Einheit (qui se ressemble, s'assemble) der Realisten konzipiert, in der ein sozial losgelöster und gleichsam vorsozialer „Naturzustand“ existierte, aus dem sie ein frei gewähltes „soziales“ Band knüpfen konnten. Von der hohen begrifflichen Welt zurück zur Natur. Seht den Ruf Wilhelms.

Wilhelm erkannte den „unnatürlichen“ Charakter der realistischen Kirche in der (scholastischen) Wissenschaft, Philosophie und Theologie, die vorgab, das „Wesen“ der Dinge zu erfassen, während sie seiner Ansicht nach lediglich mit sterilen Hypothesen manipulierte. Daher, so argumentierte er, müsse die Kirche all jene unnatürlichen Elemente, die später hinzugekommen seien, aufgeben und zum reinen, heiligen Glauben der apostolischen Zeit, der ersten Kirche, zurückkehren; von einem Scheinwissen theoretischer Natur hin zur praktischen Wahrheit des christlichen Lebens, die durch die rationale Theologie und Philosophie Augustins, Anselms, Thomas' und anderer Scholastiker in die Irre geführt worden sei. Die Kirche sei durch diese traditionelle Entwicklung zu weltlich geworden.

Hausaufgabe 19

Älterer Nominalismus, konzeptueller Nominalismus, moderner oder sinnlicher Nominalismus. Diese Reihenfolge (siehe Seiten 13, 15 oben) von
reiner Namensnominalismus

hin zum Konzeptualismus

Im Sinne eines sinnesorientierten Schemas ist der Nominalismus in der Tat typisch für die moderne Mentalität und Philosophie. R. Van de Zandt, *Die metaphysischen Grundlagen der amerikanischen Geschichte*, Den Haag, 1959, S. 125ff (*Realismus versus Nominalismus*). Hobbes stellt zu Recht fest, dass der Nominalismus „vorwiegend eine englische Neuerung“ war: „Hobbes,

Locke, Hume, Hamilton und Mill äußern Ansichten über die Natur der allgemeinen Ideen, die parallel zu denen von Ockham verlaufen.“ (oc, 126).

Auch Amerika ist nominalistisch: „Als Jefferson (Thomas Jefferson (1743–1826), der dritte Präsident der USA, Hauptverfasser der Unabhängigkeitserklärung und einflussreicher politischer Philosoph) Newton, Locke und Bacon zu den ‚drei größten Männern, die die Welt je hervorgebracht hat‘ (in seinen Augen) auswählte, wählte er drei Engländer; und jeder von ihnen war ein Nominalist.“ (oc, 126).

Van Zandt fügt hinzu: „Wenn es zutrifft, wie Philosophen gemeinhin annehmen, dass der Nominalismus die vorherrschende Weltanschauung des modernen Lebens ist, dann trifft es ebenso zu, dass Großbritannien und Amerika die führenden Vertreter dieser Weltanschauung sind. Empirismus und seine jeweiligen Bereiche, Materialismus und Positivismus; die mit Säkularismus, moderner Wissenschaft, Protestantismus, Individualismus, dem Aufstieg der Industriegesellschaft und der Technologie verbundenen Bewegungen; die vorherrschende Betonung des Faktualismus (der Bewertung von Fakten) und des Antiintellektualismus – all diese Strömungen sind fest in der nominalistischen Philosophie verwurzelt und finden ihren hervorragenden Ausdruck in der angloamerikanischen Kultur.“ (oc, 126/127).

Wie ihre englischen Vorgänger entschieden sich die Unabhängigkeitserklärungen in den USA gegen die mittelalterliche realistische Auffassung einer differenzierten Einheit und für die moderne wissenschaftliche Auffassung einer nominalistischen Vielheit oder unter differenzierter 'Einheit' (oc, 128).

Ein drittes Merkmal des Angriffs auf den begrifflich-realistischen Ordnungsbegriff, wie er von Duns Scotus' Voluntarismus entwickelt wurde, wird von Landsberg (oc, 78/79) hervorgehoben: der sich vollkommen selbst verherrlichende Gott. Gott, in Scotus' (stark nominalisierender) Konzeption, ist keiner Ideenwelt zugeordnet: Er ist unmissverständlich allmächtig.

Der realistische Scholastiker geht davon aus, dass Gott zwar frei, aber durch und durch gut ist (im Sinne von „moralisch verantwortlichem

Handeln“) und daher das Gute an sich will (vgl. Parmenides' kath' heauto, secundum seipsum), weil es an sich gut ist;

Der Nominalist vertritt eine andere Werttheorie: Wilhelm von Ockham (und bereits die Duns-Schotten) glauben, dass etwas nur deshalb „gut“ (wertvoll) wird, weil Gott es will.

(Er eignet sich das Gute für sich selbst an); darin liegt eine Vorstellung von Allmacht und Autorität, die stark auf dem Voluntarismus basiert.

HW 20

2.4. Humanismus (und die Renaissance). (20/22)

„In Italien liegt die Wiege des Humanismus. Angesichts der enormen Horizonterweiterung und der durch geographische Entdeckungen und bald darauf durch die Erfindung des Buchdrucks begünstigten neuen Kommunikationsmöglichkeiten erscheint der Mensch nicht nur als unabhängiges Wesen an Universitäten und Schulen, das sich selbst erkennen und auf die Welt zuwenden möchte. Nach und nach erfasst diese Bewegung alle gebildeten Schichten; Kaufleute, Fürsten, Päpste – wie sie auch das ruhmreiche Haus der Medici vereint – gehören zu ihren berühmtesten Bewunderern.“ (K. Vorländer, *Philosophie der Renaissance. Beginn der Naturwissenschaft*, Rowohl, 1965, S. 14/15).

Was die Renaissance ist , ist insbesondere seit J. Burckhardt, *Die Kultur der Renaissance in Italienisch* , 1860, ausstehend. W. Jaeger, *Humanisme et théologie* , Paris, 1956, S. 41 ff., besagt, dass die italienische Renaissance zur karolingischen und scholastischen Renaissance der antiken Kultur die Wiederbelebung des Griechischen in ganz Europa hinzufügte.

Platon und der Neuplatonismus (mit denen das Mittelalter weniger vertraut war), die Stoiker und der Epikureismus sowie, im Bereich der schönen Literatur, Homer und die attische Tragödie. Er weist darauf hin, dass die Nachahmung der Antike, im Gegensatz zur Scholastik, tatsächlich einseitig poetischer und nicht so intellektuell anregend war wie beispielsweise im Fall von Thomas von Aquin.

Die Studia humanitatis des 15. Jahrhunderts , wie sie an Universitäten und Schulen praktiziert wurden. und waren in Buchhandlungen üblich, besteht aus fünf Teilen:

1) Grammatik, **2)** Rhetorik, **3)** Poetik, **4)** Geschichte und **5)** Moralphilosophie.

Die Humanisten:

waren Lehrer dieser Fächer;
Sie verfassten sofort Briefe und Reden und

spielte Rollen als Sekretär, Verwalter und Diplomat der italienischen Staaten.

Sie suchten alte Texte heraus und veröffentlichten sie.

In dieser vielschichtigen Rolle agierten sie teils parallel, teils gegen die Scholastiker. Sie waren im Wesentlichen Philologen, keine Naturwissenschaftler: Das (geschriebene und gesprochene) Wort stand im Mittelpunkt. Auch die Dialektik (Logik) war ihnen nicht wohlgesonnen. Die Literaturwissenschaft (Wissenschaft) war ihr Fachgebiet.

Hélène Védrine, Les philosophes de la Renaissance , Paris, 1971, S. 15 ff., typisch Humanismus: „Zweifellos werden in Florenz, einer wohlhabenden und (vergleichsweise) demokratischen Stadt, die großen Themen des Humanismus in einem neuen Lebensrahmen ausgearbeitet:

die Macht des Menschen,

die Verantwortung des Bürgers),
Forschungsfreiheit.

Rosenroman “ klassische) Kritik an der Sinnlosigkeit des Mönchs- und Bettelordens. Anstatt Armut und Einheit zu verteidigen, wird die Verherrlichung von Arbeit und Familie propagiert. Eine ganze Ethik bringt bürgerliche Pflichten und das Engagement für diese Welt hervor.

Hausaufgabe 21

profane Kultur und (...) die durch Handel und Industrie erworbenen Reichtümer zu ihrem wahren Wert. Längst vorbei ist die Zeit, als Franziskus die Armut predigte. Der alte Traum von der Einheit weltlicher und geistlicher Macht ist gescheitert. Man hat zu sehr unter den Päpsten und Kaisern gestöhnt, um noch an ihre Versprechen zu glauben.“ (oc, 15). Ein Begriff, der das Geschehen mehr oder weniger zusammenfasst, ist Säkularisierung. Dies ist ein Kennzeichen der Renaissance, der Naturwissenschaft und sogar der Reformen, ebenso wie, nebenbei bemerkt, bereits des Nominalismus (in Bezug auf das einzelne Wesen und die „Natur“, in der es sich für jede Ideenwelt befindet). „Die Erde nahm den Menschen“, sagte *Dirk Coster* (**De Nederlandse poëzie in honderd verzen**, XXVIII): Erdorientierung ist eine gute Übersetzung von Säkularismus.

An sich bedeutet „Säkularisierung“ Verweltlichung, wobei „Welt“ bedeutet

Diese Erde und insbesondere **2)** der Laienstand (Säkularisierung) im Gegensatz zu **1)** der „anderen Welt“ und **2)** dem „Klerus“. Bei der Übertragung von Macht, Eigentum oder Ähnlichem vom Klerus an die Laienklasse findet sich stets ein Mindestmaß an Erdverbundenheit oder Säkularismus.

'Humanismus'

a) Der Begriff „Humanismus“ ist daher in seiner primären Bedeutung wie folgt zu definieren: eine kulturelle Bewegung, die ihren Ursprung in Italien hatte und sich in der Gelehrten- und Wissenschaftswelt Europas während der Renaissancezeit vom 14. bis zum 17. Jahrhundert, insbesondere in Westeuropa und in geringerem Maße auch in Mitteleuropa, manifestierte.“ (*M. Nauwelaerts, die Universität Leuven und der Humanismus*, in *unserer Alma Mater* (Bd. 34 (1980): 2 (S. 104/109). Um 1460 drang diese humanistische Bewegung in die südlichen Niederlande vor (1425: Gründung der Universität Löwen). „Ad fontes“, „Zu den Quellen“, das heißt, zu Sprache, Kunst und dem Verständnis der klassischen Antike, prägte das Mittelalter und die Gotik. Dies ist das Motto der Humanisten im engeren Sinne.

Die Mentalität war jedoch säkularisierend. Das ist der „Humanismus“ in seiner zweiten Ausprägung, nämlich die Interpretation von Kultur, die hinter, innerhalb und durch dieses Interesse an der Antike wirkte. Es ist daher nicht verwunderlich, dass *H. Arvon, La* In seiner „*Philosophie du Travail*“ (1961, S. 9 ff.) heißt es, dass das „aktive Verhalten“ in seinem Werk ... Die generative Funktion, die außerhalb jeglicher religiöser Absicht liegt,

übertrifft in der Renaissance die kontemplative Haltung, und der menschliche Wille steht im Mittelpunkt ihrer Arbeitsethik.

Soziologisch betrachtet ist der Bürger der ideale Träger dieses Geistes: In der Burg (die gegebenenfalls von einem Wall oder einer Mauer umgeben ist) (d. h. einem befestigten und gesicherten Wohnort, insbesondere in Notzeiten, gegebenenfalls mit einer Handelssiedlung, in der Kaufleute ihre Waren lagerten), unterscheidet sich der „Bürger“ **(i)** vom Vagabunden (dem Pilger, dem Minnesänger, dem Hausierer, dem Seemann, dem fahrenden Ritter, dem Abenteurer) und **(ii)** vom Grundherrschaft (der sich mit Leibeigenen oder uneigennütigen Arbeitern umgibt) – einem Typus, dem der Bürger in seinem Streben nach Unabhängigkeit nicht angehören möchte.

HW 22

Auch aus soziologischer Sicht markiert die Renaissance den Beginn der „Intelligenz“ – ein Begriff, der Mitte des 19. Jahrhunderts in Russland aufkam: die Intellektuellen, die sich sowohl von der orthodoxen Kirche als auch vom zaristischen Staat entfremdet hatten und Reformen anstrebten, notfalls durch eine Revolution. Viele waren

„Populisten“: Sie idealisierten „das Volk“ (und die Bauern).

Seitdem wurde der Begriff der „Intelligenz“ erweitert und bezeichnet nun die „kreative Avantgarde“, also Künstler – oft Wissenschaftler oder starke Persönlichkeiten –, die – wie Th. Geiger es nennt – eine „repräsentative“ Kultur schaffen, also keine anonymen oder namenlosen Kulturprodukte, und dadurch neue Situationen hervorrufen oder auf alte Situationen auf neue Weise reagieren (Kreativität, Einfallsreichtum), z. B. einen neuen Kunststil, eine neue Philosophie, eine neue Arbeitsteilung usw.

Intellektuelle, die auf der Grundlage einer universitären oder zumindest höheren Ausbildung intellektuelle Arbeit leisten, gehören nicht unbedingt zur Intelligenzija: Nur die Kreativen gehören dazu.

Nun gut, Th. Geiger, *Die kreative Avantgarde (Über die gesellschaftlichen Funktionen der Intelligenzija)*, Rotterdam/Antwerpen, 1970 (Dt.: 1949), S. 21, 58, stellt fest, dass auch primitive Kulturen eine „repräsentative“ Kultur aufweisen, d. h. eine kreative Kultur, die jedoch in erster Linie religiöser Natur ist und deren Träger die Heiler, Zauberer, Priester usw. sind.

Dasselbe galt für den Klerus im Mittelalter: Laut Geiger hielten sie den profanen Teil streng für sich, ließen aber das einfache Volk bereitwillig an ihrem religiösen Teil teilhaben. Sie als „Intellektuelle“ ihrer Zeit oder Gesellschaft zu bezeichnen, ist unangebracht, da Geiger diesen Begriff dem Profanen, der säkularen Kultur, vorbehält. „Eine profane repräsentative Kultur hält mit der Renaissance Einzug in die europäische Kulturgeschichte (wobei der Autor unter der Renaissance die ältere südeuropäische Periode versteht)“ (oc 59). „Die säkulare Kultur der Renaissance fand ihren Schwerpunkt in den künstlerischen Werten. Nicht wissenschaftliche Forschung, sondern bildende Kunst und Literatur prägten das kulturelle Antlitz dieser Epoche“ (oc).

60). Deshalb war die Elite jener Zeit dem Volk sehr fremd.

Dating . Einige verlassen die humanistische Bewegung (und die Renaissance). Beginnen wir mit Petrarca (1304–1374), dem Vater des Humanismus und ersten modernen Dichter (für den Dante (1265–1321) in vielerlei Hinsicht ein Vorläufer war). In diesem Sinne bietet sich das Jahr 1450 als Ausgangspunkt an.

Andere sehen den Beginn der Philologie in Italien nicht in den wohlhabenden Städten, sondern im Fall Konstantinopels (1453). Wieder andere setzen das Jahr 1493, die Entdeckung Amerikas, als Ausgangspunkt. Der Fall Konstantinopels ist besonders bemerkenswert: Er stärkte den byzantinischen Einfluss, der bereits um 1438 eingesetzt hatte (ein Versuch der Versöhnung zwischen Rom und Konstantinopel), und brachte platonische und aristotelische Intellektuelle nach Italien, was die Entwicklung der Philologie, wie sie später von den Humanisten praktiziert wurde, begünstigte.

Hausaufgabe 23

2.4.1. Luthertum. (23/25)

Martin Luther (1483–1546) bildete mit seinem persönlich religiös geprägten Leben – mit dem seine theologische Entwicklung eng verbunden ist – allgemein anerkannt den Kern der Reformation. Neben vielen anderen Themen ragt jedoch die ockhamistische Gottesvorstellung besonders hervor: Wilhelm von Ockham floh 1328 aus Avignon (Frankreich) an den Hof Ludwigs von Bayern nach München, wo er 1350 starb. Er übte großen Einfluss in

England und Frankreich, insbesondere aber in Süddeutschland aus. Das gesamte dortige Bildungswesen war vom Ockhamismus durchdrungen.

In Erfurt sah sich Luther einem willkürlichen, unerträglich strengen und unerfüllbaren Gott gegenüber. (...) Luthers sensible Seele, die zu Melancholie und Mutlosigkeit neigte, konnte den ockhamistischen Gottesvorstellungen und der darauf basierenden religiösen Praxis nicht widerstehen. Laut Ockhamismus gründete das Sittengesetz nicht auf der Natur der Dinge, sondern auf einer willkürlichen göttlichen Institution. Die Handlungen der Gläubigen besaßen keinen inneren Wert. Ihr Wert, ihre Annahme oder Ablehnung durch Gott, hing von einem willkürlichen göttlichen Beschluss ab. (...) Der Ockhamismus hatte einen deutlich pelagianischen Charakter: Der Mensch war seinen eigenen natürlichen Kräften ausgeliefert.

Die augustinische und typisch katholische Gnadenauffassung (...) kannte den Ockhamismus nicht. Gnade wurde, wie die Rechtfertigung, als Mantel verstanden, mit dem Gott den gläubigen Sünder bedeckte. (...) Darüber hinaus war auch der Glaubensakt selbst willkürlich. Die Legitimität des Glaubensaktes ließ sich in keiner Hinsicht vernünftig begründen. (...) Glauben war blinde Akzeptanz von Autorität ohne rationale Einsicht. Der Ockhamismus war fundamental antiintellektualistisch.“ (W. Van de Pol, **Het wereldprotestantisme**, Roermond/Maas-eik, 1956, S. 35/36). Kurz gesagt: Vieles vom Ockhamismus floss in Luthers Lehre ein, „wenn auch in einem neuen evangelikalen Kontext“ (S. 36). Luther hielt seinen Ockhamismus für katholisch (während er im Verhältnis zur Hochscholastik allgemein als deren Niedergang betrachtet wird) und bekämpfte so eine Karikatur des Katholizismus.

In Wittenberg, mitten in einer tiefen Krise, fand Luther viel Unterstützung bei seinem Beichtvater von Staupitz, einem überzeugten Thomisten und Anhänger der Neuen Frömmigkeit: „Ich habe alles von von Staupitz. Von Staupitz begann mit der Lehre, denn er sagte: ‚Man muss auf den Mann schauen, der Christus genannt wird‘ (ok. 39).“ So Luthers eigene Worte. Zusammen mit seinem persönlichen Bibelstudium führte dies zu seiner Wiederentdeckung des Evangeliums: „Errette mich, Herr, in deiner Gerechtigkeit“ (Psalm) und „Im Evangelium wird Gottes Gerechtigkeit offenbart, die durch wachsenden Glauben erlangt wird“ (Röm 1,17), sowie „Nun ist Gottes Gerechtigkeit erschienen, ohne das Gesetz, von dem das Gesetz und die Propheten – d. h. das Alte Testament – Zeugnis abgelegt haben.“

„Es ist Gottes Gerechtigkeit durch den Glauben an Jesus Christus für alle, die glauben.“ (*Röm 3,21–22*). Der Begriff der „Gerechtigkeit“ hatte für Luther weitreichende Bedeutung:

Bis dahin hatte er dieses Wort im ockhamistischen Sinne verstanden, nämlich als strenge Anforderungen, die Gott an jemanden stellt, der (Pelagianer) das Naturrecht und das geoffenbarte Gesetz aus eigener Kraft befolgen soll.

biblische (und im Grunde radikal katholische – was Luther nicht erkannte) Bedeutungen

„Gerechtigkeit“ bedeutet, dass Gott sich in seinem Wort offenbart, dem man glauben soll, und zwar in einem Geist der Barmherzigkeit: Jesus verkörpert diese Gerechtigkeit und vermittelt sie dem Sünder, der seine Sündhaftigkeit bekennen und daran glauben will.

„Rechtfertigung, die Versöhnung mit Gott allein durch den Glauben“, das ist das wiederentdeckte Evangelium Luthers. (Van de Pol, oc, 44/47).

So versteht man *K. Leese, Recht und Grenze der natürlichen Religion* , Zürich, 1954, S. 30/31, wo er sagt:

„(Die natürliche Theologie) steht – bei Luther und Calvin – unter dem Zeichen des Sündenfalls und der Erbsünde.“

Ihr dunkles und verblasstes Wissen hat keine unmittelbare und direkte Beziehung zur Erlösung in Christus, sondern bestenfalls nur eine referenzielle.

Nur für den Gerechtfertigten, den Christen, erstrahlen die Wahrheiten der natürlichen Gotteserkenntnis in neuem Glanz. Der „natürliche“ Mensch ist unfähig, aus diesen Wahrheiten der natürlichen Gotteserkenntnis und der Moral etwas Heilsames zu gewinnen. Schnell machte er sie zu Götzen, zu einer Religion der Werkgerechtigkeit und der Selbsterlösung.

Außerdem: „Im Gegensatz zum ungebrochenen Optimismus der Stoiker, der Aufklärung und des Katholizismus ist die reformierte Haltung gegenüber der natürlichen Religion durch und durch pessimistisch.“

J. Maritain, Drei Reformatoren (Luther, Descartes, Rousseau) Paris, 1925,
Ein Stück beleidigender lutherischer Prosa an:

„Die Vernunft ist des Teufels größte Hündin. Von ihrem Wesen und ihrer Art her ist die Vernunft eine schädliche Hündin. Sie ist eine Hure, des Teufels Hündin schlechthin, eine Hündin, die von Krätze und Aussatz befallen ist. Man sollte sie mit Füßen treten und sie und ihre Weisheit vernichten (...). Man sollte ihr ihren Dreck ins Gesicht werfen, um sie hässlich zu machen. Sie muss in der Taufe ertränkt werden. Sie, die Verachtenswerte, verdient es, in den schmutzigsten Ort des Hauses geworfen zu werden, in die Toilette.“ So Luther in seiner letzten Predigt in Wittenberg, am Ende seines Lebens.

Über Aristoteles sagte Luther: „Aristoteles ist die gottlose Festung der Papisten. Er ist für die Theologie das, was die Finsternis für das Licht ist. Seine Ethik ist der größte Feind der Gnade.“ Oder weiter: „Er ist ein Narr, den man in den Schweinestall oder den Eselsstall stecken sollte.“ (Oc 43/47; 43). Über Thomas von Aquin sagte er: „Er hat weder ein Kapitel des Evangeliums noch Aristoteles verstanden.“ (Oc, 43).

HW 25

Der Beitrag der Reform.

Hélène Védrine, Les phil. dl Ren ., S. 61/62, sagt, dass die Reform „gründlich „veränderte das Denken der Renaissance und insbesondere ihre Philosophie“ (oc, 61). Die Renaissance war „menschenzentriert“ (anthropozentrisch): Durch die einseitige Betonung der (Erbsünde), die Gnade und Erlösung notwendig macht, machte die Reformation deutlich, dass der moderne Mensch zwei – und nicht einer, wie die Renaissance behauptete – Ordnungen angehört.

die fromme, bibeltreue Ordnung, die das Leben der individuellen Seele mit Gott regelt (*Gott und die Seele Christentum*), und

die irdische Ordnung, in der jeder Einzelne Gottes Berufung durch die Heiligung der Arbeit erfüllt.

Hier verortet Védrine *Max Weber, Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*, 1904. Die katholische Kirche hatte 1571 immer noch das Darlehen mit Zinsen abgelehnt. Um moralisch anerkannt zu werden, blieb Luther in Finanzfragen ebenfalls sehr mittelalterlich. Calvin (1509/1564) und seine Nachfolger hingegen waren wirtschaftlich modern: Sie verurteilten Faulheit und Arbeitslosigkeit, befürworteten Arbeit und Investitionen; ohne Wucher zu billigen, kritisierten sie Bankiers und Industrielle, die nach Profit strebten. So begünstigten Calvinismus und Puritanismus, insbesondere in den USA (wo Weber lebte und eine von der calvinistischen Ethik geprägte Gesellschaft erlebte), den Industriekapitalismus. Weber entdeckte den Zusammenhang zwischen Puritanismus und wirtschaftlicher Rationalisierung. Schließlich ist der Puritanismus sehr antimagisch: Riten gelten als Aberglaube. Daher „entweiht“ er die Welt, gewissermaßen in der Tradition der hebräischen Propheten, um anstelle dieser entweihten Welt eine rationale Umgestaltung zu propagieren, nicht materialistisch, sondern „zur größeren Ehre und zum Ruhm Gottes“.

2.4.2. Naturwissenschaft (25/.

Neben den religiösen Krisen auch den Erkenntniskrisen. Während die Reformation einen Teil Europas erschüttert, entwickelt sich das Studium der Natur und des Kosmos und bereitet so das vor, was (eher kurz) als der erkenntnistheoretische Schnitt der galiläischen Wissenschaft bezeichnet wird.“ (H. Védrine, oc, 63).

Der Begriff „erkenntnistheoretischer Abschnitt“ stammt von *M. Foucault, Les mots et les wählt, (une archéologie des sciences humaines)*, Paris, 1966, in dem die Änderungen Das Wissen von der Renaissance bis heute lässt sich analysieren. Der „epistemologische Raum“ (d. h. das Denken) der Renaissance zielt darauf ab, Ähnlichkeiten („Reliken“) anhand von „Zeichen“ zu entdecken, die den Dingen selbst innewohnen: Die Welt erscheint somit als Schrift (Text), die entweder durch Gelehrsamkeit (man denke an die Textwissenschaft der Humanisten oder Protestanten) oder durch Wahrsagerei entschlüsselt werden soll. Wissen ist die Kunst, Entsprechungen zwischen Makrokosmos und Mikrokosmos, zwischen Schöpfer, Schöpfung und Geschöpfen zu erkennen.

Auch Sprache ist eine Art „Schrift“, die es zu entschlüsseln gilt. So dass ein freier Weg von Dingen zu Wörtern und umgekehrt besteht.

Weitere Erläuterungen.

H. Védrine, oc, 67ss, stellt fest, dass alles damalige „Wissen“ auf (unkritischen) Verallgemeinerungen beruhte, unabhängig davon, ob es mit mythisch-okkulten Ideen verwoben war. Schließlich verschmolzen Naturphilosophie und das, was wir heute Naturwissenschaft nennen, noch immer miteinander. Auf diese Weise konstruiert man ein einziges, kohärentes und umfassendes Weltbild.

Védrine zitiert *Agippa von Netesheim* (1486/1535): „Da es drei Arten von ‚Welten‘ gibt, nämlich die elementare (die der Elemente, die fiskalische Welt), die astrale (die der Sterne, die ‚himmlische‘ Welt) und die intellektuelle (die der Geister); da das Untergeordnete von dem, was darüber steht, beherrscht wird und dessen Einflüssen unterliegt, so dass der Archetypus (das Urwesen) selbst und der höchste Schöpfer-Macher uns von den ‚Kräften‘ seiner Allmacht durch die Engel, den Himmel, die Sterne, die Elemente, die Tiere, die Pflanzen, die Metalle, die Steine mitteilt.“

Er hat alles für unseren Gebrauch geschaffen und erschaffen – aus diesem Grund ist es nicht unbegründet, dass die Magier glauben, wir könnten auf denselben Stufen auf natürliche Weise (...) in die archetypische Welt selbst vordringen.“ (*De occulta) philosophia* (geschrieben 1510, veröffentlicht in Antwerpen 1531, - ein synkretistisch Ein Werk, das christliche und neuplatonische Weisheit auf kabbalistischer Grundlage synthetisiert und behauptet, Magie sei die vollkommenste Wissenschaft. Magie übertrifft sowohl das Sehen als auch die Mathematik und die Theologie; alle drei sind in ihr vereint, und sie offenbart die wahre Natur des Universums: „Toute une époque ya cru“, so Védrine, oc. 70.

Dass die „Wissenschaft“ sogar mit Magie zu tun hat, zeigt sich schon bei *Pietro Pomponazzi* (1461/1515), einem führenden Aristoteliker der Renaissance, in seinem Werk *De incantationibus* (veröffentlicht 1556) – „incantatio“ bedeutet „Zauberformel“ (die ursprünglich gesungen wurde).

Darin behauptet er, dass die Wunder der Heiligen nicht Gott, sondern der natürlichen Vorstellungskraft zuzuschreiben seien. Nehmen wir zum Beispiel das Wunder von Aquila, einer kleinen Stadt in Süditalien: Es hatte lange Zeit unaufhörlich geregnet; die Einwohner riefen den heiligen Cölestin an, er möge

die Wolken vertreiben und schönes Wetter bringen; der Heilige erschien der Menge: „Man braucht weder Engel noch Teufel um Hilfe zu bitten (...). Seht her: Die Menschen von Aquila, ängstlich und leichtgläubig, beteten zum heiligen Cölestin und zu Gott, den Regen zu vertreiben (...). Das Bild des heiligen Cölestin prägte sich nicht nur in ihre Vorstellungskraft ein, sondern war in der Luft selbst spürbar.

Ergebnis: Das Bild wurde von so vielen Menschen gesehen. So verhält es sich mit allen Erscheinungen: Wenn man annimmt, dass sie in Traumform auftreten können, dann muss man auch glauben, dass sie in der Atmosphäre auftreten können. (zitiert in Védrine, oc, 70/71).

Auch *Montaigne* schreibt in *Essays* 1:21: „Die Antike berichtete von einigen Frauen in Skythien, dass sie, einmal wütend und erzürnt, jemanden mit einem einzigen Blick töteten.“ Schließlich ist Fantasie die Übertragung von Macht auf etwas oder jemanden.

HW 27

Im 16. Jahrhundert war die Fantasie laut Védrine (oc. 71) eine „Herrin“. Niemand bestreitet die „magnetische Kraft“ der Fantasie. *Giordano Bruno* (1548/1600), der Begründer des ersten konsequenten Pantheismus der Neuzeit, liefert in seinem Werk „*De imaginum compositione*“ (2:3) sogar eine Erklärung dafür.

Bruno sieht darin eine Art Pneuma, Spiritus, Atem, der zwischen der (groben) Materie und der (geistigen) Seele angesiedelt ist und den Körper durchdringt; dieser „Geist“ oder Atem kann sich subtil durch die Luft bewegen, wie beispielsweise eine Stimme. Der Magier, mit den Geheimnissen der Natur vertraut, bedient sich der Einbildungskraft: „Die Einbildungskraft ist in der Tat der Sinn schlechthin. Vernunft: Der sich vorstellende Geist selbst ist das ‚synthetische‘ Organ im ersten Leib der Seele. Dieser Sinn wirkt verborgen im Innersten der Seele: Er enthält den höheren Teil des Lebewesens und ist sozusagen dessen Gipfel, denn genau um diesen Sinn herum hat die Natur die gesamte Ordnung des Individuums aufgebaut.“ (Védrine, oc, 72). „Die Einbildungskraft birgt in sich außergewöhnliche Möglichkeiten, die nur darauf warten, verwirklicht zu werden.“ (Ebenda).

Nun, in einem solchen Kontext sieht M. Foucault, **Les Mots et les choses**, S. 31/59, seine Konzeption der 'Episteme' (des weitgehend unbewussten Denkrahmens) der Renaissance am Werk.

„Convenientia“, Schiedsgerichtsvereinbarung, beschreibt z. B. G. Porta, *Magia naturalis* : „Was ihr Wachstum betrifft, entspricht die Pflanze dem Tier im übertragenen Sinne.“ Das Tier mit einem Menschen, der sich wiederum durch seinen Intellekt an die übrigen Sterne anpasst. Diese Verbindung funktioniert in dem eigentlichen Sinne so, dass sie einem straff gespannten Seil gleicht, das von der ersten Ursache bis zu den niedrigen und unbedeutenden Dingen reicht, die durch eine wechselseitige und ununterbrochene Verbindung so zusammenwirken, dass, wenn man eines ihrer Enden berührt, es vibriert und den Rest in Bewegung setzt.“ (M. Foucault, oc, 34).

Aemulatio, convenienceia oder angrenzende Korrespondenz, die auf Distanz wirkt, lässt sich wie folgt beschreiben: „Die Sterne sind die Matrix (Wiege) aller Kräuter, und jeder Stern des Himmels ist lediglich die geistige Vorwegnahme eines Krauts, wie er es repräsentiert. Und so wie jedes Kraut oder jede Pflanze ein irdischer Stern ist, der zum Himmel blickt, so ist auch jeder Stern eine himmlische Pflanze in geistiger Form, die sich von der Erde nur durch die Materie unterscheidet. (...). Die himmlischen Pflanzen und Kräuter sind der Erde zugewandt und blicken direkt auf die von ihnen hervorgebrachten Kräuter, während sie ihnen eine besondere ‚Kraft‘ senden.“ So Crollius, *Tractatus de signaturis* (Fr. Übersetzung, Lyon, 1624), zitiert nach M. Foucault, oc, 35.

Analogie, Ähnlichkeit, ist die Verschmelzung von Convenienceia und Aemulatio: Das beste Beispiel ist der Mensch, der proportional zu Himmel, Erde, Steinen, Pflanzen, Tieren und so weiter ist.

Die vierte wesentliche Gemeinsamkeit ist die Sympathie (und Antipathie). „Das Element Feuer ist warm und trocken; daher hegt es eine Antipathie gegenüber den Eigenschaften des Wassers, das kalt und feucht ist.“

HW 28

„Die warme Luft ist feucht, die kühle Erde ist trocken, das ist Antipathie.“ (oc, 40).

Das wissen wir aus der Antike (Stoiker, Theosophen).

Wie erkennt man also diese offensichtlich verborgenen Ähnlichkeiten (Konv. *aemulatio*, *analogia*, *sympathia/antipathia*)? Durch die „*signatura*“, die (handliche) Zeichnung, die eine Ähnlichkeit offenbart. Ein Zeichen, eine *signatura*, ist beispielsweise die „*convenientia*“, die Tatsache, dass bei starken und mutigen Tieren die Extremitäten breit und gut entwickelt sind (als ob sich ihre Kraft in den Extremitäten konzentriert hätte); die „*aemulatio*“ offenbart sich beispielsweise durch eine Analogie: Die Augen sind Sterne, weil sie Licht über das Gesicht verbreiten, so wie Sterne in der Dunkelheit; der Eisenhut, eine Pflanze, ist den Augen zugeneigt; diese Pflanze offenbart durch eine Signatur (= ein Wort, das über sie spricht), dass ihre Samen dunkle Kugeln sind, die von weißen Membranen umschlossen sind (wie Augen und Augenlider), dass sie den Augen zugeneigt ist.

Auch die Unterschrift ist nicht gültig.

Die Suche nach Sinn (Hermeneutik), so Foucault, oc44, besteht darin, Ähnlichkeiten aufzudecken;

Die Suche nach Regelmäßigkeiten in Zeichen (Semiotik) bedeutet, Dinge zu entdecken, die Ähnlichkeiten aufweisen.

Betrachten wir die Naturwissenschaft, oder besser gesagt die Philosophie der Renaissance, wie sie der berühmte Strukturalist Foucault formulierte. Die Natur zu kennen bedeutet, ihre Ähnlichkeiten zu kennen.

Die Sprache ist aber auch folgendermaßen konzipiert:

Sie ist ein Markenzeichen (eine Serie) in den Dingen selbst;
Darunter verbirgt sich der Text (das, was gesagt wird) und

Darüber befindet sich der Kommentar, der den Text anhand der sprachlichen Zeichen oder Symbole, seiner Embleme, erklärt und versteht. (57/59).

Es ist anzumerken, dass M. Foucault zwar die für die Naturphilosophie der Renaissance charakteristischen kombinatorischen Umgestaltungen (strukturell) beschreibt, ihm aber der existentielle Bezug zur magisch-mystischen und zur physischen Realität des Lebens fehlt.

Védrine schreibt in O. C. 63, dass das Studium der Natur im Kosmos jener Zeit den „epistemologischen Teil“ der Wissenschaft Galileis vorbereitete. Wir werden dies nun genauer erläutern. *J. Bernal, Die Dimensionen der wissenschaftlichen Revolution*, in *B. Tierny, D. Kagan, L. Pearce Williams, Große Fragen der westlichen Zivilisation*, New York, Toronto, 1967, Bd. II (*Von der wissenschaftlichen Revolution bis zum Kalten Krieg*), S. 4/17, heißt es:

„Der Zeitraum von etwa 1540 bis 1650 hat in der Geschichte keine treffende Bezeichnung. Er wurde zwar Gegenrenaissance genannt, doch suggeriert dies eine viel stärkere Reaktion auf die frühere Phase (der Renaissance), als tatsächlich der Fall war. Er umfasst **(i)** die Gegenreformation mit dem Barockstil, ihrem sichtbaren Ausdruck, **(ii)** die Religionskriege, die nacheinander in Frankreich (1560–1598), den Niederlanden (1572–1609) und Deutschland (1618–1648) tobten, und ...“

HW 29

die Gründung der Generalstaaten von Holland (1576) und des Commonwealth of England (1649).

Von diesen Ereignissen war Punkt (iii) von besonderer Bedeutung: Er belegt den politischen Sieg der neuen Bourgeoisie in den beiden Ländern, in denen der Großteil des Welthandels und der Produktion konzentriert war.

In wissenschaftlicher Hinsicht umfasst diese Periode die ersten großen Erfolge der neuen beobachtenden und experimentellen Methode. Sie beginnt mit der ersten Beschreibung des Sonnensystems durch Kopernikus und endet mit dessen fundierter Bestätigung – trotz der Verurteilung durch die Kirche – durch Galileis Werk. Sie beinhaltet Gilberts Beschreibung der Erde als Magnet (1600) und Harveys Entdeckung (1628) des Blutkreislaufs. Sie zeugt von der ersten Anwendung des Teleskops, des ultimativen Instruments zur Erforschung der sichtbaren Natur, hin zum Mikroskop.“ (Oc, 4).

Die Jesuiten, die die Gegenreformationen anführten, erkannten rational, dass sie durch die Förderung der Wissenschaft wahrscheinlich mehr Seelen gewinnen würden als durch deren blinden Widerstand. Daher schlossen sie sich voll und ganz der wissenschaftlichen Bewegung an, insbesondere der neuen Astronomie, und waren sogar aktive Verbreiter dieser Erkenntnisse und Organisatoren von Observatorien in Indien, China und Japan.

Gleichzeitig fungieren sie als Wächter innerhalb der Wissenschaft und achten darauf, dass diese vor schädlichen Auswirkungen auf die wahre Religion geschützt wird. Dadurch profitieren sie ungewollt von den Wissenschaftlern in den protestantischen Ländern, die außerhalb ihrer Reichweite liegen.

Die neuen experimentellen Philosophen (oder Wissenschaftler, wie wir sie heute nennen würden) (...) waren nicht mehr Teil des intensiven städtischen Lebens der Renaissance: vielmehr traten sie als einzelne Mitglieder des neuen Bürgertums hervor, zum großen Teil Juristen wie Vieta, Fermat, Bacon; Ärzte wie Kopernikus, Gilbert, Harvey; in geringerer Zahl niedere Adlige wie Tycho Brahe, Descartes, von Guericke und van Helmont; Geistliche wie Mersenne und Gassendi; und sogar ein oder zwei herausragende Persönlichkeiten aus den unteren Schichten, wie Kepler.“ (Oc, 5).

Kepler (1571/1660) hatte berechnet, dass die Bewegungen der Planeten (insbesondere damals)

Mars) waren elliptisch, wie Arzachel (1029/1087) aus Toledo vermutet hatte. Aber Galilei (1564/1641) tat genau das. Das hat zwei Gründe.

Er war Professor für Physik und Militärtechnik in Padua und baute sich selbst ein Teleskop. Er sah den Mond (mit seinen Meeren und Bergen), die Venus (mit ihren Phasen), den Saturn (mit seinen Scheiben), den Jupiter (und drei seiner Monde).

Er hielt diese Fakten in der mathematischen Beschreibung von Körpern in freier Bewegung fest. „Durch die Kombination von exaktem Experiment und mathematischer Analyse löste er

Galilei löste das vergleichsweise einfache Problem des freien Falls von Körpern, indem er zeigte, dass diese in Abwesenheit von Luft eine Parabelbahn beschreiben. Damit lieferte er das erste klare Beispiel für die Methoden der modernen Physik.“ (oc, 8).

HW 30

Wie K. Vorländer in **Philosophie der Renaissance **, Hamburg 1965, S. 120, ausführt, war Galilei mit der aristotelischen Tradition bestens vertraut,

die im Geiste der Milesischen der Beobachtung (Empeiria) Vorrang vor rationalem Denken einräumt; gleichzeitig hielt er aber entschieden an der platonischen Tradition fest, die im Geiste des Parmenideisch-Pythagoreischen – man denke nur an *Platons Menon* – Ein Problem gilt erst dann als gelöst, wenn es auf vernünftige Weise... Die Wahrnehmung ist mit den Grundlagen des Verstehens verbunden.

Die platonische Analysis, die Analyse, diene als Vorbild für die letztere:

Der lemmatische Teil gibt vor, das gesuchte Unbekannte sei bereits bekannt (man gibt vor, es bereits zu wissen, in Form einer Annahme; Prolepsis, Antizipation, Voraussicht wären treffendere Bezeichnungen) (sagt O. Willmann, *Einfluss des Idealismus, III (Der Idealismus der Neuzeit)*, Braunschweig, 1907-2, s. 45/69)

Der analytische Teil untersucht das als Arbeitshypothese aufgestellte Lemma in seinen eigenen Begriffen: Schließlich ist es in ein System von Relationen (Menge und System) eingebettet, die „analutikos“ („analytico modo, auf analytische Weise“) entschlüsselt werden. Die vollständige Bezeichnung lautet daher: „lemmatische analytische Methode“.

Platon wandte dies auf die eine oder andere Idee an, die er im Kontext mit anderen Ideen untersuchte:

Die Spezialisten der Renaissance (die sogenannten „experimentellen Philosophen“) wenden sie auf die algebraischen Terme und über diese algebraischen Terme auf empirische Daten an.

Vieta (François Viète (1540/1603) führt neben der bestehenden mittelalterlichen numerischen Arithmetik (*logistica numerosa*) die algebraische Arithmetik (*logistica speciosa*, die mit Arten, Ideen, arbeitet) ein, welche begriffliche Inhalte „per alphabetica elementa“ (mittels der Buchstaben des Alphabets) visuell darstellt.

Anders ausgedrückt: Die abstrakten Buchstaben des Alphabets repräsentieren den allgemeinen Begriff (Denkinhalt): So bezeichnet „a + b“ den allgemeinen Begriff (die Spezies) „Summe“ (zweier Größen). Auf dem Papier steht also eine kleine Forma (das aristotelische Wort für Spezies, Denkinhalt) oder „Formel“. Oder im Kleinen Modus (Seinsweise), di modulus, Modell. (So Vieta in seiner „*In artem analyticam isagoge*“, Einführung in die analytische

Kunst (di specialized science, 1951)). Auf diese Weise gelangt Vieta zu einem Differential:

	formula	
Konzept (Art):	speciosa:	Formel Numerosa
. + .	a + b	3 + 4 = 7
Universal	Universal-	Privat
nicht-operational		
(mathematisch)	betriebsbereit	betriebsbereit

Dies wurde

beim Finden von Unbekannten in Gleichungen, ($6 = 12 \cdot z \cdot bv$),

über Funktionen (Funktionentheorie: die variablen Größen werden eingeführt, z. B. $y = 2x$),

angewendet auf geometrische Figuren (analytische Geometrie, z. B. $r^2 = x^2 + y^2$ für alle möglichen Kreise) (Fermat, Descartes et al.).

HW 31

Internalistische Sichtweise des Galilei-Theorems.

Für jeden, der mit der Geschichte der Philosophie vertraut ist, ist Galilei tatsächlich die Fortsetzung der Aristotelisierung der Neuplatoniker:

a/ bereits Plotin (+203/+269) und sein unmittelbarer Schüler Porfurius (+233/ +205) waren stark vom Aristotelismus beeinflusst;

b/ aber Themistios (.../+390), Gründer der konstantinopolitanischen Schule, und der Die gesamte alexandrinische Schule (Hupatia, Sounesius, Hierokles, Ammonius Hermiou, Johannes Philoponus, Stephanos) setzte diese Aristotelisierung fort: tolerant und pluralistisch, dem Okkultismus abgeneigt, spekulativ veranlagt und mathematisch und naturwissenschaftlich orientiert, vertraten sie eine Art theologischen Idealismus pythagoreisch-platonischer Natur: nämlich, sie sahen

a/ in der Natur die ewigen Ideen, Zahlenformen und,

b / in den Ideen, bzw. numerischen Formen, dem ewigen Plan des Schöpfers.

Hören wir nun Galilei: Das Buch der Natur könne nur von denen gelesen werden, die seine Buchstaben kennen, sagt er; „es ist eine geschriebene mathematische Sprache, und die Zeichen sind Dreiecke, Kreise und andere geometrische Figuren“. Weiterhin: Die Mathematik sei „ein Treffpunkt, an dem menschliche Vernunft auf göttliche Vernunft trifft“ (Dialog über die größeren Weltsysteme, 1632). Soweit zur allgemeinen Richtung.

a/ Der 'homo faber'

Der „homo faber“ – der Handwerker, der Ingenieur – hat eine Rolle gespielt. Etwas, das A. Koyré, *Galileo und Platon*, in: *Journal of the history of Ideas*, Bd. IV (1943), S. 400ff., Etwas zu sehr unterschätzt.

J. Rosmorduc, *De thalès à Einstein (Histoire de la physique et de la chimie)*, Paris, 1979, S. 30ff., stellt fest, dass es tatsächlich nicht die Handwerker und Ingenieure waren, die die wissenschaftliche Revolution des 16. und 17. Jahrhunderts herbeiführten, und dass weder Kopernikus noch Galilei Mitglieder einer Gilde waren.

Galileo interessiert sich in Venedig für die Werke im staatlichen Arsenal und gründet, nachdem er Professor in Padua geworden ist, eine Werkstatt, in der laut B. Kouznetzov Metallgießer, Drechsler und Tischler arbeiten: „Folge: Der Handwerker, der Hersteller des wissenschaftlichen Materials, arbeitet für den Forscher und unter dessen Anleitung. Dies hindert den Anwender jedoch nicht daran, bei der Fertigung selbst Hand anzulegen.“ (Oc, 31). Mit anderen Worten: Die Technologie hält Einzug in die Wissenschaft.

A. Comte, der Vater des philosophischen Positivismus (1798/1857), bemerkt, dass wissenschaftliche Experimente in ihrem tiefsten Wesen ein „Kunstgriff“ seien: „Man beobachtet Körper außerhalb ihrer natürlichen Bedingungen, unter künstlichen Bedingungen, die bewusst eingeführt wurden, um die Untersuchung des Verlaufs von Phänomenen zu erleichtern.“ (Védrine, oc, 54).

Bachelard, *Le nouvel esprit scientifique* , Paris, 1934-1, 1975-13, S. 16/17,

„Das Phänomen muss gesiebt, gefiltert, gereinigt, in die Form der Instrumente gegossen, auf das Niveau der Instrumente gebracht werden“, sagt er. „Nun, die Instrumente sind nichts anderes als materialisierte Theorien. Aus den Instrumenten entstehen Phänomene, die das Kennzeichen der Theorie vollständig aufweisen. Dies führt Bachelard dazu, von Phänomenotechnik zu sprechen.“

HW 32

b. Die Messung, d. h. die Genauigkeit, mathematisch ausgedrückt.

Das ist ein zweiter Aspekt. „ *Von der Welt der Präzision zum Universum* “ lautet der Titel eines Artikels von *Al. Koyré* . Der folgende Satz wird Sokrates zugeschrieben: „Die Fähigkeit zu wiegen, zu messen und zu zählen ermöglicht es dem Menschen, sich von Sinnestäuschungen zu befreien.“

a) Die Urvölker, die Alten und die Menschen des Mittelalters wogen, maßen und zählten. wirtschaftliche Gründe:

b) Galilei ging dabei jedoch systematisch vor und nicht aus Gewohnheit: Er fand eine Methode und versucht, sie anzuwenden. Auch hier ist er ein Innovator. Oder wie *W. Fuchs, Denken mit Computern* , Den Haag, o. J., S. 170/171, hat Recht, wenn er behauptet, dass Galileo hat aus einer Art „positivistischer Resignation“ (d. h., weil er aus positivistischen Gründen aufgibt) die Fragen nach dem „Warum“ und „Was ist?“ eliminiert, um lediglich zu messen, zu wiegen und zu zählen – das ist etwas anderes. Galileos Zeitgeist, seine Ambitionen waren anders. Es stimmt jedoch, dass er den Raum geometrisch erfasste, wie *A. Koyré* sagt (*Die Ursprünge der wissenschaftlichen Revolution* , in *B. Tierney et al. , Große Fragen der westlichen Zivilisation* , II, S. 49/50) und dass er in *Il saggiaatore* sagt, dass „das große Buch „Das Universum ist in mathematischer Sprache geschrieben“ ... und dass Messen, Wiegen und Zählen somit entscheidende Zwischenschritte zwischen **a)** der alltäglichen Natur und **b)** der wissenschaftlich erfassten Natur darstellen. Betrachtet man die Abfolge „Begriff“/„mathematische Formel“/„numerische Daten“/„Natur“, so versteht man das neue Schema, das Galilei bewusst einführt.

c. Die neue Auffassung von Materie.

Für Galileo besteht Materie aus zwei Aspekten:

1. Geschmack, Geruch, Farbe – all dies ist bedeutungslos im Hinblick auf den Gegenstand, in dem sie auftreten. mehr als ein Name, da sie nur im wahrnehmenden Körper existieren;

2/ Andererseits wird er aufgrund seiner Größe, Form, seines Ausmaßes und seiner Bewegung als „primär“ bezeichnet. Eigenschaften: Auf diese Eigenschaften (die Ausdehnung, Lage und Dichte widerspiegeln) reduziert er seine „neue Wissenschaft“. Dies impliziert einen Mechanismus, der den qualitativen Zugang zur Materie, zumindest aus wissenschaftlicher Sicht, abwertet.

Mechanik.

Die Bewegung von Körpern war Galileos größtes Anliegen während seines gesamten wissenschaftlichen Lebens.

a) Da Vinci hatte bereits einen mathematischen Ansatz für die Mechanik angestrebt. oder Kinesiologie.

b/ Galileo, mit besseren Experimenten und geeigneterer Mathematik, war, mit Simon Stevin, der Begründer dessen, was er „zwei neue Wissenschaften“ nennt, nämlich die Statik, die sich mit Körpern (und Kräften) im Gleichgewicht befasst, und die Dynamik, die sich mit Körpern im Ungleichgewicht befasst.

P. Wolff, La grande aventure de la physique , Paris, 1968 (//Eng. *Breakthroughs in Physics*), S. 39/61, gibt ein Beispiel dafür in französischer Übersetzung: Salviati (Galilei selbst), Sagredo (ein verständnisvoller Gesprächspartner) und Simplicio (ein verächtlicher Aristoteles) diskutieren über gleichmäßig beschleunigte Bewegung. Tatsächlich besitzt Galilei im Jahr 1604 das erste Gesetz der mathematischen Physik.

HW 33

Dieses Gesetz verknüpft laut *G. Canguilhem, Etudes d' histoire et de philosophie des sciences* , Paris, 1968-1, 1975³, S. 41 die Dauer des Falls eines Körpers (ohne Luftwiderstand) mit dem kontinuierlichen Raum.

a) Laut P. Duhem (1861/1916), der die mittelalterliche Wissenschaft zu Recht würdigt Nach der Wiederherstellung stützt sich Galilei auf die Inpetus-Theorie des 14. Jahrhunderts.

b/ „Wir gehören (...) der radikalen Neuheit, dem revolutionären Charakter des Konzepts an, dass Galilei führt in die Physik ein, und das ist hervorzuheben: Bewegung ist eine Eigenschaft der Dinge, die auf unbestimmte Zeit erhalten bleibt.

Folge: Es ist unnötig, nach der Ursache der Bewegung zu suchen; schlecht von der Bei Bewegungsänderungen muss man nach Ursachen suchen (...). Siehe, entdeckt und beschrieben von Galilei, die erste wissenschaftlich formulierte Invariante.“

Für uns ist Galileis Gesetz die Grundlage der Dynamik (der Theorie der Kräfte, einem Teilgebiet der Mechanik). Galilei war ein wahrer Innovator.

a) mit Ausnahme dieses theoretischen ersten Gesetzes (invariant, unveränderlich im gesamten Verlauf). Änderungen)

b) ist auch die Lupe, das Perspicillum, das Teleskop und das Mikroskop (wie Theoretisch verwendete Instrumente, die ersten Instrumente wissenschaftlicher Erkenntnis (oc, 42)... dank eben jenem Galilei.

Damit wurde die sogenannte wissenschaftliche Revolution in Gang gesetzt. Mathematik und Messtechnik wirken dabei zusammen. Die Perfektionierung beider wird nach Galilei den Fortschritt der Wissenschaft, der mathematischen Physik, ausmachen.

Externalistische Sichtweise auf Galileis Position.

Bislang haben wir als Erkenntnistheoretiker, als Wissenschaftler der Wissens- und Wissenschaftsforschung, das Wirken Galileis von innen heraus betrachtet:

a) Wir erkannten die Kontinuität (Platons Analyse basiert auf einem Lemma);

b) Wir sahen jedoch auch den Riss (Ausdehnung des Anus auf das, was das Neue Instrumente zur Messung von Erd- und Himmelskörpern in Bewegung zeigten dank algebraischer Berechnungen).

Wenn wir seine Leistung nun von außen betrachten, „als ein kulturelles Phänomen“ (G.

Canguilhem, 1951), was sich auf andere als wissenschaftliche Tätigkeiten bezieht.

a. „Vor den Auswirkungen der (wissenschaftlichen) Revolution in der „Damit die Gedankenwelt in der Praxis Wirkung entfalten konnte, war es notwendig, dass die Möglichkeiten der neuen Wissenschaft nicht nur die Gelehrten, sondern auch die neue Klasse unternehmungslustiger Menschen erreichten, die ihre eigene politische Revolution vollzogen – Kaufleute, Seeleute, Fabrikanten, Staatsmänner und die frühen, fortschrittlichen Kapitalisten. Galilei hatte sie begonnen, aber er lebte in einem Land, das bereits seinen Elan verloren hatte und durch die Gegenreformation rasch in einer reaktionären Haltung erstarrt war.“ (*J.D. Bernal, Science in History* , in *B.) Tierney et al., Große Fragen der westlichen Zivilisation* , II, S. 9). Der Rationalist Die Aufklärung wird dies fortsetzen (siehe Locke et al. weiter).

HW 34

b. Die Geometrisierung der Natur und von der Naturwissenschaft hat zu der führte zu einer Krise der altmittelalterlichen Kosmosauffassung, wie sie von der (späten)mittelalterlichen Scholastik entwickelt wurde.

1/ Eine Vielzahl wahrhaft verschiedener Wesen (ontologischer Pluralismus),

2/ eine Rangordnung der Lebewesen (ontologische Hierarchie, in der die Pflanze über ihnen steht). (erreiche den Stein und das Tier über der Pflanze)

3/ ein zentraler Grundsatz des Menschen (mittelalterlicher „Humanismus“ oder „Personalismus“):
(der Mensch als Person ragt über alle anderen hinaus)

4/ eine Gottheit, die alles möglich macht (Theozentrismus), all dies eingebettet in eine Ein Ordnungskonzept, das alle Sätze in seiner flexiblen Einheit umfasst (Analogietheorie): Das ist es, was man unter Kosmologie verstehen sollte.

Insbesondere die von Aristoteles entwickelte qualitative Naturwissenschaft, die auf der Grundlage der täglichen Erfahrung (und nicht auf der Grundlage von Experimenten, d. h. **a)** der Theoriebildung im mathematischen Sinne und **b)** der Überprüfung der mathematischen Formeln anhand der durch die Instrumente offenbarten Tatsachen) den Dingen einen festen Platz in einer harmonischen Schöpfung entsprechend ihrer eigenen Natur gab.

An seine Stelle tritt nun das mechanistische Denken in der endlosen materiellen Welt, die in sich selbst verloren ist und überall denselben Gesetzen unterliegt (Mechanismus), in der der mathematische Physiker als das entscheidende Subjekt (Subjektivismus) zur herrschenden Klasse wird und die alte Intelligenzija, nämlich die kirchlichen Denker, verdrängt.

c. Das Heliozentrismus und die Kirche.

Kopernikus (1473/1543) und andere hatten Galilei den Weg geebnet. Die Christenheit, so Canguilhem, oc, 44, befand sich aufgrund der Abhandlung des polnischen Kanons zunächst nicht in einem Zustand der Beunruhigung.

1. Das Konzil von Trient (1545/1563) schweigt sich völlig darüber aus. heliozentrisch;

2/ viele kirchliche Freunde von Kopernikus und viele Jesuitenastronomen Sie wird als mathematische Hypothese akzeptiert, die durch die optische Relativitätstheorie der Bewegung gestützt wird.

De revolutionibus (das Werk des *Kopernikus*) veröffentlicht wurde , dann ist es Luther: ‚Dieser Narr‘, sagt Luther über Kopernikus, ‚will das gesamte Gebiet der Astronomie auf den Kopf stellen.‘ (oc, 44).“

1616 (angeklagt vom Jesuiten Lorini vor der Heiligen Inquisition) erhält Galileo eine Warnung: Die Lehre dürfe nicht gelehrt werden. 1633 wird er erneut vor die Heilige Inquisition gestellt und zu lebenslanger Haft verurteilt. Zwischen 1531 (dem Jahr des Erscheinens von * *De revolutionibus orbium Coelestium**, das *Kopernikus* Papst Paul III. widmete, was jedoch dessen Druck im Jahr 1543 nicht verhinderte), Zwischen dem Todesjahr des Kopernikus und dem Jahr 1616 liegen 75 Jahre. Dennoch **a)** veranlasste die zweite Verurteilung die meisten europäischen Herrscher (z. B. den französischen König) nicht, die Verbreitung des Heliozentrismus zu unterbinden, und **b)** viele Geistliche blieben unbeschadet von dessen Richtigkeit überzeugt. All dies ändert nichts daran, dass Galileis Verurteilung bis heute ein unumstößliches Faktum der Kirchengeschichte ist. Erst 1822 erlaubte die Kirche die Lehre des Heliozentrismus.

HW 35

Dies beweist, dass die Kirche Jahre brauchte, um sich mit dem Fall Galilei auseinanderzusetzen. Am 10. November 1979 äußerte Papst Johannes Paul II. vor der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften den Wunsch, den Fall Galilei eingehender zu untersuchen. Am 22. Oktober 1980 verkündete Monsignore Poupard, Vizepräsident des Päpstlichen Sekretariats für Nichtgläubige, dass der Wunsch des Papstes bald in Erfüllung gehen würde. Somit könnte auch der Wunsch von Pater D. Dubarle, den er Papst Johannes XXIII. gegenüber geäußert hatte, Galilei zu rehabilitieren, tatsächlich Wirklichkeit werden (Pater D. Dubarle, OP, ist Kernphysiker).

Anmerkung – „Inquisition“ bedeutet:

die monastisch-päpstliche Inquisition, die Mönche als Richter über Ketzerei einsetzt (ab 1233 (Frankreich) und 1238 (Spanien) durch Gregor IX.; - vor diesem Datum gab es nur bischöfliche und legatische Inquisitionen lokaler Art, die hauptsächlich ab 1139 begannen);

die römische Inquisition, seit 1542 (Paul III.), mit Befugnissen für die gesamte Christenheit und weitreichender Natur: G. Bruno und G. Galilei erschienen vor ihr;

Die spanische Inquisition, die 1478 von Ferdinand und Isabella begonnen und von Sixtus V. und Paul IV. gebilligt wurde, richtete sich gegen Mauren, Juden und später gegen Protestanten und andere Verdächtige (Hexen).

Die Inquisition erstreckte sich in all ihren Formen über die gesamte lateinische Christenheit mit Ausnahme Englands. Hauptgrund dafür war das Aufblühen innerkirchlicher Häresien ab etwa dem Jahr 1000.

H. officie ist die zweite Bezeichnung für die Römische Inquisition.

a) Man wird sich noch daran erinnern, wie 1962 einige Werke von P. Teilhard dem Chardin wurde vom Heiligen Offizium gewarnt, und die Psychiaterin Dr. A. Terruwe wurde 1956 für ihre Theorien verurteilt, doch diese katholische Psychiaterin wurde zusammen mit Prof. Duynstee, mit dem sie zusammenarbeitete, 1965 vom selben Heiligen Offizium rehabilitiert.

b) Es ist vielleicht auch bekannt, dass Kardinal Frings, Erzbischof von Köln, Während der zweiten Sitzung des Zweiten Vatikanischen Konzils sprach er über den Skandal des Heiligen Offiziums, insbesondere über dessen angewandte Methode (z. B. ohne Anhörung).

In der Tat,

Die alte pantheistische Kirche und die hoch- oder frühmittelalterliche Kirche kannten keine Inquisition gegen Ketzer;

Die Bewegung für „Menschenrechte (im Sinne von: individuelle Rechte)“ gewann ebenfalls an Dynamik.

a / Politik, im Aufstand der Niederlande gegen Spanien (1568/1648) und in der Englische Revolution (1668), Amerikanische Revolution (1776) und Französische Revolution (1789);

b) Intellektuell betrachtet, **1. in** der historischen politischen Philosophie des Renaissance-Humanismus (Lipsius (1547–1606), Grotius 1583) und **2. in** der Schule von Salamanca (= spanische Scholastik; vgl. oben, S. 16), toleriert diese „Menschenrechtsbewegung“ ein autoritäres Unterdrückungssystem immer weniger. Nach einigen Auseinandersetzungen hat sich diese

Entwicklung auch in der Kirche durchgesetzt. Das sogenannte Schema zur Religionsfreiheit, das im Bericht von Mgr. De Smet an das Zweite Vatikanische Konzil vorgelegt und nicht ohne den Einfluss des amerikanischen Jesuiten J. Courtney Murray weiterverfolgt wurde, zeugt von diesem Mentalitätswandel.

HW 36

Anmerkung – Zum inquisitorischen Verhalten (insbesondere in päpstlicher und römischer Form) Zu verstehen ist vielleicht *M. Foucault, Histoite de la folie à l'âge classique* , Paris, 1972,

Torheit („déraison“) behandelt .

ii/ Abweichung von der Gruppe (die emittiert), **iii/** feststellbare Tatsache („Der da drüben ist ein Verrückter“),

iv/ Art der Anomalie im wissenschaftlichen Sinne (Wesen der Geisteskrankheit).

Nun, dieses Schema ist auf alle „Anderen“ anwendbar, auf jene Wesen, die sich von der herrschenden Gruppe „unterscheiden“, auf „dissidente“ Wesen (man könnte heute sagen: auf die neuen Philosophen, vgl. *G. Schiwy, Les nouveaux Philosophes* , Paris, 1979 (Dt: 1978), S. 60; 29/41 (M. Foucault)), wie etwa die Hexen, die insbesondere während der Renaissance verfolgt wurden (die inquisitorische Verfolgung beginnt 1320: 1319 autorisierte Papst Johannes XXII. als Erster die Folter einer Frau, die der Zauberei und Ketzerei beschuldigt wurde (vgl. *P. Villette, La sorcellerie et sa répression dans le Nord de la France* , Paris, 1976)), ferner die Roma (*AD Hippisley Coxen Gypsy* , in *Enc. Britt.*; Chicago, 1967, 10 1076).

„Von der Straße von Messina bis zur Ostsee, von Russland bis Spanien wurden die Roma versklavt, gefoltert, ja, getötet... einfach weil sie Roma waren“ – außerdem die Juden und die Muslime (man denke an die Spanische Inquisition).

In diesem Zusammenhang sei auf die Leprakranken verwiesen, die in der Antike und im Mittelalter als unheilbar galten, es sei denn, es geschah ein Wunder. „Die Entwicklung der Medizin führte ab dem Ende des 15. Jahrhunderts zu einem Umdenken in der Lepra-Sichtweise. Hygienische

Maßnahmen und therapeutische Behandlungen bewirkten einen raschen Rückgang der Lepra, und um 1300 war sie in unseren Regionen praktisch verschwunden.“ (A. Viane, *Leprozen en leprozerijen in Vlaanderen* , in : *Coll. Gane et Brug .*, VII, (1961): 3, 289/292).

Wie M. Foucault, oc, S. 13/15, bestätigt; – doch die leeren Reihen der Leprakranken werden zunächst kurzzeitig die Geschlechtskrankheit und danach, für mindestens einige Jahrhunderte, die Geisteskranken beherbergen: Was jedoch nach dem Verschwinden der Leprakranken übrig bleibt, sind die Ideen (die „Strukturen“, sagt der Strukturalist), mit denen die Leprakranken abgegrenzt und vertrieben wurden: Sie werden sicherlich auf die gleiche Weise abgegrenzt und vertrieben werden, aber jetzt im „rationalen“ Sinne (und nicht mehr im kirchlichen).

1. Mangelndes Verständnis, **2.** Abweichung von der Gruppe, **3.** Stigmatisierung und **4.** Wissenschaftliche Definition in theoretischen Konzepten – dies sind die vier Aspekte, die in den Variationen der vorherrschenden Ideologien (religiös oder säkular) bestehen bleiben.

Schlussfolgerung. A. Koestler, *Les somnabules* , Paris, 1960, übernimmt diese Auffassung, obwohl sie liberal ist. Der Jude und Gegner von Nationalsozialismus und Kommunismus wendet sich gegen die nationalistische Heroisierung Galileis und wirft ihm erstens **mangelnde** Beweise für seine Theorie und **zweitens einen** schlechten Charakter vor. Canguilhem erwidert, Galilei habe vorerst nicht weiterkommen können, sei aber auf dem richtigen Weg gewesen.

HW 37

Th. Kuhn, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen* , Meppel, 1972, 1972-1, 1976-2, S. 140ff. beschreibt Galileis Revolution als einen Wandel der Weltanschauung. „Paradigma“ ist ein Schlüsselbegriff:

a) Es bezeichnet die Gesamtheit der Überzeugungen, Werte, Techniken usw., die „n eine bestimmte Gemeinschaft gemeinsam haben (z. B. die Aristoteliker, die Wissenschaftler von Galilei an usw.); das ist die breite, soziologische Bedeutung;

b) Die schmale Lösung ist ein Teil davon, die Modelllösung eines Problems (z. B. Galileis Synthese von Theorie (in seinem Fall geometrisch-mechanisch) und Erfahrung (Experiment))

Vgl. oc, 199. – Nun, ein neues Paradigma verändert die Wahrnehmung selbst:

Seit der Antike haben die meisten Menschen einen schweren Körper gesehen, der an einem Faden oder einer Kette hin und her schwingt, bis er schließlich zur Ruhe kommt.

(b1) Für die Aristoteliker, die glaubten, dass ein schwerer Körper durch seine In der Natur, wo sie von einer höheren Position in einen Ruhezustand in einer niedrigeren Position bewegt wurden (ihr „Paradigma“), war das Hin- und Herschwingen schlichtweg eine komplizierte Fallbewegung. (...).

(b2) Als Galileo hingegen den schwankenden Körper betrachtete, Er sah ein Pendel, einen Körper, der beinahe unendlich oft dieselbe Bewegung wiederholte (Galileos Paradigma oder Konzept bezüglich des Falls von Körpern). (oc, 140/141). Aristoteles' und Galileis Beobachtungen sind gleichermaßen zutreffend, doch das Konzept oder Paradigma, mit dem sie die Bewegung betrachten, führt dazu, dass sie nicht dasselbe sehen: Sie leben jeweils in einer anderen Welt. Dies erinnert an *J. H. Van den Berg, Metatabletica* (Theorie der Veränderungen) und verwandte Werke.

Der „epistemologische Abschnitt“,

Der Bruch mit den Vorstellungen von der Wirklichkeit, den die wissenschaftliche Revolution darstellt, hat somit eine zweite, wenn auch völlig andere, grundlegende Figur: Francis Bacon oder Verulam (1561/1626), den Mann der wissenschaftlichen Reform. Während die Deduktion für Galilei (und Descartes) zentral war (ohne die Induktion zu vernachlässigen), ist die Induktion für Bacon zentral.

a. - Induktion

Induktion ist Verallgemeinerung auf der Grundlage konkreter, partikulärer oder singulärer Fälle. Es gibt verschiedene Arten.

Die unzulässige Induktion, besser „vollständige Aufzählung“ (summative Induktion) genannt, auch bekannt als aristotelische Induktion: „Mensch, Pferd und Maultier leben alle lange; gut, dann sind Mensch, Pferd und Maultier die (einzigen) gallenfreien Lebewesen; daher leben alle gallenfreien Lebewesen lange.“ Solche Schlussfolgerungen sind nur bei additiven Datensätzen zulässig.

(ii)a . Sokratische Induktion (erste Art der eigentlichen Induktion): Sie verallgemeinert vom Individuum zur Spezies (von Alkibiades, Aristarchus, Charikleis u. a. zur „Spezies“, nämlich dem Menschen). Es ist logisch in dem Sinne, dass Konzepte sowie Inhalte und Geltungsbereiche von zentraler Bedeutung sind.

HW 38

(ii)b. Baconsche Induktion (zweite Art der echten Induktion): Dies ist Es handelt sich um eine Verallgemeinerung nicht allgemeiner begrifflicher Inhalte, sondern einer bestimmten Art von begrifflichem Inhalt, nämlich der Ursache-Wirkungs-Beziehung zwischen zwei Phänomenen. Selbst wenn eine Kausalbeziehung zwischen zwei Phänomenen nur eine begrenzte Anzahl von Malen nachgewiesen wurde, kann sie dennoch als Gesetz gelten.

Diese Verallgemeinerung wird als „Bacionisch“ bezeichnet, weil Bacon als Erster ein antikes Phänomen beschrieb.

1/ hat es in seinem wissenschaftlichen Umfang erfasst, **2/** hat seine Regeln formuliert und

3/ und hat seine Verwendung in den Wissenschaften verbreitet. Vgl.; *Ch. Lahr, Cours Philosophie* , t. I (Psychologie et logique), Paris, 1933, S. 119ss.

b. – Die kontroverse Natur

Dies geht eindeutig aus der Tatsache hervor

a) dass Port-Royal darin eine unvollkommene Wissenschaft sieht (angesichts der unvollständigen die Aufzählung aller Fälle),

b) dass Locke und Reid darin nur die Wahrscheinlichkeitstheorie sehen,

c/ dass Hume, Stuart Mill und die Positivisten und dort eine Art Assoziation (a Die Erwartung, dass das, was sich einige Male gezeigt hat, immer und überall eintreten wird), nicht von wahrer Kausalität, sondern von einer bloßen Abfolge, in der Einsicht.

Tatsächlich gibt es noch mehr: Die objektive Natur selbst ist gesetzmäßig. Oder: Die Ursachen wirken (in der Natur) einheitlich. Dieses Gesetzmäßigkeitsprinzip dient als Hauptelement im folgenden deduktiven Syllogismus: „Die Ursache-Wirkungs-Beziehung ist konstant (die Natur ist gesetzmäßig); nun stellt man beispielsweise einen kausalen Zusammenhang zwischen Wärme und der Ausdehnung eines Metalls her; somit ist dieser einzigartige kausale Zusammenhang (nämlich, dass Erschöpfung zu Ausdehnung führt) konstant (er tritt überall und immer auf).“ (Oc, 194).

c. - Induktivismus und Deduktivismus.

Induktives Denken liegt vor, wenn neue Daten eingeführt werden, die in einer gegebenen Menge nicht vorhanden sind. war anwesend, stellt vor;

deduktiv, wenn es eine neue Explizitierung in eine gegebene Aussage einführt. Ein Sinn ist jede fruchtbare Schlussfolgerung und jeder Eindruck, der sowohl (in der Deduktion der singuläre oder besondere Fall) als auch deduktiv (in der Induktion allgemein) ist.

Taine, Fonsegrive und Kardinal Mercier wiesen darauf hin, dass beide Argumentationslinien zwei Arten ein und desselben grundlegenden Denkens sind, das entweder von (partiellen oder singulären) Tatsachen auf deren Gesetz oder vom (universellen) Gesetz auf die (partielle oder singuläre) Tatsache schließt. (oc, 597).

Das bedeutet, dass es selbst bei induktivem Verhalten, z. B. beim Nachweis, dass (eine ausreichende Dosis) Chinin Fieber heilt, ein Lemma (oder etwas vermeintlich Bekanntes, das unbekannt ist) gibt. Der Unterschied zur analytischen Verarbeitung (siehe S. 30 oben) liegt darin, dass man die Beziehungen nicht durch wörtliche und numerische Berechnungen prüft, sondern durch physikalische Handlungen (was bedeutet, dass, wie C. S. Peirce behauptet, physikalische Handlungen gleichzeitig einen begrifflichen Umfang (und damit eine implizite Analyse) besitzen). Dies lässt sich mit einer „Black-Box-Manipulation“ in der Elektrizität vergleichen.

Man weiß beispielsweise nicht, welcher Draht zu welchem Stromkreis gehört; man nimmt an, dass dieser Draht zu diesem Stromkreis gehören könnte und verbindet sie: Das Ergebnis ist ausschlaggebend (weil der Draht (der Strom) nach bestimmten Gesetzen reagiert); auf diese Weise erfährt man schließlich, was sich im Inneren der Blackbox befindet. Mit „Blackbox“ meine ich:

a) das Unbekannte

b1/ wird lemmatisch behandelt (man tut so, als ob) und

b2/ getestet (analysiert mittels der physikalischen Operationen, bei denen implizit Die Analyse ist von wahrer Natur: die lemmatisch-analytische Methode, wie Platon sie damals auf die Ideen und ihre Beziehungen anwandte. Ein weiteres, noch aussagekräftigeres Beispiel:

„Naturam morborum ostendunt curationes“ (Heilmittel erklären die Natur). (Krankheiten ausgesetzt) ist ein altes lateinisches Sprichwort. Der Arzt weiß **nicht** genau, welche Krankheit der Patient hat (unbekannt);

b1/ Aufgrund seiner Diagnose geht er jedoch davon aus, dass es sich um Krankheit X handelt. (Lemma); er tut so, als sei es wahr und

b2/ bietet eine spezifische Therapie (die Operation), die Ergebnisse r (implizit) liefert Analyse). Tritt Heilung ein, so ist die Schlussfolgerung, dass die Diagnose korrekt war; andernfalls war sie falsch; ... Es sei denn, das Ergebnis wurde durch Zufall erzielt (was a priori nie ausgeschlossen werden kann: In empirischen Angelegenheiten besteht immer eine gewisse Unsicherheit).

Das Schema ist immer dasselbe: Hier ist die Blackbox die Krankheit. Das Unbekannte (die Natur in irgendeiner Form) reagiert auf Manipulationen; seine Reaktionen „zeigen“ (ostendunt), wie es funktioniert (und welche Gesetze ihm gelten). Mit anderen Worten: die Natur, provoziert.

Die Scholastiker definierten „experimentum“ (Experiment) als „tentare“ (verlocken, herausfordern, auf die Probe stellen): tentare est proprie experimentum sumere de aliquo ut sciatur aliquod circa ipsum (verlocken, provozieren bedeutet in Wirklichkeit, jemanden (etwas) auf die Probe zu stellen, um etwas über ihn (oder eine Angelegenheit) herauszufinden), reagiert und offenbart sich in seinem Wesen (seiner Gesetzmäßigkeit). In modernen Begriffen ausgedrückt:

a/ Materie und/oder Energie,

b1) einer Verarbeitung unterzogen,

b2/ zeigt die darin enthaltenen Informationen an.

Dies ist auch die Struktur des Behaviorismus:

a) Er weiß nicht genau, was in der Seele des Betroffenen vorgeht (unbekannt);

b/ durch die Gefahren (Stimulus) - was immer ein Lemma voraussetzt: die Das Subjekt denkt, fühlt, wünscht und erlebt etwas, das es, sobald es einem Reiz ausgesetzt ist, offenbart („zeigt“); es ruft den Teilnehmer hervor, der reagiert. Diese Perspektive ist der Kern von

Der Pragmatismus von C.S. Peirce.

d) *Bacons Kritik der Ideologie.*

Der Begriff „Ideologiekritik“ ist neu, doch ihre Praxis ist alt; zumindest bei Bacon ist sie in gewissem Maße präsent. Wie Galilei vollzieht er einen radikalen Bruch mit den herrschenden Meinungen.

Die Bücher, die Autoritäten an den Universitäten, die a priori Spekulationen, die Vorurteile – all das muss in Klammern gesetzt werden;

insbesondere die Antike, mit Ausnahme der Atomisten (Demokrit et al.), muss in Klammern stehen.

Die antiken Philosophen beschäftigten sich selten mit Beobachtung, und wenn sie es taten, war diese oberflächlich.

HW 40

Die Scholastiker schlugen denselben Weg ein: Sie verloren jeglichen Bezug zur Realität;

Unser sogenanntes „Wissen“ ist vollgestopft mit Vorurteilen, „Idolen“, Traumbildern:

a/ *idola tribus*, Illusionen, die für die gesamte Menschheit spezifisch sind;

b/ *idola specus*, Illusionen, die spezifisch für die Höhle sind (vgl. *Platons Republik* 7, die Menschen leben), was für jeden Einzelnen individuell gilt: Jeder erschafft sich seine eigene Höhle der Illusion durch seine Veranlagung, Gewohnheit, Erziehung, Größe, Lektüre,

c/ *idola fori*, Illusionen des Marktes, wo die Sprache mit ihren Worten hat eine bezaubernde Wirkung;

d/ die Illusionen der philosophischen Tradition: sogar Kopernikus und Galilei Laut Bacon bringen sie ihre Berechnungen durch Erfindungen in Einklang, und die Schönheit ihrer rationalen und mathematischen Systeme übertönt ihre Wahrheit.

Schlussfolgerung: Die Philosophie der Natur kann nur in einem getrübbten Zustand entstehen. **a)** mit Aristoteles, durch seine Logik, **b)** mit Pythagoras und Platon,

c/ unter den Neuplatonikern, durch Mathesis, die Naturphilosophie sein muss um sie zu beenden und nicht hervorzubringen. Siehe den ersten, „kritischen“ Teil seines *Novums. Organum scientiarum* (Neues Denkinstrument der Wissenschaften) (1620).

A/ - Bacons Wissenschaftsreformprogramm.

Anstelle von a priori konzipierten Systemen befürwortet Bacon eine Organisation, einen Zusammenschluss von Wissenschaftlern, um die Wissenschaft gemeinsam aufzubauen. Was unmittelbar zur Gründung der ersten wissenschaftlichen Gesellschaft, der Royal Society, führte – einer gut organisierten Gruppe von Forschern mit umfassender Ausstattung –, sollte die „Fakten“ ans Licht bringen, anstatt alle möglichen Denksysteme zu entwickeln. Ihre Methode ist die Bacon'sche Induktion (zweiter Teil des *Novum Organon*), d. h.:

1/ nicht a priori wie die klassische Metaphysik,

2/ auch nicht leicht aufzuzählen (wie Ameisen, die die Anekdoten umschwärmen) Empiristen legen nichts als Induktionsmaterial auf, nichts weiter);

Nein, Forscher verarbeiten Faktenmaterial aus eigener Kraft, das heißt durch geduldiges und gewissenhaftes Studium der Fakten; sie gelangen stetig und schrittweise von isolierten (einzelnen und partikularen) Erfahrungen zu allgemeineren Aussagen, wie ein Richter, der die Natur verhört. Die positiven und negativen Ergebnisse (*tabulae praesentiae*, *tabulae absentiae*) analysieren die Faktoren, die in der methodischen Erfahrung wirken.

f. - Baconsche Klassifizierung der Wissenschaft.

Bacon ist der Begründer der experimentellen Philosophie und des Empirismus bzw. Positivismus in Bezug auf die Philosophie: „Eine Metaphysik, die von induktiver Arbeit getrennt ist, ist praktisch bedeutungslos; Philosophie und induktive Wissenschaft gehören zusammen.“

Diese induktive Wissenschaft und die damit verbundene Philosophie sind strikt von der Theologie getrennt, die er streng von der spekulativen Philosophie abgrenzt, die aus der Induktion hervorgeht. Insofern ist er ein Nominalist.

Entscheidung: - FA Lange, *Geschichte d. Materialismus* , 1866-1, I, S. 263
siehe bei Bacon Einer der Begründer des modernen Materialismus (gemeint sind Hobbes und Locke, die französischen Materialisten des 18. Jahrhunderts), dem er jedoch Aberglaube und Unwissenschaftlichkeit vorwirft, insbesondere aufgrund seines Glaubens an die weitreichende Rolle von „Geistern“ in seinem Naturverständnis, die er theosophischen Ansätzen (Neuplatonik, arabischer Theologie) entlehnt, um die Kluft zwischen Geist und (grober) Materie zu überbrücken (und der außerirdischen „Geistern“ gegenüber wohlgesinnt oder feindselig eingestellt ist). Der Ausdruck „Lebensgeister“ ist noch immer bekannt: Genau davon spricht Bacon.

E. Vorländer, *Philosophie der Renaissance* ., Hamburg, 1965, S. 125, sagt:
„Gemäß Engels'sche Philosophie schreibt Wissen Macht zu, und Bacon hat neue Formeln für diese grundlegende Haltung gefunden. Der Mensch, der durch den Sündenfall seine Macht über die Natur verloren hat, soll nun seine Herrschaft über sie zurückgewinnen: Siehe die Bedeutung der „magna instauratio imperii humani in naturam“ (des großen Fundaments der menschlichen Beherrschung der Natur). Dies war zunächst ein reines Programm, dem keinerlei formende Arbeit zugrunde lag.“ Sogleich wirft Vorländer ihm sein starkes Streben nach Ehre, Reichtum und Macht vor, gepaart mit seinem leidenschaftlichen Wissensdurst.

A. Weber, *Histoire de la philosophie Européenne* , Paris, 1914-198, S. 279,
Er vergleicht Bacon mit Hobbes, der sich ausdrücklich für eine materialistische Metaphysik einsetzt und der Logik und insbesondere dem Syllogismus einen höheren Wert beimisst als Bacon, der den Syllogismus verachtet.

„Indem Bacon die Induktion zur universellen Methode erklärte, verkannte er einerseits die Rolle der Deduktion in der Mathematik und übersah andererseits das mathematische Element und die a priori Spekulation in den Entdeckungen des 15. Jahrhunderts.“

Im Gegensatz zu Galilei wollte Bacon eine mathematikfreie Wissenschaft aufbauen und eine theorielose Methode befürworten. Was sich im Nachhinein als falsch erwies.

„Moderne Studien belegen immer wieder, dass das empirische Element der wissenschaftlichen Revolution – wobei dieser Begriff im gröbsten, unphilosophischsten und handwerklichsten Sinne verstanden wird – stark überbewertet wurde; gleichzeitig lernen wir, ihren konzeptionellen und intellektuellen Aspekten immer größere Bedeutung beizumessen.“ So R. Hall,

Der Gelehrte und die Der Handwerker in der wissenschaftlichen Revolution , in *B. Tierney et al., Große Fragen der westlichen Zivilisation* , II, S. 71.

Wie Canguilhem sagt, ist Wissenschaft jene Praxis, die eine Methode erfindet, um sich einem Untersuchungsgegenstand so zu nähern, dass Aussagen möglich werden und entstehen, die zusammen eine überprüfbare Theorie bilden (*Etudes). d'histoire et de philosophie des sciences* , Paris, 1975-1973, S. 16/17).

Ja, laut A. Koyré ist Wissenschaft „Theorie“ und Theorie ist prinzipiell „Mathematik“ (wie bei Galilei (oc, 14)). Was Bacon, zusammen mit allen Empiristen, allzu oft nicht erkennt.

HW 42

2.4.3. Etwas zur Rechtsphilosophie und zum Zustand der Renaissance (42/51)

H. Védrine, Les Philosophes de la Renaissance , S. 86, schreibt:

a) „Das Mittelalter lebte von zwei Mythen, die nie den Tatsachen entsprochen hatten.“ erlaubt zu verwirklichen: Die Einheit der Christenheit sollte der Einheit des Reiches entsprechen.“ In der Tat, nach der feudalth theologischen Gesellschaftsordnung des Mittelalters

b1/ kommt die Entwicklung moderner Nationalstaaten, insbesondere ab dem 17. Jahrhundert, die sich auf den consensus populi, auf die Zustimmung des Volkes, berufen, welches seine Macht an von ihm gewählte Vertreter abtritt, zumindest dort, wo Demokratie herrscht.

b2/ Aus internationaler Sicht wird das Europäische (und allmählich das Planetarische) immer wichtiger Die Gesellschaft wird im Gleichgewicht gehalten durch einige wenige starke Nationalstaaten, die jeweils um sich herum eine Konstellation von (Welt-)Regionen – geopolitisch – zumeist auf der Grundlage militärischer Macht und des Krieges als ultimativem Mittel, als letzter Verhaltensregel, versammelten.

Die „Neuen Philosophen“ und der moderne Staat.

Die neophilosophische Stimme, die seit Juni 1976 widerhallt (*BH Lévy in Nouvelles) Littéraires*) hat das Thema des modernen Staates sehr aktuell gemacht (vgl. S. Bouscasse/D. Bourgeois, *Faut-il brûler les Nouveaux Philosophes* , Paris, 1979 (// Dt: *Kulturrevolution und 'Neue Philosophen'* , Hamburg, 1978).

G. Schiwy (oc 200) weist auf die starken Parallelen zwischen der Princeton-Gnosis (vgl. R. Ruyer, *La Gnose de Princeton* , Paris, 1974, bezüglich der Gruppe von Physikern, Astronomen, Ärzten und Biologen angelsächsischer oder asiatischer Herkunft, die seit 1968 unter diesem Namen bekannt ist) und den Neuen Philosophen hin, die die Schüler von

a/ ein enttäuschender Mai 1968 und

b/ die Sprach- und Diskurskritik des Poststrukturalismus (Barthes, Foucault, Lacan), in Bezug auf Religion und eine unpolitische Haltung:

„Die ‚Neuen Philosophen‘ (die der gnostischen Position von Princeton nahestehen) vertreten die Ansicht, dass jene Regime, die als Produkte der Aufklärung (des 18. Jahrhunderts – humanistisch, materialistisch, marxistisch oder kapitalistisch – gelten können, ihr Wort nie gehalten haben. Dies ist zum Teil auf den anthropozentrischen Aspekt dieser Denksysteme zurückzuführen, die den Menschen zunehmend den Mächten auslieferten, die ihre schlimmste Form in der Einführung der Allmacht des Staates anstelle der Allmacht Gottes finden.“

Zum Beispiel wirft B.H. Lévy in **La barbarie à visage humain **, Paris, 1977, S. 71, Pater Bacon vor, mit seinem neuen Konzept der „Kausalität“ (als wissenschaftliche Verkettung der Momente, die die Zeit ausmachen, wie sie die technisch-kapitalistische Bourgeoisie wahrnimmt) dazu beigetragen zu haben, den modernen Geschichtsbegriff als Geschichte der (politischen und staatlichen) Macht zu konstruieren.

Und A. Glucksman, *Le discours de la guerre* , Paris, 1979, S. 93/94 stellt Machiavelli, Clausewitz und Lenin auf eine Seite.

HW 43

„Machiavelli: Im Alter von 43 Jahren vom politischen Leben in Florenz ausgeschlossen. Untröstlich. Fünfzehn Jahre lang zur Untätigkeit gezwungen – verfasst er die erste politische Abhandlung, das erste Buch über Strategie und die erste moderne Geschichte. Drei Wege, die endgültig den einzigen Gegenstand europäischer Leidenschaft umreißen – politisches Handeln“ (oc, 33).

Tatsächlich geriet Clausewitz, der deutsche Strategie-Romantiker, in Konflikt mit Machiavelli; und Lenin las 1915 als russischer Emigrant in Bern Clausewitz, dessen Lehren er beim Aufbau des Sowjetstaates anwenden sollte. Vgl. *E. Mead Earle et al., Makers of Moderne Strategie (Militärisches Denken von Machiavelli bis Hitler)*, Princeton University Press, 1944, S. 25 (über die Band Machiavelli-Clausewitz).

Und: Genau wie Engels hatte auch Lenin Clausewitz gelesen, kommentiert und darüber nachgedacht. Zu Clausewitz' berühmter Aussage: „Der Krieg wird politisch mit anderen (gewaltsamen) Mitteln fortgesetzt“, sagte Lenin: „Die Marxisten haben dieses Axiom immer als die theoretische Rechtfertigung für die Bedeutung jedes Krieges betrachtet.“ (*VI Lenin, Werke* (englische Übersetzung, New York, XVIII, 224 (...))).

Er war zudem überzeugt, dass ein enger Zusammenhang zwischen der Staatsstruktur – dem Regierungssystem – und der militärischen Organisation und Kriegspolitik bestand. Von Marx und Engels, unter anderem, erwarb Lenin den Blick für die realen, der Machtpolitik innewohnenden Dinge.“ (oc, 323). Das heißt, ungeachtet der Behauptungen seiner marxistischen Gegner über das „vage“ Denken eines Glucksman, ist er zumindest in diesem Punkt gut informiert: Es besteht eine sehr direkte Kausalkette (vgl. Bacons Geschichtsauffassung, wie sie Lévy sieht), die von Machiavelli über den Strategen Clausewitz und Marx und Engels zu Lenin und Stalin führt.

Die Beschäftigung mit der Renaissancefigur Machiavelli ist daher auch eine Beschäftigung mit unserer Zeit. Daher dieser Exkurs.

Machiavelli, Nicolo (1469/1527).

Machiavelli ist ein typischer Renaissance-Mensch: seine *Discorsi sopra la prima Dekade di Tito Livio* stellt das geordnete Rom (der Antike) dem schlechten gegenüber. Florenz wurde (seiner Zeit). Machiavelli flüchtet sich nicht in die Antike: Für ihn ist sie ein Vorbild für die rationale Ordnung des

Staates. Er ist beispielsweise ein Anhänger von Polybios' (-203/-120) zirkulärer Geschichtsauffassung.

Dieser bedeutende römische Historiker glaubte Folgendes:

a) Das Volk wählt den Monarchen aus den besten und stärksten; daraus entwickelt sich die Wahlmonarchie. zu einer Erbmonarchie werden, in eine Tyrannei verfallen.

b) Sie wiederum wird von den Besten gestürzt: dem Adel. an diesem Ort, um zu einer Oligarchie zu verkommen.

c) Dies wiederum wird durch Demokratie mittels eines Volksaufstands ersetzt, der Mit der Zeit verkommt es zu Anarchie. Diese wiederum erwartet den Herrscher, der dem Chaos wieder Ordnung verleiht.

HW 44

Es sei jedoch darauf hingewiesen, dass, wie K. Vorländer (*Phil. d. Ren.*, S. 100) bemerkt, diese polybianische Theorie für Machiavelli nicht „fatal“ war: „virtu“, die dem Menschen innewohnende Vernunftkraft, kann den Lauf der Dinge verändern. Dieser Glaube an die höchste Macht der Vernunft war auch der wahre Grund für seine Verehrung des antiken Roms: Roms Armeen und sein Imperialismus waren so effektiv, weil sie intellektuell hochentwickelt waren. Er sah in ihnen das ewige Vorbild für alle Nationen.

Im Gegensatz zu den *Discorsi* steht *Il Principe* (Der Fürst) (1513); während die *Discorsi* die Republik tugendhafter Menschen beschreiben, erörtert *Il Principe* die Art und Weise, wie der Fürst ein Königreich erwirbt, es bewahrt und seine Feinde beseitigt, um an der Macht zu bleiben. Tatsächlich, so Védérine, *Les Phil. Bd. Ren.*, 90, herrscht in beiden Werken dieselbe Ansicht vor: nur die Strategie unterscheidet sich. In *Il Principe* erlangt der Einzelne, der Prinz, die Macht, weil er Tugend und Glück besitzt. In „*Discorsi*“ vereinigt sich das Volk durch seine Kontrolle und schafft so die Voraussetzungen für einen mächtigen Staat. Beide Bücher befassen sich mit der Staatsmacht, mit deren Erwerb und Erhalt.

In seiner **Arte della guerra**, seiner rationalen Kriegstheorie, sagt Machiavelli: „Viele sind heute der Ansicht, dass keine zwei Dinge widersprüchlicher sind als das zivile und das militärische Leben. Doch wenn wir das Wesen der Regierung untersuchen, werden wir eine sehr enge und

enge Verbindung zwischen diesen beiden Lebensweisen feststellen und erkennen, dass sie nicht nur zusammengehören und miteinander verbunden sind, sondern notwendigerweise miteinander verbunden und vereint sind.“ (vgl. F. Gilbert, *Machiavelli (Die Renaissance der Kriegskunst)*, in E. Mead Earle et al., *Makers of Modern Strategy*, S. 3).

Mit diesem Text leitet *Machiavelli* seine ** Kunst des Krieges ** ein. In **Il Principe ** heißt es: „Wo es keine guten Waffen gibt, kann es keine guten Gesetze geben, und wo es gute Waffen gibt, muss es auch gute Gesetze geben.“ (Oc, 3). In den **Discorsi **: „Das Fundament von Staaten liegt in einer guten militärischen Organisation.“ (ebd.). Er, Machiavelli, ist daher „der erste Militärtheoretiker des modernen Europas“ (Oc, 12).

a) Die ethische Auffassung des Krieges der Scholastiker, dass Krieg streng Untergeordnete Moralregeln wurden,

1/ durch die Renaissance-Humanisten, ersetzt durch die Begeisterung für Roms Militärgeschichte als Kern der reinen und einfachen Geschichte, die politische Größe und

2/ durch die neue wissenschaftliche Revolution, durch die neue Die Naturwissenschaft und ihre Technologie wurden untermauert. (oc, 21). Machiavelli integrierte dies in seine politische und militärische Rationalisierungstheorie.

b) Durch seinen Etatismus und seinen Rationalismus besitzt er die Tugend ihrer Moral. Entkleidet seiner Essenz und reduziert auf bloße Zweckmäßigkeit. Hört zu: Es ist nicht nötig, dass ein Fürst alle Eigenschaften besitzt (...), doch es ist nötig, dass er den Anschein erweckt, sie alle zu besitzen.

HW 45

Und ich würde sogar so weit gehen zu sagen, dass sie ihm schaden, wenn er sie besitzt und sie stets zur Schau stellt. Wenn er aber nur den Anschein erweckt, sie zu besitzen, dann sind sie nützlich: zum Beispiel, um elend, gläubig, menschlich, gesund, fromm zu erscheinen – und es auch zu sein –, aber mit dem Bewusstsein, dass man, wenn man es nicht sein muss, dazu

fähig und gerissen genug ist, das Gegenteil zu tun.“ (Zitiert nach Védrine, oc, 95).

Der „Machiavellismus“ (auch bekannt als Realpolitik) besteht aus Folgendem:

a) die Erreichung des moralisch guten Ziels, der Staat und seine Macht, Quelle von Wohlbefinden für alle,

b) macht abhängig, nicht nur von moralisch guten Mitteln, sondern von allen Das bedeutet, dass mit der Beseitigung des moralisch Guten, wenn es dem (moralisch guten) Ziel schadet, die Macht des Staates eingeschränkt wird.

Es handelt sich daher weder um Immoralismus noch um Moralismus: Es geht um die Ausrichtung auf das Ziel, die Staatsmacht, „richtig oder falsch“, bedingungslos, jedoch mit einer Präferenz für moralisch gute Mittel oder zumindest deren Anschein. „Realismus“ im politischen Bereich – besser: Utilitarismus (Vorrang vor dem Nützlichen), und insbesondere Staatsutilitarismus (Vorrang vor dem, was der Staatsmacht dient).

E. Faul, Der moderne Machiavellismus, Köln/Berlin, 1961, befasst sich

1/ über Machiavellis Zeit (und die Lösung, die er dafür fand),

2/ zur Transformation von Machiavellis Staatsutilitarismus nach ihm (W. Raleigh, O. Cromwell, - D. Diderot, J.J. Rousseau), außerdem die „Realpolitik“ als rationale Kombination von **a)** Staatspolitik, **b)** Wirtschaft und **c)** militärischer Notwendigkeit (die nationalen Befreiungskriege, insbesondere die Französische Revolution, als Initiatoren der „Realpolitik“) und zu den machiavellistischen Elementen in sozialen Ideologien (Marx, die Marxisten; Nietzsche, die Nietzscheaner, Sorel).

Théâtre Morus (1478–1535) entwirft in seiner Utopia (er gilt als der erste moderne Utopist) (1516) das Gegenteil von Machiavelli. *Erasmus (1467–1536)* verfasst sein *Lehrbuch. des christlichen Fürsten* (1516), entgegen Machiavellis Ansicht. Alle Katholische und protestantische Moralisten griffen Machiavelli an.

Religiöse Monarchisten (Gegner der Monarchie, die sich für die Rechte des Volkes und des Einzelnen einsetzten, aus allen christlichen Konfessionen, darunter Bellarmin und die spanischen Jesuiten) stellten sich dagegen. Selbst J. Bodin (1530–1596), ein Monarchist, beschränkte die absolute Monarchie als einigendes Element von Demokratie (Gleichheit) und Aristokratie.

Dann gibt es die Verfechter des Naturrechts, J. Althusius und insbesondere Hugo Grotius (der Große) (1583–1645), einen offenen und freien Geist, ähnlich dem Erasmus. Seine antiken Vorbilder sind aristotelischer (der Mensch als „politisches“ Wesen) und stoischer Natur (der weltoffene Mensch, der das Völkerrecht etabliert). Und genau wie Albericus Gentilis (1551–1608) den zufälligen und veränderlichen Aspekt durch ein universelles Naturrecht ersetzt oder lenkt – oder besser gesagt, ihn beherrscht –, so verfährt auch Grotius.

HW 46

Dies unterscheidet drei Pfeile von rechts:

a/ positives Recht,

Das heißt, singular (z. B. auf ein Volk, einen Stamm anwendbar) und partikular (auf mehrere, aber nicht alle Völker oder Stämme anwendbar), „positiv“ (thetikos, positivus) ist zweifach:

modal: das, was faktisch ist, im Gegensatz zu „negativ“, d. h. das, was nicht faktisch ist (wie zum Beispiel bei den Scholastikern und Herbart (für ihn bedeutet „annehmen“ „tatsächlich behaupten“)).

(kultur)historisch: das, was durch singuläres, partikulares (menschliches) Eingreifen existiert; zum Beispiel religiös die positive Religion (die durch das Eingreifen der Propheten existiert, z. B. der biblischen) oder juristisch das positive Recht; dies entspricht natürlich nicht sehr dem Stil der wissenschaftlichen Revolution, die auf Regelmäßigkeit (d. h. Allgemeingültigkeit) ausgerichtet ist;

b/ das „Natürliche“ oder Naturgesetz;

Laut Grotius besitzt jeder Mensch als Individuum einen natürlichen Gerechtigkeitssinn („im Herzen geschrieben“); dieser naive, unreflektierte

Gerechtigkeitssinn findet in dem System der fundamentalen Begriffe oder Kategorien des Naturrechts eine bewusste und rationale Formulierung; sowohl der Gerechtigkeitssinn als auch das Rechtssystem sind unveränderlich und allgegenwärtig (syn- und diachrone Universalität); sie bilden den Kern des positiven Rechts, welches die zeitliche und räumliche Anpassung dieser und der sich verändernden Situationen darstellt; – neu ist die Betonung der Autonomie der Rechtsordnung (und der Rechtswissenschaft und -philosophie): „Das Naturrecht ist so unveränderlich, dass es selbst von Gott nicht geändert werden kann (...).“

So wie Gott aus zwei mal zwei nicht vier machen kann, so kann er auch nicht bewirken, dass das, was seinem Wesen nach böse ist, nicht böse wird.“ (De iure belli et pacis (1625)). Von da an löst sich Grotius von den theologisch-konfessionellen Standpunkten zu dieser Frage. Die Vernunft ist das erkenntnistheoretische Instrument, das erkennt, was der „Natur“ des Menschen entspricht, der Grundlage des allgemeinen Gesetzes.

Der Staat beispielsweise entstand dank des Willens von Individuen; das Recht dieser Individuen gegenüber der Staatsmacht kann daher niemals aufgehoben werden: Grotius bekennt sich hier zum Anhänger der Lehre von der Volkssouveränität (auch wenn er davon ausgeht, dass das souveräne Volk seine Gründungsmacht an den Fürsten oder an eine Klasse von Repräsentanten abtreten kann).

Verträge und Versprechen sollten, sofern sie auf einem noch tiefer greifenden Vertrag oder einer Vereinbarung aller beruhen, eingehalten werden – was im scharfen Gegensatz zu Machiavellis Amoralität und seinen Gründen für die Nichtigkeit steht. Das Völkerrecht ist die internationale Ausgestaltung des für alle verbindlichen Naturrechts.

c/ Ein besonderes göttliches Recht,

Das Recht, das die Gebote der Bergpredigt ausdrückt, steht aufgrund einer „höheren Heiligkeit“ über dem Naturrecht. Grotius „prägte seine Zeit stark und dominierte die gesamte Rechtsphilosophie über lange Zeit“. Sein Recht wurde zum Grundrecht des offiziellen Westens (K. Vorländer, Ph.D. Ren., 109/110).

Anmerkung – „Gesetz“ ist nicht so einfach zu definieren :

H. Kantorowicz, Der Begriff des Rechts , 1963, Unterscheidung ‚rechts‘,

a) Einerseits die Ähnlichkeiten, die in Natur und Gesellschaft im Allgemeinen bestehen. Sinn lässt sich finden, und

b) auf der anderen Seite moralischer Regeln und moralischer (ethischer) Normen. Das Gesetz Er definiert es als **i)** ein System von Regeln **ii)** die das äußere Verhalten vorschreiben (also eine Art Verhaltensbeschreibung oder Behaviorismus) und als der Rechtsprechung unterworfen gelten (juristischer Aspekt).

Gerechtigkeit im strengen Sinne der Ehrfurcht vor dem so definierten Gesetz in Willen und Tat ist Teil des fundamentalen (und ethischen) Gerechtigkeitsbegriffs, schon allein deshalb, weil das Gesetz unserer inneren Überzeugung angehört.

Anmerkung – (i) Der Gegensatz zwischen staatlichem utilitaristischem und ethischem (om Ansichten zum Naturrecht werden zurückkehren

a/ in TH; Hobbes (1588/1679), mit seinem autoritären Pessimismus die 'Natur', in Im nominalistischen Sinne verstanden, zeigt es uns das „Recht“ des „Stärksten“ („Bellum omnium contra omnes“, Krieg aller gegen alle), wodurch der Staat auf der Grundlage absoluten Gehorsams Schutz zum Wohle aller bietet (vgl. Mandeville).

b/ bei den Nachfolgern des Grotius, die einen liberalen Optimismus vertreten, basierend auf entweder auf die Natur oder auf einen autoritativ entscheidenden Gott (S. Pufendorf, mit einer scotistisch-nominalistischen Gottesauffassung).

Der Gegensatz zwischen Rechtspositivismus und Naturrecht taucht ebenfalls wieder auf.

a) Man braucht nur an Phänomenologen wie ... zu denken. *A. Reinach, Die apriorischen Grundlagen des bürgerlichen Rechts* (1921) oder logische Empiriker wie *V. Kraft, Die Grundlagen einer wissenschaftlichen Wertlehre* (1951-2):

Reinach beschreibt das Wesen einer Rechtsbeziehung, um zum Wesen des Zivilrechts zu gelangen;

Kraft betrachtet den Menschen als ein Wesen mit bestimmten Bedürfnissen, das der von ihm geschaffenen Gesellschaft eine Reihe von Normen auferlegt (und so zu einem sich verändernden Naturgesetz gelangt).

b) Man sollte ferner dialektische Materialisten wie beispielsweise ... in Betracht ziehen. *E. Bloch, Naturrecht und Menschliche Würde* (1961): wo das klassische marxistische „das Gesetz“ als ein Bloch verachtet das Machtinstrument der herrschenden Klasse:

„Ohne das Vorspiel der Gerechtigkeit von unten werden keine Menschenrechte eingeführt“; diese Menschenrechte umfassen das Recht auf eine Gesellschaft für einen Menschen, der nach der Revolution von der Entfremdung durch die kapitalistische Gesellschaft befreit ist (in diesem Sinne betrachtet Bloch die Geschichte des Denkens über das „Naturrecht“ von den Sophisten bis zur Gegenwart).

Betrachten Sie den existenziellen Denker *K. Jaspers, Vom Ursprung und Ziel der Geschichte* (1949), die vom Wesen des Menschen ausgeht, nämlich seiner Freiheit zusammen im Zusammenspiel mit anderen führt dies zu einem Recht auf eine Gesellschaft, in der er sein Wesen ausleben kann (und somit auf Normen statt auf bloßes Situationsrecht).

HW 48

Man erkennt also, dass sich sowohl die Machttheorien (Machiavelli, Hobbes) als auch die Theorien des Naturrechts je nach den Umständen entweder widersprechen oder ersetzen. Dies offenbart auch die brüchige Natur des „rationalen“ Fundaments, auf dem sie beruhen. Schließlich gab es immer gerechte Menschen, lange vor und ohne moderne Rechts- oder Machttheorien. Das bedeutet, dass gerechtigkeitsorientiertes Verhalten vorrational ist, während die „Theorie“ lediglich eine „Rationalisierung“ (d. h. Übersetzung in rationale Begriffe) des „Gerechtigkeitsempfindens“ darstellt, es sei denn, sie dient beispielsweise als Deckmantel für ungerechtes Verhalten.

Der Gegensatz zwischen Kirche und Staat ,

Bereits im Mittelalter präsent, kehrt dieses Konzept zurück. Papst Gelasius I. erklärte 494 in einem Brief an den byzantinischen Kaiser Anastasius, dass es zwei souveräne Formen des Handelns gäbe: die priesterliche und die fürstliche „Kirche“ und das „Reich“. Jede habe ihren eigenen Machtbereich (religiös-ethische Angelegenheiten, die sogenannten Glaubens- und Moralfragen, und weltliche Angelegenheiten, das „Säkulare“). Diese „Dyarchie“ (von griechisch „duo“ + „archè“) wurde im 17. Jahrhundert von Rabbi Bellarminus (1542/1621) verteidigt, der die weltliche Macht des Papstes zwar für unerwünscht hielt, aber gleichzeitig das göttliche oder absolute Recht des Fürsten als illegitim betrachtete.

Doch die „absoluten“ Monarchen des 18. Jahrhunderts ersetzten die Gelasische Dyarchie durch ein eigenes Ein-Macht-System. (Vater Courtney Murrayn SJ, Time 12.12.1960, S. 42/46)

1/ die absolute Monarchie, via

2/ die Jakobinerrepublik der Französischen Revolution, bis

3/ die gegenwärtigen totalitären Demokratien, in denen „die bürgerliche Verwaltung fast Sie schreiben ihnen die „vollständige Kontrolle über kirchliche Angelegenheiten“ zu (ac, 45). Mit anderen Worten: Es handelt sich um Demokratien mit einem „göttlichen“ (natürlich pseudogöttlichen) „Recht“. Etwas, das die heutigen Neophilosophen etablieren.

Der Widerspruch zwischen Staat und Wissenschaft

Auch dies wiederholt sich: So wie die Kirche (und mit ihr der „weltliche Arm“) im Mittelalter versuchte, die Intellektuellen für sich zu gewinnen oder zu halten, so tut es auch der moderne Staat in seiner absoluten Form. Es heißt oft (E. Paul), Realpolitik sei die rationale Verschmelzung von Staatspolitik, Wirtschaft und Militär; man könnte ihr jedoch die Wissenschaft hinzufügen. – Ein Problem, das bis heute besteht: J. Habermas (1929/...), Assistent von T. H. Adorno (Frankfurter Schule), unterschied drei Modelle.

a) der Entscheidungsträger (der Politiker entscheidet, der Wissenschaftler, unabhängig von) ihm die Mittel zur Verfügung stellen),

b/ der Technokrat (der Wissenschaftler, Meister der Technologie, entscheidet, der Politiker bewirbt sich),

c/ die pragmatische (beide, aber mit starkem Eingreifen der Öffentlichkeit) Meinungsäußerung, Dialog miteinander).

Der Gegensatz zwischen „rational“ und „okkult“

Auch hier gilt: Staatspolitik, Wirtschaft, Militär und Wissenschaft bilden zusammen die „Realpolitik“. Doch auch der Okkultismus spielt, wenn auch verschleiert, eine Rolle in der Realpolitik.

HW 49

Wer mehr darüber erfahren möchte, kann notfalls auf unzählige Bücher und Artikel zurückgreifen, von denen man nie genau weiß, inwieweit sie die Wahrheit enthalten, doch sicher ist, dass sie Wahrheit enthalten, und das ist hier der entscheidende Punkt.

S. Hutin, Les sociétés secrètes, Paris, Puf, 1963-1965, ist beispielsweise eine ausgezeichnete Einführung. Hutin unterscheidet zwischen politischen Geheimgesellschaften und Initiationsgeheimgesellschaften (oc, 6).

Unter den mittelalterlichen Eingeweihten erwähnt er die Templer, die in 1117 (vgl. z. B. *G. Bordonove, Les Templiers*, Paris, 1977). Die Rosenkreuzerbruderschaft taucht, soweit bekannt, laut S. Hutin (oc 52) im Jahr 1598 auf. J. A. Comenius (1592–1670), Leiter des Gymnasiums in Lezno (Tschechoslowakei) und Anführer der Moldauischen Brüder (einer Sekte), gehörte ihr an (vgl. *P. Virion. Bientôt une globale Régierung ? (Et une super et contre-église ?)*, Rennes, 1967, S. 6/11, der Schöpfer einer Synarchie, einer planetarischen Regierung, die sowohl eine universelle Kirche als auch ein internationaler Kulturrat und friedensorientiert ist – ein Entwurf, der bis heute in okkulten Kreisen Wirkung zeigt.

Im Jahr 1650 war die Rosenkreuzerbruderschaft in England stark organisiert (von dort wurde das System der „Hohen Grade“ (auch „Schottische Grade“ genannt) in die Freimaurerei eingeführt (oc, 55).

1717 wurde in London die Großloge der Freimaurer gegründet (aus vier zuvor bestehenden Logen). Diese Freimaurerei wurde um 1730 in Frankreich eingeführt (oc, 64; 65).

Unter den politischen Geheimgesellschaften – S. Hutin wiederholt, oc, 85, dass Die Unterscheidung zwischen rein initiationsrituellen und politischen Aktivitäten ist oft schwierig – erwähnt werden die Arbeit der bayerischen Illuminaten (A. Weishaupt; 1. Mai 1776), der französischen und italienischen Carbonari (Waldfreimaurer) im 19. Jahrhundert, der irischen Geheimgesellschaften (1781: die United Irishmen schwören, das englische Joch in Belfast abzuschütteln; Sinn Féin und die IRA (Irisch-Republikanische Armee) folgten später), des amerikanischen Ku-Klux-Klans (gegründet in Nashville, Tennessee, nach dem Bürgerkrieg) und der sizilianischen Mafia (gegründet im frühen 19. Jahrhundert).

Hinzu kommen die kriminellen Geheimbünde (zahlreich beispielsweise in Frankreich nach 1452 (oc 117), aber sicherlich bis heute überall aktiv). – Zum Nationalsozialismus als okkultur Macht siehe *L. Pauwels/J. Bergier, La matin des magiciens*, Paris, 1960, S. 241/367.

Zu einer Stadt mit okkultur Tradition siehe *P. Leurat, La sorcellerie lyonnaise*, Paris, 1977: Das 18. Jahrhundert, das Jahrhundert der „Vernunft“, war auch das Jahrhundert der Freimaurerei, der Magie und Hexerei, und wie Louis Trénard anmerkt: „Im Gegensatz zu Paris, dem enzyklopädischen Zentrum, entwickelte sich Lyon zur Hauptstadt esoterischer Aktivitäten“ (oc, 51).

Bis heute spielt Okkultismus eine Rolle: vgl. *J. Bergier, La guerre secrète de l' okkult*, Paris, 1978 (an KGB, CIA).

HW 50

Die Dichotomie „Staat/Wirtschaft“.

Politik ist nicht Wirtschaft. (*PJ Bouman, Lehrbuch der Volkswirtschaftslehre Geschichte*, Amsterdam 1947, S. 74, schreibt:

Im späten Mittelalter entstand der moderne Zentralstaat (Burgund, Frankreich, England). Diese Tatsache erlangte auch für die

Wirtschaftsgeschichte große Bedeutung. Der moderne Staat unterwarf alle Interessen der Wahrung seiner Unabhängigkeit. Er erkannte keine höhere Macht an, nicht einmal die Kirche. Die Doktrin der Staatssouveränität beinhaltete die Anerkennung des Rechts des Stärkeren.

(...). Wo immer in der modernen Geschichte mächtig regierte und streng zentralisierte Nationalstaaten entstanden, war zu beobachten, dass diese Staaten auch das Wirtschaftsleben in ihre Machtpolitik einbezogen.

Das Streben des Staates nach wirtschaftlicher Organisation wird als Merkantilismus bezeichnet. Der Merkantilismus, der sich von Land zu Land unterscheidet, wies dennoch zwei Merkmale auf:

der Anstieg des Edelmetallhandels (es gab noch kein Papiergeld im Umlauf), Symbol für die Blüte von Handel und Wirtschaft, und

die Zusammensetzung der (vorzugsweise günstigen) Handelsbilanz, d. h. das Verhältnis zwischen Importen und Exporten (wenn die Exporte die Importe überstiegen, war die Bilanz günstig).

In Frankreich unter Ludwig XI. (1461–1483, später unter Colbert (Colbertismus)); in England unter Heinrich VII. (1485–1509); in Deutschland, beginnend nach 1648 (Kameralismus), dominierte der Merkantilismus die Wirtschaft zwei Jahrhunderte lang.

Notiz -- P. Vervaeke, *Vertriebsnachrichten*, in *De Nieuwe gids*, 09.11.1962, hat zum Einfluss von N. Machiavelli auf westliche Verkaufskonzepte:

Was sicherlich jeden Verkäufer interessiert: die immense Bedeutung Machiavellis im heutigen Verkaufsdschungel. Der Renaissance-Denker Machiavelli hat die westliche Verkaufsmentalität in einem Ausmaß beeinflusst, das man kaum ahnt. Er hat unsere Zivilisation nachhaltig geprägt. Jahrhundertlang wurde der Machiavellismus (die Politik, die alle Mittel für legitim hält) immer wieder propagiert, und unser Unterbewusstsein wurde zunehmend davon durchdrungen.

„Auch unsere Verkaufsmethoden gerieten unter diesen Druck.“ (ac, S. 13). Dies wird besonders deutlich, wenn man beispielsweise archaische oder östliche Verkaufstechniken mit modernen westlichen vergleicht. Seit der Renaissance hat unser gesamtes Wirtschaftsleben einen machiavellistischen Anstrich angenommen, der Menschen anderer Kulturen oft schockiert. Unsere Methoden werden mitunter als „aggressive“ Methoden bezeichnet.

Angesichts des Renaissance-Hintergrunds ist diese Klassifizierung kaum verwunderlich. – Dazu noch eine Anmerkung:

1/ „Im Mittelalter war die sozioökonomische Idee (...) im Wesentlichen kollektiver Natur (...).

2/ Vertreter eines relativ fortgeschrittenen Industriekapitalismus hingegen, Wie die flämischen und italienischen Tuchhändler dachten sie bereits viel egozentrischer und individueller. (...) Der Wendepunkt (...) wurde durch den Durchbruch der Renaissance und des Humanismus beschleunigt.“

HW51

So *J. Van Houtte, Wirtschaftsgeschichte*, 1938, 103. „Der Brennpunkt (...) dieser Zeit sind die Städte und ihre bürgerliche Kultur, nicht mehr die Burgen und Klöster. Neben der wichtigen Rolle des merkantilen Kapitalismus basiert die Renaissancekultur auf dem Prinzip der handwerklichen Produktion, das aus dem Mittelalter übernommen und nun absolutiert wurde. Daraus erwuchs der bürgerliche Geist des ‚homo faber‘: Was ich dank der Geschicklichkeit meiner Hände und der Einsicht meines Geistes herzustellen vermag, das kann ich beherrschen. (...)“

1. Leistungsprinzip, 2. Streben nach Aufstieg und 3. Individualismus Das Wettbewerbsdenken verändert den stagnierenden Charakter der mittelalterlichen Wirtschaft. Handelshäuser und Zünfte von beträchtlicher Bedeutung prägen, soweit bekannt, die ganze Welt mit ihrer Geldwirtschaft. Die Bauern, angespornt vom Beispiel der freien städtischen Bourgeoisie, streben nach größerer Unabhängigkeit.“ (*Th. Suranyi-Unger, Wirtschaftsphilosophie des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart, 1967, S. 27).

Das heißt, die Merkantilisten, die selbst keine Wirtschaft besaßen, unterwarfen sich einer Wirtschaft, die dank wagemutiger Kaufleute und risikofreudiger Industrieller entstanden war (oc, 28). Doch mit der Zeit wird der Dritte Stand diese Unterwerfung unter den merkantilistischen Staat nicht länger hinnehmen.

Wie H. Pesch, *Das christlich-soziale System der Volkswirtschaft*, S. 23/24, feststellt, folgt: **1/** der Merkantilismus mit seiner Betonung von Export und Außenhandel,

2/ die Physiokratie (mit ihrem Schwerpunkt auf Ackerbau) und

3/ das industrielle System (das die menschliche Arbeit als primären Produktionsfaktor behandelt). interpretieren).

Jedenfalls: Der Begriff „Bürger“, wie wir ihn verstehen, taucht in der westlichen Geschichte erst seit dem 11. Jahrhundert auf; im Zusammenhang mit der „Stadt“ wird angemerkt, dass

Die „orientalische“ (östliche) Stadt, die sich nicht vom Dorf unterscheidet, findet sich in antiken und außereuropäischen Kulturen von hohem Niveau sowie in islamischen, byzantinischen und altrussischen (bis zum 17. Jahrhundert) Regionen.

dass die „antike“ Stadt, Wohnsitz der *politès*, *cives*, „Bürger“ (wenn auch nicht in unserem Sinne seit dem 11. Jahrhundert), keine „Bürger“ mit vollen Bürgerrechten hat, die in Industrie und Handel tätig sind (das antike Athen zum Beispiel hatte keine Feudalherren).

Dass im 11. Jahrhundert in Nordwesteuropa, zwischen Seine und Rhein (Nordfrankreich, den Niederlanden, Westdeutschland) sowie in Nord- und Mittelitalien (Lombardei und Toskana), das Bürgertum und seine Stadt (die Gemeinde) entstanden. Vgl. O. Brunner. *Bürger und Bourgeois*, in *Wort und Wahrheit*, VIII (1953): Juni, S; 419/426.

Fazit: Sowohl die typische bürgerliche Stadt als auch der moderne Nationalstaat sind typisch. 'Western'. Vgl. Dumézil, *Mythe et épopée (L'idéologie des three fonctions dans les épopées des peuples indo-européens*, Paris, 1968: **1/** Geistliche (Gebetshaltung), **2/** Armee (Kriegerklasse) und **3/** Arbeiterklasse bildeten bereits vor Alfred dem Großen (1075/1100) (Indogermanen) die dreistufige Struktur.

2.4.4. Überblick über die Philosophien der Renaissance (52/

Die Erfindung des Buchdrucks beeinflusste die Verbreitung philosophischer Ideen tiefgreifend: *Marshall McLuhan* (1911/1980), ein einflussreicher Kulturphilosoph und Medientheoretiker, war unter den alternativen Denkern der zum Katholizismus konvertierten Jugendlichen eine wichtige Figur (*The*). *Gutenberg Galaxy* (1962), *Understanding Media* (1964)) unterscheidet drei Stadien in Bezug auf Medien (d. h. jede Realität, die die menschlichen Fähigkeiten erweitert, - Rad, Brille, Maschine, - jedes 'Instrument'):

a) die archaische Phase, in der das gesprochene Wort das Medium schlechthin ist,

b) Inzwischen erlebt die alphabetische Schrift im 15. Jahrhundert mit Gutenberg ihre Renaissance-Blüte, der die massenhafte Verbreitung des gedruckten Wortes (Buch, Zeitung, Manuskript) ermöglicht.

c) Die elektronischen Medien, insbesondere das Fernsehen, versetzen der Literatur einen tödlichen Schlag. Gutenbergs Ära, in der logisches Denken (Klassifizierung, Systemordnung) Hand in Hand mit den aufkommenden spezialisierten Wissenschaften geht, und mit der modernen Industriegesellschaft, in der die Spezialisten – die Wissenschaftler und Technokraten – ihren Platz finden.

Ob der gemäßigte Anarchist McLuhan mit seiner Dreiteilung Recht hat, ist umstritten, aber angesichts der Bedeutung der Gutenberg-Produkte, wie er sie nennt, liegt es auf der Hand. Philosophen erreichen heute ein breiteres Publikum als je zuvor in der Geschichte.

Pluralismus der Renaissance.

„Pluralismus“ bedeutet ein System der „Vielfalt“. Hier bezieht sich „Vielfalt“ auf Methoden zur Interpretation der Wirklichkeit. *P. Ricoeur schreibt in „Vérité et mensogne “*, in: *Esprit* (19 (1951): 185 (Dez.), 753/778):

„Die Renaissance war in besonderem Maße der Moment, in dem die Vielschichtigkeit der Wahrheit erkannt wurde.“ (ac, 753). Tatsächlich ist die moderne freie Forschung auf dem Vormarsch. „Freie Forschung“, die Folgendes bedeutet:

1/ Beide unter den neuen Wissenschaftlern (Galilei oder Bacon-Urteil), die die Natur als als „ein offenes Buch für alle“ betrachten

2/ wie bei den Protestanten, die die Bibel als ein für alle offenes Buch betrachten behandeln, ist vorhanden (vgl. W. Bartley, *Flucht ins Engagement* (*Versuch einer Theorie des of-fenen Geistes* , München, 1964 (/ /dt. *Der Rückzug zum Engagement* , 1962), S 33f.); - freie Forschung, die versucht, den Griff mittelalterlicher Klerikerkreise zu brechen.

Die Vielfalt besteht in erster Linie in Bezug auf die Methoden:

a) Galileis mathematische Physik unterscheidet sich von

b/ Bacons experimentelle Induktion;

c) Diese Methoden unterscheiden sich von der humanistischen Philologie (in der die Sprache,

Literatur und Geschichte stehen im Mittelpunkt), für die die Wissenschaft „ein Mittel ist, um verlässliche und fundierte Informationen über einen bestimmten Bereich der Realität zu sammeln, damit man diese Informationen in jedem Fall überprüft“ (nach dem Antipsychiater Ronald Laing, der behauptet, dass man die wissenschaftliche Methode nicht mit dem experimentellen Stil (Galilei oder auch Bacon) gleichsetzen kann);

d/ Leute wie J. Dastre, *la vie et la mort* , Paris, 1920, S. 1/50, beachten Sie, dass die Das Studium des Lebens wurde nicht einfach als experimentell verstanden:

mechanisches System (Descartes, Darwin, Haeckel, Lavoisier) und Neo-Mechaniker, für die **1.** Geist, **2.** Leben und **3.** Materie identisch sind (mit Ausnahme der mechanischen Strukturen, die sich unterscheiden);

Vitalisten (Paracelsus, Van Helmont, Heidenhain, Gautier, Reincke (Neo-Vitalisten), vgl. Barthez, Bordeau, Cuvier, Bichet), für die das Leben nicht identisch ist

1/ weder mit dem 'Geist' (denkende Seele) **2/** noch mit der Materie;

Animisten (Aristoteles, Thomas von Aquin, Stahl, - Chauffard, von Bunge, Rindfleisch (Neo-Animisten), für die das Leben mit dem „Geist“ (der Seele) identisch ist, interpretiert das „Leben“ jeweils auf seine eigene Weise und unterscheidet sich daher in seinen Methoden:

a) Vitalismus und Animismus werden sich nicht mit einer mathematisch-physikalischen Lösung zufriedengeben. Methode allein;

b) Die aktuelle Molekularbiologie spinnt weiterhin den mechanistischen Faden. listet aber die kontingenten Fakten der (evolutionären) Geschichte (Moleküle, Zellen, Organismen, Populationen) nacheinander auf, basierend auf „zufälligen“ Fakten, die die Evolution begründen: vgl. *E. Morin, *la révolution des savants**, in **Le nouvel Observateur** (Nr. 317 (7/13.12.1970 , S. 56/58)).

Vgl. *M. Ambacher, Les philosophes de la nature* , Paris, 1974: besonders S. 57/58 (**1/** Physiker, **2/** Naturalisten (Biologen), **3/** Positivisten denken alle bis zu einem gewissen Grad „physikalisch“, jedoch mit Variationen; S. 79/122: die wahren Naturphilosophen denken **a/** anti-mathematisch-physisch (Berkeley, Hegel), sogar **b/** antimetaphysisch (im Sinne von: gegen Metaphysik, die dem Leben und der Wissenschaft fremd ist; so Berkeley, Schelling, Bergson); - was auf eine Vielzahl von Methoden hinweist **a/** nicht nur innerhalb der sogenannten positiven Wissenschaften, **b /** sondern auch im Denken im Allgemeinen: Spezialisierte Wissenschaft und Philosophie weichen bei Leuten wie Berkeley, Hegel, Schelling, Bergson voneinander ab, die Philosophie als etwas anderes als reine, gründlich durchdachte spezialisierte Wissenschaft bezeichnen;

Es ist auch sofort ersichtlich, dass spezialisierte Wissenschaften und Philosophie, die von patristischen und scholastischen Theologien losgelöst sind, etwas anderes sind als die „Theologie“ selbst;

Entscheidung: a/ (positive) akademische Disziplin, **B/** Philosophie, **C/** Theologie, - siehe die Eine Vielzahl neuer Methoden entstand in der Renaissance (bis in die Gegenwart).

Die Vielfalt besteht auch in der Art und Weise, wie diese Vielfalt an Methoden interpretiert wird:

Die Orthodoxen (der Orthodoxie verpflichtet), so dogmatisch sie auch sein mögen, bezeichnen ihre eigene Methode als „wahr“ und alle anderen als „falsch“ (Ausschließlichkeit) aus einer einzigen Position heraus;

Liberalen (im angelsächsischen Sinne) fallen in

1/ tolerieren: Alle Methoden sind (irgendwo) 'wahr' und gleichwertig;

2/ Einheitssuchende: Keine Methode ist einfach „wahr“, doch was gilt für alle? ist üblich, ist 'wahr';

3/ Eklektiker: Keine Methode ist einfach „wahr“, doch Elemente in jedem Aspekt welche als „wahr“ gelten und zu einer Menge zusammengefasst werden können. Die verschiedenen Weltanschauungen (Ideologien) reagieren auch unterschiedlich auf die Vielzahl der Methoden:

HW 54

a) Der (wahrhaft) liberale (humanistische) Geist erweitert die Haltung des frei Fragenden. Wissenschaftler erstrecken sich auf alle Aspekte der Kultur: Moral und Religion, Politik und Wirtschaft;

b) Die nicht-liberalen, traditionsgebundenen Ausstellungen lassen sich in zwei Haupttypen unterteilen:

b1/ Der kirchentreue Humanist beispielsweise erfasst die Vielzahl der Religionen (und unmittelbar die Kulturen) im christlich-realistischen Sinne basierend auf:

a) Es gibt einen intellektuellen Inhalt, der ein universelles Gut der Menschheit ist und in der alle Hauptideen einer Zivilisation enthalten sind;

b) Dieser Gedankeninhalt ist, von Gott in einer ursprünglichen Offenbarung, von Anbeginn an der Geschichte der Menschheit, für alle Menschen bestimmt,

c/ Doch in der heidnischen Welt ist er zersplittert und falsch interpretiert, im Christentum Eine geeinte und richtig interpretierte Welt ist gegenwärtig, so dass selbst die abgewichene heidnische Welt an das ideale Mutterbild erinnert, ja, eine direkte Verbindung zu ihr hat, wie ein Seitentrieb, der am Stamm des Baumes befestigt ist;

b2/ Der theologische Humanist erfasst die Vielheit nominalistisch:

a) Vergleiche von Einzelfällen und Einzelfällen müssen zu einem Ergebnis führen Klassifizierung, ja, in ein System die Religionen (und die darauf basierenden Zivilisationen);

b) Es zählen vor allem Meinungen, nicht der Inhalt der Gedanken als objektive Betrachtungsweise. Struktur der Realität;

c/ aus der Meinungsumfrage erhofft man sich die allgemeine Grundmeinung Destillieren (Religion der Einheit) (vgl. *O. Willmann, Gesch. D. Id.*, III, S. 171: **(1)** A. Steuco (+1550), Kustos der Bibliotheca Vaticana, steht für den Realisten, **(2)** Mutianus Rufus, Lutheraner, der die heidnische Welt als durch den Sündenfall völlig verdorben betrachtet (gemäß Luthers Pessimismus über die Natur), steht für die nominalistische Sichtweise).

R. Niebuhr beschreibt in seinem Werk „Christ and Culture“ (London, 1952) die fünf wichtigsten Haltungen. was ein Gläubiger in Bezug auf die Kultur, wie sie die Renaissance verwendet, annehmen kann, zusammen:

der Tertullianus-Tolstoi-Typus (unüberbrückbare Feindschaft zwischen Christus und Kultur; der Mensch muss eine radikale Entscheidung treffen);

der christlich-liberale Typus (Christus bringt die wahre Kultur);

der thomistische Typus (Christus transzendiert die Kultur und trägt dadurch wesentlich zu ihr bei);

der lutherische Typus (relative Unvereinbarkeit zwischen Christus (Gläubiger) und Kultur (Sünder), wobei jedoch eine gewisse Loyalität gegenüber der Kultur beibehalten wird);

der augustinisch-calvinistische Typus (Kultur ist im Grunde sündhaft; Christus bekehrt und erlöst den Menschen, auch kulturell).

Was Niebuhr übersieht, ist der Synkretismus (in der Naturreligion ist Christus bereits in einem suchenden Zustand gegenwärtig; Kultur entsteht aus beidem, ist aber miteinander verschmolzen). Vgl. auch *Pater Herder*.

Histoire doctrinale de l'humanisme chrétien, I-IV, Tournoi/Paris, 1948 (M. Ficino,

Pico della, M., Lefèvre d'Etaples, Erasmus, Th. More, Fr. Van Sales et al. als katholische Humanisten von Anfang an).

Die Tendenzen. - Diese lassen sich in zwei Haupttendenzen unterteilen.
(A) Die traditionellen Tendenzen.

Spanische Scholastik (siehe oben S. 16: moderne Scholastik), sogenannte weil die Modernisierung der Scholastik in Spanien begann (Anwendung der scholastischen Methode auf Staats- und Rechtsprobleme) (siehe oben bezüglich Staat und Recht); außerdem: man reinigt die philosophische Sprache;

HW 55

So Pater De Vitoria (+ 1546), OP, Gründer der Schule von Salamanca, und Pater Suarez (+1617), SJ (Schule von Coimbra) mit Einfluss auf die katholische und protestantische Scholastik und auf Leibniz.

Protestantische Scholastik: Melanchthon (1497/1565), Eklektizismus Aristoteles, der Luthers Hass auf die „Vernunft“ als „Hure“ des Teufels ablehnt.

(iii)a. Die humanistischen Philosophien :

a) Pythagoreismus : Mathematik und Astronomie der Renaissance
Pythagoreischer Hintergrund (vgl. O. Willmann, *Gesch. d. Id.*, III, S. 46/69 mit ausführlicher Erläuterung; siehe oben S. 30 (Analisisverfahren, das die Mathematik platonisch bereichert)); „Zeitgenossen bezeichnen die Lehre des Kopernikus als Doktrin Pythagorica, und J. Kepler hat nur eine Bemerkung dazu: dass sie noch nicht pythagoreisch genug sei und der Weltharmonie nicht gerecht werde.“ (M. Cantor, *Vorlesungen über Gesch. d. Mathematik* , 1892, II). Was beweist, dass Canguilhem übertreibt, wenn er die minimiert die Bedeutung der Tradition für die Ursprünge der „wissenschaftlichen Revolution“.

b/ Platonismus : in Italien: Mars. Ficinus (+ 1499), der Inspirator der Akademie Platonica in Florenz, in seiner *Theologia Platonica* findet man den typischen Synkretismus der Renaissance: **i)** Thomistische Konzepte; **ii)** Stoische, epikureische (Lucretius' Materialismus), hermetische (siehe S. 25/28 oben) und neuplatonische Ideen – all dies in einer sehr zögerlichen „Synthese“; Pico della Mirandola (+ 1494); Niederlande: Erasmus von Rotterdam (1467–1536); Deutschland: J. Reuchlin (+ 1522), Zwingli, der Reformator (1484–1531).

c/ Aristotelismus: P. Pomponatius (+ 1524), für den die Wunder rein natürlichen Ursprungs waren. Erklärungsversuche (siehe S. 26 oben), J. Zabarella (+1589). –

d/ Stoizismus: J. Lipsius (+1006).

e/ Epikureismus: L. Valla (1407/1447), P. Gassendi, der französische Libertin (+1655).

f/ Skepsis: Montagne (1533/1592), der gleichzeitig eine stoische Lebensphilosophie vertrat. Er widmet der Magie seine Aufmerksamkeit und glaubt an sie, wie praktisch jeder zu dieser Zeit.

(iii)b. Die augustinische Philosophie:

O. Willmann (o.Z., S. 142/168) geht ausführlich auf den weitgehend scholastikfreien Augustinismus jener Zeit ein, insbesondere unter den Oratorianern; so auch L. de Thomassin (1619/1695). Der Grund: „Wo eine Abneigung gegen die mittelalterliche Schulform und das Bestreben nach einer

christlichen Spekulation in neuem Stil bestand, präsentierte sich Augustinus als deren Grundlage: Die Frische und Weite seiner Auffassung der Dinge schenken die freudige Erkenntnis, dass man auf christliche Weise philosophieren konnte, ohne scholastische Fragen und Antworten. Auch die Theologie der Neuzeit fand sich in mehr als einer Hinsicht von Augustinus abhängig.“ (o.Z., S. 142/143). Was der (Neu-)Platonismus in England und Italien bot, bietet der Augustinismus der Renaissance in Frankreich **a)** seinen Ausgangspunkt im Selbstbewusstsein und **b)** sein Bewusstsein, dass Gott für die Wahrheit unserer Ideen bürgt.

HW 56

Hauptthemen, die wir bei Descartes finden (um 1628 ermutigte Kardinal Bérulle, Gründer der Oratorianer, den jungen Descartes, Philosophie zu studieren).

Geschichtsschreibung und Geschichtsphilosophie:

O. Willmann , oc, S; 169/207 (*Theologisch-philosophische Geschichtsforschung unter der Einwirkung der Renaissance*) stellt fest, dass die Versorgung mit historischen Informationen hatten eine inspirierende Wirkung auf Philosophie und Theologie; - Agostino Steuco

(Steuchus) (.../1550), kustos der Bibliotheca Vaticana, Kenner des Griechischen und Hebräischen,

Der syrische und arabische Philosoph entwirft in seinem Hauptwerk „ *De Perenni Philosophia*“ (1540 in Lyon) die ersten Züge einer Universalgeschichte der Philosophie sowie einer Geschichtsphilosophie, die vorläufig noch zu einseitig religiös, aber dennoch sehr weitsichtig ist: Die Entwicklung der ursprünglichen Offenbarung (der Weisheit der entstehenden Menschheit) fließt über

a) die hieratische Phase des alten Ostens und **b)** die spekulative Phase der griechisch-lateinischen Antike; **c)** basierend auf der Synthese beider im christlichen Denken; er gründet eine Schule (Pansa, de Plessis, Galanthes, Clesenius, Pfanner); - die englischen Platoniker (Gale, Cudworth) schaffen eine Terminologie (Theisten, Hylozoisten, Atomisten usw.);

Der französische Augustinismus (Thomassin), - sogar die Aristoteliker (wenn auch insbesondere die historisch-kritischen; Pererius) - man darf die Horizonterweiterung durch die Missionen nicht vergessen: Indien (Xaverius et al.) China (Schall et al.) und deren Weisheit werden im Westen entdeckt, der dadurch aus seiner mittelalterlichen Isolation hervortritt; - all dies wird später durch einen *Vico* (oc, 181/187) mit seiner historisch orientierten *Scienza nuove* ermöglicht .

(B) Die Innovationstendenzen.

(i)a. Humanistische Dialektik : L. Valla (1407/1447), als wahrhaft humanistisch Der Philologe bevorzugt die Rhetorik, die den Syllogismus verhüllt, gegenüber dem nackten Syllogismus der scholastischen Dialektik (logisches Denken); P. Ramus (1515/1572).

(i)b . Wissenschaftsreform : L. Vives (1492/1540 (Kritik an der Wissenschaft und Empirische Psychologie); Francis Bacon oder Verulam (1561/1626) (siehe oben S. 37/41); Pater Sanchez (methodologische Zweifel).

(ii)a . Religionsphilosophie J. Bodin (1530/1596), Anhänger der natürlichen Religion (unterschieden von der „positiven“ Religion, die nicht durch universelle menschliche Vernunft, sondern durch Gründer und Propheten entsteht) und von der Toleranz (der Staat sollte alle Religionen schützen – Judentum, Katholizismus, Luthertum, Calvinismus, Islam, Universalismus, natürliche Religion – aber nicht Atheismus und Magie); H. von Cherbury (1581/1648), wie Bodin, ein Pionier einer „vernünftigen“ (rationalen) Religion, die unabhängig von Kirche und Dogmen konzipiert wurde und in der Aufklärung mit den Stoikern als Beispiel gipfeln sollte.

(ii)b. Metaphysik: *Nicholas von Cousins* (1409/1464), die erste bedeutende deutschsprachige Philosoph der Neuzeit (christlich-scholastisch, aber stark vom Platonismus und der Mystik beeinflusst und mit modernen Fragen konfrontiert; so *De docta ignorantia* (1440); Giordano Bruno (1548/1600), unter dem Einfluss von Nik. V. Cues, pantheistisch, ungezügelt und maßlos).

HW 57

Bruno ist in erster Linie ein Naturphilosoph, der die kühnsten Schlussfolgerungen aus Kopernikus' Ideen zieht, wonach Gott und die Welt

beide „unendlich“ sind, jedoch jede auf ihre eigene Weise, und Gott nicht ohne die Welt existieren kann und umgekehrt. Wie alle seine Zeitgenossen erfasste *Bruno* die Magie (*die Magia* ist ein Buch von ihm, das „wissenschaftlich“ präsentiert wird. Er wurde der Ketzerei und der Er soll Magie gewirkt haben (er soll die Sekte der Giordanisti gegründet haben), wurde 1592 von der Inquisition inhaftiert und 1600 auf dem *Campo dei Fiori in Rom bei lebendigem Leibe verbrannt*.

(ii)c. Mystiker der Theosophie: Die für diese Denkweise charakteristische Atmosphäre ist höher (S. 26/28). skizziert; -

C. Agrippa von Nettesheim (1486/1535), neuplatonischer Okkultist, - befreundet mit Johannes Tritemius (von Tritheim) (1462–1516), Benediktinerabt, der Astrologie und Magie praktizierte (er unterteilte die Magie in **1.** natürliche, **2.** kabbalistische und **3.** satanische Magie) und dessen magische Bibliothek 1505 während seiner Krankheit von den Mönchen verbrannt wurde; -

Cornelis Agrippa praktizierte unter dem Einfluss von Tritheim Kabbala und Magie (was (er stachelte die Dominikaner zum erbitterten Kampf gegen ihn an), schrieb *De occulte Philosophie* ;

Sebastian Franck (1499/1542), der eine von jeglicher Autorität unabhängige Religion befürwortete;

Val. Weigel (1533/1588), der sich einer pantheistischen Mystik zuwandte;

Jacob Böhme (1575/1624), eine führende Figur der deutschen Theosophie, jedoch protestantisch orientiert, ein Leser Weigels, erkennt in drei „Offenbarungen“, dass die sichtbaren Dinge, die Natur, tatsächlich die Heilige Dreifaltigkeit beherbergen: Mit Hilfe des Heiligen Geistes, der in Gott und in der Natur ist, kann der Theosoph in den „Leib“ Gottes (der die Natur ist) eindringen; dort entdeckt er, dass es einen „ungründlichen Willen“ (einen grundlosen Willen, ohne Objekt und ohne Selbstbewusstsein) und einen „fasslichen Willen“ (einen greifbaren Willen mit Selbstbewusstsein und Objekt) gibt; das heißt, in theosophischer Form, was Hegel, Schelling und Schopenhauer in philosophischerer Form übersetzen werden.

Es sei darauf hingewiesen, dass im *Jahr 1587* ein Buch erschien, * *Geschichte des Doktor Faust* *, des Gelehrten, der seine Seele dem Teufel für magisches Wissen und irdisches Glück verkauft: -

P. Leemans, der „*Faustische*“ (Ideologie und Mythos), hat auf die starke Nachwirkungen der Faust-Figur in Deutschland (**1/** affektiv aufgeladen, **2/** spekulativ-tiefgründig, **3/** realpolitisch).

Besondere Beachtung verdient auch Nostradamus Michel de Notre-Dame (1503–1566), Sohn eines Notars, zum Katholizismus konvertierter Jude (Provence), Verfasser von Prophezeiungen (1555), der von Katharina von Medici an den Hof berufen wurde. All diese Persönlichkeiten werden bis heute publiziert und gelesen, finden aber in der aktuellen Philosophiegeschichte kaum Beachtung.

(iii)a. Naturphilosophie: siehe oben (S. 26/28), aber nun zum Aspekt der Naturforschung:

a) Interesse an der Natur, **b)** unkritische Induktionen, **c)** magisch-mythische Sichtweise); in Italien: Cardanus, Telesius, Patrizius, Campanella, G. Bruno;

HW 58

In den Niederlanden: Van Helmont; in Deutschland: Theophrastus Paracelsus (1493/1541), stark beeinflusst von Tritheim, mit dem er Alchemie betrieb (durch die Verwendung des Magneten nahm er den Magnetismus Mesmers vorweg);

Fr. Hartmann, Aertzliche Anthropologie (Das Problem des Menschen in der Med

izin der neuzeit), Bremen, 1973, S. 36/41, ordnet die Stellung von Paracelsus als ein Arzt mal ausgenommen:

a) Die Renaissance-Sicht auf den Menschen beginnt mit den Bekenntnissen des heiligen Augustinus. die in den Autobiografien der Humanisten (allen voran Petrarca (1304/1374)) und in Luthers „Gott-und-Seele-Christentum“ zum modernen „Ich“ (als „Subjekt“, losgelöst vom antiken

und christlichen kosmischen Kontext) führen; gleichzeitig ist der heilige Franz von Assisi (.../1226) mit seiner unvoreingenommenen Aufmerksamkeit für die Natur und ihre Schöpfungen, losgelöst von Theologie und Philosophie, der Vorläufer des Studiums der Natur in der Renaissance; die humanistischen Ärzte (Marsilio Ficino, sein Schüler Pico della Mirandola (1463/1494)) und die Künstler (Leonardo da Vinci, Michelangelo) nutzen mit ihren anatomisch genauen Gemälden und Skulpturen die Anthropologie als Naturkunde vollumfänglich;

b) Paracelsus betrachtet Hartmann als die Zusammenfassung aller medizinischen Errungenschaften jener Zeit:

1/ Der Mensch wird vom 'Archaïos' beseelt, der ein Seele Körper dass als in der Der Körper ist ein angeborener „Alchemist“; wenn das Archaeus richtig funktioniert, das heißt, präzise auf die astrologischen und die (physikalischen, chemischen und biologischen) näheren Faktoren abgestimmt ist, dann ist der Mensch gesund; wenn nicht, dann ist er krank; das Archaeus sollte vor allem drei Faktoren in ausgewogener Weise kontrollieren, die beim Verbrennen eines Körpers zutage treten.

a) das „Salz“ (d. h. die Überreste), **b)** das „Quecksilber“ (die Rauchgase, die Freisetzung) und **c/** der 'Schwefel' (d.h. das unsichtbar Flüchtige); von innen heraus kann der Mensch aufgrund von Fehlern in seiner Konstitution und psychologischen Faktoren krank werden; Gottes fürsorgliche Führung schwebt über all dem;

2/ Achten Sie besonders auf Folgendes: keine Magie, analoges Denken, Beschwörungen, Gebete für die Seele, Amulette, jedoch

a/ all jene „Substanzen“, die in der Natur und als „Arcana“ (Arzneimittel) vorkommen Kann von Nutzen sein, muss sorgfältig überprüft werden (durch ein chemisches Experiment); so erneuerte er die Medizin durch seine charakteristische Theorie, die Grundlage der homöopathischen Medizin (später von Dr. Hahnemann verbreitet) - siehe oben S. 28

und **b)** durch seine klinischen Beobachtungen (er nahm seine Studenten bei Besuchen bei Kranken mit); vergleicht man dies mit der „rhetorischen“ Medizin der aristotelischen Ärzte jener Zeit, die Galen lasen und viel redeten, ohne zu untersuchen, so sieht man bei Paracelsus den „Sprung nach vorn“,

der die Medizin weiterentwickeln wird, nicht ohne den Einfluss der mathematischen und experimentellen Physik (Galilei, Bacon);

Außerdem: D. Sennert (.../1637), J. Jungius; - in Frankreich: S. Basso , dessen *Philosophia naturalis* (1621) atomistisch ist, - P. Gassendi (1592/1655), der (mit La Mothe Le Vayer, P. Bayle (1647/1706) an die „Libertiner“ (d. h. Epikureer, die atheistisch, ja sogar blasphemisch handelten (vgl. H. Arvon, *L'athéisme* , Paris, 1967, S. 27/29)).

HW 59

Er gehörte dazu, ohne jedoch wirklich Atheist oder Antichrist zu sein (Molière – vgl. seinen Don Juan – gehörte zu seinen Schülern; er rezitierte beispielsweise täglich sein Brevier; dennoch glaubte er, sein katholisches Gewissen mit seiner heidnischen (d. h. atomistischen) Wissenschaft in seinem *Syntagma philosophicum in Einklang bringen zu können* ; M. Mersenne (.../1648), Descartes' Freund, der die mathematische Wissenschaft gegen den Skeptizismus verteidigt).

(iii)b . Naturwissenschaft, die mathematische Physik (Mathematik, Geometrie, und Testversuch vgl. oben S. 29/37;

Kopernikus (1473/1543), der Begründer des modernen Heliozentrismus; Tycho Brahe (1546/1601), Johannes Kepler (1571/1630): Keplers Gesetze (Struktur des Sonnensystems); insbesondere Galilei (1564/1642): exakte mathematische Physik (unter Vernachlässigung der „sekundären“, d. h. nicht-quantitativen Eigenschaften der Materie). Der Anteil der Theosophie ist hier in der einen oder anderen Form minimal oder auf null reduziert.

(iv)a. Ethische politische Philosophie: Verfassungs- und Rechtslehre – siehe oben S. 42/51 – mit N. Machiavelli (1467/1527) mit seinem Primat des Politischen über das Religiöse und Moralische („autonome“ Politik), Th. Morus (1480/1535), J. Bodin (+ 1596) mit seinem Souveränitätsbegriff, - R. Bellarminus (1542/1621) über Kirche und Staat, R. Hooker (1553/1600) mit seinem anglikanischen Kirchenrecht und Naturrecht; - Althusius (+1036) mit seiner Volkssouveränität, Th. Campanella (1638), insbesondere Hugo Grotius (1583/1645), dem Klassiker.

(iv)b. Pädagogische Philosophie: Die Ausführungen zum Humanismus – siehe oben S. 20/22 – enthält die Essenz; vgl. Chr. Dawson, *Die Krise der westlichen Bildung*, Tietl/Den Haag, 1963, S. 37/52 (das Zeitalter des Humanismus), 53/69 (der Einfluss von Naturwissenschaft und Technik); eine Anmerkung: „Was den Bildungsaspekt betrifft, so lautet die kürzeste Regel: ‚Befragen Sie die Schulen der Jesuiten‘, denn nichts Besseres wurde je in die Praxis umgesetzt.“ So Bacon, *Die Krise der westlichen Bildung*, Tietl/Den Haag, 1963, S. 37/52 (das Zeitalter des Humanismus), 53/69 (der Einfluss von Naturwissenschaft und Technik); eine Anmerkung: „Was den Bildungsaspekt betrifft, so kann die kürzeste Regel lauten: ‚Befragen Sie die Schulen der Jesuiten‘, denn nichts Besseres wurde je in die Praxis umgesetzt.“ *argumentis scientiarum*, 6:4. Dies bis zum Fall der Jesuiten im 17. Jahrhundert.

Allgemeine Entscheidung

Vgl. P. L. Landsberg, *Die Welt des Mittelalters und wir*, Bonn, 1925, S. 94: „In der Renaissance kehren die Mittelalter zu ihren antiken Quellen zurück, insbesondere zu Platon, und werden dadurch wieder lebendiger und heiterer, im vollen Sinne des Wortes ‚katholischer‘.“ Er sieht in der Renaissance „das Mittelalter gemäß seinen Quellen erneuert“ (S. 97).

O. Willmann, *Gesch.d.Id.*, III, S. 1/207, spricht vom Idealismus der Renaissance: Dies verweist auf die platonische und neuplatonische, ja sogar auf die pythagoreische Dominanz. Betrachtet man den von uns dargelegten Begriff der „Analyse“ (S. 30; 38/39), so ist die moderne Naturwissenschaft selbst „idealistisch“, wenn auch anders als zuvor.

Die Annahme, dass die griechischen Sophisten in den Humanisten eine Rolle spielten (J. Blackham, *Humanismus*, 1968, S. 112), ist durchaus berechtigt, wenn auch mit Vorbehalten. Man könnte vielleicht von einem „pluralistischen Mittelalter“ sprechen.

HW 60

2.5. Moderne Philosophie. (60/

Das 17. und 18. Jahrhundert bilden eine Einheit, die oft als „Moderne“ bezeichnet wird. Der Begriff „modern“ (von ca. 500 modernus, aktuell, zeitgenössisch, gegenwärtig) wird seit ca. 900 häufig in kirchlichen Kreisen

verwendet, entweder positiv (aufgeschlossen, liberal, auf dem neuesten Stand der Fakten oder Ideen, unternehmungslustig) oder negativ (modisch, leichtfertig, aktualistisch (d. h. den aktuellen Trends folgend), neologisch (d. h. auf Neues um des Neuen willen, ohne Rücksicht auf die Tradition)).

Als Fachbegriff steht „modern“ im Gegensatz zu „mittelalterlich“ (ja, auch „Renaissance“) und „zeitgenössisch“. Verwechseln Sie es nicht mit „modernistisch“.

a/ das aus einer literaturhistorischen Perspektive auf die Literatur von +/- 1910 verwendet wird interpretieren (nach Symbolismus) und

b/ dass theologisch-philosophisch religiöser Liberalismus (oder Der Begriff „Liberalismus“ deutet darauf hin, dass er um 1900, insbesondere, aber nicht ausschließlich, in katholischen Kreisen, entstand (mit A. Loisy als zentraler Figur).

Die Renaissance selbst erfand, zu ihrer eigenen Verherrlichung, die später allgemein anerkannte Dreieinteilung: „Antike/Mittelalter/Frühe Neuzeit“, in der das Mittelalter wie ein schattiges Tal zwischen den leuchtenden Höhen lag.

Th. Geiger, Die kreative Avantgarde, Rotterdam/Antwerpen 1970, S. 67).
Ist es Dem stimme ich nicht zu:

a) Veblen, so sagt er, stützt sich auf Faktenwissen als kulturelles Merkmal;

b/ sich selbst, zum Etatismus (d.h. die Tatsache, dass der territorial-nationale Staat dem Nun, das ist nicht in der Renaissance der Fall. „Wenn Rationalismus (d. h. die Neigung, eine rationale Weltanschauung und eine rationale Ordnung aller Lebensbedingungen einzuführen) und der Staat als politische Existenzform die bestimmenden Merkmale des neuen Zeitalters sind, dann geht ihre Sonne nicht mit der Renaissance, sondern mit dem Barock auf“ (oc, 68).

Der Begriff „Barock“ bezeichnet in Kunst und Literatur die „barrueco“ (spanisch für unregelmäßig geformte Perle), die wilde, unersättliche Kunst und Literatur des 17. Jahrhunderts, der Ära des Absolutismus und der Gegenreformation, insbesondere in Spanien, Frankreich und Italien, weniger

jedoch in Deutschland (Protestantismus und Bourgeoisie behinderten den Barock).

H. J. Blackham, Humanismus, 1968, S. 116/121, unterteilt die „rationale Zeit“ in zwei Phasen:

das Zeitalter der Virtuosen: Newton (1642/1727), der Inbegriff des Mannes der mathematischen Physik, ist führend und anstelle des Umanisten, des Humanisten der Renaissance, treten nun die Virtuosen des 17. Jahrhunderts auf, „verstanden als diejenigen, die die ‚experimentelle Philosophie‘ (wir würden heute ‚positive Wissenschaft‘ sagen) verstehen und praktizieren“ (R. Boyle (1627/1691))“ (oc, 117);

die Zeit der „Philosophen“: in der Tradition der Virtuosen, die „Philosophen“ von

18. Jahrhundert (Aufklärung, Erleuchtung, Lumières, Verlichting) doch anders, - zweifelnd, prüfend, detektivisch tätig, während man 'Ideen' (Konzepte)

HW 61

formuliert, um nach und nach das „System der Natur“ (zu dem auch der Mensch gehört) offenzulegen, ohne jedoch die schweren, „barocken“ Teilsysteme der Virtuosen nachahmen zu wollen.

Nachdem wir oben (S. 42/51) bereits den modernen Staat als kulturellen Faktor skizziert haben, werden wir uns nun mit dem zweiten Faktor der „modernen“ Ära, dem Rationalismus, befassen.

Das Konzept des „Rationalismus“. – Der Begriff wird in (fast hoffnungslos) vielen Kontexten verwendet. Die verwendeten Bedeutungen erhellen sich jedoch gegenseitig und führen uns zurück zum modernen Denken.

'Ratio'(nalis)' ist ein lateinisches Wort, abgeleitet von *rerum*, **a/** zählen, bzw. berechnen und,

b) im übertragenen Sinne: Denken. Wir übersetzen mit „Vernunft“, was im Niederländischen jedoch ... hat zwei grundlegende Bedeutungen:

Vernunftdenken (und das ist hier das Hauptanliegen);

Sprache – Rede (z. B. in der Grammatik: indirekte und direkte Rede, d. h. wörtliche Wiedergabe der Meinung anderer oder der eigenen). Daher stammt unser Wort.

„Vernunft“ ist dem griechischen „Logos“ viel ähnlicher, was sowohl Denken als auch Sprechen bedeutet.

„Vernunft (Logos) ist ein Sprechen, das Vernunft ausdrückt, die Beziehung, das Verhältnis oder die Verbindung der Bestandteile des Gesprochenen, ein Sprechen, das somit den ‚Grund‘ der Existenz des Gesprochenen aufzeigt.“ (A. Wylleman, *De Grundlagen der Moral* , in: *Journal for Phil* ; Bd. 28 (1966): 4 (Dez.), S. 627).

Wylleman betont, was wir im Niederländischen, analog zum Wort „evenredig“ (proportional), als den „vernünftigen“ Aspekt des „Rationalen“ bezeichnen würden, d. h. das Beziehungsgeflecht, das sowohl die Realität als auch Ideen (Wörter) bei genauerer Betrachtung offenbaren. Wylleman unterscheidet dann zwei Aspekte: „Vernunft ist (...) die Fähigkeit, Dinge durch Sprache erhellend und verständlich zu machen. Vernunft (...) – das Verhältnis, das die Bestandteile verbindet – ist das, wodurch etwas existiert, wodurch es dem Verfall widersteht, wodurch es fortbesteht und bleibt. Die Welt existiert, weil sie ein geordnetes, harmonisches Ganzes oder einen Kosmos bildet, eine Gesamtheit der Dinge, deren ordnende Beziehung sie vor dem Zerfall ins Chaos bewahrt.“ (ac, 627).

Es ist klar, dass „bestaan“ hier im Sinne von „Existenz“ (z. B. Ich habe die Existenz, diese Bedrohung überlebt), „resistent sein gegen“, Widerstand verwendet wird.

Hier spricht unmittelbar die antike Vorstellung vom „Kosmos“, die das westliche Denken seit Pythagoras (bis zur Krise der galileischen mathematischen Physik, laut A. Koyré) geprägt hat. Wylleman erklärt dann, dass er nicht nur „konstitutiv“ – also die inhärente Natur der gesamten Realität berücksichtigend – sondern auch „deontisch“ (pflichtgemäß) oder normativ (regelgemäß) in Bezug auf die „Vernunft“ (die Beziehung zwischen den Elementen) spricht:

HW 62

„Ebenso existiert eine Gemeinschaft oder ein Individuum: Sie bewahren oder erlangen eine Existenz, die sie widerstandsfähig gegen Verfall macht, insofern es ihnen gelingt, die Vielfalt in sich in einem angemessenen Verhältnis zur Einheit zu führen. Daher ist die Festlegung wahrer Lebensstandards nichts anderes als die Bezeichnung von Rationalität, das heißt der vernünftigen Ordnung, die ein stabiles Dasein für das Leben der Gemeinschaft und der Individuen gewährleistet.“ (ac, 627).

Zusammenfassend :

„Rationalismus“ ist eine Denkweise, die

Informativ (logisch und erkenntnistheoretisch) stellt die Vernunft (Sprechen als Denken, Sprache und Beziehungen) in den Mittelpunkt;

konstitutiv (**a/** ontologisch und **b/** primär physikalisch) a / Realität (die

'Sein') und **b)** die Natur ganz besonders als durch und durch 'rational' strukturiert auffasst oder sie zumindest für rational interpretierbar hält,

deontisches (dinormatives, verhaltensregulierendes) Handeln als begründet

(vernünftigerweise) hält er für verantwortlich;

Dazu kommt ein vierter Standpunkt, der präkonstitutive (der den „Ursprung“ von **a)** der Realität und **b)** der Natur, üblicherweise der Gottheit, berücksichtigt): Der gesamte Ursprung der Dinge, der vor der gegebenen Realität und Natur liegt, ist durch und durch „rational“ (vernünftig).

Schlussfolgerung: Die vier Dimensionen allen philosophischen Denkens sind „rational“. Vgl. *Pater Wiplinger, Warum das warum?* (*Die ursprüngliche Frage und der Ursprung der Vernunft* , in *Wort u. Wahrheit* , XVII (1962): 5, S; 335/336 (die Tatsache, dass der Mensch (sich selbst) Fragen stellt, ist ein Zeichen der 'Vernunft'); *G. del Vecchio, Droit et économie* , in *Bulletin Européen* , 1962, ja. Fé., S. 10/12 (jede Handlung des Menschen, ob theoretisch oder praktisch, ist 'ökonomisch', das heißt, sie berechnet die minimalen Ursachen mit ihren maximalen Folgen (Ergebnissen), eine Anwendung des ökonomischen Prinzips von Petrus Aureolus (+ 1322), das in allem rationalen Verhalten wirkt).

Essentialismus. – Begriffliches Denken ist dem Rationalismus inhärent: der Begriff als Die Darstellung eines oder mehrerer Objekte, bei der das Gemeinsame oder Allgemeine repräsentiert wird, kommt

a/ implizit in der Sinneserfahrung durch,

b) erfolgt durch „Vernunft“ (Ratio), was die diskursive Seite der Konzeptbildungsprozess

c/ weitergeleitet an den Geist (nous, intellectus), der „abstrahiert“, d. h. universell. macht das, was in der Sinneserfahrung lediglich individuell oder partikular war.

Da nach dem Rationalismus nur das Allgemeine das Wesentliche oder Fundamentale (Substanzielle) ist, ist eine Philosophie des Begriffs daher ein Essentialismus oder Glaube an das Wesen.

Intersubjektivität. – Das Universelle in den Objekten spiegelt sich in der Intersubjektivität wider. universell in den Subjekten: Bei jedem Menschen, ungeachtet seiner Individualität, sind **a)** der Intellekt, **b)** die Vernunft (und **c)** die Sinne als Einheit mit Vernunft und Intellekt) identisch: immer und überall wird allen dieselbe Einsicht klar, zumindest mit einem minimal notwendigen Aufwand.

HW 63

2.5.1. Geschichte des Rationalismus (63/.

Die archaische Denkweise wurde von Lévy-Bruhl (1857/1939) zumindest in ihrer Anfangsphase als „prälogisch“ gebrandmarkt (wegen der Magie, die angeblich unlogisch wirkte). Seit dem Strukturalisten Clément Lévi-Strauss (1908/2009) ist jedoch klar, dass auch der archaische Mensch logisch denkt, insbesondere in regelbasierten Systemen, die als Ganzes selbst geordnet und koordiniert sind. Strukturen, selbst archaische, sind rational, und somit lässt sich ein archaischer Rationalismus etablieren.

Der strikte Rationalismus setzt sich jedoch nur in der griechischen Philosophie durch:

a) Es gibt Rationalismus oder Rhetorik (in der Protosophistik und der Deuterosophie (z.B. bei Isokrates) oder philosophische (Sokrates, Platon, Aristoteles) stellen sich gegen das Sprechen und Denken der (Proto-)Sophistik, die nicht streng logisch, sondern eher utilitaristisch gerechtfertigt ist.

b) Sofort die einen Philosophen (die großen Sokratiker, die Neuplatoniker zum Beispiel) Intellektualisten (sie setzen den Nous oder Intellectus (die Vernunft) als intuitives Erfassen des Wesens im Universalbegriff voraus, das in der Vernunft (Ratio, der diskursiven Seite des Wissens) dargelegt und artikuliert wird); die anderen (Stoiker, Epikureer) sind „Rationalisten“ (hier im eingeschränkten Sinne: sie setzen nicht die Vernunft voraus, sondern nur die Sinne und die Vernunft als Diskurs, als eine Darlegung dessen, was die Sinne bieten).

c) Darüber hinaus gibt es Dogmatiker (große Sokratiker, religiöse Materialisten (Stoiker, ...) Epikureer), Neuplatoniker), die intersubjektiv gültige und kommunizierbare universelle Realitäten und Konzepte akzeptieren) und Skeptiker, die individualistischer denken und auch empirisch vorgehen (nur die Sinne akzeptieren, ohne Vernunft oder Intellekt).

d) Die „klassischen“, säkularisierenden Rationalisten stehen dem (eher) ablehnend gegenüber Magier und Mystiker; die theosophischen (hermetischen, neupythagoreischen, gnostischen, neuplatonischen) Philosophien hingegen gehen davon aus, dass neben der Vernunft (mit oder ohne intuitivem Verständnis) auch der Glaube an paranormale Offenbarungen vernünftig oder rational zu rechtfertigen ist und werden daher von den 'klassischen' Rationalisten als 'Synkretisten' (Mischer von Rationalem und Irrationalem) gebrandmarkt.

Patristik und Scholastik, wenn auch mit unterschiedlichen Schwerpunkten, denken weiterhin in der Tradition der Antike: Der rhetorische oder philosophische Rationalismus, ob theosophisch-synkretistisch konzipiert oder nicht, bleibt charakteristisch.

Laut C. S. Peirce ist Scholastik beispielsweise

a/ in der Tat solche, dass das Zeugnis der großen Denker und insbesondere der kirchlichen Das Lehramt ist unumstößlich und grundlegende Wahrheiten werden niemals methodisch in Frage gestellt (was nicht für Gregor von Nussa oder Augustinus von Tagaste gilt, die nur beiläufig erwähnt werden).

b) Andererseits kennt es jedoch seinen vielschichtigen relationalen Ansatz (aus Vernunft, aus der Glauben (argumentieren) und Versuche, Glaubenswahrheiten rational zu erklären, ungeachtet ihres geheimnisvollen Charakters.

HW 64

2.5.2. Moderner Rationalismus (64/.

Ausgangspunkt ist die Tatsache des unabhängigen Bürgers.

Der Begriff „Burger“ stammt von „Burg“, einer befestigten, gesicherten Siedlung, in der die Bewohner und Nachbarn unter harten Lebensbedingungen Zuflucht fanden. Dies lässt sich noch heute in mittelalterlichen Ortsnamen erkennen, die auf „Burg“ enden (z. B. Middelburg, Domburg). Man sollte „Burg“ jedoch nicht mit „Burcht“ verwechseln, dem Wohnsitz des Adels.

Die Kaufleute waren oft nicht weit von der Stadt entfernt: Dort lagerten sie ihre Waren.

Eine Handelssiedlung. Die Kaufmannschaft umgab diese Siedlung gegebenenfalls mit einem Wall oder einer Mauer.

Sofort erwachte in ihnen der Wille, ihre Angelegenheiten selbst zu regeln und sich vom Adel (dem Lehnsherrn, dessen Schutz sie ursprünglich genossen) zu lösen. Sicherheit, Absicherung – seht, das ist die „Seele“ des Bürgers!

(i) Im Gegensatz zum „Außen“ ist die Stadt des Bürgers ein Ort der Gerechtigkeit

(Charter, Verordnungen), die Ordnung gewährleisten, - Ordnungen, die das „Außen“ mit seiner Unsicherheit nicht oder nicht ausreichend kennt;

(ii) gegenüber der Festung, wo die gesamte Sicherheit zugleich einen „Leibeigenen“ oder Mit der Schaffung eines „Leibeigenen“ will der Bürger seine eigenen „Rechte“ bestimmen und seine eigenen Gesetze erlassen; anstelle der „glorreichen“ Willkür des Adels wünscht sich der Bürger einen Rechtsstatus, der ihn vor Diebstahl, Raub und Vergewaltigung schützt.

So entsteht der dritte Stand:

a) Der Herr ist mächtig durch das Rittertum, das das Schwert führt; **b)** der Klerus ist mächtig durch die heilige Autorität der Religion;

c / Der Bürger ist es durch seinen vernünftigen und intellektuellen Fleiß, durch seinen seine selbstsichere, freiheitsliebende Ausstrahlung und seine geordnete Herangehensweise an das Zusammenleben.

d/ In dieser spätmittelalterlichen Stadt des Bürgertums entsteht eine neue Denkweise, - nicht Aristokratisch, weder klerikal noch monarchisch, und doch urban-industriell. Diese Denkweise zielt darauf ab, die Erde durch rationales Handeln bewohnbar und sicher zu gestalten; ja, diese zunehmend unternehmerische Denkweise strebt nach nachhaltigem Fortschritt. Kalkulation und kalkulierte Sicherheit sind hochcharakteristisch: Rationalität und Sicherheit gehen Hand in Hand; daher das Bewusstsein für Kausalität: Das Leben ist eine Kette von Ursachen und Wirkungen, die man vorzugsweise im Voraus berechnet und deren Ausgang man sich sichert. Andernfalls verliert man die Kontrolle über das Leben, und Unsicherheit beginnt.

a) Die Angst vor Ungewissheit kennzeichnet den Bürger.

b) Daraus ergibt sich berechnendes und kalkulierendes Verhalten als eine Art Exorzismus dieser Angst.

Folgen, wie zum Beispiel *E. Jünger, Der Arbeiter (Herrschaft und Gestalt* , Hamburg, 1932, Der Bürger ist der abgeschottete Mensch: **a)** Das Unheimliche an Magie und Religion mit ihren übernatürlichen Kräften, Gestalten und Riten spricht ihn nicht an; **b)** das Unheimliche an elementaren Phänomenen (also solchen, die mit der Wildheit der Natur verbunden sind), die außerhalb der Stadt (und der städtischen Sicherheit) stattfinden, spricht ihn noch weniger an. Sein wichtigstes Instrument, mit dem er sich auf dieser Erde ein sicheres Zuhause schafft, ist seine Vernunft und sein Intellekt. Soweit zum allgemeinen Klima.

M. Foucault, Les mots et les choses , Paris, 1966, S. 64/72, erklärt, wie in der Zu Beginn des 17. Jahrhunderts tritt das typische naturphilosophische und mystisch-theosophische Denken der Renaissance (Paracelsus u. a.; vgl. oben S. 25/28, 57/59), das auf noch magisch-mystisch gedeuteten Analogien beruht, in den Hintergrund: Der Weg Bacons (oben S. 37/40: die erste Ideologiekritik aus empiristischer Perspektive (die Kritik der Götzen)) und Galileis (vgl. oben S. 28/37: die mathematisch-physikalische mit

a/ ihre Mechanik,

b/ ihre Mathematisierung der empirischen Daten) eingegeben werden, - die Art und Weise der experimentellen Naturwissenschaft, also und tatsächlich

medizinisch (physiologisch) der Mechanismus (der den lebenden Körper als Gerät (Maschine) betrachtet) und

implizieren astronomisch-physikalische und mathematische Darstellungen empirischer Fakten.

Dies wurde als moderner Rationalismus bezeichnet, diese Mechanisierung und Mathematisierung, die, wenn nötig, auf Bereiche außerhalb der medizinisch-physiologischen oder astronomisch-physikalischen Wissenschaften ausgedehnt wurde.

Vgl. *M. Ambacher, Les philosophes de la nature* , Paris, 1974, S. 46/57; sogar S. 57/68 (biologische Objektstudie, artifiziell statt vitalistisch) und S. 68/78 (Positivismus). Vgl. auch *G. Buis, Science et idéologie* , in *M. Amiot et al., Les idéologies dans le monde actuel* , DDB, 1971, S. 33/47: „(...)“.

Während im 17. und 18. Jahrhundert Astronomie und Physik, beide mathematisch konzipiert, entstanden, formierte sich eine wissenschaftliche Ideologie: der Traum einer vollständig mathematisch erfassbaren Natur, hervorgebracht von einem Gott, der Mathematiker ist – Geometrie und Mechanik bei Descartes, Statistiker und Berechenbarkeit bei Leibniz. Wenn die Ideologie also aus ihrer wissenschaftlichen Asche aufersteht und wiedergeboren wird, beweist dies, dass die „ideologische Funktion“ (d. h. die Rolle der Ideologie) durch den Aufstieg des wissenschaftlichen Denkens nicht zerstört wurde, sondern dass Ideologie und Wissenschaft nebeneinander existieren.“ (Oc, 37).

M. Foucault, ebenda, S. 70 ff., weist darauf hin, dass dieser Rationalismus nur einen Teil darstellt: Es gibt einen dritten modernen Rationalismus, der weder Mechanisierung noch Mathematisierung, sondern die Mathesis universalis, die universelle Matesis, als begriffliches Modell annimmt: Auch dieser vergleicht Phänomene, um sie **(i)** zu messen und **(ii)** zu ordnen.

a) Messung basiert auf „Elementen“, die Einheiten sind. sind und die einem bestimmten Zweck dienen mit Hilfe arithmetischer Zahlen „analysieren“ (dasselbe, die Maßeinheit dient dazu, die Unterschiede anzuzeigen).

b) Bestellung ist die Gleichung, die eine Reihe bildet (a, b Reihenfolge ist nicht a und b). Betrachtet man die einzelnen Analysemethoden isoliert, so bilden beispielsweise die Reihen a, b eine Folge. Laut Foucault führen beide Analysemethoden (Messanalyse und Ordnungsanalyse) zu Reihenbildung (Abstufungen). Diese Reihenbildung ist eine Ordnung höheren Grades, deren Anwendungen **a)** Messung und **b)** gewöhnliche Ordnung lediglich sind.

HW 66

Mathesis universalis ist in diesem Sinne, nach Foucault (o. Jh., S. 66 ff.), der Vorschlag von

Descartes (mehr dazu): „Wahre Erkenntnis“ entsteht laut Descartes durch:
intuitiv (die Intuition unseres Geistes, die die grundlegenden Ideen erfasst),

deduktiv (ausgehend von den grundlegenden Intuitionen leitet unser Verstand die anderen Wahrheiten ab (denken Sie an Euklids axiomatisch hergeleitete Geometrie) und

vergleichend: Es gibt zwei Arten von Vergleichen, nämlich

a) der Vergleich, der Messung ist (man analysiert – immer dieses platonische Wort –) z. B. die Gewichtskraft, die „Messung“ basierend auf der Einheit der „Kraft“ (z. B.) und

b) die Gleichung, die die Ordnung festlegt (man analysiert das Paar „a, b“ und stellt fest, dass es eine Reihenfolge impliziert: a kommt vor b).

Ähnlichkeit und Unterschied werden in einer solchen Ordnungs- (= vergleichenden) Analyse gleichzeitig deutlich.

Im Sinne von O. Willmann, der von der lemmatisch-analytischen (kurz: analytischen) Methode spricht (siehe oben S. 30; siehe auch *O. Willmann*), sei darauf hingewiesen, *Abriss der Philosophie (Philosophische Propädeutik)*, Wien, 1959-5 (Vorwort zu Max Müller), S. 137), dass jede Analyse von der Prämisse ausgeht, dass sich jedes Objekt einer Analyse, hier einem Vergleich, unterzieht (das ist das Lemma im weiten Sinne; im engeren Sinne setzt die Analyse immer einen Plural voraus, nämlich eine Sammlung mit Elementen und gemeinsamen Eigenschaften - - in altmittelalterlichen Begriffen gesagt: eine Einheit in der Vielfalt); mit anderen Worten, dass jedes Vergleichsobjekt rational strukturierbar ist.

Schlussfolgerung: Basierend auf Galileo und Descartes gibt es

ein mechanistischer Rationalismus in Medizin und Physiologie) und

ein mathematischer Rationalismus (in Physik und Astronomie), dann hier, ausgehend von Descartes,

ein vergleichender Rationalismus in Aktion (als neue Episteme oder „Savoir“, wie Foucault es gerne nennt).

De Mathesis universalis, di 'comme science générale de l'ordre' (als allgemeine Wissenschaft der Ordnung) (oc, 171): wer denkt hier nicht an *J. Royce, Die Prinzipien der Logik*, New York, 1961, S. 11: „ *Logik ist die allgemeine Wissenschaft der Ordnung, die Theorie der Formen jeder geordneten Welt von Objekten, real oder ideal.* “ Wissenschaft der Ordnung, die Theorie der Formen eines jeden geordneten Bereichs von Objekten, tatsächliche substantielle Reflexion).

Der Unterschied zu Willmann und Foucault liegt darin, dass Royce , so idealistisch er auch sein mag,

b) ist zugleich Peircianisch, also philosophischer als Foucault und pragmatischer als Foucault. Foucault und Willmann. Die Einführung von Zeichen (semiotischer Aspekt) zum Zweck des Vergleichs (= der Ordnung) entspricht in Wirklichkeit dem „Zeichencharakter“ (rationalen Charakter) der Dinge selbst, und dieser Zeichenrealismus stellt die Legitimation des auf die Realität angewandten Zeichensystems (hier des vergleichenden Systems) dar: Das Ergebnis, sobald die Analyse abgeschlossen ist, bestimmt deren

Wahrheit. Foucault erwähnt dieses Ergebnis fast nie: Das ist die Lücke in seiner – trotz ihrer soliden und weiterhin bestehenden – Untersuchung des Rationalismus.

HW 67

Übrigens: ein kleines, unscheinbares Buch, das uns sofort in die Welt der Cartesianer eintauchen lässt. Die universelle Matesis oder Ordnungswissenschaft wird von *Van Praag*, „*Measurement and Comparing*“, Hilversum, 1968, eingeführt; schwieriger und deutscher metaphysischer ist *Fr. Schmidt*, *Ordnungslehre*, München/Basel, 1956 (besonders die Geschichte einer Ordnungstheorie (oc, 11/17) lohnt sich). Abschließend: *G. Jacoby*, *Die Ansprüche der Logistiker auf die Logik und ihre Geschichtschreibung*, Stuttgart, 1962, S. 98/105 (*Zu der Frühgeschichte der Logistik*).

Beachten Sie drei Einführungen in eine Ordnung oder vergleichende Wissenschaft:

die Mathematisierung der Wissenschaften (insbesondere seit Galen (+129/+199),

die grammatica speculativa (die Verbindung zwischen Logik und Linguistik (Terminismus (siehe oben, S. 15)),

Ramon Lull (1233/1315) mit seiner ars Magna (Großen Wissenschaft) endet

a) zur Matesis universalis, Descartes' Entwurf (unter dem Einfluss von Vieta, Galileo, Mersenne),

b/ auf characteristic universalis, Leibniz' Entwurf (algebraisieren Kombinatorik (Teil der allgemeinen Literaturwissenschaft) und die Gestaltung vieler anderer Bereiche,

c/ zur Mechanisierung des Rechnens (Rechengeräte werden entwickelt, sowie denkende Maschinen) und

d/ jedoch unerwarteterweise hinsichtlich der universellen Wissenschaft der Ordnung, die okkultistisch sein sollte (insbesondere kabbalistisch begründet), unter Mystikern, Rosenkreuzern, Astrologen, Alchemisten,

mit J. Böhme, Ath. Kirscher (= der Jesuit), Tritheim (Kryptographie, die darauf abzielte, das magisch-mystische Wesen der Dinge und Prozesse zu ergründen),

mit Leibniz (der zumindest zeitweise okkulte Effekte erforschte – und zwar bis zu seinem Tod). „Nach alldem“, schlussfolgert Jacoby, „war die *characteristica universalis* (das Alphabet also im weitesten Sinne) im 17. Jahrhundert weit verbreitet.“

(oc, 103).

M. Foucault, oc, S. 92/225, zeigt dann detailliert, wie diese vergleichende Analyse in der Praxis funktioniert.

1/ die allgemeine Grammatik, in

2/ Naturgeschichte (der Vorläufer der modernen Biologie) und in

3/ Die Vermögensanalyse (der Vorläufer unserer Wirtschaft). Sprechen heißt benennen, Geben, Lebewesen studieren heißt sie zu klassifizieren, Reichtümer besitzen heißt sie zu tauschen. Sprachen, Lebewesen und Reichtümer stehen in dieser Hinsicht in einer Ordnung (und sind hinsichtlich ihrer Elemente und Mengen vergleichbar):

1/ Jedem einzelnen Wesen kann ein Name zugewiesen werden und es kann daher in einem in ein geordnetes Sprachsystem integriert werden;

2/ Jedes natürliche Wesen ist charakterisierbar und kann daher in einem in der Taxinomie (Ordnungssystem) berücksichtigt werden;

3/ Jeder Vermögenswert ist in Währung umwandelbar und kann daher in Umlauf gebracht werden. (oc, 187).

Dies liegt daran, dass jede Vorstellung im menschlichen analytischen Bewusstsein mit einem Zeichen versehen werden kann und somit insofern erkennbar ist, als sie in ein System von Ähnlichkeiten und Unterschieden eingeordnet werden kann (ebd.). Auf diese Weise entstanden drei neue Wissenschaften im Stil der vergleichenden Rationalisierung.

Rationaler Innatismus und Empirismus.

E. Cassirer, Die Philosophie der Aufklärung , 1932, betont die Einheit die zwischen dem empirischen Rationalismus der englischen und französischen Empiristen der Aufklärung einerseits und dem systematischen Rationalismus der (vorwiegend kontinentalen) Innatisten andererseits existiert.

Hören Sie sich doch einmal *J. Locke* , den Begründer der Aufklärung, in seinem Hauptwerk *Anekdoten an. Essay über den menschlichen Verstand* (1690), IV: 19.4:

Die Vernunft ist eine natürliche Offenbarung, durch die der Vater allen Lichts, die ewige Quelle allen Wissens, den Menschen jenen Teil der Wahrheit mitteilt, den er ihnen zugänglich gemacht hat. Und die Offenbarung ist die natürliche Vernunft, erweitert um einen neuen Schatz an Erkenntnissen, die direkt von Gott stammen und deren Wahrheit die Vernunft durch Zeugnisse und Beweise untermauert, mit denen sie belegt, dass sie tatsächlich von Gott kommen. Folglich: Wer die Vernunft zugunsten der Offenbarung verwirft, löscht beide Lichter zugleich aus.

Unmittelbar danach wendet sich Locke entschieden gegen die „Enthusiasten“, also jene, die behaupten, eine unmittelbare Offenbarung von Gott zu empfangen (anstatt etwa die vermittelte Offenbarung der Propheten). Gleichzeitig wird deutlich, welche fundamentale Bedeutung die Vernunft empirisch sowohl in profanen als auch in religiösen Angelegenheiten hat. Daher kann der Empirismus mit Recht und Vernunft als Rationalismus bezeichnet werden.

Im Gegensatz dazu steht beispielsweise *HJ Robinson, Renaissance Rationalism* , Toronto, 1975, S.

Die rationalistische Tradition der Philosophie wird am besten repräsentiert durch

Platon, Descartes, Spinoza und Leibniz. Im 17. Jahrhundert wurde diese Tradition von Hume und Kant unterbrochen, die die Ansicht vertraten, dass es unmöglich sei, Wissen über Dinge zu erlangen, die nicht wahrgenommen werden können.

Die Rationalisten wandten sich einst der Spekulation (Reflexion) über solche Dinge zu, und Hume in Großbritannien und Kant auf dem Kontinent fanden im Allgemeinen Glauben, wenn sie behaupteten, solche Reflexionen seien sinnlos. Beispiele für solche Dinge waren vor zweihundert Jahren Gott und die menschliche Seele.

Jüngste Beispiele hierfür sind Freuds Überlegungen zum Ich, Über-Ich, Es und zur Libido – Konzepte, die von behavioristischen Psychologen aufgrund ihrer Nichtbeobachtbarkeit verurteilt wurden.

Man sieht, dass einige Empiristen in ihrem Empirismus sehr weit gehen und ihn ausschließlich interpretieren – weiter als beispielsweise Locke, der den Weg dazu geebnet hat.

a) Für Descartes ist ein Irrationalist jemand, der Überzeugungen vertritt, die nicht auf klaren Schlussfolgerungen beruhen. Klare Darstellungen sind ableitbar.

b) Der Empirist hingegen bezeichnet jeden als Rationalisten, der Konzepte und Er verfügt über Erkenntnisse, die sich nicht aus der Sinneswahrnehmung gewinnen lassen, und vertritt Behauptungen mit größerer Überzeugungskraft, als es ihm die Sinneswahrnehmung erlaubt.“ (*W. Bartley, Flucht ins Engagement* , München, 1962, S. 120). Bartley betrachtet jedoch beide als Rationalisten.

HW 69

Die Subjektivierung des Begriffs „Idee“.

T. Richard, Introduction à l'étude et à l'enseignement de la scolastique , Paris, 1908-2 S. 263, sagt: „Alle Widersprüche und alle Meinungsverschiedenheiten (...) zwischen den verschiedenen philosophischen Systemen sind letztlich auf die Frage nach dem Ursprung und dem Wert unserer Ideen zurückzuführen.“ Und *O. Willmann, Gesch. d. Ebenda*, III, 208, charakterisiert den modernen Rationalismus mit dem Ausdruck „Subjektivierung von Das Konzept der „Idee“. Wir erklären dies ausführlich.

Zunächst einmal: Auch andere altmittelalterliche Begriffe werden transformiert:

forma, Form (zentraler Begriff im Aristotelismus),

a/ das unter den Scholastikern „Wesenheit“ bedeutete („etwas Formales“ (formal, „Etwas in seiner Form betrachten“ bedeutet, etwas seinem Wesen entsprechend zu betrachten, und dies lebt auch heute noch in Ausdrücken wie „Regierungsform“, „Kunstform“ usw. fort.

b/ verarmt, um 'Figur', äußere Struktur darzustellen: deshalb stellen wir sie kontrastieren Inhalt oder Substanz und bedeutet sowohl „etwas formal zu betrachten“ als auch „etwas äußerlich zu betrachten“; mit anderen Worten, so wie die „Idee“ subjektiviert ist, so ist auch die „Form“ externalisiert;

Das gleiche Schicksal ereilt den Begriff der „Substanz“:

a) In der Scholastik war „Substanz“ etwas, das so existiert, dass es zum Existieren nichts benötigt. benötigt etwas anderes, als das Subjekt, dem es inhärent ist, als sich selbst,

b) Für Descartes beispielsweise ist „Substanz“ einfach etwas, das, um zu existieren, nichts anderes benötigt. Bedürfnisse (auch die Scholastiker kannten etwas Ähnliches, nämlich Gott). Diese beiden Beispiele stützen die These, dass sich der Jargon im 17. Jahrhundert grundlegend veränderte. Warum? Moderner Rationalismus,

a/ empirisch oder indigen,

b/ mechanisch, mathematisch oder vergleichend - verlassen Sie das alte Mittelalter Idealismus oder Realismus werden zu „Idealismus“ im modernen Sinne des Wortes. „Idealismus (verstehen Sie: im modernen rationalistischen Sinne dieses Wortes) ist eine philosophische Lehre, die darin besteht, alles Sein auf Denken zu reduzieren.“ (Anders ausgedrückt: Etwas, das außerhalb des Denkens und der Gedanken existiert, unabhängig von ihnen, ist ein Nicht-Ding.)

Grund: Der Gedanke, der unmittelbar ausgesprochen wird, erreicht nur sich selbst und seinen immanenten Inhalt.“ So *R. Jolivet, Les sources de l'idéalisme*, Paris, 1936, S. 7.

Man spürt: „Denken“, „Gedanke“ bedeuten hier etwas Neues. *Descartes (Meditation) II*) besagt, dass „cogitare“, „denken“, Folgendes bedeutet: zweifeln, verstehen, bestätigen und verneinen, Wollen und Ablehnen, Vorstellen, Wahrnehmen. Mit anderen Worten, es bezieht sich auf das gesamte bewusste Innenleben.

Vgl. E. Grassi, *Descartes und das Moderne Denken*, in K. Vorländer, *Philosophie der Neuzeit* (*Descartes, Hobbes, Spinoza, Leibniz*), Hamburg, 1966, S. 229.

M. Foucault stellt in **Les mots et les choses** (1966, S. 58) ebenfalls fest, dass „Sprache nichts anderes ist als ein Sonderfall der Repräsentation (représentation)“ (wodurch ‚Analyse‘ zu ‚analyse de la représentation‘ (Analyse der Repräsentation) wird). Tatsächlich ist von „Repräsentationalismus“ (dem Denken über Repräsentation) die Rede.

HW 70

Beachtenswert ist, was R. Eucken in **Die Lebensanschauungen der großen Denker ** (1890, S. 381) über Descartes’ „Denken“ ausführt: „Es bleibt ungenügend geklärt, ob das Denken (...) ein allen singulären Wesen innewohnender kollektiver Prozess ist oder ob es lediglich Ausdruck des Lebens des Objekts, eine Erleuchtung des Selbst ist – d. h., ob das Denken den Menschen besitzt oder ob der Mensch das Denken (als Eigenschaft) hat. Je nach der einen oder anderen Erklärung entstehen stark voneinander getrennte Bewegungen (...).“ Dieser fließende Charakter bleibt beispielsweise bis heute im Strukturalismus bestehen, der von der Entfremdung des Subjekts „Mensch“ von seiner tragenden Funktion spricht und andeutet, dass die Sprache in jedem von uns spricht (Intertextualität).

Natürlich gibt es Varianten: I. Kant, *Kritik der reinen Vernunft* (Transc. Analyt.,

2, 3) unterscheidet beispielsweise zwischen dem „problematischen“ Idealismus Descartes’ (der außerhalb seines eigenen Bewusstseins („Denkens“), ob klar unterschieden von dem anderer Menschen und Geister, die ebenfalls denken, ja, über dieses Denken hinausgeht,

a/ sowohl Gott als auch seine Wahrhaftigkeit als

b) akzeptiert den umfangreichen Themenbereich und ist daher ein Idealist, der seine Ideen nicht in die Praxis umsetzt. auf der einen Seite und auf der anderen Seite der „dogmatische“ Idealismus Berkeleys (der **a)** Gott über sein Denken stellt, **b)** aber keine materiellen Dinge außerhalb seines Denkens

akzeptiert, es sei denn als „bloße Darstellungen“ unseres eigenen Denkens, das Gott in uns hervorbringt.

Man kann jedoch, stets im modernen Sinne, mehr oder weniger Idealist sein: Da Berkeley einen Gott außerhalb und über seinem Denken akzeptiert, ist auch er noch kein vollkommener Idealist. Dies fände man eher bei Spinoza, der nur eine „Substanz“, ein selbstexistierendes Wesen, Gott, anerkennt: Dieser Gott ist Denken und ausgedehnte Materie; Denken und ausgedehnte Materie sind zudem als zwei „verschiedene“ Seiten des einen Gottes identisch.

In der Zwischenzeit existiert die cartesianische Revolution (dixit *E. Bréhier*, *Hist. vol. Philosophie*, Paris, 1926-1) gerade in der Tatsache, dass er die Grundformel der modernen Der konzipierte Idealismus sah Folgendes vor:

„Wenn wir behaupten, dass etwas in der Natur (*natura*) oder im Begriff (*conceptus*) einer Sache enthalten ist, dann ist das dasselbe, als würden wir behaupten, dass etwas auf diese Sache (sie selbst) zutrifft oder dass etwas über die Sache selbst ausgesagt werden kann.“

Aber Vorsicht, diese cartesianische Aussage sollte so verstanden werden, wie Bréhier sie erklärt: „La philosophie moderne is not a matter of likeness, following Descartes, which is the foundation of the idea of object immédiat de la connaissance.“

Mit anderen Worten: Wenn wir „denken“ (sich also in irgendeiner Weise bewusst damit auseinandersetzen), erreichen wir die reale Welt in und um uns herum nicht einfach durch die „Repräsentationen“ in unserem Denken.

a) Diese Darstellungen beziehen sich natürlich irgendwo auf die tatsächlichen Dinge in und um uns herum

b) Allerdings haben wir keinen direkten, substanziellen Kontakt dazu.

HW 71

Schlussfolgerung: Der Conscientiaismus (von conscientia, Bewusstsein, Gewahrsein, Gewissen) ist der Eine Philosophie, die die Realität und die Dinge lediglich als im Bewusstsein existierend begreift, wobei das Bewusstsein als Innerlichkeit und abgeschlossener Raum (introspektiv) dargestellt wird, sodass man sagt, dass die Dinge lediglich immanent zu unserem Bewusstsein,

in unserer (Bewusstseins-)Immanenz, intramental (nicht extramental) existieren.

Die moderne Philosophie folgt dem immanentistischen Weg des Bewusstseins und kann daher als immanente Philosophie bezeichnet werden:

„Die cartesianische Revolution in der Philosophie ist daher in der Tat eine Revolution (...). Wir wollen sie, kurz gesagt, als den Aufstieg der immanenten Philosophie bezeichnen. Damit meinen wir, dass das wesentliche Lehrprinzip lautet, dass das einzige Universum, das dem Wissen zugänglich ist, jenes ist, das dem erkennenden Subjekt immanent ist. Diese Prämisse wird die gesamte nachfolgende Philosophie bestimmen und, da sie als evidentes und unumstößliches Axiom aufgefasst wird, die gesamte spekulative (= reflektierende) Bewegung drei Jahrhunderte lang prägen.“ (R. Jolivet, *Les sources de l'idéalisme* , Paris, 1936, S. 772).

Als Wahrnehmungstheorie wird diese gewissensorientierte oder immanente Philosophie zu einem Mediatismus: „Mediatismus“ bedeutet, dass wir nicht das sogenannte äußere (materielle) Objekt wahrnehmen, sondern vielmehr einen Zwischenbegriff (der eine Repräsentation ist – daher Repräsentationismus);

Immediatismus bedeutet, dass wir eine direkte, unmittelbare Wahrnehmung des Objekts haben (man spricht manchmal von „Intuitionismus“, wobei „Intuition“ ein direktes Gefühl perzeptueller und kognitiver Natur mit etwas bezeichnet).

Es gibt verschiedene Arten von Medienthemen:

objektive Mediatismen wie der von Descartes: z. B. Licht, reflektiert von Ein Fahrzeug trifft meine Augen und verursacht dort eine Veränderung, die sich bis ins Gehirn ausbreitet; diese Veränderung aktiviert die „Tiergeister“ (esprits animaux) in den Nerven, die einen Eindruck in den Organen und deren Bewegung erzeugen; Ergebnis: Ich weiche aus, um diesem Fahrzeug auszuweichen;

Schlussfolgerung: hinsichtlich der durch die Tiergeister verursachten Organbewegungen Wir entscheiden über die Existenz einer Außenwelt und entwickeln ein Verständnis davon in uns selbst; andere Mediatismen sind die von Leibniz und Malebranche; - unter den Empiristen ist J. Locke ein objektiver Mediatist: Wir besitzen in uns repräsentative (= verweisende) 'Ideen' (Repräsentationen, die die 'Bilder' der Objekte sind) in unserem Bewusstsein;

mittels 'Schlussfolgerung' (Deduktion, - nicht intuitiv) entscheiden wir über die Objekte außerhalb von uns selbst;

Der subjektive Mediator ist Berkeley: Das Phänomen, das sich bewusst in uns befindet, ist lediglich die Veränderung des Subjekts selbst, das wahrnimmt (esse est percipi: materielle Objekte sind reine Repräsentationen unseres inneren Bewusstseins); glücklicherweise sind unsere Repräsentationen in uns geordnet von Gott bewirkt.

HW 72

Überblick über die systematisch-rationale Philosophie der „Virtuosen“ (17. Jahrhundert).

Das Ziel .

Die konstruktiven Philosophen des Barock sind in erster Linie Erkenntnistheoretiker: Sie bauen ein erkenntnistheoretisches Fundament des „Systems“; sie gehen von der autonomen Vernunft aus (einer Denkweise, die frei von Tradition und Autorität ist); außerdem sind sie (Meta-)Physiker: Sie entwickeln eine Theorie über den allgemeinen mechanischen Zusammenhang der „Natur“ (die hier in einem sehr materiellen Sinne verstanden wird) – daher der Name „Mechanismus“.

Sie wünschen sich auch eine Theorie über das Verhältnis zwischen (materieller) Natur und „Denken“ (dem Geist); sie sind alle mehr oder weniger (Natur-)Theologen: Sie geben dem Glauben an Gott einen Platz in ihrem System; sie arbeiten alle an einer ethisch-politischen Theorie, die auf ihrer Metaphysik basiert und im Vergleich zur Scholastik modern erscheint.

Anmerkung – Zum Mechanismus

Ist „mechanisch“:

etwas, das Geräten oder Maschinen ähnelt oder mit ihnen in Zusammenhang steht (zum Beispiel ein mechanisches Organ);

das, was ausschließlich als Bewegung abläuft (ohne Kraft oder Energie, ohne Zielstrebigkeit, ohne Lebensprinzip oder Seele);

Unbewusst (ein mechanischer Abwehrmechanismus des Menschen, der ohne Nachdenken abläuft). Der „Mechanismus“ ist jene Theorie, die die Realität in ihrem prozesshaften Charakter (Verlauf) ganz oder teilweise auf der Grundlage rein mechanischer Bewegungen der konstitutiven Bestandteile (z. B. Atome) der Materie erklärt: Descartes versucht dies stärker als Leibniz, der dynamisch denkt. Er geht von einer inneren Energie der Materie aus.

Dynamik (Energie als Erklärung der Phänomene), **Finalismus** (= Theologie: Teleologie als Erklärung), **Vitalismus** (Lebensprinzip als Erklärung von Lebensphänomenen) – sie alle setzen mehr voraus als bloße maschinelle oder mechanische Bewegung.

4.5.2.1. René Descartes (42/

(1596/1650).

Er sieht in Descartes das Symbol des Konflikts zwischen dem Autoritarismus der Scholastik und dem emanzipierten wissenschaftlichen Denken. Tatsächlich verbringt dieser aristokratische Jesuitenschüler den Großteil seines Lebens im Ausland aus Furcht vor der Inquisition und ihresgleichen. Cartesius (sein latinisierter Name) ist ein vielseitiger Geist:

Er ist vor allem „le grand purificateur“ (Pascal):

a/ der vier Ursachen von Aristoteles und Thomas (materielle, formale, Als Ergebnis der Wirk- und Endursache bleibt ihm nur noch die Wirkursache übrig, die er mit der Form- oder Formursache verschmilzt;

b) Von den vielen Arten des Wandels behält er eine bei, die lokale Bewegung;

c/ der vielen Arten (Ebenen) von Seelen (Pflanzen-, Tier-, relativ neue Leben) er behält einen (*J. Wahl, Tableau de la philosophie Française* , Paris, 1962, S. 10);

HW 73

Seit Descartes und Locke hat sich jedoch die moderne „Kritik“ herausgebildet, also die Haltung, kulturelle Phänomene nach ihren Verdiensten (Wissenswert, andere Werte) zu prüfen; „kritisch“ ist zu einem

Schlagwort geworden: vgl. *R. Kwant, Kritik (Ihre Natur und Funktion)*, Paris, Löwen, 1969, reflektiert über seine Bedeutung;

a) Natürlich gab es immer Kritik, von der archaischen Phase bis hin zur heutigen Zeit. Scholastik:

b) Die von Descartes und Locke angewandte Kritik hängt von ihrem System ab (und in dass dieser Sinn genauso relativ ist wie jede Kritik); so ist beispielsweise die Kritik an der Kausalitätstheorie, der Bewegungstheorie und der Seelentheorie der Scholastik lediglich die negative Seite des rationalistischen Standpunkts;

Es ist anzumerken, dass im Gegensatz zu J. Wahl (und Pascal) *R. Böhm, Kritik der Foundations of Time*, Baarn, 1977, S. 101ff., behauptet, dass Descartes und Locke Traditionell sein: Mit der modernen Philosophie entsteht die Erkenntnis:

1/ unter den tatsächlichen Bedingungen

2/ der Verwirklichung des aristotelischen Ideals,

a/ nl. ein rein „theoretisches“ Wissen, ein „objektives“ Wissen, das rein um seiner selbst willen erworben wurde. wird von sich selbst angestrebt und gipfelt in experimentellem, ja technischem und angewandtem Wissen;

b) insbesondere die antiken Motive (Ähnlichkeit mit Gott, Freiheit, Unsterblichkeit, ausgelassen (erreichbar durch jene objektive Erkenntnis) und ersetzt durch die Idee einer Herrschaft des Menschen über die Natur in unbegrenztem Fortschritt;

Etwas, das mehr oder weniger an *M. Heidegger, Holzwege*, Frankf. AM, 1950, S. 69/104 (*Die Zeit des Weltbildes*) erinnert: **1.** Wissenschaft, **2.** Maschinenteknik, **3.** Kunst als ästhetische Erfahrung, **4.** menschliches Wohlfühlen als „Kultur“ und **5.** „Entdivination“ (Unentschlossenheit in Bezug auf Gott und Götter) charakterisiert das moderne Zeitalter: vor allem die Tatsache, dass Wissenschaft zu Technologie und Technokratie wird, ist darauf zurückzuführen, dass die (moderne) Metaphysik

1/ versteht Sein als objektiv vorgeschlagene Berechenbarkeit und

2/ die Wahrheit reduziert auf die Gewissheit der 'Darstellung' - etwas, das weder Descartes kannte weder die Antike noch das Mittelalter; soviel zu seinem Verhältnis zur Vergangenheit;

Nun zu den positiven Eigenschaften

seines Systems: Drei Aspekte lassen sich aufzeigen:

a) Descartes war vor allem Mathematiker :

Als Nachfolger von Pater Viète (Vieta) ist er vergleichbar mit Galilei, Pascal und Newton; die analytische Geometrie gehört zu seinem Fachgebiet, wie auch bei *J.P. Sartre, Situations , I (La liberté)*. Descartes (*Cartesianer*) sagt, er habe in seiner Jugend die Erfahrung des rationalen Denkens durchgemacht. Zwang, den mathematische Wahrheiten dem denkenden Geist auferlegen; seine Philosophie ist die rationale Form einer privilegierten existentiellen Erfahrung (hier mathematischer Natur): Es ist **a)** ein Geometer, **b)** ein Algebra-Praktiker, **c)** ein Praktiker der Matesis universalis, der einen metaphysischen Entwurf hat; daher ist sein Ziel, die Philosophie geometrisch-axiomatisch weiterzuentwickeln;

HW 74

Ergebnis:

a/ nicht die rhetorischen Denkweisen (vgl. Bilthoven, 1975, S. 77/99: „in (FR. Bacon und R. Descartes) findet man eine ausgesprochen feindselige Haltung gegenüber der Rhetorik“

b/ noch die scholastische Methode,

c/ auch noch nicht Bacons anti-mathematisch-empirische Methode,

d) Allerdings bleibt die deduktive Methode der euklidischen und analytischen Geometrie bestehen. Modell für philosophisches Denken (das den Weg für die großen „Systeme“ des Barock ebnet);

b) Descartes ist auch der Erfinder der sogenannten reflexiven

Methode: (74/81) Durch innere Wahrnehmung, durch Introspektion, entfaltet sich das Denken vollständig;

Die Philosophie beginnt, denke ich (wie oben dargelegt: idealistisch), mit dem Cogito der Immanenz des Bewusstseins (vgl. *P. Ricoeur, Le conflit des interprétations*, Paris, 1969, S. 169 ff.).

„Diese weite Tradition der modernen Philosophie, die mit Descartes beginnt, sich mit Kant und Fichte und der kontinentalen Strömung der reflexiven Philosophie weiterentwickelt“, - so oc, S. 322);

Wie Ricoeur unter Berücksichtigung der Psychoanalyse von S. Freud (1856/1939) feststellt, ist der Einfluss des Unbewussten auf das Bewusste (und das für Descartes so zentrale „Denken“) derart, dass der Gewissenhaftigkeitsglaube in eine Krise gerät, sobald das Denken erkennt, dass das Unbewusste Einflüssen unterliegt: Die gesamte „Autonomie“ der reflexiven Methode ist gefährdet, und sie kann nur noch eine Teilmethode für einen umfassenden philosophischen Zugang zur Gesamterfahrung sein; hier begegnen wir daher einer neurologischen Schwäche des idealistischen Rationalismus;

HJ De Vleeschauwer, René Descartes (Der Weg des Lebens und die Weltanschauung), Antw./ Bruss./ Nijm./ Utr., 1937, S. 44/60; spricht von einer „Erleuchtung“ (Aufklärungserfahrung), die Descartes hatte:

„Von Begeisterung ergriffen und von seiner Entdeckung hingerissen, träumt Descartes dreimal in einer Nacht.“ (oc, 45). Um November 1619 stand Descartes vor dem gewaltigen Block der Scholastik und der aristotelischen Philosophie:

„Diesen einen Block mithilfe einer noch unerprobten, aber unbestrittenen Methode nach dem Muster mathematischer Beweise und mathematischer Analyse zu rekonstruieren: Das war in der Tat die Berufung, zu der er sich am 10. November 1619 berufen fühlte.“ (oc, 48). „Es steht außer Frage, dass Descartes in diesen Tagen die entscheidende Erleuchtung erlangte.“ (Oc, 45).

Hierbei ist der Widerspruch zwischen Descartes' Gewissenhaftigkeit und seinen Traumerfahrungen zu beachten, die ihn in direkten und introspektiven Kontakt mit seiner unbewussten und unterbewussten „Seele“ brachten (die er ablehnte): Wie kann man

a) eine idealistische (verstehen: gewissenhafte) reflexive Philosophie aufzubauen

b/ ohne Verarbeitung der Beeinträchtigung, beispielsweise durch ein solches emotionales Traumerlebnis, auf die Festung des bewussten Denkens?

HW 75

Inzwischen ist klar: der Mann, den man als den „ersten Theoretiker der mathematischen Physik“ betrachtet (*E. Denisoff, Descartes, Premier théoricien de la physique*, mathématique, Louvain, Paris, 1970) hat bezeichnet, hat 'irrationale' Aspekte und hatten Erfahrungen, die auch andere gemacht haben (vgl. *E. Schering, Die innere Schaukraft (Träume, Erscheinungen des Zweiten Gesichts und Visionen des Johannes Falk)* München, Basel, 1953, - Falk (1768/1826), Freund Goethes, erhielt seine Berufung, die Erziehung vernachlässigter Jugendlicher, im Traum; Schering geht nicht von Freuds Traumanalyse aus, sondern von der Eidetik (was die Engländer „zweites Gesicht“ nennen).

Weiterhin schreibt *S. Hutin* in „*Les sociétés secrètes*“, Paris, 1963–65, S. 61: „Die Rosenkreuzer (...) spielten eine viel wichtigere Rolle, als man annimmt: So erhielt beispielsweise Descartes, zweifellos durch die Vermittlung seines Freundes, des Mathematikers Faulhaber, die Gelegenheit, beizutreten, da er von solchen mythischen und humanitären Theorien während seines Aufenthalts in Deutschland und Holland fasziniert war; und Descartes' berühmter ‚Traum‘ sowie verschiedene frühe Werke, wie die *Olympica*, sind in dieser Hinsicht aufschlussreich.“ Hutin bezieht sich dabei auf *A. Georges – Berthier, Descartes et les Rose-Croix*, in *Revue de Synthèse*, XVIII (1939): 9/30; *G. Persigout, L'illumination de R. Descartes rosicrucien*, in *CR du Congrès Descartes*, Paris, 1938; ebd., November 1619, Paris, 1938. Es ist bekannt, dass die rationalistische Geschichtsschreibung dies üblicherweise verschweigt (um den theosophisch-synkretistischen Anstrich zu entfernen, der dann über Descartes hängen würde).

Auf Seite 55 wurde bereits erwähnt, dass die Oratorianer und der Augustinismus eine Rolle in Descartes' intellektuellem Leben spielten: Es gibt nur ein kleines, einfaches Buch wie *L. Keeler SJ, S. Augustini doctrina de cognitione* (Die Erkenntnislehre des heiligen Augustinus), Rom, 1934, um zu beachten, wie

a) neben dem methodischen Zweifel, der auf die Neuakademie (Arkesilaos (-314/-240), Karneades von Kurene (-214/-129)) und die Tradition Gregors von Nussa (335/394), des großen Kirchenvaters der Ostkirche, zurückgeht,

b) Bei Augustinus ist die reflexive Methode naturgemäß stark religiös geprägt. - was Descartes auf seine eigene Weise neu interpretierte.

Die Selbstreflexion war übrigens eine Methode, die seit Augustinus und insbesondere während der Renaissance praktiziert wurde: siehe *Fr. Jeanson, Montaigne et l'expérience de soi*, in: *Esprit*, XIX (1951): 9, S. 321/342. Siehe auch oben 58

a) Augustins Selbstanalyse

b) neben der unmittelbaren Naturbeobachtung durch den heiligen Franziskus, - die bei Descartes ist noch deutlich vorhanden).

Die Rolle, die Gott bei Descartes als Garant wahrer Ideen spielt, ist auch analog zur augustinischen Auffassung.

Die intuitive Methode spielt hier jedoch eine besondere Rolle als Quelle von Axiomen für die deduktive Denkstruktur: Descartes benötigt „erste Prinzipien“, aus denen er sein barockes System geometrisch und deduktiv aufbauen kann. Die reflexive Intuition liefert die Axiome.

HW 76

„Hier folgt die Aufzählung all unserer kognitiven Operationen, die es uns ermöglichen, Wissen über Dinge zu erlangen, ohne Fehler befürchten zu müssen. Nur zwei werden vorausgesetzt, nämlich Intuition und Deduktion. Unter Intuition verstehe ich Folgendes nicht:

a) der Glaube an die unbeständige Aussagekraft der Sinne oder

b/ das trügerische Urteilsvermögen der Einbildungskraft mit ihren schlechten Vorahnungen, Aber der Begriff, den der reine und aufmerksame Geist mit solcher Leichtigkeit und Klarheit bildet, dass kein Zweifel daran bleibt, was wir verstehen. Oder – was dasselbe ist – der Begriff, den der reine und aufmerksame Geist ohne jeden Zweifel allein aus dem Licht der Vernunft bildet und dessen Gewissheit angesichts seiner großen Einfachheit größer ist als die der Deduktion, obwohl letztere – wie wir oben bereits erwähnt haben – vom Menschen nicht irregeführt werden kann. So kann beispielsweise jeder durch Intuition erkennen, dass er existiert, dass er denkt, dass ein Dreieck aus drei Linien besteht, dass eine Kugel nur eine Oberfläche hat usw. (...).

Andererseits ist diese Beweiskraft und Gewissheit der Intuition nicht nur für Aussagen allein notwendig, sondern auch für jede Art von Argumentation (Diskurs, Darlegung). Nehmen wir beispielsweise an, man zieht den Schluss: „Zwei plus zwei ist dasselbe wie drei plus eins“.

In diesem Fall muss man nicht nur erkennen, dass zwei plus vier gleich vier ist und dass drei plus eins ebenfalls vier ist, sondern auch, dass diese Aussagen als notwendige Schlussfolgerung die dritte, die erste gegebene Eins, implizieren. Man mag sich nun fragen, warum wir hier neben der Intuition eine weitere Erkenntnisweise, die Deduktion, hinzugefügt haben, unter der wir jede notwendige Schlussfolgerung verstehen, die aus anderen, mit Gewissheit bekannten Dingen gezogen wird. Dies war notwendig, weil man die meisten Dinge mit Gewissheit erkennt, ohne dass sie evident sind, vorausgesetzt, man leitet sie aus den wahren Prinzipien ab.“ (*Descartes, Regulae ad directionem ingenii* , 1628).

Nun versteht man, warum E. Husserl (1859/1938), der Begründer der intentionalen Phänomenologie, wie Descartes das Cogito, die Intuition, und die Introspektion als Ausgangspunkt der Philosophie wählte:

1/ direkter Kontakt

2/ kognitiver Natur

3/ mit dem Objekt selbst, dem Selbst und seiner denkenden Existenz, ist das absolut Gewisse Ausgangspunkt, apodiktisch sicher, und daraufhin die Metaphysik,
die physikalischen (die mathematisch-physikalischen) und
die anderen spezialisierten Wissenschaften in einer neu konzipierten Form wiederaufzubauen.

Husserl wirft Descartes lediglich vor, das denkende Selbst als „res“, ein Ding, unter den anderen „Dingen“ der Welt, aufgefasst zu haben – und damit in die Psychologie abgerutscht zu sein, wohingegen Husserl das denkende Selbst als „rein“, als Zentrum des Denkens, das die gesamte Wirklichkeit umfasst, als „transzendental“, wie er es ausdrückt, und nicht als psychologisch auffasste (vgl. *FW*). von Herrmann, *Husserl und die Meditationen des Descartes* , Frankfurt, 1971, S. 8/16).

HW 77

Dies hindert Heidegger und Fink wiederum nicht daran, sich Husserl anzuschließen und Descartes' Widersprüchlichkeit noch stärker zu würdigen, indem er über seine egologische Immanenz (das Festhalten an der Innerlichkeit seines Selbst) hinausgeht und sich auf die Existenz und Wahrhaftigkeit Gottes beruft (um seine Ideen (= Vorstellungen in seinem Bewusstsein) als zuverlässig zu beweisen: diese Ideen stammen, zumindest die realen, die ihnen zugrunde liegen, von einem zuverlässigen Gott und nicht von einem bedrohlichen Gott):

Heidegger, Fink und andere behaupten, Descartes demonstrierte durch den Durchbruch seines Conscientialis (= unvollständigen Idealismus) sein Verständnis der Offenheit des Bewusstseins für die Welt (die Welt als Ganzes, in dem wir leben und denken, ist der Horizont, innerhalb dessen alles – Denken, Körper und andere Dinge, einschließlich Gott – seinen Platz hat: nicht das bewusste Selbst und sein „Denken“ über die Welt sind entscheidend; Denken ist gerade das „In-der-Welt-Sein“, bevor Bewusstsein existiert). Von Herrmann nennt dies die kosmologische Dimension.

Inzwischen ist klar: Descartes glaubt an eine rein rationale, intellektuelle Intuition (im Unterschied etwa zur sinnlichen); diese drückt sich im Begriff aus, der, genauer gesagt, die Intuition selbst ist. Husserl wird diesen Ansatz beibehalten (eidetische Phänomenologie: Das Bewusstsein erfasst seine Intuition kognitiv zu einem Eidos (platonischer Begriff für Idee, Konzept)). Man sollte im Übrigen den Begriff „eidetisch“ im Zusammenhang mit Traumvisionen oder Tagträumen (Second Sight) nicht mit dem Begriff „eidetisch“ verwechseln, den Husserl im Zusammenhang mit dem Gedankeninhalt eines Begriffs verwendet.

C.S. Peirces Kritik an *Descartes* ist vielleicht die schärfste, die je geäußert wurde. *W.B. Gallie, *Peirce and Pragmatism**, New York, 1966, S. 59/83, bietet eine Zusammenfassung davon:

Es bestehen keine vollständigen und echten methodischen Zweifel ;

Nach Peirce beginnen wir immer mit all unseren Vorurteilen, und diese werden erst dann wirklich in Frage gestellt, wenn wir einen positiven Grund zum Zweifeln haben (nämlich wenn zwei Tatsachen in unserem Bewusstsein widersprüchlich sind); der cartesianische Zweifel ist oberflächlich – etwas, dem die Strukturalisten zustimmen werden, wenn sie von Ideologie sprechen:

„Ideologie“ ist eine Menge, in der Tat ein System von Vorstellungen („Ideen“) mit dem Anschein eines streng kohärenten Wissens (in Bezug auf Religion, Politik, Moral, Philosophie, Wirtschaft usw.), jedoch ohne ausreichendes Bewusstsein über seinen Ursprung;

a) nach Marx und *Englisch* (*Die deutsche Ideologie*) sind die vorherrschenden „Ideologien“ (Ideologie) in erster Linie die (un)bewusste Übersetzung der bestehenden sozioökonomischen Bedingungen, die sich darin in einer (scheinbar) rationalen Form ausdrücken;

b) Freud spricht von der Rationalisierung irrationaler, unbewusster Denkinhalte. und seine Verbindungen;

c) Nietzsche weist darauf hin, dass sich die vitale Lebenskraft in nicht- oder nachvitalen Ideen manifestiert, die mehr verbergen als sie offenbaren;

d) Die Strukturalisten sagen, dass unsere Sprache durch unbewusste Sprachstrukturen erfolgt. ist gemeistert:

HW 78

a) Wir sprechen die Sprache unserer sozioökonomischen Klasse (Marxisten);

b) Wir sprechen die Sprache unseres verkappten vitalen Willens zur Macht (Nietzscheanisch);

c/ Wir sprechen die Sprache unseres Unbewussten und Unterbewussten, unserer erotischen oder aggressiven Instinkte (Freudsche Instinkte);

Schlussfolgerung: unser „Ego“, unser „Ich“, als bewusste, unabhängige „Subjektivität“ oder 'Thema',

1/ ob es sich lediglich um eine akademisch-psychologische Angelegenheit handelt

2/ oder verstanden als „transzendental-phänomenologisch“ im Sinne einer philosophiebegründenden Philosophie wird, - ist lediglich das Auftauchen einer Art ohnmächtigen Punktes in einem Ozean sprachlicher

Phänomene und Strukturen der Rede; dass das 'Ich' in vielen Fällen tatsächlich nicht genau weiß, was es sagt, wenn es überhaupt etwas sagt, da es von Impulsen und Formeln geleitet wird, ohne es zu wissen;

Wenn „Humanismus“ bedeutet, dass das menschliche Selbst als bewusstes Wesen mit freier Kontrolle über sich selbst die Person (das Leben) in einen kulturhistorischen Prozess einbindet und Geschichte macht, dann ist der Strukturalist nicht-humanistisch; in der Tat verkündet er den „Tod des Menschen“ als eines Wesens, das frei von unbewussten und unterbewussten Einflüssen lebt und denkt, des Menschen, wie Descartes ihn erlebte und konzipierte, des Zentrums des systematisch-rationalen Humanismus.

Prüfstein der Gewissheit: Trendig oder individuell?

Während die Scholastik nach Peirce die universale Kirche und insbesondere das Zeugnis ihrer Philosophen und Theologen als Prüfstein der Gewissheit betrachtete, lehrt Descartes, dass die Gewissheit im Individuum liegt: Vergleiche dies mit den positiven Wissenschaften und den mathematisch-logischen Wissenschaften, wo etwas nur dann als gewiss gilt, wenn es den Test der interpretierenden Gemeinschaft – der anderen Wissenschaften als kontrollierende Gruppe – bestanden hat und wo kreative Individuen die Kritik von Forscherkollegen erwarten (dies ist Peirces logischer Sozialismus);

Beweis: pluralistisch oder intuitiv-axiomatisch?

Während die Scholastik laut Peirce einen Pluralismus von Beweisen akzeptierte (aus Vernunft, aus Glauben, aus der Autorität großer Denker, aus Wahrscheinlichkeit), erkennt Descartes nur eine Art von (nicht-intuitivem) Beweis an, den deduktiven, der eine lineare Kette bildet, ausgehend von einer engen intuitiv-axiomatischen Grundlage.

a/ Kette, die als Ganzes so schwach ist wie ihr schwächstes Glied;

b) Darüber hinaus geht die spätere Mathematik von einem Pluralismus hinsichtlich der Axiome aus (welche die Auswahl sollte auf der Grundlage von Wirtschaftlichkeit (möglichst gering), Eleganz und pädagogischer Effektivität erfolgen;

c/ Descartes vergisst darüber hinaus, dass die unilineare euklidische Geometrie, historisch gesehen entstand es aus einer Vielzahl von Vorgängern, von denen jeder einen Teil ausarbeitete, bevor Euklid die Einheit schuf;

Sind die Daten erklärbar?

Während die Scholastik sicherlich ihre intellektuell undurchdringlichen Glaubensgeheimnisse hatte, versucht sie dennoch, alles Geschaffene rational zu erklären, wohingegen Descartes nicht nur viele Daten nicht erklären kann, sondern sie für unerklärlich erklärt (mit Ausnahme des Satzes „Gott macht es so“): Die Wissenschaft kennt so etwas nicht.

HW 79

Dieser vierfache Vergleich mit der Scholastik und die Kritik an *Peirce* erschienen 1868 im *Journal of Speculative Philosophy*. Es gibt noch eine weitere Kritik von Peirce, die wir kurz erwähnen wollen.

Descartes musste vor allem Kritik von G.B. Vico (1668/1774) ertragen, der, ausgehend vom Renaissance-Neuplatonismus (Campanella) und kulturhistorischen Erkenntnissen, Descartes' Zweifel kritisierte, der auf einem *Sensus communis* (der Meinung des einfachen Mannes) basierte und jeder Analyse (philosophischer, wissenschaftlicher oder technischer Natur) vorausging.

Später kam die schottische Schule, die sich auf den *Sensus communis* (gesunden Menschenverstand) stützte, einen gesunden Menschenverstand, der in allen Menschen vorhanden ist und der auf Erfahrung beruht und Gewissheit über die Realität der Außenwelt bietet (mit anderen Worten: Reid (1710/1796), Steward (1753/1828) und andere sind unmittelbare Intuitionisten (sie sind keine Gewissenstheoretiker), die sich entschieden gegen Locke, Berkeley und Hume (mit ihrem psychologischen Gewissen) stellten).

Es gibt auch Maine de Biran (1766/1824), der der reflexiven Methode folgt (man braucht nur an den „sens intime“, die innere Erfahrung, die einen allumfassenden Umfang hat, zu denken), jedoch ohne Gewissenhaftigkeit:

a/ insbesondere die Anstrengung ('Anstrengung': **i/** das 'Ich' lehnt sich stark (aktive Seite) mit der Hand **ii/** an einen harten Gegenstand, der 'Widerstand' (passive Seite)) zeigt, wie 'Ich' und 'Nicht-Ich' gleichzeitig als eins und doch gegensätzlich erfahren zu werden; auch hier gibt es einen Immediatismus in Bezug auf die Erfahrung.

b/ die Biran erweitert dies wiederum auf die paranormale Dimension und das Unbewusste: in In seiner *Mémoire sur les perceptions obscures* (1807), Paris, 1920, spricht er von „dunklen Wahrnehmungen“ (ein von Leibniz geprägter Begriff, mit dem er „kleine“, zu schwache und somit unbewusste Wahrnehmungen bezeichnet), die wahr sind (oc, S. 4) und daher besser als „verdunkelte“ Wahrnehmungen bezeichnet werden sollten, wie zum Beispiel Vorahnungen, die sich als richtig erweisen, einige Träume („Vorahnungen, die im Schlaf und gleichsam durch die ‚Sympathie‘ (unbewusste Übereinstimmung) eines ‚präkordialen‘ Sinns („sens précordial“) erworben werden“) (oc, 27: das Beispiel Galens, das zur Heilung führte); ed.;

Ein solches inneres Empfinden funktioniert in bestimmten Momenten besser, sagt der Biran; es scheint während der täglichen Aktivitäten abgelenkt, unterdrückt, in Bereitschaft versetzt zu sein, um im Traum gut funktionieren zu können: Wir haben hier also die reflexive Methode, dem Unbewussten und Unterbewussten einen Platz zu geben, und zwar in einer Unmittelbarkeit, frei von immanenter Philosophie.

c/ Vgl. auch *M. de Biran, L' effort*, Paris, 1966, S. 163/190, wo die Erfahrung Gottes wird zur Diskussion gestellt.

Entscheidung: 1 / Vico, **2/** Schottische Philosophie des gesunden Menschenverstands, **3/** Biranismus, - sie sind Immediatismen, die sich gegen die Philosophie der Begrenzung der Idealisten stellen. Peirce mit seinen drei Kategorien,

HW 80

Qualität der Sache, wie sie sich dem Bewusstsein darstellt,

Beziehung, d.h. die Begegnung des Bewusstseins mit dem Gegenstand seiner Aufmerksamkeit, mit der „rohen Tatsache“, dem unidentifizierten, interpretationsfreien Objekt (was Husserls „intentio“ entspricht, außer im Hinblick auf den Conscientiaismus, denn Peirce ist ein Immediatist; was der

„Begegnung“ der Existenzialisten entspricht, außer im Hinblick auf die stark emotionale Dimension, die bei Peirce aufgrund seiner wissenschaftlichen Veranlagung viel weniger präsent ist);

Repräsentation, Zeichen, d. h. die Bedeutung, d. h. die Bereitstellung eines mentalen und verbalen Zeichens für das qualitativ (in seinem Wesen; vgl. „Qualität“) erfasste (vgl. „Beziehung“) Ding oder Gegebene, wodurch das Ich etwas als etwas interpretiert, z. B. durch Sagen (oder zumindest Denken):

„Das dort drüben ist eine Rose!“, etwas als etwas zu sehen, ist der Beweis dafür, dass das Subjekt (das Selbst) in seiner diadischen oder dualen Begegnung mit dem Objekt immer einen dritten Begriff verwendet, nämlich einen Gedanken- und Sprachinhalt, der das Zeichen oder der Repräsentant des Objekts für das Subjekt ist – was zur Annahme einer triadischen oder dreiteiligen Beziehung führt (Objekt, Subjekt und Gedanken- und Sprachzeichen, mit dem das Subjekt das Objekt als Objekt 'bezeichnet').

Dieser dreifache immediatistische Ansatz von Peirce gegenüber dem reflexiven Ansatz ist die Anwendung seiner Kategorientheorie, die Primalität (den rein relationenfreien Begriff), Dualität (die Beziehung zwischen den Begriffen) und Thirdität (Bedeutung oder Bereitstellung von Zeichen, Repräsentation) als grundlegende Konzepte zur Beschreibung der Realität enthält.

Das bedeutet, dass Peirce nicht an die zeichenfreie Intuition à la Descartes glaubt:

a) Descartes' axiomatischer Intuitionismus ist dyadisch (der Glaube an ein unmittelbare Begegnung des Selbst und des Objekts in seiner Bewusstseins-Immanenz);

b) Peirces Intuition ist triadisch: die Intuition eines Objekts durch ein Subjekt ist Es handelt sich stets um eine für das jeweilige Subjekt charakteristische Interpretation des Objekts, die stets dessen (un)bewusste Vorurteile, seine Ideologie (wie die Strukturalisten sagen würden), seine Erziehung und seine Charakterzüge in sich trägt. Vgl. *KO Apel, CS Peirce, Schriften I (Zur Entstehung des Pragmatismus)*, Frankfurt, 1967, S. 48/49; 53.

–

Peirce kritisiert Ockham, Descartes, Locke, Kant und andere – Figuren der modernen Philosophie – für ihre Erkenntnistheorie, die behauptet, der

kausale Mechanismus des Erkennens (die Wirkung von Daten auf die Sinne und das Bewusstsein) trenne ebendieses Erkennen von den Daten selbst in ihrer Realität. Demnach beziehe sich das Erkennen primär auf die Wirkung der Daten im Receptaculum (dem Inneren des Bewusstseins) und nicht auf die Dinge selbst, die „außerhalb“ lägen und in ihrer wesentlichen Struktur „unerkenubar“ seien. Dies bedeutet, dass Peirce ein vehementer Gegner des Phänomenismus ist (Phänomenismus: Wir erkennen nur das Phänomen, in dem sich die Sache darstellt, nicht aber die Sache an sich).

Wie hängt das mit seiner Repräsentationstheorie zusammen? Das Ding ist ein Zeichen, eine Information, eine Botschaft; es übermittelt diese Information oder dieses Zeichen in der Begegnung (Beziehung) mit einem Subjekt.

HW 81

Anmerkung – Über methodischen Zweifel bei Descartes.

a) Descartes lässt sich von der Scholastik (Augustinus) inspirieren: Letztere zweifelt an der Blick auf den Glauben („Gredo ut intellegam“, ich glaube, damit ich verstehe: die theosophische Ansicht, nämlich dass man die Hilflosigkeit der Vernunft überwindet, indem man die Offenbarung als Quelle des Wissens ergreift),

b) Er lässt sich auch von der Skepsis inspirieren: Purrhon, Sextos Empeirikos, - Montaigne war im Zweifel stecken geblieben.

c/ Descartes formuliert aus Zweifel eine apodiktische Aussage: Was absolut sicher ist, Das heißt, ich zweifelte. Nun, Zweifeln ist Denken (jene bewusste Wohltätigkeit; siehe S. 69 oben). Und Denken ist Sein, tatsächliche Existenz. Es ist daher apodiktisch gewiss, dass ich existiere, da ich denke (selbst wenn ich zweifle, denke ich). Cogito, ergo sum: Ich denke; also existiere ich. Descartes betrachtet dies nicht als Schlussfolgerung, sondern als die logische Formulierung einer Intuition, die in sich selbst evident ist. Es ist evident, dass ich denke und existiere, während ich denke. Dieses Kriterium der Evidenz bleibt die Regel, nach der er von dieser fundamentalen Tatsache ausgeht und schrittweise neue Evidenzen einführt.

a) Daher ist es nicht „offensichtlich“, dass der Gegenstand meines Denkens außerhalb von mir, an sich Es existiert; denn die Natur täuscht mich: Ich glaube, die Sonne geht auf und unter, während sich in Wirklichkeit die Erde um ihre Achse dreht; so mag es auch mit allem anderen sein! Meine Einbildung, meine Irrtümer in der Erfahrung, ein böswilliger Gott, der mich täuscht – all das führt mich in die Gefangenschaft meines Denkens.

b) Oder vielleicht! Unter meinen Ideen in meinem Bewusstsein gibt es eine, die eine andere Ursprung liegt in der Idee eines unendlichen und vollkommenen Wesens, Gottes. Diese Idee stammt nicht von mir, dem endlichen Wesen.

1/ mit begrenzter Kausalität (die ein unendliches Wesen nicht verursachen kann) und **2/** mit Entwicklung in der Zeit und ihrem Verlauf, nein,

a) Diese Idee hat Vorrang vor allen anderen Ideen und

b) Ohne sie wäre die Idee des Endlichen unmöglich. Konsequenz: die Gottesvorstellung in meinem Bewusstsein stammt von Gott selbst. Daraus folgt: Gott muss existieren; das ist zugleich offensichtlich! Er offenbart sich mir als die Idee eines unendlichen Wesens. Diese Vorstellung ist mir angeboren.

Fazit: Ich weiß mit absoluter Gewissheit, dass **(ich)** Ich existiere. **(ii)** dass Gott existiert (durch dies Schließlich durchbreche ich meine Bewusstseinsimmanenz.

c) Darüber hinaus gilt: Jede Wahrheit, jede Wissenschaft hängt von der Existenz Gottes ab! Die Welt der Körper (die ausgedehnte Substanz) existiert außerhalb meines Bewusstseins, denn meine wahren Vorstellungen von der Welt stammen von Gott (von Natur aus): Meinen instinktiven Glauben an die Existenz einer Außenwelt habe ich aufgrund eines Gottes, der nicht in der Lage ist, irgendetwas zu täuschen.

Entscheidung:

Gott ist die unendliche Substanz, von der alles abhängt (einschließlich meiner denkenden Existenz: Descartes ist nur ein begrenzter Idealist!)

Die Seele ist ein denkendes Wesen.

Der Körper ist eine ausgedehnte Substanz. Denken und Ausdehnung werden genannt.

Descartes die Eigenschaften endlicher Substanzen. Unmittelbar darauf gliedert sich die moderne Metaphysik in **(i)** Theologie, **(ii)** Anthropologie und **(iii)** Kosmologie.

HW 82

c/ Descartes: Mathematiker und Spezialist für Wissenschaft.

Descartes war nicht nur Mathematiker (mathesis universalis – vgl. S. 65/67 oben (Foucaults Interpretation der vergleichend-rationalen Methode, verbessert durch die von G. Jacoby, der Foucaults anti- und antihumanistischen Strukturalismus natürlich nicht teilt)) und introspektiv, sondern auch ein wissenschaftlich orientierter, empirisch denkender Anatom und Physiologe im Stil des 17. Jahrhunderts (*Cl. A. Hooker, Physical theory as Logico*). In „*Mathematische Struktur*“, Dordrecht, 1979, wird argumentiert, dass die Naturwissenschaft fundamental ist. **a)** mathematisch, **b)** philosophisch, **c)** konzeptionell und **d)** empirisch: Nun, Descartes ist In diesem Sinne ist es bis heute definitiv bahnbrechend.

So wie die Reformation die Bibel als ein für alle zugängliches Buch betrachtete, so nähert sich die Naturwissenschaft seit der Renaissance und insbesondere seit Descartes der Natur als einem für alle zugänglichen Buch. Für Descartes wie für seinen berühmten Vorgänger Galilei ist der Zugang zum „Buch der Natur“ das Experiment selbst, die Anwendung des *Novum Organum* von *Pater Bacon*, der rein theoretisch blieb (siehe S. 37/41 oben).

Bereits A. Weber bemerkte in seiner „*Historia d’philosophica Europica*“ (Paris, 1914–1918, S. 282): „Nicht umsonst betonen die jüngsten Historiker des Cartesianismus die Unmöglichkeit, Philosoph und Wissenschaftler bei Descartes zu trennen: Nicht umsonst zählt der französische Positivismus (vgl. A. Comte (1798/1857), der Begründer des heute blühenden szientistischen Soziologismus) jene Strömung zu seinen Vorfahren, die versuchten, die Philosophie zu einer exakten Wissenschaft zu machen. Der Mangel, der ihn und viele Metaphysiker auszeichnet und zudem eine Folge der scholastischen Bildung ist, liegt in seinem ungeduldigen Drang, Schlussfolgerungen zu ziehen und die Dinge zu systematisieren, was ihn daran hindert, ausreichend

zwischen der Methode der wissenschaftlichen Bildung und der Methode der Darstellung zu unterscheiden.“

Die Anwendung der geometrischen Methode auf die Metaphysik mit dem Ziel, sie zu einer exakten Wissenschaft zu machen: Dies ist die Leitidee des Cartesianismus. Die gemäß der geometrischen (expositionellen) Methode geometrischere Metaphysik nimmt als ihren Grundbegriff (= Kategorie) die Substanz (d. h. das, was nichts anderes als sich selbst zum Sein benötigt): Gott ist die einzige Substanz im absoluten und unbegrenzten Sinne, Quelle der beiden relativen und begrenzten Substanzen, Geist (mit dem oben definierten Attribut des Denkens, d. h. des Bewusstseins im ausschließlichen Sinne, als wesentliches Merkmal) und Körper (mit der Ausdehnung (*étendue*) als Attribut, ebenfalls im ausschließlichen Sinne). „Seht, gleich an vorderster Front eine Deduktion, die den Keim Spinozas in sich trägt“ (Weber, oc, 286).

D. Dubarle, Concept de la matière und Diskussionen über den Materialismus, in *Science et Matérialisme (Cahiers de recherches et débats de Centre Catholique des Französische Intellektuelle)* Nr. 41 (Dez. 1962, 37/70, charakterisiert den alten Begriff von 'hulè', Materie, Substanz, insbesondere so, wie Aristoteles sie in seinem Kampf gegen den Atomismus beschrieb (Leukipp, Demokrit, Epikur, Lukrez):

HW 83

a/ bei Platon Und bei Aristoteles bedeutet „Materie“ praktisch reine Möglichkeit. Abwesenheit von Idee oder Form, die ihre Struktur von höheren Wirklichkeiten ableiten muss – Idee (Form), Seele, höherer Geist;

b) Für die Atomisten ist Materie eine „mechanisch“ bewegte Vielzahl von Atomen. Demgegenüber Im Hintergrund verortet Dubarle den modernen Begriff der „Materie“ als „das Teilbare, das Verformbare und das Bewegliche und nichts anderes“ (ac, 47).

Warum?

a) Spaltung ist eine Isolationsbewegung;

b / Verformbarkeit (*Figurabilité*, - Figur ist Form) ist Isolation und Bewegung sammeln;

c/ Bewegung ist (im Gegensatz zum alten Mittelalter) jede Veränderung. Der umfassende Begriff „Bewegung“ bezeichnet heute lediglich einen Ortswechsel (lokale Bewegung).

Fazit: Materie ist – und zwar im Wesentlichen – lokale Bewegung. Die Bewegung in diesem Sinne ist der Zustand der Natur der Materie, der durch das Gesetz (die Invariante) der Erhaltung der Bewegungsmenge geregelt wird, d.h. die Gesamtheit der gegenseitigen Stöße (Wechselwirkungen) der Teile von Körpern in Bewegung (seien es Steine, Pflanzenteile, Tiergliedmaßen oder menschliche Körperteile) (ac, 47/48).

Für Descartes ist diese Bewegung rein passiv: Die Körper „bewegen sich nicht selbst“, sondern „werden bewegt“! Und das ist in der Tat notwendigerweise. Der ursprüngliche Impuls kommt von der unendlichen Substanz, Gott, als erster Impuls einer geradlinigen Bewegung, aus der anschließend wirbelnde Sterne, Planeten usw. entstehen. „Die materielle Welt ist eine Maschine, eine endlose Kette – nicht unendliche Kette – von Bewegungen, deren Ursprung Gott ist.“ (A. Weber, oc, 288).

Abgesehen vom initialen Impuls ist die kosmische Maschine ausschließlich physikalischer und nicht theologischer Natur. Finalkausalität lässt sich beispielsweise nicht in ihr suchen. Wenn *K. Marx / Fr. Engels, Die heilige Familie*, Frankfurt am Main, 1845, 6, schreiben:

„In seiner Körperlichkeit hatte Descartes der Materie selbstschöpferische Kraft verliehen und die mechanische Bewegung als ihr Lebenselixier aufgefasst.“ Das ist zwar etwas zu „dynamisch“ (dialektische Dynamik) formuliert, aber der Kern stimmt. Und wo sie sagen:

„Hätte Descartes seine physische Erscheinung von seiner Metaphysik getrennt, und wäre in seiner Physis die Materie die einzige Substanz, der einzige Grund des Seins und des Wissens gewesen“, so wäre dies insofern unzutreffend, als Descartes das Unendliche, Gott, als Horizont seines Denkens und seiner Körperwelt auffasste (vgl. von Herrmann zur kosmologischen Dimension des Cogito, das von vornherein dem gesamten Horizont des Seins und des Göttlichen offensteht); dennoch ist es richtig, insofern er einen radikalen Dualismus zwischen Geist und Körper einführte: Geist ist Denken ohne Materie; Körper ist Ausdehnung ohne Denken; beide sind ausschließlich wechselseitig. Die beiden Substanzen, Geist und Materie, stehen in radikalem Gegensatz zueinander.

Als K. Vorlander, *Phil.d. Neuzeit*, Hamburg, 1966, S. 17 schreibt:

„Alle Naturphänomene müssen daher mechanisch, durch Impuls und Druck erklärt werden, die jedoch nicht sinnlich, sondern begrifflich als Gleichgewicht zwischen den Bewegungsgrößen benachbarter Räume zu interpretieren sind. Die Wechselwirkung zwischen den ‚Dingen‘ wird nach rein geometrischer Auffassung konstruiert. Descartes’ scheinbarer Materialismus ist in Wirklichkeit mathematischer Idealismus“, dann ist auch das richtig.

Dieser mathematische Idealismus ist in Bezug auf den Gegenstand allumfassend: „Descartes war der Erste, der eine Mechanik nicht nur des Himmels, sondern auch der Erde – und tatsächlich der anorganischen wie organischen Natur – entwickeln wollte. Seiner Ansicht nach sind Physiologie und Astronomie rein mechanische Wissenschaften, in denen die Seele keinen Platz hat“ (oc, 17).

Kartesische Anthologie.

Der Mensch als Dualität von Denken (Bewusstsein) und Ausdehnung (Körper)

Descartes natürlich ein großes Problem dar:

Manchmal spricht er so, als gäbe es eine Wechselwirkung zwischen Seele und Körper, zwischen Bewusstsein und Ausdehnung (*Traité des passions*);

Manchmal drückt er sich auf eine radikal dualistische Weise aus, wie er es in seinem (meta)physischen Werk formuliert.

Tun.

Aus nicht-dualistischer Sicht sagt er, dass die Seele eins mit allen Teilen des Körpers sei und dass sie besonders in der Zirbeldrüse aktiv sei; dass Seele und Körper über die Zirbeldrüse und die „esprits animaux“ (die Lebensgeister) miteinander interagieren.

Im Übrigen hält er am Dualismus fest: Der Körper geht, ernährt sich, atmet; die Seele genießt, leidet, begehrt, ist hungrig und durstet, liebt, hofft, fürchtet – nimmt die Ideen von Klang, Licht, Geruch, Geschmack, Widerstand

wahr – beobachtet, träumt, fällt in Ohnmacht. Doch all diese Phänomene sind die Folge (nicht die Ursache) des

„Bewegungen“, die in der Hirnsubstanz, dem Sitz der Seele, durch das Ein- und Austreten der Lebensgeister hervorgerufen werden;

Folge: Ohne den Körper (insbesondere das Gehirn) würden diese Phänomene nicht auftreten. vollständig verschwinden (bis hin zur Erinnerung daran). Nur die Seele bliebe bestehen bei ... dem Erfassen reiner Ideen (Substanz, Gedanke, Raum, Unendlichkeit – Ideen, die völlig unabhängig von Sinneserfahrung sind).

Es gibt eine Seite und eine Tendenz bei Descartes, die empiristisch, ja materialistisch ist:

Der mechanische Materialismus in Frankreich orientierte sich an Descartes' Physik, schloss aber seine Metaphysik aus. Seine Schüler waren von Berufs wegen Anti-Metaphysiker, nämlich Physikalisten. Diese Schule beginnt mit dem Arzt Le Roy, erreicht ihren Höhepunkt mit dem Arzt Cabanis und wird von La Mettrie als Zentrum geprägt. Descartes lebte noch, als Le Roy – ähnlich wie La Mettrie im 18. Jahrhundert – Descartes' cartesianische Tierkonstruktion auf die menschliche Seele übertrug und sie als Seinsweise des Körpers und die Ideen als mechanische Bewegungen erklärte. Le Roy war sogar überzeugt, Descartes habe seine wahre Meinung verschwiegen.

HW 85

Descartes protestierte. Ende des 17. Jahrhunderts, Cabanis (1757/ 1808) Der cartesianische Materialismus findet seine endgültige Form in seinem Werk *Rapports du physique et du moral de l'homme* (1802)“ (K. Marx, Fr. Engels, *Die Heilige Familie* , 1845, 6). Aber nicht nur Marx und Engels behaupten dies:

„Man sieht, dass der Begründer der französischen Philosophie, obwohl er im Prinzip Rationalist und Spiritualist war, tatsächlich dem Empirismus und Materialismus zuneigt. Seine ‚Tiermaschine‘ – als Gerät konzipiert – nimmt die *Menschmaschine* (1748) von La Mettrie (1709/1751) vorweg.“ (A. Weber, *Hist. dl phil. Europ .*, 1914, S. 291).

Descartes' Anthropologie birgt eindeutig etwas Bleibendes: *JH van den Berg, The Reflex* (metabletische Studien, die gleichzeitig sozialkritisch sind), Nijkerk, 1973, beschreibt Die Merkmale des Reflexes. Vorbild ist Darwin, der, sicher hinter dickem Glas, im Londoner Zoo eine südafrikanische Puffotter untersuchte und, entgegen seiner Absicht, einige Ellen zurückwich, als das Tier nach ihm biss: der Reflex

geschieht ohne bewussten Willen.

ist nicht erlernt, sondern angeboren – vgl. dazu *I. Eibel-Eibesfeldt, l'*

Homme programmé (L'inné facteur déterminant du comportement humain), Paris, 1976 (deutsch: *Der vorprogrammierte Mensch* , Wien/ München/ Zürich, 1973), zumindest teilweise (es gibt auch erlernte oder konditionierte Reflexe),

ist starr (bestimmt),

ist schnell

ist effizient (oc, S. 11/14).

Steller sagt, dass das Mechanische darin besteht, 'Sinn', 'Intention', 'Bedeutung' und 'Zweck' aus den Ketten von Ursache und Wirkung zu eliminieren, die die materielle Natur konstituieren, als ob es sich um 'einen großen Mechanismus' handelte (oc, 15), wohingegen der Vitalismus nach einer Definition von A. Comte, dem Begründer des Positivismus, darin besteht, sich zu weigern, das Höhere (in diesem Fall das Lebendige) auf das Niedere (in diesem Fall das Anorganische) zu reduzieren.

Der Mechanist lehnt genau diese Unterscheidung zwischen „höher“ und „niedriger“ ab! Warum? Weil der Vitalist „Lebensfähigkeit“, „Seele“, „Beseeltheit“ im Organischen voraussetzt – also ein Prinzip, das den Tod aus der Materie verbannt und das Leben als etwas Höheres einführt. Nun, der Reflex spielt eine führende Rolle im Triumph des Mechanismus (in Bezug auf das Leben) und im Rückzug des Vitalismus. Van den Berg unterscheidet vier Perioden in der Reflexforschung:

die spekulative Periode (von Descartes bis 1743),

Beginn der Versuchsperiode (1743/1832),

die mechanistische Interpretation der experimentellen Reflexphysiologie (1832/1906), in der der Körper wie ein Automat gemäß der Reiz-Reaktions-Sequenz (SR-Schema) reagiert und die Person (Persönlichkeit) ein Störfaktor ist,

die gegenwärtige Periode, die eine doppelte Perspektive bietet:

a) die Krise des Begriffs „Reflex“ in der neurophysiologischen Forschung (Sherringtons Synapse (1906)) und in der Kybernetik (+/-1950) (Rückkopplung);

b/ die ideologische Reflextheorie (Pawlow: Reflexpsychologie; Watson: Behaviorismus)

W 86

Bei dem Menschen mit seiner spinalen (ausgestatteten) Reflexen entlang des Rückenmarks handelt es sich um einen psycho-soziologischen Mechanismus; F. Skinners Belohnungsverhaltenstheorie (die Sherrington und die Kybernetik ignoriert) ist ebenfalls ein ideologischer Mechanismus in der gleichen Richtung.

Die kartesische Anthropologie weist jedoch eindeutig einen zweiten Aspekt auf, der nicht mechanistisch ist und Descartes' Protest gegen Le Roy et al. rechtfertigt. Dieser Aspekt wird von N. Chomsky ans Licht gebracht, *La linguistique cartésienne (un chapitre de l'histoire de la pensée rationaliste)*, Paris, 1969 (dt.: *Cartesian Linguistics*, New York, 1966), ter Rede. Der berühmte Linguist geht von der These A. N. Whiteheads aus, dass der Westen 225 Jahre lang – also im 18. und frühen 19. Jahrhundert – von den Ideen des 17. Jahrhunderts geprägt war, insbesondere im Bereich der Linguistik. Die cartesianische Linguistik umfasst zwei Perioden:

Die Allgemeine Grammatik (Port-Royal, 1660),

worüber oben, S. 67 - Foucault interpretiert dies natürlich anders als Chomsky, für den der flache, subjektive Strukturalismus hinter ihm liegt, weil Chomsky eine 'generative' (produzierende) Grammatik befürwortet, die die sprachliche und Sprechkompetenz ('Kompetenz') sowohl des Sprechers als auch des Zuhörers beschreibt, die sich in den effektiven sprachlichen und Sprechoperationen - Performanzen ('Performanz') manifestiert, welche die direkte und laterale (sprachliche) Rede oder den Diskurs konstituieren - ;

Allgemeine Sprachwissenschaft

(Romantik oder unmittelbar danach, Anfang des 19. Jahrhunderts). Diese beiden Typen sind die Weiterentwicklung dessen, was Descartes selbst beiläufig über Sprache und Sprechen sagte: Während man laut Descartes sämtliches tierisches Verhalten vollständig erklären könne, indem man das Tier als Automaten betrachte, und auch ein Großteil des menschlichen Körperverhaltens auf dieselbe mechanische Weise erkläre, sei der wesentliche Unterschied zwischen Mensch und Tier dennoch deutlich in der menschlichen Sprache und insbesondere in der schöpferischen Fähigkeit des Menschen erkennbar, neue Äußerungen zu bilden, die neue, an neue Situationen angepasste Ideen ausdrücken.

Selbst die dümmsten und beschränktesten Menschen übertreffen den Automaten in dieser Hinsicht, insbesondere den Sprachautomaten. Sie besitzen, selbst ohne die entsprechenden Organe (man denke an Gehörlose und Stumme, die selbst Zeichen erfinden (Kreativität), um sich verständlich zu machen), eine sprachschaffende Fähigkeit, die unabhängig von äußeren Reizen ist.

Konsequenz : jener Aspekt des Mitmenschen, der sich nicht mechanisch erklären lässt, verpflichtet die Vernunft in uns lässt uns auf die Existenz eines anderen „Geistes“ schließen, der durch Worte spricht, und das ist die wesentliche Vernunft.

Bis ins 19. Jahrhundert hinein, mit Wilhelm von Humboldt (1767/1835), dem Begründer der allgemeinen Sprachwissenschaft (oc, 40s.), der von „energeia“, „Tätigkeit“ (nach Aristoteles' Begriff) spricht, um den schöpferischen Aspekt des Sprechens in einem Fachbegriff zu erfassen.

HW 87

Von Humboldt spricht daher von der organischen Form (die angeboren ist) der Sprache (im Gegensatz zur mechanischen, von außen auferlegten Form): Sprache ist ein lebender Organismus, der viele Teile zu einem kohärenten Ganzen vereint (man sieht:

1/ dass die romantische Auffassung von biologischen Realitäten, die sich von der das kartesischen

2/ aber dass es dem kreativen Aspekt von Descartes' Ideen zur Sprache entspricht), - Kohärenz, die mehr ist als „Elemente“ und deren

„Kombinatorik“, auf die die Strukturalisten den organischen Begriff der „Form“ reduziert haben (um die Sprache „wissenschaftlich“ zu machen).

Vgl. auch A. Kraak und G. Klooster, *Syntaxis*, Antwerpen, 1968, S. 14ff. (generative Sprachbeschreibung); G. Schiwy, *Neue Aspekte des Structuralismus*, München, 1971, S. 85/86; A. Fodor/ J. Katz, *Die Struktur der Sprache* (*Lesungen zur Sprachphilosophie*), Prentice-Hall, 1964, S. 50, 119 (*Sprachtheorie*), 211 (*Grammatik*).

(ebd.) 547 (*Kritik an Skinners verbalem Verhalten*).

Anmerkung – zum angeborenen Charakter.

I. Eibl-Eibesfeldt, **Der vorprogrammierte Mensch**, *Wien*, 1973, verwiesen. Aus empiristischer Sicht wurde der Innatismus verspottet; wissenschaftlich betrachtet ist die Sache jedoch nicht so einfach: Es gibt tatsächlich eine angeborene menschliche Natur (ebenso wie es eine angeborene tierische Natur gibt), die unabhängig von der Umwelt durch angeborene Reaktionen wirkt. Stellen betont den phylogenetischen Aspekt des Innatismus: Im Laufe der Evolution der Lebensformen hat alles Lebende selektiv (nicht willkürlich) Reaktionsformen erworben, die eine Natur geformt haben, die sich nun als angeboren darstellt.

Anmerkung – Sowjetische Philosophie

Letztere musste sich natürlich mit der Krise des Mechanismus in seiner pawlowschen Form auseinandersetzen. Vgl. H. Dahm, *Die Dialektik im Wandel der Sowjetphilosophie*, Köln 1963, S. 70/72 (*Neurophysiologie und Kybernetik*). So argumentiert N. A. Bernstein, dass die neue Neurophysiologie und Kybernetik „die Pawlowsche Lehre aufgrund ihres mechanistischen und autonomistischen Charakters als eine gescheiterte Position in Bezug auf die Physiologie entlarven“ (ebd., S. 72).

4.5.2.2. Der cartesianische Dualismus im weiteren Kontext. (87/

Balthasar Bekker, ein Cartesianer, argumentierte einst wie folgt: Wenn es keinen direkten Einfluss der Geister auf die Körper gibt und wenn Gott als unendliche Weisheit und Güte der notwendige und einzige Mittler in Bezug auf die Beziehungen zwischen Seele und Materie ist, dann sind Hexerei, Magie und der Glaube an Geister (Spiritismus) in all ihren Formen ein verächtlicher und lächerlicher Aberglaube (Superstition) (B. Becker (1634/1698): *The Enchanting World*, 1690-1).

Man spürt hier den Einfluss des Okkasionalismus (Geulinckx und Malebranche), der mehr oder weniger in Descartes' religiösem Dualismus als einer einzigen Interpretationsmöglichkeit enthalten ist.

HW 88

Die cartesianische Ablehnung des Paranormalen im 17. Jahrhundert, dem Zeitalter der barocken Virtuosen, ging in die Aufklärung des 18. Jahrhunderts über: So schreibt W. James, der Vater des amerikanischen Pragmatismus (1842/1910), der viele Jahre lang Präsident der 1884 in New York gegründeten Society for Psychical Research war (zwei Jahre nach der Society for 'Psychic' (lies: parapsychic) Research in London):

Die Weigerung der modernen Aufklärung, die Besessenheitstheorie anzuerkennen, trotz der langen menschlichen Tradition konkreter Erfahrungen damit, ist für mich ein bemerkenswertes Beispiel für den Einfluss der Mode auf die Wissenschaft. Ich bin überzeugt, dass die Dämonentheorie eines Tages wieder ernst genommen werden wird. Man muss in der Tat „wissenschaftlich“ denken, um so blind und taub zu sein, solche Möglichkeiten zu ignorieren.

Vgl. L. Marcuse, *Amerikanisches Philosophen (Pragmatiker, Polytheisten, Tragiker)*, Hamburg, 1959, S. 89/91 (*Hypothetische Metaphysik: auf den Boden der Parapsychologie*). Aus dieser Aussage von James aus dem Jahr 1909 geht hervor, wie lange und wie Die anti-parapsychologische Haltung des Rationalismus hat die sogenannte „wissenschaftliche“ oder „rationale“ Mentalität maßgeblich beeinflusst!

1/ Tatsächlich ist der Dualismus bei Descartes selbst so ausgeprägt, dass es keine Frage nach psychisch unbewussten, unterbewussten oder vorbewussten Phänomenen gibt. J. Waldighofer schreibt in „Was ist Tiefenpsychologie?“ in der *Schweizer Rundschau*, Bd. 48: 8/9 (*Sonderausgabe Psychologie*), S. 674:

„Seit dem Tag, an dem Descartes die Welt in zwei sich gegenseitig ausschließende Hälften teilte, in die materiell-räumliche (Quantität) und die immaterielle-spirituelle (Qualität), gehörte es zum a priori Programm, dass das Psychische (‚Wahrnehmungen‘) mit dem Bewusstsein gleichgesetzt werden musste.“

Nur das mechanisch-körperliche war „unbewusst“ (was eine Art Kybernetik oder vielmehr Präkybernetik vorwegnimmt, die man noch bei Nietzsche findet, wo er sagt: „Kurios: Das, worauf der Mensch am stolzesten ist, seine Selbstregulierung durch die Vernunft, wird auch von den niedrigsten Organismen erreicht, und zwar besser, zuverlässiger!“). Nur bei Leibniz, so Waldighofer (ebd.), findet sich ein Platz für das psychische Unbewusste: Das Erkennen („Apperzeption“) beruht auf der Summe kleiner psychischer Phänomene des Bewusstseins („Perceptiones“), die die Seele beständig erfüllen, aber einzeln zu schwach sind, um das Bewusstsein klar zu durchdringen.

Allerdings wurde bei Descartes mit dem Unbewussten, Unterbewussten oder Vorbewussten auch das Paranormale ausgeschlossen; nun hatte dieses Paranormale den Seelenkörper und die subtile oder „subtile“ Realität, in der der subtile Seelenkörper badet, zum Zentrum.

J. J. Poortman, Ochëma (Geschichte und Bedeutung des Hylis Pluralismus oder Dualistischen Materialismus), Assen, 1954, S. 64/72, erörtert die anthropologische Dualismus, dass

1/ kommt in der Antike höchstens in einer schwächeren Form vor, **2/** ist aber insbesondere mit dem Namen Descartes verbunden.

HW 89

Nach Poortmans Auffassung des Psychohylismus (d. h. der Überzeugung, dass die (immaterielle) Seele (Psycho-) niemals ohne einen subtilen Aspekt (Vehikel oder so genanntes) in ihrem eigenen Bereich (Hylè = Materie) ist) ist der ausschließliche Dualismus zwischen immaterieller Seele und materiellem Körper unmöglich: „Descartes postuliert jedoch den wesentlichen Unterschied zwischen Seele und Körper, aufgrund dessen die Seele niemals eo ipso (von sich aus) materiell sein kann.“ (Oc, 65).

Die Verslossenheit des modernen rationalistischen Denkens gegenüber dem hylistischen (= die Materie betreffenden) Pluralismus (einer Vielzahl von Arten von Materie, **a**) dem Groben oder Physischen und **b**) dem Feinen oder Subtilen) liegt darin begründet:

1/ Säkularismus, der „diese Welt“ für das Reale (oder zumindest das Erkennbare) hält Welt nimmt

2/ kombiniert mit dem cartesianischen Dualismus, mit seinem psychophysischen Parallelismus (d. h. der parallele Verlauf des Bewussten (= Psychischen) und des Körperlichen (= 'Physischen').

A/ Ein wichtiger Meilenstein in der Vorgeschichte des cartesianischen Dualismus Abgesehen vom Neuplatonismus und Augustinus ist die Lehre des Thomas von Aquin (1225/1274) über Engel und die Seelen der Verstorbenen vor der Auferstehung folgende: Es gibt keine Vorstellung von einem subtilen Leib der Engel und der Seelen der Verstorbenen vor der Auferstehung (in dem eine Art Abhängigkeit von einem auferstandenen „subtilen“ und „klaren“ Leib auf die Verwirklichung bei der Auferstehung am Ende der Zeiten wartet): denn sie sind rein immateriell! Im Allgemeinen gingen die Augustiner in ihrer Vergeistigung von Engeln und menschlichen Seelen nach dem Tod nicht so weit.

B/ Dieser Angelismus des Thomas und der Thomisten funktionierte konsequent für Descartes drückt dies dualistisch aus. „J. Maritain (*Le songe de Descartes*, 1932; *Religion et culture*, 1930) hat (...) treffend bemerkt, dass Descartes Engel aus menschlichen Seelen machte – also bereits in diesem Leben – nämlich zu permanenten geistigen Substanzen, genau wie Thomas (...) sich Engel vorstellte.“ (oc, 70). Maritain spricht von „un ange habitant une machine“ (1932) und von „un ange conduisant une machine“ (1930).

Konsequenz : die prinzipielle Ablehnung einer Vielzahl von Angelegenheiten und einer Der subtile oder feinstoffliche Aspekt der Engel und der menschlichen Seelen an sich ist bei den Cartesianern noch stärker ausgeprägt als bei den Thomisten.

C/ Dieselbe Allergie gegen den hylischen Pluralismus findet sich auch bei Kant und den Kantianern, in Die cartesianisch-thomistische Linie ist ebenfalls präsent und setzt sich bis in unser Jahrhundert fort. Imm. Hermann Fichte (1796–1879) und der Sohn von J. Gottlieb und spätidealistische Gegner Hegels, G. T. Fechner (1801–1887), der romantische Psychophysiker, -

A. Schopenhauer (1788/1860) und in geringerem Maße der Voluntarist bilden Ausnahmen und widersprechen dem Kantischen Geist. Sie ebnen erneut den Weg für die Dreiteilung in „Geist“ (immateriell) / Seele-Leib / (physischen) „Leib“ anstelle der für anthropologische Dualisten wie Descartes

charakteristischen Dichotomie „immaterieller Geist oder ‚Seele‘ / physischer (grobstofflicher) Leib“.

HW 90

Dies stand im Widerspruch zu den Theosophen der Renaissance und ihrer Auffassung vom Menschen. Beispiele hierfür sind Paracelsus (siehe S. 58 oben) und andere. Zunächst zu den Lebensgeistern (spiritus animales et vitales, „esprits animaux“, „Nervengeister“), die seit Galen von Pergamon (+129/+199) weit verbreitet waren (und bereits früher – in den hippokratischen Schriften – bekannt waren): Diese sind subtil (daher der Name „Pneuma“, „Spiritus“), spielen eine Rolle im menschlichen Organismus, insbesondere als Vermittler zwischen Seele und Körper; Blutseele, Atem und vor allem das Nervensystem sind damit verbunden (man denke nur an den veralteten Ausdruck: „Die Lebensgeister waren entschwunden“); – der sich weniger auf die Seele selbst bezieht als vielmehr auf einen von der Seele unterschiedenen visuellen Körper (der beispielsweise nach dem physischen Tod eine Zeitlang als Grabgeist fortbesteht, nachdem er als Lebensgeist entschwunden ist).

Poortman spricht von physiologischem und psychologischem Pneuma. Auch der heilige Paulus und die christliche Tradition sprechen von einem „pneumatischen“ oder „geistlichen“ Seelenleib, der für den Christen charakteristisch ist (und der das Ergebnis des Auferstehungspneumas ist, das der verherrlichte Christus für alle erworben hat, die mit ihm eins sind). Vgl. Poortman, oc, 36/50.

Anmerkung : Descartes spricht auch von „esprits animaux“, aber für ihn sind diese Lebensgeister, die als rein grobstoffliche Materie betrachtet werden (wie es in der modernen Anthropologie und Medizin oft der Fall ist).

Das Problem besteht darin, dass viele Autoren über Lebensgeister und Ähnliches schreiben, ohne dafür sensibel zu sein, also ohne solche Phänomene selbst zu beobachten: In ihrer Sprache wird dies dann als ein Konzept innerhalb eines rationalistisch-säkularen Rahmens verstanden. Hinzu kommt, dass die Fachbegriffe für den feinstofflichen Zwischenkörper vielfältig und fließend sind, was die Angelegenheit zusätzlich verkompliziert.

Bibliographische Anmerkung.

J. Feldman, Occulte verschijnselfen , Brüssel, 1938 (// Dt. *Occulte Philosophie* , Paderborn, 1927), ein katholisches Werk, bleibt solide ; was neu und aktuell ist, ist

P. Andreas/ C. Kilian, PSI (Parapsychologische Forschung zu fantastischen Phänomenen) , Deventer, 1974; – insbesondere über den Zwischenkörper von subtiler Natur:

W. Gmelig/ W. Gijzen, Die Aura (Strahlkraft von Mensch, Tier, Pflanze und Stein) , Deventer, 1975 (die Autorin ist Hellseherin und Malerin; Kirlian-Fotografie kommt ebenfalls zum Einsatz);

S. Krippner/ D. Rubin, Lichtbilder der Seele (Psi sichtbar gemacht. Alles über Kirlians Aurafotographie) , Bern / München, 1975 (// Eng.: *The Kirlian Aura* , 1974);

C. Turet, Auras humaines et ordonnées , Paris, 1976; - religiös im Sinne von G. Marcel, der katholische Existenzialist:

J. Priour, L'aura et le corps immortel , Paris, 1979.

Aus heutiger Sicht ist der anthropologische Dualismus überholt.

HW 91

Seit Freuds Psychoanalyse (1856/1939) und der daraus hervorgegangenen Tiefenpsychologie wurde das psychische Unbewusste, so klar und wissenschaftlich wie möglich, neben dem körperlichen Unbewussten eingeführt; insbesondere seit den Gruppentherapien erfuhr der Körper eine Neubewertung. Man denke beispielsweise an *A. Lowen, *Vergnügen ** , New York, 1970 (französisch: **Le Plaisir ** , Paris, 1976): Die Vorherrschaft des Psychischen wurde durch eine Aufwertung des Körperlichen korrigiert (nun nicht mehr als von einem Engel gesteuerte Maschine, sondern als „Leben“ verstanden), als Wiege, die nicht nur Anatomie und Physiologie, sondern auch die Psyche und die Menschheit (das Intersubjektive und das Soziale) umfasst, welche, wenn der Körper als „Leben“ nicht richtig funktioniert, ebenfalls in eine Krise geraten. Welch eine Kehrtwende im Vergleich zum körpererniedrigenden Angelismus Descartes' und all dem, was sich vom Angelismus inspirieren lässt!

Und die Flut paranormativer Forschung (USA, Brasilien, UdSSR) beweist, dass das Paranormale zunehmend an Legitimität gewinnt. Ein Punkt sollte hervorgehoben werden: Freud versuchte, paranormale Phänomene auf rein instinktiv-unbewusste, rein psychische Phänomene zu reduzieren (man denke an *Trauma und Psychoanalyse*). *Okkultismus*, in *Vorlesungen in die Psychoanalyse und Neue Folge der Vorlesungen* (1932/1933), Frankfurt aM, 1970, S. 472/495): So etwas zeugt von Unwissenheit und Unvertrautheit mit dem Paranormalen selbst (Externalismus), weil Freud nicht sensibel genug war, um den „feinstofflichen“ Körper und seine Dimensionen durch die Trieboberfläche (mit ihren Komplexen usw.) zu erfahren.

G. Geley, **L'être subconscient**, Paris, 1977, verwiesen, wo der „äußere“ feinstoffliche Körper tatsächlich durch die Psyche und ihre normalen und abnormalen Phänomene wirkt. Die Psychoanalyse verbessert dies, beseitigt es aber nicht: Wo es zu weit geht, wird es in seine Schranken gewiesen (*Freud teilt weiterhin rationalistische Vorurteile gegenüber dem Paranormalen – wie aus *Traum und Okkultismus* deutlich hervorgeht*). Angesichts all dessen bedarf der anthropologische Dualismus bzw. der psychophysische Parallelismus einer grundlegenden Überarbeitung!

Maschinenbasierter Angelismus und Stoizismus.

Laut K. lassen sich Descartes' Ethik und seine Politik unmittelbar in drei Maximen zusammenfassen.

Vorländer, *Phil.d. Neuz.*, 1960, S. 22:

Halte dich an die Religion, die Moralvorstellungen und die Gesetze deines Landes; orientiere dich an den vernünftigsten und gemäßigtsten Ansichten;

Seien Sie in Ihrem Handeln konsequent, selbst auf die Gefahr hin, Fehler zu machen (was eine Anwendung von Peirces Methode der Beharrlichkeit darstellt);

Verliere dich nicht in Äußerlichkeiten und beherrsche dich. Seneca von Córdoba (+1/+65) und Epiktet (+50/+138), zwei späte Stoiker, waren für Descartes hierbei wegweisende Figuren. Die Verachtung für die (insbesondere die spätere) Stoa und ihre natürliche Religion ist wohlbekannt (*K. Leese, *Recht u. Grenze der Natürlichen Religion**, Zürich, 1954, S. 15/28, wo der Begriff der „natürlichen Religion“ von den Stoikern (–300/–200) bis zur Aufklärung (18. Jahrhundert) dargelegt wird): „Damit,

1/ die lebenswichtigen Grundlagen der menschlichen Existenz verachtend,

2/ die schöpferische Irrationalität des Lebens der Gefühle und Triebe vollständig missverstanden und deshalb

3/ Eine natur- und lebensfeindliche Haltung ist das, was der Stoizismus für den westlichen Intellektuellen darstellt. Die Geschichte der Frömmigkeit wurde bis in die Neuzeit zu einem verhängnisvollen Thema – etwas, dem sich selbst die Kirchen und ihre Theologen nicht oder nicht ausreichend entziehen konnten.“ (oc, 28).

Man beachte, dass in der Sprache von Leese das Wort „Natur“ hier

a/ bezeichnet die „vitale“ Natur, in der Körper, Trieb, Gefühl, Geist und das Ganze Die sogenannte „irrationale“ Seite der menschlichen „Natur“ steht im Mittelpunkt, ebenso wie

b/ Individuum, Historizität und

c/ Offenbarung in Mythen und der Bibel.

Nur bei Herder (Bückeberger-Zeit: 1771/1776) und *Shleiermacher* (*Reden über die Religion* , 1799) kommt die „andere Natur“ im Menschen zum Vorschein. Aber das ist Vorromantik und Romantik.

Anmerkung - L. Eley, *Transzendente Phänomenologie und Systemtheorie der Gesellschaft* (*Zur philosophischen Propädeutik der Sozialwissenschaften*), Freiburg, Das Werk aus dem Jahr 1972, das versucht, die innere Kohärenz der Phänomenologie à la Husserl und der Systemtheorie (über das Konzept des „Welthorizonts“) zu verwirklichen, ist nicht weit von Descartes' Synthese der gewissenhaften Mechanik entfernt, obwohl es zutrifft, dass Husserls Phänomenologie die von Descartes (introspektives Denken) vertieft und dass die Kybernetik Descartes' Maschinenmodell abschwächt.

Eine ähnliche Bemerkung trifft auch auf G. Bachelard, **Le nouvel esprit scientifique **, Paris, 1934-1, 1975-13, S. 139/183 zu, wo es um eine nicht-kartesische Erkenntnistheorie geht: Descartes wird vorgeworfen, keine wirklich induktive Methode zu besitzen (es gelingt ihm zwar, die Welt

hervorragend zu erklären, aber er scheitert daran, die Erfahrung zu „komplizieren“, d. h. sie für die Korrektur zu öffnen, dass neue Experimente, die mit bestehenden Begriffen in Konflikt stehen, diese Begriffe erweitern).

Doch Bachelards „neuer“ wissenschaftlicher Geist ist wahrhaft rationalistisch, wenn auch ein „rationalisme élargi, dégagé de son abstraction géométrique primitive“ („ein erweiterter Rationalismus, seiner geometrischen Abstraktion beraubt“) (oc, ; 666). Wenn ein Rationalist wie Bachelard so etwas sagt! Descartes wird verworfen, und doch arbeitet man immer wieder irgendwo in seinem Geiste weiter.

Gleiches gilt für W. Barley, **The Retreat to Commitment**, New York, 1962: Unter dem Druck des Irrationalismus (Existenzialismus), der behauptet, selbst der Rationalist treffe eine „Wahl“, die er nie vollständig rational begründe, räumt der wahre Rationalist ein, dass sowohl Descartes als auch Lockes Rationalismus ihre rationalen Beweise vorwegnehmen, anstatt von ihnen auszugehen. Dennoch hält er an einem Rationalismus fest, der seine rationalen Beweise in der Zukunft sucht, nicht in der Vergangenheit (wie Descartes et al.)!

HW 93

Entscheidung.

Martial Guérault (1891/1976), *Descartes selon l'ordre des raisons*, Paris, 1935, Descartes erklärt die Dinge anders als wir: Als Strukturalist (nicht vom linguistischen Typus wie F. de Saussure (1857/1913: *Cours de linguistique générale*, posthum veröffentlicht); noch vom mathematischen Typus wie Bourbaki (1930er Jahre: *Eléments de mathématique*, 1934), sondern vom philosophisch-historischen Typus (damit verwandt mit Foucault als „Archäologe“) geht er von der Prämisse aus, dass wahre Philosophie „systematisch“ ist, d. h. ein kohärentes Ganzes der „Exposition“ (discursus, „discours“, d. h. direkte und indirekte Rede oder Diskurs), das axiomatisch von einer begrenzten Anzahl wohlgewählter Postulate ausgeht, mit denen die gesamte Exposition kohärent und logisch verbunden ist.

Schließlich wurde Guérault 1951 zum Professor für Geschichte und „Systemtechnologie“ (d. h. die Analyse von Denksystemen) der Philosophie am Collège de France ernannt. „Wahrheit“ ist hier im kohärenztheoretischen Sinne zu verstehen, d. h. nicht

- a)** als (existenzieller) Kontakt mit der aktuellen Situation oder
- b/** als (essentialistische) Einsicht in „ewige“ Realitäten,

c/ jedoch in gewissem Sinne historisch (weil interessiert an z.B. dem Konkreten) (wie Descartes, Leibniz u. a.) und dennoch „systemologisch“, d. h. ausschließlich an der gegenseitigen Kohärenz oder Verbindung der Begriffe und Urteile interessiert, die der Denker äußert.

So auch bei Descartes:

- a)** die systematische Anwendung methodischer Zweifel;
- b/** der Beweischarakter („Beweis“) des Cogito (Ich denke, di Ich bin selbst bewusst) als ein für alle Mal Inbegriff der „Wahrheit“ und „Garantie der Existenz“;
- c/** die Analyse des/der Denk- oder Bewusstseinsakte(s), wie er/sie von Gott unterstützt wird Wahrhaftigkeit (denn Gott kann mich, anders als meine Sinne, meine Vorstellungskraft oder ein betrügerischer Dämon, nicht täuschen, wenn er als Schöpfer meine Ideen, den Inhalt des Bewusstseins, in mich legt).

Guéroutl bemerkt zu Recht, dass Descartes hier einen logischen Fehlschluss begeht: Nur Gottes schöpferische Wahrhaftigkeit garantiert, dass meine Vorstellungen von der Realität „außerhalb“ meines Bewusstseins mit dieser Realität übereinstimmen (vorausgesetzt, es handelt sich um eine konsensualistische Trennung meines inneren Selbst von der sogenannten „äußeren Welt“).

Nicht so Spinoza: Statt wie Descartes drei Substanzen zu unterscheiden – eine vollständige, Gott, und zwei relative, Denken (Bewusstsein) und Körper (Ausdehnung) –, nimmt Spinoza als axiomatischen Ausgangspunkt eine einzige Substanz, Gott, die gleichzeitig (pantheistisch) Natur und Geist (Körper und Bewusstsein) ist, wobei die nicht-göttliche Natur und der nicht-göttliche Geist in ihr enthalten sind. Somit existiert die von Guéroutl so sehr ersehnte „kohärente begriffliche Wahrheit“ nur bei Spinoza, und er ist wahrhaftig ein „Philosoph“, der Schöpfer eines Denksystems im modernistischen Stil. In diesem Licht betrachtet ist nur der Modernismus „kohärent“. Dies ist Guéroutls persönliches Axiom.

(I)a. Die kleinen Cartesier.

Einen haben wir bereits erwähnt, B. Bekker: Es gibt weitere in Holland, in Frankreich und anderswo in Europa; nur um *Arnauld* (+1694: *Logique ou l'art de penser* (*Logique de Port-Royal*)) und *Nicole* (+1695), Bekannte von Pascal, zu nennen.

2.5.3. Die großen Cartesianer.

Es ist vor allem der Dualismus, der sie untereinander spaltet.

Benedictus Spinoza (oder Despinosa), ein Jude (1632/1677).

Die Synagoge schloss ihn wegen seines extremen Liberalismus aus. 1670 erschien sein * *Tractatus theologico-politicus**, zunächst ohne Titel : Liberale Forschung ist die Grundlage. Angewendet auf die Bibel, schlussfolgert Spinoza, dass die Inspiration und Prophetie der biblischen Autoren sowie die Wunder der Heiligen Schrift rein liberal-rational interpretiert werden müssen. Hauptwerk: **Ethica more geometrico demonstrata** (Ethik durch geometrische Mittel bewiesen). Wie bereits erwähnt, ist Descartes' Dualismus für Spinoza inakzeptabel: Es gibt eine Substanz (= Monismus: es gibt nur ein Wesen), Gott; dieser besitzt unendlich viele Attribute (wesentliche Eigenschaften), von denen der Mensch zwei erkennt: das denkende Bewusstsein und die materielle Ausdehnung.

Durch die Veränderung (das Werden einer Seinsweise, das Werden des Seins) wird die göttliche denkende Substanz zu Intellekt und Willen; durch die Veränderung wird die göttliche Körperlichkeit zu Bewegung und Ruhe. Wenn Gott die *natura naturans* (die Natur, die Natur hervorbringt) ist, dann sind diese Wechselwirkungen (Veränderungen) in der *natura naturata* (der als Natur hervorgebrachten Natur) verankert – eine Unterscheidung, die lange Zeit bis in die spätere Naturphilosophie Bestand haben wird.

Einfluss auf

der rationalistische, säkularisierende Bibelkritik (bis hin zur Entmythologisierung à la Bultmann unserer Zeit),

Herder und Goethe, Schleiermacher und Shelling, auch Hegel, die psychophysischen Parallelisten.

Gottfr. Wilh. Leibniz (1646/1716),

Eine außergewöhnlich erfolgreiche und vielseitige Persönlichkeit, die anstelle von Spinozas monistischer Lösung die pluralistische Interpretation von Descartes' Dualismus vertritt:

a) das Vorhandensein von Anziehung und Abstoßung, von Wärme und Licht in der Körper beweisen, dass sie mehr sind als langsame (träge) mechanische Materie (Ordnung und Leben in der Welt der Körper transzendieren die mechanische Ebene);

b/ die Präsenz von Tausenden kleiner Wahrnehmungen, die in unserer Seele vorhanden sind, Doch entzieht es sich unserem Bewusstsein; die Tatsache des traumlosen Schlafs in der Seele beweist, dass die denkende Seele mehr ist als bloßes Bewusstsein.

Bezüglich Spinozas Monismus geht Leibniz von der Tatsache aus, dass alle Körper in ihrem tiefsten Wesen eine Anstrengung, eine Kraft, eine Macht (Leibniz' Dynamik) enthalten, die in ihren körperlichen Wirkungen materiell, in ihrem Wesen jedoch immateriell ist (/ / Plotinus, G. Bruno (siehe oben, S. 56/57)). Damit nähert sich Leibniz etwas an, das Spinozas allgegenwärtiger „Substanz“ (= Gott) (Gott in den Körpern) ähnelt.

W 95

Aber **a)** die Geister handeln aus eigener Initiative, da sie sich ihrer eigenen Verantwortung bewusst sind;

Jeder Körper bietet allen anderen Körpern Widerstand (und ist daher eine separate Kraft):

1/ Gibt es demnach eine immaterielle Kraft, die in allen Körpern wirkt?

2/ Jeder Körper ist ein aktives Zentrum in sich, isoliert und in jedem Körper, Es handelt sich um eine Gruppierung von „primitiven Kräften“, sogenannten Monaden, die – ähnlich mathematischen Punkten – keine Ausdehnung besitzen und – ähnlich physikalischen Punkten – objektive Realitäten darstellen. Leibniz nennt sie „metaphysische Punkte“,

„Substanzpunkte“, „formale Punkte“ und „substantielle Formen“, um ihre jeweilige Unabhängigkeit zu betonen. Dies ist Pluralismus; eine Pflanze oder ein Tier beispielsweise ist keine Monade, sondern eine Gruppierung von Monaden, wobei eine Monade, die dominante, die „Seele“ der Pflanze, des Tieres oder des Menschen bildet, während sich die dienenden Monaden um diese Seelenmonade anordnen und ihren Körper konstituieren.

Darüber hinaus gibt es Leibniz' Perspektivismus: Obwohl jede Monade vom Rest des Universums isoliert ist, ist sie dennoch ein Mikrokosmos, ein Universum (Bild) im Miniaturformat, das das Universum aus seiner Perspektive repräsentiert.

Dies ist eine geradezu okkulte Ansicht (vgl. Paracelsus (1493/1541), der brillante Arzt (siehe oben S. 57/58), der die Begriffe „Makrokosmos“ und „Mikrokosmos“ popularisiert (die an sich uralt sind, zumindest latent als grundlegende Einsicht in allen archaisch-sensiblen Kreisen vorhanden sind) und von einem „Archeus“ (vom griechischen „archaios“, in Bezug auf das Urprinzip), der von einem spirituellen Prinzip (oder besser: spirituell-subtilen Prinzip) spricht, das in den Lebewesen vorhanden ist, - womit er die Dynamik von Anstrengung und Kraft von Leibniz vorwegnimmt).

Um den Glaubensglauben (Idealismus, Subjektivismus) hinsichtlich der Wahrheit unserer „Ideen“ (Bewusstseinsinhalte) zu überwinden, vollzog Descartes den Sprung zur schöpferischen Wahrheit Gottes; Leibniz tat dies zur harmonia praestabilita, der von Gott in unsere Sinne gelegten vorbestimmten Harmonie, sodass die Sinnesobjekte ihr perfekt entsprechen (auch wenn unsere Sinne sie nur indirekt erreichen: Mediatismus in Bezug auf die Wahrnehmung!).

Einfluss: Leibniz hatte Einfluss auf

Chr. Wolff, der große deutsche Aufklärer (18. Jahrhundert),

J.Fr. Herbart, der Pädagoge, B. Bolzano, der Logiker und Mathematiker (und durch ihn: Fr. Brentano, Edm. Husserl (der intentionale Phänomenologe)), H. Lotze und G. Teichmüller, die theoretischen Denker, Logistik (A. de Morgan, G. Boole, E. Schröder, G. Frege, G. Peano, AN Whitehead, B. Russell und andere und durch die Logistik: der Neo-Positivismus (M. Schlick, H. Reichenbach, Ph. Frank R. Carnap)) im 19. und 20. Jahrhundert.

Die Gelegenheitsmusiker .

Der Begriff „Occasionalismus“ bezeichnet die mystische Behauptung, dass Geschöpfe keine eigene Kausalität besitzen, dass sie niemals selbst handeln oder etwas bewirken, sondern lediglich opportunistische Ursachen für Gott sind.

HW 96

Gott ist letztlich die einzige (monistische und pantheistische) Ursache im Universum im wahrsten Sinne des Wortes. Man erkennt die Ähnlichkeit zu Spinozas Monismus, der nur eine einzige Substanz annahm. Angewendet auf den cartesianischen Dualismus und Subjektivismus behauptet der Okkasionalismus

dass die Geschöpfe nur vorübergehende Werkzeuge in Gottes Wirken sind (A. Geulincx, 'n

Antwerpener Einwohner (1625/1669) und andere) oder

dass sie reine Bedingungen für Gottes Wirken sind (N. Malebranche, ein Oratorianer)

(1638/1715), der behauptet, dass wir bei der Wahrnehmung von Sinnesdaten unsere Aufmerksamkeit auf Gott richten (Gebet), in dessen Wesen wir die Ideen **(1)** auf irdische Weise und **(2)** nicht klar erkennen, Ideen, die das Modell der Dinge auf Erden (oder die Ursachen der irdischen Dinge (so G. Gioberti (1801/1852) et al.)) sind.

Die Malebranchische Interpretation des Okkasionalismus wird auch als „Ontologismus“ bezeichnet: Gott als das „primum ontologicum“ (das erste Wesen im ontologischen Bereich) ist auch das erste Bekannte („primum logicum“, das erste logisch Bekannte), in dem wir den Rest, das Endliche, erkennen.

Die Ontologen verwechseln das universelle (besser: transzendente, allumfassende) Sein mit dem Sein Gottes (Gott ist ein Sein unter Seinen, obwohl er das schöpferische Sein ist: Sein und schöpferisches Sein fallen nicht einfach zusammen).

Einfluss: in mystischen Kreisen - Man braucht nur Descartes' Einfluss auf die Der Augustinismus mit seiner Gott-und-Seele-Innerlichkeit übe bis weit ins 19. Jahrhundert hinein einen bedeutenden Einfluss auf den Okkasionalismus aus.

Thomas Hobbes (1588/1679).

Ausgangspunkt ist Pater Bacons Unterscheidung zwischen wissenschaftlicher Philosophie und unwissenschaftlicher Metaphysik. Vgl. oben, S. 39/40 (insbesondere Ideologiekritik und Klassifizierung der Wissenschaft).

Folge: In England ist der Rationalismus nicht-metaphysisch und empirisch-experimentell orientiert, wobei die zentrale Idee der Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung ist (daher die oben erläuterte kausale Induktion). Das englische Bürgertum entwickelt sich im Gefolge des triumphierenden szientistischen (d. h. von der Scientia, der positiven Wissenschaft, faszinierten) Rationalismus.

Hobbes ist jedoch kein bedingungsloser Baconianer:

Schließlich verbrachte er dreizehn Jahre in Frankreich (wo er von den Cartesianern beeinflusst wurde: **(i)** dort lernte er, eine Metaphysik zu entwickeln, wenn auch eine materialistische) und

Er erlernte den Syllogismus (und die Deduktion), um ihn, insbesondere in seiner mathematischen Form, in seinen Empirismus zu integrieren. Daher kann man ihn auch zu denjenigen zählen, die

Klassifizieren Sie Kartesier.

Allerdings scheint die Kluft zu Descartes' Denkweise größer zu sein als die Ähnlichkeit mit ihr.

Wie *H. Arvon* in **L'athéisme**, Paris, 1967, S. 37, anmerkt, wurde Hobbes von den Libertinern in Frankreich beeinflusst – siehe oben S. 58/59 (Libertiner, die blasphemisch handelnden Epikureer (La Mothe le Vayer, Gassendi, Bayle)); Er ist ein Freund von Gassendi, dessen spöttischen Geist in Bezug auf religiöse Angelegenheiten er teilt – nun ja, der Empirismus Gassendis und die Skepsis Bayles stehen im Widerspruch zu Descartes.

HW 97

Es stellt sich die Frage, warum oder wie ein scheinbar gläubiger Mensch wie Pater Mersenne (+1648), Freund von Descartes und Förderer der Mathematik, gleichzeitig:

Freund von Gassendi, Libertin, atomistischer Physiker, feindselig gegenüber

Descartes' Rationalismus, verstanden als Innatismus, im 18. Jahrhundert gefeiert, antimetaphysisch,

Auch ein Freund von Hobbes – Hobbes, der, als er schwer krank war, Besuch von Pater Mersenne SJ erhielt, der ihn drängte, sich mit der katholischen Kirche zu versöhnen, worauf Hobbes antwortete: „Können Sie nicht mit mir über angenehmere Dinge sprechen? Wann haben Sie Gassendi zuletzt gesehen?“ Die Antwort wird von *FA gegeben. Lange, Geschichte des Materialismus*, I (*Gesch. d. Mat. bis auf Kant*), Leipzig, 1666 ¹, S. 245/255, wo er die Lehre von der doppelten Wahrheit erörtert, wie sie im gesamten dreizehnten (ja, dreizehnten) Jahrhundert vertreten wurde, - die, scheinbar ohne historisch gerechtfertigte Grundlage, Averroes von Cordova (1126/1198; siehe oben S. 12, wo er kurz erwähnt wird) zugeschrieben wird.

Die Befürworter der doppelten Wahrheit behaupteten, dass zwei Aussagen, z. B. die Sterblichkeit der Seele (philosophisch verteidigt von P. Pomponatius (= Pomponazzi) (auf dem Höhepunkt der Renaissance (er starb 1524)) in seiner Schrift über die Unsterblichkeit der Seele (1516)) und daneben die Unsterblichkeit der Seele (theologisch verteidigt, zumindest scheinbar, vom selben Pomponatius), gleichzeitig von ein und demselben Denker behauptet werden könnten!

Lange nennt ein Beispiel für dieses Doppelwahrheitssystem, das zu Recht oder zu Unrecht als Averroismus bezeichnet wird (siehe oben S. 14 (Siger von Brabant (1235/1284) et al.), S. 16 (Spät-Averroismus)), bereits aus dem Jahr 1247.

Der Pariser Professor Johannes de Brescain, der von seinem Bischof wegen ketzerischer Thesen verurteilt wurde, verteidigte sich mit dem Hinweis, er habe die beanstandeten Thesen lediglich philosophisch, keinesfalls aber theologisch gemeint. Diese Verfechter der doppelten Wahrheit, die sich so – auf dem Höhepunkt der Scholastik – geistige Freiheit sicherten, fanden sich nicht nur in Frankreich, sondern auch in Italien (Machiavelli beispielsweise behauptet, der Fürst müsse die Religion in jedem Fall unterstützen, „selbst

wenn er sie für unwahr hält“ (Lange, o.-c., S. 252, vgl. oben S. 42/51)) und in England (o.-c., S. 248).

Dies bildet den wahren Hintergrund des Liberalismus von Mersenne, Descartes, Hobbes, Gassendi und vielen anderen. – Ob Averroes dies nun explizit behauptet oder nicht, es schwingt doch in seinen Ansichten zur Interpretation des Korans, des heiligen Buches der Muslime, mit: Denn Averroes befürwortet lediglich eine allegorische und keine realistische Auslegung des Korans. Vergleichen Sie aus dieser Perspektive.

Spinoza (S. 94 (über Inspiration und Wunder, nach *Renan* (1823/1892), *Vie de Jesus* (1863), die zwei Hauptadern der realistischen Evangeliumsinterpretation),

sowie S. 5/7 (zum „historischen“ Charakter der Evangelien). Heutzutage wird dies als „Hermeneutik“ der Evangelien bezeichnet.

HW 98

Nach diesem scheinbaren Umweg können wir Hobbes zuhören, der zusammen mit Gassendi (nach Lange, oc, 246) der erste systematische Materialist in Europa war.

Erkenntnistheoretisch vertritt Hobbes das Zwei-Wahrheiten-System:

Es gibt die Theologie , deren Gegenstand Glaubensgegenstände wie reine Geister sind. (Seelen der Verstorbenen, Engel, Gott) und darüber hinaus sehr

Seit Thomas von Aquin und Descartes (siehe oben Seiten 89/90 zum Dualismus) wird der Begriff „engelsgleich“ verstanden. Es gibt in der Tat keinen Gegenstand des „Glaubens“ und somit der „Theologie“, der die Erkenntnis des Immateriellen wäre; denn Hobbes behauptet, dass immaterielle Dinge „undenkbar“ seien, d. h. unmöglich zu „denken“ (!).

Es gibt Wissenschaft und Philosophie (die daher ganz klar nichts mit der Theologie hier zu tun haben, ja). wird als der Theologie feindlich gesinnt interpretiert): Philosophieren ist schließlich nichts anderes als Denken, und richtiges Denken bedeutet, einen Begriff (ein Konzept) mit einem anderen zu verbinden oder sie umgekehrt zu trennen („Das ist weiß“ oder „Das ist nicht

weiß“). Hobbes interpretiert dieses Verbinden oder Trennen als Mathesis: Verbinden ist Addieren; Trennen ist Subtrahieren; mit anderen Worten, ein denkendes Urteil zu fällen ist Rechnen (vorgehen durch Zählen), richtiges Denken bedeutet daher, zusammenzubringen, was zusammengehört, und zu unterscheiden, was verschieden ist.

Doch nun hören wir genau hin, welche Schlussfolgerung Hobbes daraus zieht: Die „Philosophie“, die „berechnet“, kann nur das zum Gegenstand haben, was zusammengesetzt oder zerlegbar ist, nämlich das ...

Körper. Hier sieht man das Kartesische, das Dualistische am Werk:
für die Theologie die Geister (rein immateriell),

Für die „Philosophie“ die Körper. Dualismus! Aber jetzt erkenntnistheoretisch im Geiste des oben kurz skizzierten Zwei-Wahrheiten-Systems weitergeführt.

Klassifizierung der Philosophie.

Das klassische Griechisch übernimmt folgende Klassifizierung:
Schließlich gibt es zwei Arten von „Körpern“.

die natürliche (physikalische) und

Das Künstliche, das ethisch-soziale. Konsequenz: Die Philosophie zerfällt in zwei Teile:

philosophia naturalis, Naturphilosophie (= Logik und Ontologie; Mathematik) und Physik);

philosophia Civilis (= Zivilphilosophie: Moral und Politik).

Beide Zweige, die physikalische und die ethisch-politische Philosophie, sind experimentelle Wissenschaften im Geiste Bacons:

Ihr Objekt der Begierde sind Körper;

Ihr Instrument ist die äußere und innere Wahrnehmung:

Denn jenseits der beobachtenden Wissenschaft gibt es letztendlich kein wirkliches Wissen!

Diese exklusive Aussage ist aufschlussreich für die Wissenschaft der Engelserscheinungen, die Theologie. Sie hat offensichtlich keinen „kognitiven“ oder Erkenntniswert, sondern nur einen Glaubenswert: Was ist dann Glaube, wenn er keinen kognitiven Wert hat?

A. Weber stellt in **Hist. dl phil. europ .**, S. 275, treffend fest : „Hobbes nahm die Kritik (Hume, Kant), den Materialismus und den Positivismus vorweg.“ Dies wird auch von Lange (o. J.) und H. Arvon in **L'athéisme **, Paris, 1967, S. 37, bestätigt.

HW 99

Hobbes' Definitionen von Philosophie und Religion lassen in der Tat keinen Zweifel daran:

„Philosophie“ ist die Erkenntnis von Phänomenen, verstanden als Wirkungen oder Konsequenzen von vermeintliche (Prolepsis, Lemma) Ursachen (Kausalismus; vgl. Bacons kausales Induktionskonzept); es ist, umgekehrt, die Erkenntnis der Ursachen über ihre Folgen oder Wirkungen mittels korrekten (di-additiven oder subtraktiven, - dem mathematisch-arithmetischen Verarbeitungs- oder operativen (= analytischen) Aspekt) Denkens; man sieht, dass es sich um einen Rationalismus handelt, der jedoch kausal orientiert ist; das Ziel der 'Philosophie' ist daher die Voraussicht der Wirkungen und damit deren Nutzung für das praktisch-technische Leben, das für Hobbes in erster Linie das politische Leben des absolutistischen Staates ist; man könnte dies einen politischen Effektivismus nennen; 'Natur' und 'Körper' sind identisch;

Ergebnis: Die „Naturphilosophie“ hat sich seither in den angelsächsischen Ländern zu Folgendem entwickelt: Die experimentelle Physik natürlicher oder künstlicher Körper blieb bestehen; das, was in das effizienzorientierte England und Amerika gehörte.

„Religion“ degeneriert in zwei Modalitäten: die Angst vor unsichtbaren Mächten (Menschen). spürt, was E. Jünger über den ummauerten Bürger sagt, ob diese erfunden wurden oder ob sie durch Tradition eine sakrale Aura erlangt haben - beachten Sie, dass Hobbes den Wissenswert oder den Realismus in Bezug auf Religion überhaupt nicht erwähnt, **(a)** dass Furcht daher "Religion" (im typisch Hobbesianischen Sinne) ist, wenn sie vom Staat etabliert wird und

Es handelt sich um Aberglauben, wenn es nicht vom Staat etabliert wurde.

Man hört den Mann bei der Arbeit, der einmal behauptete, dass „Wunder“ Pillen seien, die man nicht knabbern, sondern im Ganzen schlucken müsse!

Leviathan (or the Matter, Forme and Power of a Commonwealth Ecclesiastical and civil) (1651) nachgelesen werden .

Die körperliche Erfahrung ist die einzige Grundlage des Wissens;
Der Mensch besitzt keine angeborenen Ideen (Anti-Cartesianismus).

Folgerung: Die „Geister“ (Gott, Engel, Seelen), die von jeglicher wissenschaftlich-philosophischen Untersuchung ausgeschlossen sind, sind notwendigerweise auch von dieser Welt ausgeschlossen;

Zweite Konsequenz: Die Macht der Priester kann im weltlichen Bereich keinen Gehorsam fordern. Nur Leviathan, die absolute Staatsmacht, ob verkörpert in einem Fürsten oder nicht, ist befugt, Gehorsam (und zwar absoluten Gehorsam) zu fordern. Die Staatsreligion ist die einzige Religion, ein Produkt der Vernunft. Man sieht also, dass der Rationalismus schon sehr früh zu Systemen führte, die freies Denken unterdrückten!

Paradox: Freidenken, ja liberales Denken, führt zur Verneinung von Jede wahre Freiheit, einschließlich des freien Denkens! Der Rationalismus des 17. Jahrhunderts ist so eng mit der aristokratisch-politischen Atmosphäre verwoben, dass er seinen „rationalen“ Ausgangspunkt gefährdet! Kopernikus für die Astronomie, Galilei für die mathematische Physik, Harvey für die Wissenschaft vom menschlichen Körper – außerdem Kepler, Gassendi und Mersenne, alle drei für die umfassende Naturkunde – das ist es, was Hobbes für einen soliden wissenschaftlichen Anfang seiner Zeit hält.

HW 100

Ihm obliegt die Aufgabe (man denke nur an sein * *De Cive* * (über den Bürger)), die „Zivilphilosophie“, die Philosophie des Staates, wissenschaftlich zu entwickeln. Auf diese Weise möchte er das Trugbild („phantasma quodam“, sagt er, „eine eingebildete Illusion“) oder, noch schärfer formuliert, in

Anlehnung an Apollonius von Tuanas Geschichte vom Exorzismus, die „empusa“ (Blutsauger) namens Theologie aus dem bürgerlichen Leben verbannen.

„Dieses Gespenst, dieses Phantom (nämlich die Theologie), kann laut Hobbes nur durch die Einführung einer Staatsreligion vertrieben werden, die die Dogmen des Einzelnen verdrängt, und durch die Tatsache, dass man die Religion auf die Heilige Schrift stützt (Hobbes steht unter dem Druck des bibeltreuen Englands und verbirgt offensichtlich seine wahre Meinung, denn die Schrift ist für ihn eine illusionäre Form des Wissens; man denke an seine Meinung zum Wunder, einem der wesentlichen Bestandteile der Schrift), während man die ‚Philosophie‘ auf die natürliche Vernunft stützt.“ (*Lange, Geschichte der Matth .*, Reclam, I, S. 324).

Soweit zur Grundposition dieses ersten rein materialistischen Rationalisten. Nun zu einer Reihe detaillierter Fragen, ausgewählt aufgrund ihrer Nachwirkungen oder ihrer allgemeinen Tragweite.

Der Übergang von räumlicher oder rein mechanischer Bewegung hin zur Sinneserfahrung und

Hinsichtlich der Konzeptionen des vernunftbegabten Intellekts (sowohl Sinnlichkeit als auch Intellekt werden im modernen Rationalismus durch den Begriff „Denken“, Bewusstseinsstrom (korrekt übersetzt), repräsentiert) liegt das Schlüsselproblem sowohl für die Innatisten (Descartes, Spinoza, Leibniz) als auch für die Empiristen, oder besser gesagt die Sensualisten.

Die Sinne, sowohl die inneren als auch die äußeren Sinne, sind die Quelle der „Ideen“ – der Inhalte des Bewusstseins für die Empiristen – (Hobbes, Locke, Hume).

Für die Innatisten haben wir die drei großen Umwege nachgezeichnet: Descartes (Gottes schöpferische Wahrheit), Spinoza (totale Identifizierung Gottes und denkendes Selbst), Leibniz (die Monade, die als Mikrokosmos den Makrokosmos im Wesentlichen in sich trägt).

Betrachten wir nun den ersten Empiristen.

Zunächst verwirft er Demokrits Lehre von der Eidola (Eidolon, Imago, Bild): Diese „Simulacra (= Eidola) rerum“ (von Dingen außerhalb des Bewusstseins) sind laut Hobbes später, im Mittelalter, die „Species

Sensibiles“, d. h. die kognitiven Bilder, die durch die Sinne ins Bewusstsein gelangen, und auch die „Species Intelligibiles“, d. h. die sinnlichen kognitiven Bilder, die vom Intellekt zu allgemein gültigen Vorstellungen erhoben werden, wie die Scholastik sie verstand (in Anlehnung an Aristoteles' abstrakte Theorie, d. h. die Theorie der Verallgemeinerung rein singulärer oder partikulärer kognitiver Bilder). Es ist bekannt, dass Demokrit, offenbar ein hellseherischer Materialist, die Ausstrahlungen einer fließenden oder „subtilen“ Natur,

HW 101

die von Dingen (Objekten, Personen) ausgehen, wenn man sie betrachtet oder, allgemeiner, wahrnimmt – denn es gibt auch Hörbilder, Geschmacksbilder, Geruchsbilder usw. –, betrachtet man als von den Dingen in einer Bewegung ausgehend und in das innere Bewusstsein eindringend, scheinbar über die Einbildungskraft (man braucht nur an den Namen „Phantasma“, Phantom, zu denken, den Hobbes selbst verwendete, um die „Empusa“, die Theologie, zu bezeichnen!).

Für Hobbes, genau wie für Balth. Bekker, den Cartesianer (siehe oben, S. 87), sind die „qualitates occultae“ (die okkulten Eigenschaften) völlig wertlos: Man solle, so sagt er, sie einfach durch die „einfache Bewegung ersetzen, die durch die Objekte der Wahrnehmung in der sie umgebenden Materie verursacht oder vielmehr ‚erzeugt‘ wird“ (A. Weber, oc, 277).

Diese „Bewegung“ setzt ihren Weg über die „sensiblen“ Nerven fort (ein weiterer okkultur Ausdruck, der hier – wieder einmal – „mechanisiert“ wird, um das Maschinenmodell anstelle des sensibel-vitalen Modells, wie es beispielsweise auch Demokrit vertrat, aufrechtzuerhalten) und gelangt so ins Gehirn, das wiederum als rein maschinenhaft aufgefasst wird. Hobbes lernte diesen Mechanismus der Erfahrung später von Descartes und dessen Umfeld (insbesondere Gassendi). Letztlich besteht daher kein oder praktisch kein Unterschied zwischen dem Körper der Innatianer und dem gleichen Körper der Empiristen-Sensisten. Dies ist auf den Dualismus (Engel/Maschine, Engel/Maschine) zurückzuführen, der bereits im Thomismus vor der Renaissance wirksam war (siehe S. 89 oben) und auch nach Kant fortbestehen wird (siehe ebenda).

Hobbes führt als „Beweis“ für die rein „subjektive“ und zugleich „mechanische“ Natur der Wahrnehmung (immer medial verstanden; siehe oben, S. 71) folgendes Ereignis an:

Angenommen, unser Auge erfährt einen rein mechanischen, aber heftigen Schock (zum Beispiel durch einen Schlag ins Gesicht), dann sehen wir Lichtblitze (oder „kleine Sterne“, wie der Laie sagt), genau wie wir Licht (und Farben) auch ohne direkten Schlag aufs Auge wahrnehmen, etwa beim Blick in die Sonne oder auf etwas Flackerndes. Aus dieser einen Tatsache (und ihren analogen Wiederholungen im Bereich aller anderen Wahrnehmungsarten wie Hören, Schmecken, Riechen usw.) schließt Hobbes, wie alle Mechanismen der Wahrnehmung, dass alle Sinneserfahrungen (und zugleich die damit verbundene intellektuelle Tätigkeit) einen trügerischen Charakter haben.

Kurz gesagt: Unser „Bewusstsein“ ist eine Illusion, eine Täuschung. – Lange (OC, II, S. 22) merkt an, dass diese sogenannte rein „phänomenale Welt“ (d. h. die Gesamtheit aller Sinneseindrücke und damit verbundenen intellektuellen Vorstellungen) bei indischen und altgriechischen Denkern lediglich als „nur das getrübbte Abbild einer anderen Welt der wahren Objekte“ zu finden sei.

HW 102

Gleichzeitig stellt er jedoch fest, dass die wahre Beziehung zwischen räumlicher („mechanischer“) Bewegung einerseits und Repräsentation (sei es sinnlich („Phantasma“) oder intellektuell („Idee“, „Konzept“)) andererseits „unerklärlich“ ist (man beachte, dass Lange nicht „bisher unerklärt“, sondern „unerklärlich“ sagt – was, nach Peirce (siehe oben, S. 78), dem Vorgehen von Descartes entspricht).

Im engelhaft-mechanischen Modell ist der Übergang von rein mechanischer Handlung oder Kausalität zum „Denken“, d. h. zu Vorstellungen von Bewusstsein, tatsächlich unerklärlich. (Lange, II, S. 24).

Sein Triumph lautet: „Der gesamte Materialismus ist mit der Akzeptanz des Urteils, dass alle natürlichen Prozesse unerklärlich sind, für immer verloren.“ (Ebenda, 24). Tatsächlich weitet Lange, wie Hume, die Unerklärlichkeit des kognitiven Prozesses über die Sinne auf die Unerklärlichkeit jeglicher Wechselwirkung von Ursache und Wirkung aus. Kennt man nun die zentrale Stellung des Kausalismus bzw. Effektivismus im

angelsächsischen Empirismus-Sensismus, so erkennt man das Ausmaß des Verzichts auf rationale Erklärungen.

Als Vermittler zwischen dem zurücktretenden Hume und dem selbstsicheren Hobbes zitiert Weber (o. C., S. 277/278) Berkeley, den Immaterialisten: „Hobbes argumentiert wie Berkeley, doch Berkeley geht bis zum Extrem und gelangt, ausgehend von sinnlichen Prämissen, zur Leugnung der Körper und zum subjektiven Idealismus. *Hobbes* hingegen bleibt auf halbem Weg: Die Realität der Materie bleibt in seinen Augen (*Human Nature or the Fundamental Elements of Policy* , London, 1650, S. 9ff.) ein unanfechtbares Dogma.“

Wie Lange für Demokrit von Abdera in der Antike feststellt, begeht Hobbes tatsächlich folgenden Widerspruch.

Zum einen ist der Sinnlichkeitssinn Lockes (und Humes) bereits in ihm vorhanden.

Keim:

Die Bewegungen körperlicher Dinge kommunizieren – durch die Luft als Medium – an unsere Sinne und über diese an das Gehirn und schließlich an das Herz (in einer Art Kettenreaktion vom Objekt zum inneren Bewusstsein – einer Kettenreaktion kausaler Wechselwirkungen). Das ist die einzige Richtung.

Die andere, gegensätzliche Vorgehensweise verläuft wie folgt (und hier kommt etwas von der

Leibnizsche Dynamik (durch): Das Gesetz von „Wirken und Gegenwirken“ (Aktion und Reaktion), das in der gesamten körperlichen Natur wirkt, hat hier seine sensistische Anwendung.

Aus dem Prinzip der Gegenbewegung leitet Hobbes die Wahrnehmung ab: Wahrnehmung ist nicht die unmittelbare Reaktion des äußeren Organs, sondern vielmehr die (Gegen-)Bewegung, die vom „Herzen“ ausgeht und über das Gehirn vom äußeren Organ zurückkehrt.

Ergebnis: Zwischen dem Eindruck (von außen) und der Wahrnehmung (von innen) besteht eine zeitliche Verzögerung. stets eine spürbare Zeit. Von dieser wiederkehrenden Gegenbewegung – die er als „Conatus“ (Versuch, Anstrengung, Streben) beschreibt (vgl. Leibniz, Maine de Biran) – geht es um ...

(S. 79, 94 oben) - vom 'Herzen', gegen die körperlichen Objekte, wird die Projektion (das Auswerfen) der Wahrnehmungsbilder (= Phantasmata), die vom 'Herzen' auf die wahrgenommenen Objekte ausgehen, verständlich (Lange, II, 332).

Jetzt gut aufpassen:

Die Beobachtung ist identisch mit den Beobachtungsbildern oder Phantasmata;

b) Diese sind wiederum identisch mit der Conatus-Bewegung gegen die Objekte (und keinesfalls „verursacht“, sagt Lange (ebd.), denn das Beobachtungsbild hat nicht allein die Objekte als Ursache: Ursache ist vielmehr das, worauf das „Herz“ mit einem Bild reagiert). Deutlich wiederholt:

Der Gegenstand, der die Gegenbewegung des „Herzens“ hervorruft, ist das körperlich-kausale Ding außerhalb des Bewusstseins;

Das Subjekt, das mit seinem Herzen in der Gegenbewegung reagiert, ist der Mensch, Körper unter Körpern, und doch mit wahrnehmendem Bewusstsein ausgestattet;

Die Phantasmata oder kognitiven Bilder, d.h. die sinnlichen Eigenschaften (der Dinge sozusagen), sind nicht das Objekt selbst, sondern eine „Bewegung“, die vom „denkenden Herzen“ des Menschen selbst ausgeht (um im Rahmen des Mechanismus zu bleiben):

a1) Von den leuchtenden Körpern geht kein Licht aus.

a2) Kein Ton von den Klangkörpern,

Nein, von diesen leuchtenden oder klangerzeugenden Körpern gehen lediglich Bewegungsformen aus (Licht ist eine Bewegungsart, Schall eine andere). Licht, Schall, Geruch usw. sind Wahrnehmungen („Ideen“, wie Locke sagen würde, empirische Bewusstseinsinhalte), und diese entstehen nur als solche – also als Bewusstseinsinhalte – in unserem Innersten, genauer gesagt als wiederkehrende (Gegen-)Bewegungen, die vom denkenden Herzen ausgehen. „Daraus ergibt sich die sinnlichistische Schlussfolgerung:

Alle sogenannten ‚Sinneseigenschaften‘ (Schall, Farbe, Geruch usw.) sind nicht den (körperlichen) Dingen (außerhalb unseres Bewusstseins) inhärent; nein, sie entstehen als solche in uns (unserem Herzen).“ (Vgl. Lange, I, 333).

Andererseits – und hier macht Lange den Widerspruch deutlich spürbar: – ist Hobbes ein dogmatischer Materialist! Schließlich ist die menschliche Wahrnehmung in seinen Augen nichts anderes als die Bewegung von Körperteilen, ausgelöst durch die Bewegung von Dingen außerhalb des Bewusstseins! Genau wie Demokrit in der Antike war Hobbes in seinem Sensismus nicht konsequent (man denke an Berkeley, der sagte: „esse est percipi“, Sein (d. h. die Eindrücke der Wirklichkeit) ist (d. h. fällt zusammen mit) Wahrgenommenwerden!).

Zum einen ging er von der mathematisch-physikalischen Vorstellung aus, dass die Dinge außerhalb des Bewusstseins existieren, und war daher Materialist;

Andererseits behauptete er, dass die sinnlichen Eigenschaften, einschließlich der sinnlichen Realität, lediglich subjektive Gegenbewegungen seien, die vom denkenden „Herzen“ ausgingen. – Lange sagt: Entweder man ist ein Sensist (d. h. ein Subjektivist sinnlicher Natur) – und dann ist „Materie“ lediglich ein subjektiver Eindruck – oder man ist ein Materialist, aber dann gehört man zu dem, was außerhalb des Bewusstseins existiert.

HW 104

Nicht als bloßer Sinneseindruck zu verstehen, der durch Gegenbewegung aus dem „Herzen“ entsteht, sondern als mehr: etwas Reales, etwas, das „Sein“ ist, wie es die altscholastische Ideenlehre oder der Realismus – beide sind im gemäßigten Sinne begrifflich realistisch – verstand. Denn wenn Hobbes behauptet, Aristoteles habe das Wort „Sein“ in ein „Ding“ verwandelt, das zu einer begrifflichen Realität wurde, die tatsächlich (außerhalb des Bewusstseins) existierte, aber als körperliches Ding aufgefasst – oder vielmehr missverstanden – wurde, dann interpretiert er Aristoteles in ärgerlicher Weise falsch.

Aristoteles hat niemals, absolut niemals, die Illusion konzipiert, die Hobbes unter dem Begriff „Sein“ versteht.

Selbst Platon, in seinem extremen begrifflichen Realismus, verstand eine Idee nie als ein „in der Natur existierendes Objekt“. Man sollte diesen beiden Ontologen der Antike gegenüber gewiss historische Ehrlichkeit bewahren. Marx hätte es „Verdinglichung“ genannt, jene Verdinglichung zu einem natürlichen Ding körperlicher Natur, dem man dann einen fetischistischen „Glauben“ anhängt. Hobbes missversteht den begrifflichen Realismus als Verdinglichung, indem er „Sein“ und „Körper“ gleichsetzt. Selbst der Ultrarealismus Platons, der seine Ideen in der Welt des Denkens verortete, ist weit davon entfernt, Verdinglichung (um das französische „chosisme“ wiederzugeben) zu sein. Vgl. „Verdinglichung“.

Abgesehen vom Übergang von rein mechanischer Bewegung (und „Kausalität“) zur wahrhaft menschlichen Wahrnehmung, der den ersten großen Irrtum darstellt, sollten nun Hobbes' Ethik und Politik entlarvt werden.

Die Unterscheidung zwischen Mensch und Tier war den Innatisten (Descartes: 'ange gouvernant une machine' - das heißt, der Mensch ist das Tier, das Tier ist 'une machine') aus Gründen des Dualismus klar, obwohl sie für das Tier nicht zutraf (selbst ein Tier ist mehr und anders als ein mechanisches Ereignis).

Für die sensistischen Empiristen hören wir nun Hobbes:

„Unter ‚Geist‘ (‚Seele‘) verstehe ich einen physischen Körper von einer Dünne (nicht zu verwechseln mit subtiler Materie) der antiken mittelalterlichen oder Renaissance-Denker – die selbst noch feinfühlig genug waren, mechanische Dünne nicht mit subtil-vitaler Materie zu verwechseln –, die ausreicht, um nicht den Sinnen unterworfen zu werden.“ So Hobbes selbst: Denn es gibt keinen unkörperlichen „Geist“, nicht einmal in der Bibel. Mensch und Tier sind beide körperlich; nur gibt es:

ein Unterschied im Grad der Stoffdünne und insbesondere

Der Mensch ist durch die Sprache gegenüber dem stummen Tier privilegiert. Dies ähnelt Descartes' Sprachphilosophie (siehe oben, S. 86/87).

Die niederen Wesen kennen keinen freien Willen, da sie gänzlich und ausschließlich von ihren Instinkten geleitet werden; so ist es auch beim Menschen, nur dass er den Instinkt "rationalisiert".

So heuchlerisch Hobbes auch sein mag, er wagt es doch zu sagen: „hinreichender Grund“, Notwendigkeit, Schicksal verstanden als Vorherbestimmung, „der Wille Gottes“ (wenn man so etwas hören will).

Was den Glauben an Gott eklatant verspottet – indem es ein Wesen mit freiem Willen wie Gott zynischerweise mit „Notwendigkeit“ gleichsetzt – beherrscht jedes „Geschöpf“, einschließlich des Menschen.

Konsequenz: Ethisch gut ist das Angenehme; ethisch böse ist das Unangenehme. Hedonismus, verstanden als Ethik des Vergnügens, nicht als Moralismus. Der „höchste Richter“ (man hört den Spott über die Gottheit als höchsten Richter durchscheinen) in der Moral wie in allen anderen Lebensbereichen – das ist das Interesse, das man der Sache beimisst (existenziell im Sinne persönlicher Beteiligung, gewiss; jedoch ohne die hohe ethische Haltung zum Leben, die Kierkegaard und die Existenzialisten diesem Begriff beimaßen). Das „absolute“ Gute, das „bedingungslose“ Gute bzw. Böse – all dies ist das Produkt der Empusa namens Theologie und ihres Nebenprodukts, der scholastischen unwissenschaftlichen Metaphysik.

Was wird also aus einer solchen Ethik, wenn sie in politische Begriffe übersetzt wird? Der hinreichende Grund oder die Notwendigkeit einer Bewegung ist eine Ursache-Wirkungs-Kette: Die politische Bewegung selbst ist ebenfalls ein Ursache-Wirkungs-Prozess. Doch ohne einen Ersten Beweger (Gott im aristotelischen Finalismus) oder eine Trinität (in der christlichen Interpretation).

Hobbes: Begründer der absolutistischen politischen Theorie

„Wie bekannt ist, gilt Hobbes laut Lange, I, 325, als Begründer der absolutistischen politischen Theorie, die er aus der Notwendigkeit ableitet, den Krieg aller gegen alle („Bellum omnium contra omnes“) durch einen höchsten Willen zu neutralisieren.“

Zunächst einmal bestreitet Hobbes das, was Aristoteles als Ausgangspunkt seiner Politik ansah, nämlich dass der Mensch, wie die Ameise oder die Biene, ein staatsgründendes Lebewesen (zoön politikon, animal civile) sei.

Bei Hobbes entsteht das Staatsleben allein auf der Grundlage von Furcht und der Rationalisierung von Furcht. Lange versucht, Hobbes gewissermaßen zu entschuldigen, muss aber auch ehrlich zugeben: „Der

Egoismus der Staatsgründer bei Hobbes ist ein reiner, vollständiger und unverfälschter Egoismus, gerade in dem Sinne, dass ‚Egoismus‘ genau der Widerspruch ist.“

bedeutet zwischen
die persönlichen Interessen und

„Das Fremde und das Gewöhnliche“. Höhere ethisch-politische Grundeinsichten wurden laut Lange (oc, 326) aus materialistischer Perspektive somit radikal ausgeschlossen. – Zugegebenermaßen ist Hobbes in Bezug auf bürgerliche Angelegenheiten durch seine Naturphilosophie „außerordentlich aufklärend“ (ähnlich wie Machiavelli mit seiner Betrachtung der physischen Beschaffenheit der italienischen Republiken seiner Zeit).

Die Regierungsform des absoluten Willens

Man hört darin Ockhams und Duns-Scotus' nominalistischen Willen Gottes, der an keine „Essenz“ oder essentielle Norm (die in der Natur des Menschen verankert ist) gebunden ist, einen „absolut“ wertstiftenden Willen; ob monarchisch oder nicht, erblich oder nicht, der „Staat“ muss absolute, nicht relative Macht besitzen. Wenn es kein absolutes „Sein“ gibt, so gibt es dennoch einen absoluten „Willen“, und zwar den einer geschaffenen Macht.

HW 106

Der Einfluss von Hobbes.

Auf den ersten Blick scheint Hobbes' Einfluss in England nicht weitreichend zu sein. Grund: Die Platonische Schule von Cambridge schränkte diesen Einfluss vorübergehend ein, wenngleich er mit rationalistischen Elementen vermischt war (Ralph Cudworth (1617/1688), John Smith (1618/1652), Henry More (1614/1687); vgl. O. Willmann, III, S. 92/101): „Die Aufdeckung der Wahrheiten der natürlichen Religion (verstanden im platonischen, nicht im modern-rationalistischen Sinne), um dem Atheismus entgegenzuwirken ...“

Hobbes ist ein zentrales Thema von Cudworths Forschung, für die er Berührungspunkte in **(i)** Mythen und **(ii)** archaischer Philosophie (einschließlich der Kabbala) findet.“ (oc, 94). Der Augustinismus beeinflusste auch die Cambridge-Platoniker positiv. (oc, 94)

Dennoch hat Lange (I, S. 264) Recht, wenn er behauptet

dass Descartes über Spinoza und Leibniz, Kant und Fichte zu den (früheren) Schelling und Hegel – und, wie wir hinzufügen möchten, zu Husserl und Chomsky in der Gegenwart – führt

Während Hobbes und Locke den französischen Materialismus des 18. Jahrhunderts, den deutschen Materialismus des 19. Jahrhunderts und, wie wir hinzufügen möchten, den gesamten Materialismus bis in die Gegenwart in irgendeiner Hinsicht mitbestimmen, schreibt G. Veraldi in **The Materialism**, in Bres-Planète, 17 (Mai 1969), S. 129, in Anlehnung an Lange: „Obwohl der moderne Materialismus zweifellos erstmals in Frankreich zu einem System erhoben wurde, ist England nicht weniger als die klassische Wiege des Materialismus.“

Vor fast hundert Jahren äußerte Lange diese Bemerkung, und sie hat bis heute nichts von ihrer Gültigkeit verloren. Alle zivilisierten Länder haben sich an der Debatte beteiligt; in keinem Land wurde sie jedoch so tiefgründig und beharrlich geführt wie in [Land einfügen].

Vereinigtes Königreich".

2.6. Überblick über die anderen rationalen Philosophien des 17. Jahrhunderts.

Diese Philosophien lassen sich auf folgendes Schema reduzieren.

2.6.1. Scholastik.

Die Thomisten, Scotisten, Suarezianer (hauptsächlich vertreten durch Dominikaner, Franziskaner bzw. Jesuiten) und die Freien Aristoteliker (unter den Jesuiten) beschäftigen sich mit

i) Auslegung von Thomas, Duns Scotus, Suarez und Aristoteles – vgl. S. 14, 54/55; **ii)** systematische und partielle Darstellungen; **iii)** Geschichte der Philosophie – auch einige weitere.

iv/ Verarbeitung von
die moderne mathematische und experimentelle Naturwissenschaft
und

Cartesianismus und der aufkommende Empirismus und Materialismus (zum Beispiel Mersenne, den wir bereits erwähnt haben (S. 96/97)). Außerdem darf man nicht vergessen, dass an den Universitäten die Scholastik – mit wenigen Ausnahmen – weiterhin vorherrschend war und dort ein gefürchteter Verhandlungspartner blieb.

HW 107

Die Anti-Cartesianer ,

Voetius (+1676) und Huët (+1721) - insbesondere der selige Pascal (1623/1662) - der wie Huët ein rationalerer Skeptiker, aber als Gläubiger ein Fideist war und der das 'Herz' betont, das mehr akzeptiert als das bloß Bewiesene.

(iii)a *Pierre Bayle* (1647/1706).

Bayle, der umstrittenste Mann schlechthin, zeigt (laut *H. Arvon, *l'athéisme **, Paris, 1967) ein Janusgesicht (analog zu Hobbes' Zwei-Wahrheiten-System (siehe oben, S. 97/98)):

Er bewahrt die Problematik der katholischen und protestantischen Theologie;

Er bringt die Haltung eines Außenseiters in der raffinierten These zum Ausdruck, dass Atheismus besser sei als Aberglaube (womit er zeitgenössischen Fanatismus und Okkultismus zugleich versteht).

Dies wird in J. Solé, *Les mythes chrétiens*, (*De la*) dargelegt, wenn auch mit Betonung auf der Umkehrung in der Geschichtsphilosophie – weshalb wir ihn hier mit G. Vico als dem zweiten Geschichtsphilosophen vergleichen, obwohl sie in ihrer Sichtweise diametral entgegengesetzt sind – aber mit Betonung auf der Umkehrung in *der Geschichtsphilosophie* – (*De la Renaissance aux Lumières*), Paris, 1979, insbesondere S. 239/268: „Der Erfolg von Bayle „Seine Arbeit über die Mentalität des 18. Jahrhunderts entsprang seiner Überzeugung, dass die Geschichtstheologie nutzlos sei“ (oc, 239). Bayle wendet Descartes' radikalen Zweifel, um einen radikal neuen Standpunkt der Gewissheit zu erlangen, auf die Geschichte an, insbesondere

auf die der religiösen Auseinandersetzungen (einschließlich theologischer Diskussionen).

Damit ist er der Erste, der dies auf eine klar definierte Weise behauptet.

(a) dass ein Atheist tugendhaft sein kann (zum Beispiel: Lucillo Vanini, dem 1619 in Toulouse vor dem Scheiterhaufen die Zunge herausgerissen wurde, weil er Atheist war; vgl. Jean Fontanier, der 1621 in Paris von der Inquisition wegen Atheismus verbrannt wurde),

b) dies, während der Aberglaube (verstehen Sie: der religiöse Fanatismus, dass, um Gnadenlose Religionskriege zeigten ihre unmoralische Seite) können unmoralisch sein

(Beispiel: Ludwig XI. und Katharina von Medici (bekannt für ihre Vergiftungen und ihre schwarze Magie; vgl. *L. Pauwels/ G. Breton, Histoires magiques de l' Histoire de France*, Paris, 1977, S. 89/99 (*L'extraordinaire vision de Cath. de Médicis*))).

K. Marx, Die heilige Familie, 6, charakterisiert Bayle recht treffend: „Der Mann, der die Pierre Bayle gilt als der Begründer der Metaphysik des 17. Jahrhunderts und trug maßgeblich dazu bei, die Glaubwürdigkeit der Metaphysik in der Öffentlichkeit zu etablieren. Seine Waffe war der Skeptizismus, geschmiedet aus den metaphysischen Zauberformeln selbst: Er ging zunächst von der cartesianischen Metaphysik aus. (...) Bayle wurde von religiösen Zweifeln getrieben, die Metaphysik, die dem (religiösen) Glauben zugrunde liegt, zu hinterfragen. Daher unterzog er die Metaphysik in ihrer gesamten historischen Entwicklung der Kritik. Er wurde zu ihrem Historiker, um ihren Untergang zu besiegeln. Er zog es vor, Spinoza und Leibniz zu widerlegen.

Er kündigte die Gründung der atheistischen Gesellschaft an, die bald darauf entstehen sollte, indem er Folgendes bewies:

dass eine Gesellschaft von reinen Atheisten existieren kann
dass ein Atheist ein ehrenwerter Mensch sein kann,

Der Mensch verfällt nicht durch Atheismus, sondern durch
Aberglauben.

Und Marx kommt zu dem Schluss: „Bayle war der letzte Metaphysiker im Sinne des 17. Jahrhunderts und der erste Philosoph im Sinne des 18. Jahrhunderts.“

HW 108

Einfluss . – Die Nachwirkungen von Bayle, sowohl direkte als auch indirekte, sind zu bestimmen. Bayles Einfluss prägte die gesamte Geschichte des atheistischen Denkens in seiner materialistischen Form und gesellte sich zu dem von Hobbes hinzu. Gemeinsam bereiteten sie den Boden für den vollendeten Materialismus des 18. Jahrhunderts, wie er sich in England und Frankreich durchsetzen sollte. Vgl. H. Arvon, *L'athéisme* , S. 35/68. Im 19. Jahrhundert spaltete sich der atheistische Materialismus in zwei Formen:

Deutscher materialistischer Atheismus (oc, 69/76 (K. Vogt, (1817/1895), J. Moleschot (1822/1893), L. Büchner (1824/1899): Wissenschaft und Technik triumphieren und scheinen den Materialismus zu rechtfertigen);

(ii)a. der humanisierende oder „humanistische“ Atheismus, der für den Marxismus charakteristisch ist, dass wobei Feuerbach den Menschen an die Stelle Gottes setzte, bis hin zum sowjetischen Atheismus;

(ii)b. Nietzscheanischer Atheismus, der den Menschen an die Stelle Gottes setzt, indem er nihilistische Atmosphäre (Gott ist tot; Wir haben ihn getötet), - die zweite humanistische Variante des Atheismus;

(ii)c. Existenzialistischer Atheismus, der, da er zugleich humanistisch ist, die Freiheit und (setzt einen völlig verantwortlichen Menschen an Gottes Stelle) (mit Camus (1913/1956), J. P. Sartre (1905/1979))

- - vgl. oc, 77/122; H. de Lubac, *Le drame de l'humanisme athée*, Paris, 1945 (Feuerbach, Nietzsche, Comte, Dostojewski („Wenn es Gott nicht gäbe, dann wäre (prinzipiell) alles erlaubt“)

- - L. Zander, *Dostojewski (Le problème du Bien)*, Paris, 1946. Man vergisst nicht Freud und auch nicht „der Tod Gottes“: J. Hillis Miller, *Das Verschwinden Gottes (Fünf Schriftsteller des 19. Jahrhunderts: De Quincey, Browning, Brontë, Arnold, Manley) Hopkins*), New York, 1963;

- - P. van Buren, *Die säkulare Bedeutung des Evangeliums* , London, 1963-1;
- - Th. Altizer/ W. Hamilton, *Radikale Theologie und der Tod Gottes* , Utrecht, (nach) 1966;
- - S. Keen, *Entschuldigung des Staunens* , New York, 1969;
- - G. Szczesny, *Die Zukunft des Unglaubens (Aktuelle Reflexionen eines nicht christlich)*, Amsterdam 1960.

(iii)b. Gianbatista Vico (1668/1744).

„In G. Vico lebt die italienische Renaissance, wie sie von Ficinus und Picus begründet wurde (siehe oben S. 55; (20/22)), erneut auf und wendet sich gegen die Ziele der Aufklärung.“ (O. Willmann, III, 181/182). Geprägt von der suarezianischen und scotistischen Philosophie und beeinflusst von Augustinus (in der Fassung von Campanella und Malebranche), beschreitet Vico mit seiner „*Scienza nuova*“, seiner neuen Wissenschaft, einen eigenen Weg gegen den Rationalismus (insbesondere die Innatisten, aber auch die Empiristen) .

a) War Descartes von Galileis mathematischer Physik beeindruckt?

b) Vico wertet die klassische Philologie der Humanisten auf, insbesondere um sie philosophisch zu gestalten.

sich wissenschaftlich weiterzuentwickeln (genau wie Descartes Galileis mathematische Physik philosophisch und wissenschaftlich weiterentwickelt hat).

HW 109

1/ Die Philosophen, sagt Nico, beschäftigen sich einseitig mit dem Ideal und dem ewig und vernünftig;

2/ Die Philosophen mit den Fakten in ihrer sozialen Realität; beide verpassen das Eine Das andere Ziel war die möglichst wissenschaftlich entwickelte philosophische Philologie. „Schon damals bewunderte Vico zwei

Denker über alle anderen Gelehrten: Platon und Tacitus – mit einem unvergleichlichen metaphysischen Geist.“

a) Tacitus (der römische Historiker) betrachtet den Menschen, wie er tatsächlich ist.

b) Platon hingegen betrachtet ihn so, wie er sein sollte. (...). Die Bewunderung Vicos Interesse an diesem dualen Aspekt, der die Gedanken dieser beiden Autoren ergänzt, führte ihn zur Entwicklung eines Rahmens, den er später ausarbeitete: eine ideale Geschichte, die die Struktur der Universalgeschichte aller Zeitalter bilden sollte.“ (*J. Chaix-Ruy, Vie de J. B. Vico* , Paris, 1943, S. 58/59). Man erkennt also, dass Vico, ähnlich wie Bayle, eine Geschichtsphilosophie anstrebt, jedoch in einem ganz anderen Geist.

Was versteht man laut Vico unter „Philologie“?

a) Die Philosophie betrachtet die „Vernunft“ (d. h. das ewige Prinzip, dass die Dinge und Sie kontrollierten ihre Prozesse
) , - Vernunft, aus der die Wissenschaft der Wahrheit entsteht;

b) Die Philologie untersucht die Akte der menschlichen Freiheit: Sie stützt sich auf die Die Autorität darüber und daraus erwächst das Gefühl der Gewissheit; so verstehen wir unter dem Namen „Philologen“ all jene Grammatiker, Historiker, Kritiker, die

a/ mit der Kenntnis von Sprachen aufhören und

b/ mit Kenntnis der Tatsachen, sowohl der internen (nationalen) Tatsachen der Geschichte der Völker – wie Gesetze und Bräuche – sowie die äußeren (internationalen) Fakten – wie Kriege, Friedensverträge, Bündnisverträge, Handel, Reisen.“ (*R. Lavollé, La morale dans l'histoire (Etude sur les principaux systèmes de Philosophie de l'histoire* , Paris, 1892, S. 140).

Unter den Fakten, die Vico auf eine sehr eigentümliche Weise festhält, lassen sich drei Kategorien erkennen:

Religion als allgegenwärtige Institution (gestützt auf ein erstes Axiom, die Existenz der göttlichen Vorsehung, wodurch sich Vico von den Stoikern

und Epikureern seiner Zeit unterscheidet, die den Grund für die gesamte Menschheitsgeschichte zuschreiben, erstere dem Schicksal, letztere dem Zufall);

Die Ehe als universelle Institution (gestützt auf ein zweites Axiom, nämlich die ethische Notwendigkeit, die Leidenschaft der Liebe zu beherrschen und daraus eine Tugend zu formen, wodurch sich Vico von den Stoikern, die die Leidenschaft ausmerzen wollen, und von den Epikureern, die ihr als moralische Maxime frönen wollen, unterscheidet);

Die Bestattung als universelle Institution (gestützt auf das Axiom der Unsterblichkeit der menschlichen Seele, wodurch sich Vico von den Epikureern abgrenzt, die behaupten, die Seele sterbe mit dem Körper). Vgl. Lavollée, oc., 141. Alle Kulturen, so Vico, hätten diese drei Institutionen – Religion, Ehe und Bestattung – als heilig, als *humanitas commercia*, als Verhaltensformen, die von *humanitas*, von *paideia*, menschlicher Bildung und Würde zeugen (er entlehnt den Ausdruck von Tacitus), oder, noch treffender, als *foedera generis humani*, als Institutionen, die typisch für die Menschheit als solche sind (im Unterschied zum Tier).

HW 110

Man erkennt den enormen Unterschied zwischen dem Aufklärungsgelehrten Bayle, der ein atheistisches System vertritt, und Vico, der mit seiner **Scienza nuova** ein providentielles System zu verwirklichen versucht: Wo der eine rein menschliche Produkte findet, findet der andere sie.

- a) dass die „Geschichte ist
das Werk der Vorsehung
„durchgeführt durch die menschliche Freiheit“,

b1/ Ja, eine ideale Geschichte, von der Gott – hier spricht der Platoniker, der Vico entwarf im Wesentlichen – „am Anfang“ – die Regeln und den strukturellen Ablauf, zumindest in ihren Grundzügen, nicht in ihrer detaillierten Ausarbeitung (vergleiche mit A.N. Whiteheads Prozesstheologie, die besagt, dass Gott die Möglichkeiten schafft, die er der Schöpfung zur Verfügung stellt).

b2/ während die eigentlichen „Fakten“, die in den „Sprachen“ der Philologie aufgezeichnet sind, die Verwirklichung dieser „historischen Idee“.

Tatsächlich: Vico weist (und zwar zum ersten Mal in klarer Weise) auf den Platonismus hin. Seine wahrhaft historische Dimension liegt darin, die historischen Fakten durch ihren konkreten Verlauf, insbesondere durch ihre konkrete Entwicklung, als göttliche Idee zu begreifen. Damit begegnen wir dem Platonismus zum wiederholten Mal, aber einem weiterentwickelten Platonismus:

a/ Galileo (in Vitas Fußstapfen: Man sollte algebraisches Rechnen als eine Anwendung der Platonische Analysis erweitert den Platonismus;

b/ Bacon (ohne es natürlich zu merken, durch seine experimentelle 'Analyse' auf Grundlage der induktiven Erforschung der Natur; siehe oben S. 30 (Vieta, Galileo), 38/39 (Bacon)) erweitert den Platonismus durch kausale Induktion und

c/ Vico erweitert Bacon, den er bewunderte und von dem er behauptete, Rom oder Hellas hatte nie einen solchen Denker hervorgebracht, der die Geschichte so umfassend betrachtete, und doch tat er dies „axiomatisch“, d. h. analytisch – was Bacon nicht tun wollte, um sozusagen dem rein theoretisch Nutzlosen oder „wirkungslosen“ zu entfliehen (obwohl er Effektivist war, erkannte er die ideale Struktur nicht, die latent in der Ursache-Wirkungs-Kette enthalten war; etwas, das Peirce, der sowohl scholastischer Realist als auch Pragmatiker war, sehr wohl erkannte). Wir verstehen sofort, dass Whitehead einmal behauptete, die Geistesgeschichte des Westens sei lediglich eine Reihe von Fußnoten zu Platon (verstanden als:

a) seine Analysen basierten auf dem Lemma, seiner lemmatisch-analytischen Methode, **b)** nicht nur aufgrund seiner übermäßig hochtrabenden Ideen.

Vicos „historische Idee“.

Er nennt dieses Konzept die Struktur von „corso“ und „ricorso“.

1/ Die alten Ägypter sprachen von drei Phasen: **a/** der Zeit der Götter, **b/** der Zeit der Helden, **c/** zur Zeit der Menschen (mit drei Sprachtypen:

a/ Hieroglyphensprache (= heilige Sprache) (spezifisch für 'Götter' im alten Sinne von (wohlgemerkt: Menschen mit paranormalen Fähigkeiten),

b/ symbolische (= heroische) Sprache (charakteristisch für „Helden“ im antiken Sinne von „zwischen“) 'Götter' und Menschen, die sich in den Räumlichkeiten befinden' (Menschen),

c/ gemeinsame Sprache (charakteristisch für diejenigen, die weder über paranormale Fähigkeiten noch über heldenhafte Neigungen verfügen). So behauptet Herodot über die alten Ägypter.

HW 111

2/ MT Varro (-116/- 26), *Antiquitatum*, erwähnt die folgende Klassifizierung der vergangenen Jahrhunderte:

die dunklen Zeiten, die laut Vico der göttlichen Zeit der Ägypter entsprechen;

die fabelhafte Zeit (entsprechend der heroischen Zeit) und

historische Zeit (// menschliche Zeit) – *tempus tenebrosum, fabulosum, Historicum* – (vgl. Lavollée, oc, 139). Vgl. *JB Vico, Principes de la Philosophie de l'histoire*, Paris, 1963 (Neuaufgabe des 1827 von Mixhelet veröffentlichten Werkes, I, Axiom 28/30 (ägyptische, homerische und Varros historische Periodisierung); zu Varros Werk *Antiquitatum* siehe *S. Augustinus, De civitate Dei*, VI: 3).

3/ Vico bezieht sich auch auf *Homer*, der in einer „heroischen“ Sprache schreibt (*Ilias*) Und *Die Odysseen* sind in der Tat Epen (im Stil des Heldenepos), doch laut Vico, An fünf verschiedenen Stellen ist von einer noch älteren Sprache die Rede (die dann dem Stil der Götter analog wäre). – Was Vico dazu beiträgt, ist mehrdeutig:

a) moderne wissenschaftliche Philologie, die sowohl Sprachwissenschaft als auch Literaturwissenschaft umfasst und Die historische Wissenschaft und Quellenkritik wird ab der Renaissance zu einer Quelle positivwissenschaftlichen Materials, das das Lemma (d. h. die göttliche Richtlinie der Tatsachen) aufdeckt, die Daten und ihre faktische Struktur analysiert, die nicht unbedingt mit der idealen übereinstimmen muss.

b/ die Modernisierung der alten, ja archaischen Triade 'göttlich/ heroisch/ 'Mensch': Tatsächlich ist bei Vico der psychologisierende

Augustinismus am Werk, verstärkt durch den modernen Subjektivismus (Descartes, Hobbes, Locke); dies zeigt sich darin, dass die archaische Interpretation der Triade, die sich um die Seele-Leib und die damit verbundene Typologie drehte, aus Vicos Mentalität verschwunden ist.

a/ „Göttlich“ war einst das, was aufgrund paranormaler Begabung die Hohen Annäherung an die Gottheit;

b) „Heroisch“ ist die profane und militärische Anwendung dieses Paranormalen. Talent in einer bestimmten aristokratischen Klasse und einem entsprechenden Beruf, dem Rittertum;

c/ „human“, besser „vulgär“ oder „gemein“ ... nicht im soziologischen Sinne (Ausdruck von Verachtung), jedoch im magisch-fluiden Sinne von „nicht oder nicht ausreichend paranormal begabt (oder noch nicht in einem solchen Maße begabt), dass man göttliche oder heroische Aufgaben bewältigen kann“. Es sei angemerkt, dass selbst diese alte Abfolge (Periodisierung) den Virus der Fehlinterpretation im sozio-psychologischen Sinne verrät; der Grund ist einfach: Die Gesellschaft besteht im Wesentlichen aus der Gleichzeitigkeit und nicht aus der Abfolge dieser drei Existenzebenen.

Dies schließt die Existenz einer Nachfolge nicht aus: Der Verfall der Gesellschaft besteht im Wesentlichen darin, dass sich die Führung der Gesellschaft von einer einseitigen Kontrolle durch „Göttliche“ (gemeint sind: diejenigen mit überlegenen paranormalen Fähigkeiten) über eine ebenso einseitige Führung durch „Helden“ (gemeint sind: militärische Vorgesetzte) zu einer dritten, ebenso einseitigen Führung durch diejenigen verschiebt, die weder „göttlich“ noch „heldenhaft“ begabt sind.

HW 112

Analyse der „scienza nuova“ (veröffentlicht 1725)

Die „*Scienza Nuova*“ ist in 5 Bücher unterteilt.

1. Buch:

a. chronologische Tabelle **b** . Axiome **c.** drei Grundprinzipien.

Die Prinzipien deuten darauf hin, dass Vico eher platonisch geprägt ist (Einfluss der Renaissance). Es gibt 22 allgemeine und 92 spezielle Theoreme, insgesamt 114. (Vico nimmt die axiomatische Methode vorweg.)

b) Wir untersuchen die Axiome 28-30 (von den 92 privaten Axiomen). Ax: 28: Doppeltes Geschichtsverständnis Ägyptens: Hierbei geht es um eine ägyptische Weisheit (über Herodot) hinsichtlich der Abfolge der Kulturgeschichte.

Es gibt drei Zeiträume:

Götter (göttlich) **(2)** Helden (heroisch) **(3)** Menschen (menschlich) Drei Sprachen entsprechen diesem:

sakrale oder heilige Sprache (Hieroglyphen)

(2) heroische oder symbolische Sprache (heroisch)

(3) Alltagssprache (vulgär): gewöhnliche Themen.

Ax: 29 : Die griechische Geschichtsauffassung knüpft an Homer an: Er schreibt in Heldensprache. Homer selbst spricht an fünf verschiedenen Stellen eine „noch ältere Sprache“ (= die der Götter;// ägyptische Klassifizierung).

Axt: 30 : Varro (römischer Dichter), Antiquitatum rerum hum. et divin. Buch XLI (-

(Antikes und klassisches Werk): Es befasst sich mit der Verbindung zwischen den Göttern und den Menschen.

Der Grundriss von Varro:

tempus tenebrosum (Dunkelheit) // göttliche Zeit

tempus fabulosum (episch) // heroische Zeit

tempus humanum (historisch) // menschliche Periode: überall ist die Religion (religio) der Beginn des sozialen Lebens.

Ax: 31: vv. dann geben Sie die Axiome dessen an, was Vico „praktisch“ nennt. Theologie“: Erklärung: **1:** Diese drei Haupteinteilungen sind das erste große Prinzip der neuen Wissenschaft (ax.28 - 30);

Diese These wird ab Axt 31 erläutert. Die Völker sind durch Gewalt und Waffengebrauch verwildert. Menschliche Gesetze bleiben wirkungslos: stato es lege (Zustand der Gesetzlosigkeit). Ein mächtiges Mittel ist die Religion (vgl. etymologisch: neg-ligo: ich vernachlässige, re-ligo: ich nehme ernst).

„de-spicere“ (verachten) und „re-spicere“ (//respectus) respektieren.

Vico denkt: a/ aus der archaischen Tradition (Primitiven, Antiken, Klassikern). Die Götter ordnen durch Schrecken den wilden Menschenhelden, und doch

b/ auch modern und aktuell. Moderne: (// Voltaire: „Dieu, le grand gendarme“, Argumentation (mit Vico)); Zeitgenössisch.

HW 113

Der Übergang von Göttern → Helden → Menschen (= Säkularisierung) ist jener Wechsel von der Welt der „Götter“ zur Welt der „Menschen“ (also eine zweifache Transformation).

„Die soziale Welt ist das Werk des Menschen selbst“ ist eine von Vicos großen Thesen (// typisch moderne und zeitgenössische These) (= Natur (Werk Gottes)).

Kapitel 3: „Prinzipien“ oder „Prinzipien“

Kapitel 3 des ersten Buches behandelt die sogenannten „Prinzipien“ (Grundlagen der Zivilisation). Es gibt drei davon:

Glaube an Gott (Glaube an die Vorsehung)

Die Ehe als heilige Institution (Beherrschung der Leidenschaften)

Heilige Bestattungszeremonie (Glaube an die Unsterblichkeit der Seele).

Die menschliche Welt kann weder ohne Heiligung („Sakralisierung“) noch ohne die

die Welt als Ganzes (**1:** Vorsehung) noch die Welt in ihren Teilen (**2:** Ehe, Beerdigung)

Das letzte Kapitel von Buch I befasst sich mit methodischen Fragen.

2. Buch: Poetische Weisheit (auf die Praxis zugeschnitten).

Dies ist noch keine Wissenschaft (da sie auf Autorität und Tradition beruht). Dichter (und zugleich Theologen) waren die ersten Denker. Vico untersucht daraufhin systematisch eine Art Enzyklopädie der Naturvölker.

- | | |
|---|---------------------------|
| 1. Poetische Metaphysik | 6. Poetische Physik |
| 2. poetische Logik | 7. poetische Kosmographie |
| 3. poetische Moral | 8. poetische Astronomie |
| 4. Poetische Genealogie (Wirtschaftswissenschaften) | 9. Poetische Chronologie |
| 5. poetische Politik | 10. poetische Geographie. |

Dieses Buch behandelt das Zeitalter der Götter und Helden.

3. Buch: Forschungen zu Homer (griechische poetische Weisheit).

4. Buch: Über den Verlauf (die Entwicklung) der Geschichte (Entwicklung in drei Stadien) der Völker. In der Einleitung skizziert er diesen Verlauf bzw. diese Entwicklung, die er als den Bauplan der Geschichte betrachtet.

Erste Sequenzreihe:

1. Die Natur des Menschen:

Poetisch (kreativ oder göttlich)

heldenhaft und

Die menschliche (und intellektuelle) Natur.

2. Arten von Moralvorstellungen:

Vroom

Sensibel für Respekt

Lichtempfindlich

3. Arten von Naturgesetzen:

Göttliches Recht (direktes Eingreifen der Götter)

Heroisches Duell (Überleben des Stärkeren, zum Beispiel)

Menschliche Vernunft (Beratung)

Theokratie: Patriarchen, Richter, Könige (Orakel)

Aristokratie: Optimaten. Adlige (die „Starken“, die „Mächtigen“ herrschen)

menschliche Regierungsführung (Demokratie; Gleichheit der intellektuellen Natur (Grundlage)).

b) Zweite Folge von Sequenzen:

1. Sprachen:

Göttlich (mental): vgl. das religiöse Ritual mit seinen stummen religiösen Zeichen (z. B. Handel ohne Worte), seiner heiligen Pflicht des Schweigens und der Stille (Ehrfurcht hat Vorrang vor Vernunft).

Heroisch: „Die Waffen sprechen“ (vgl. die Sprache und das Vokabular des Militärs).

Disziplin).

Artikulierte: menschliche Sprache.

Buchstaben (Alphabet):

Heilige Schriftzeichen (Hieroglyphen). Vgl. chinesische Schriftzeichen (Ideenzeichen).

Heldenhafte Charaktere.

Menschlich (vulgär = gewöhnlich); Einführung einer kleinen Anzahl von Buchstaben (des eigentlichen Alphabets), die für alle zugänglich sind.

Dritte Sequenzreihe:

1. Fallrecht:

(1) Göttliche (// mystische Theologie: Orakelinterpretation ist zentral).

(2) Heroisch (sehr präzise und strenge Regeln stehen im Mittelpunkt).

(3) Der Mensch (die Fakten und ihre Übereinstimmung mit der Wahrheit stehen im Mittelpunkt).

2. *Autorität*: bürgerlich/politisch

Göttliche Autorität (duldet keine Erklärung oder Kritik: Gehorsam) // politische Autorität, die Eigentümer kraft göttlichen Rechts.

Aristokratische (feierliche Rechtsformeln) // politische Autorität: der „Senat“ des Adels.

Demokratisch (die zuständigen Personen haben die Autorität) // politische Autorität: beratende Gremien des Volkes.

3 . *Entscheidungsfaktoren* Rechtsgrund (raison d'état):

Göttliche „Vernunft“: eine „göttliche“ Mitteilung oder Inspiration; z. B. Auspizien (Untersuchung der Eingeweide von Vögeln) (Gottesurteil)

(2) Aristokratischer Grund: „la raison d'état“ (eine kleine Führungsgruppe, Adlige). (Sieht dies als Grund an)

Demokratische Vernunft: die Einsicht des Volkes (wo alle vor dem Gesetz gleich sind).

Vierte Art der

***Anordnung*:** Urteil:

(1) Göttliches Gericht (Duell).

(2) Heroisch (strenge Formeln).

(3) Mensch (die Fakten).

Fünftes Buch:

Es geht um den Kreislauf der Geschichte: Er beginnt von neuem, wann immer Völker sich von ihrem Niedergang erholen, 'corso e ricorso' (der Lauf und die Wiederkehr des Kreislaufs).

Die vormittelalterliche Welt durchlief diese drei Phasen. Doch die westeuropäische Menschheit musste auf ihre Weise von Neuem beginnen: Das Mittelalter markierte die Rückkehr des göttlichen und heroischen Zeitalters. Das spätrömische Reich stand am Beginn der dritten Phase. Der Einfall der Barbaren bedeutete den Rückfall in die erste und zweite Phase.

Damit wird Vicos Platonismus deutlich: Der Zyklus „göttlich, heroisch, menschlich“ ist die Leitidee, der Entwurf, die von Gott gewollte Ordnung der Kulturgeschichte. Da der biblische Gott im Mittelpunkt steht, haben wir es hier mit einem christlichen Platonismus zu tun. Der Zyklus, in seiner dreiteiligen Abfolge,

a/ is ante rem (// Platon);

b/ Genau aus diesem Grund wird er (Aristoteles) wiedergefunden durch die historische Forschung des Materials und der Daten und

c/ er ist post rem (// Nominalismus: Protagoras) im menschlichen aufgezeichnet Geist und die von ihm betriebene historische Forschung. Vgl. präkonstitutiv (ante, vorher), konstitutiv (in), informativ (epistemologisch) und normativ (ethisch-politisch, danach).

Bibliothek

J.-B. Vico, Principes de la philosophie de l'histoire, - Paris, Colin, 1963, (Neuaufgabe der Übersetzung von Michelet, erschienen 1827 in Paris).

René Lavollée, La morale dans l'histoire (Etude sur les principaux systèmes de philosophie de l'histoire depuis l'antiquité jusqu' à nos jours), Paris, Plon, 1892, S. 129/168 (ein altes, aber solides und immer noch sehr nützliches Werk).

Anmerkung – Vicos historische Triade hat Anhänger gefunden:

L. Feuerbach (1804/1872) sagt: „Gott war mein erster Gedanke, die Vernunft mein zweiter, die Menschen mein dritter.“ Dies betrifft seine eigene Entwicklung.

(ii) A. Comte (1798/1857) unterscheidet drei Stadien in der Entwicklung der Menschheit:

Das „Theologische“ (Vorstellungskraft und Gemeinschaftsgeist), das „Metaphysische“ (abstraktes Denken und Anarchie), das „Positive“

(Faktenbewusstsein und neuer Gemeinschaftsgeist). Vgl. C. S. Peirces **(a)** Methode der Sturheit und Autorität, **(b)** die A-priori-Methode (der Metaphysiker), **(c)** die wissenschaftliche Methode.

HW 116

Nach dieser detaillierten Analyse, aus Gründen von großer Bedeutung für die Zukunft – auch wenn Vicos Geschichtsauffassung in einen breiteren Kontext gestellt wird.

Fr. Engel-Janosi, Weltgeschichte im Grenzen (Universalhistorische Versuche von Vico bis Spengler), in Wort und Wahrheit XIX (164): 11 (Nov.), S. 685/697, schreibt dass im Westen drei grundlegende historische Strukturen zutage treten:

das Zyklische (Kreisförmige), wie bei Polubios (-203/-120; 43 supra; Polubios ist der erste, der bewusst Universalgeschichte als Rahmen für partikulare Geschichten praktiziert) und bei Machiavelli (vgl. S. 43 supra), sowie bei Vico (wenn auch religiöser): eine Folge von notwendigerweise sich entfaltenden Phasen wiederholt sich im Verlauf der Gesamtgeschichte;

der Fortschrittliche, wie bei den Denunzianten (in Anlehnung an Kant): Die Vervollkommnungsfähigkeit der menschlichen Spezies ist unbestimmt; es gibt unendlichen, linearen, unumkehrbaren Fortschritt und Entwicklung;

derjenige, der sich auf die Besonderheit konzentriert, wie etwa von Ranke, der jede Epoche als eine Realität an sich und als einen Wert an sich betrachtet (die Individualität seiner Epoche – eine mit der Romantik verwandte Ansicht).

a) Dem zyklischen Denken wird vorgeworfen, Stagnation und Fortschrittsfeindlichkeit zu fördern; **b)** dem progressiven Denken wird vorgeworfen, die überkommenen Werte der Vergangenheit zu bewahren.

unterschätzt;

c) die Partikularisierung, die dazu führt, dass sie die globale planetarische Perspektive unterbewertet. Sie Schließlich ergänzen sie sich.

2.6.2. Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften (116/)

K. Vorländer, *Geschichte der Philosophie*, Utrecht/Antwerpen, 1971, 3 (*Neue Ära bis Kant*), S. 187ff; merkt an, dass Vico,

A/ für Herder (1744–1803) und Hegel (1770–1831), war ein Geschichtsphilosoph – und Damit widersprach er Descartes, der in der Geschichtswissenschaft keine Wissenschaft sah – und insbesondere

B/ hat seine eigene Erkenntnistheorie entwickelt, in der er, im Gegensatz zu der Naturwissenschaft, mit ihren

a) entweder kausaler Induktivismus (Bacon)

b) entweder Mathematikismus (Galilei, Descartes), kein oder unzureichendes Verständnis von Er schuf menschliche Fakten und begründete die Geisteswissenschaften. Die Grundlage von Vicos Erkenntnistheorie ist: Das „Verum“ (die Wahrheit) ist das „Factum“ (das Erschaffene, das Realisierte). Kausalität (bereits von Bacon festgestellt) ist zentral.

„Wissen“ bedeutet „die Ursachen erkennen“ (eine alte Lehre); Vico übersetzt diese alte Lehre in den modernen Sinn: Wir wissen – wie jedes erkennende Wesen übrigens (Gott eingeschlossen) – nur das, was wir selbst geschaffen, hergestellt, verursacht haben: Unsere eigene Kausalität ist unmittelbar die Grundlage des Wissens.

Folge

Die galileisch-kartesische Geometrie (und alles Mathematische) ist eine Reihe von Objekten und Operationen (fiktiver Natur), die vom Menschen selbst geschaffen und konstruiert wurden; daher kennt der Mensch Zahlen und Figuren.

Die konkrete Realität unterscheidet sich jedoch von diesen mathematischen Gebilden: **(ii)a** . Der uns umgebende Kosmos ist nicht von Menschenhand geschaffen;

Nur der Schöpfer, Gott, ist daher fähig, die Natur zu erkennen; der Mensch, selbst nur ein Geschöpf, kann sich daher nicht des Schöpferwissens rühmen: Die Natur ist undurchsichtig. Descartes behauptet, eine Naturwissenschaft begründet zu haben (in der Nachfolge Galileis); dennoch:

1) ist lediglich die „res extensa“, der ausgedehnte Körper (und selbst dann in seiner „n“). mechanische Struktur), die der Vernunft wirklich zugänglich ist;

2) Was das Bewusstsein betrifft, so erreicht Descartes laut Vico nur das formale Bewusstsein. Seide, nicht die wahre „Intelligenz“, die „Einsicht“, die in die Struktur selbst eindringt. So erreicht er vielmehr ein zweifaches formales Wissen:

(a) die mathematisch-physikalische und

b) das introspektiv-axiomatische;

(ii)b. menschliche Realität - und diese wird als philologische Realität verstanden Die Wissenschaft der Sprachen und Literaturen und damit auch der Sitten, Gesetze, Institutionen, Ideen usw. kann nicht durch die cartesianische Wissenschaft oder Philosophie erfasst werden: die gemeinsame Natur der Völker.

Vico ist überzeugt, dass das menschliche Handeln – im Wesentlichen sozial und nicht individuell wie bei Descartes und anderen – methodischen Zweifeln entgeht! Warum? Weil wir selbst diese Natur der Völker geschaffen haben und sie weiterhin erfahren. Über allem Zweifel steht die Tatsache, dass die „Geschichte der Völker“ ihren Ursprung in Menschen wie uns hat und von ihnen verursacht wurde. Diese Wechselwirkung ist die feste und sichere Grundlage des Wissens.

„Laut Vico ist die Neue Wissenschaft eine Philosophie und zugleich eine Geschichte der Menschheit; und dies ist möglich, da die Natur des Menschen und der Völker selbst menschlich und historisch ist. Sie ist nicht ein für alle Mal durch seinen physischen Zustand vorgegeben, sondern die ‚natura‘ des

Menschen ist durch das historische Gesetz seiner Entwicklung, das ebenso natürlich wie providentiell ist, zu dem geworden, was sie ist, ‚nascendo‘ (durch Entstehen, Geborenwerden).“ (*K. Löwith, Wereldgeschiedenis (wijsgerig en Bijbels gezien)*, Utrecht/Antwerpen, 1960 (// Dt: *Weltgeschichte und Heilsgeschehen*), S. 111).

Zusammenfassend: a/ Der Mensch kann nur mit Sicherheit wissen, was er selbst verursacht; **b)** Folge:

Die Natur außerhalb des Menschen ist entweder als Mathematik oder als mathematisierte Physikalität erkennbar (Descartes).

Geschichte und Kultur, wie sie vom Menschen geschaffen wurden, sind wahrhaft erkennbar (nicht irrational, sondern die historische Welt der Kultur ist realer als die Punkte, Linien, Flächen, Zahlen und Symbole der Mathematik, obwohl beides kulturelle Produkte sind). Vgl. *K. Löwith, Weltgeschichte und Heilsgeschehen* , in: *Anteile M. Heidegger zum 60. Geburtstag* , Frankf. A. M., 1950, S. 106/108.

ist anzumerken , dass Vico, wie Descartes, von *Augustinus* abhängig ist (*The civitate Dei* ; siehe oben S. 8), schon allein deshalb, weil Vico, wie Augustinus, den engen Rahmen der „politischen“ Geschichte von Herodot, Thukydides und Polubius überschreitet und auch das moderne Bewusstsein besitzt, dass der Mensch nicht nur Geschichte hat, sondern sie durch die Beherrschung der Natur auch aktiv gestaltet.

HW 118

Beeinflussen

K. Löwith fasst in seinem Werk „Weltgeschichte“ auf Seite 106 Vicos Einfluss wie folgt zusammen:

(i)a . Hinsichtlich der Mythologie (Mythenanalyse) nahm er Schelling und Bachofen vorweg; **(i)b**. hinsichtlich des Wissens über Homer, insbesondere Wolfs Theorie über Homer und die römische Mythologie, berücksichtigte er die Erkenntnisse über das Römische Reich.

Geschichte in Niebuhr und Mommsen, hinsichtlich des Wissens über das antike Leben in *Füssel de Coulanges* (*La cité Antique*) und zur Rekonstruktion durch Grimms Etymologie,

(ii)a. zur historischen Auslegung des Gesetzes durch von Savigny, zur Theorie des Klassenkampfes von K. Marx und G. Sorel,

(ii)b . zur Geschichtsphilosophie (Historologie) von Herder, Hegel, Dilthey, Spengler;

Hinzu kommt, dass bei Vico die Unterscheidung zwischen Naturwissenschaft und Geisteswissenschaften (Dilthey) sowie zwischen Naturwissenschaft und Kulturwissenschaft (Rickert, aus der Badener Schule) deutlich erkennbar ist (und zwar ohne den Historismus oder Szientismus, der bei den Denkern des 19. Jahrhunderts vorherrschte).

Hier sollte auch hinzugefügt werden, dass Pascal als Kritiker von Descartes die Natur als Gegenstand der exakten Wissenschaft (experimentell und mathematisch) untersucht und die menschliche Wirklichkeit durch Beobachtung und Analyse des spirituellen Lebens in seinem „Elend“ und seinem „Sprung“ in Gottes Arme erforscht hatte: Dadurch ebnete er einen parallelen Weg zur menschlichen Wirklichkeit und zur Wissenschaft vom Menschen, wenn auch einen sehr introspektiven und individuellen – durch den er sich „Autorität“ im zeitgenössischen Existenzialismus erwarb.

Ein Wort soll über die sprachliche Seite von Vico gesagt werden;

Hier noch etwas: Descartes sah den individuell-kreativen Aspekt von Rede und Sprache; Vico sieht den soziohistorischen: die *sapienza volgare*, der *sensus communis*, der nationale Geist drückt sich unmittelbar in der Sprache aus, die die Aussage des Verständnisses der Wirklichkeit ist (Romantik und historische Schule werden diese Erkenntnis weiter ausführen).

Die sogenannten „Zeitgenossen von Leibniz“.

Erwähnenswert sind Amos Comenius (1592/1670) – vgl. Seite 49 oben (Rosenkreuzertum) – der bekannte Erzieher und Didaktiker; Angelus Silesius (= J. Scheffler (1624/1677)), der Mystiker; und Tschirnhaus (1651/1709), der eine Art Geisteshygiene (*Medicina mentis*) befürwortet, nämlich Logik als Heuristik (erfinderische Kunst).

Die englische „Naturphilosophie“. – Wie bekannt, ist die „Naturphilosophie“ **a)** sowohl eine positive Wissenschaft der Natur als auch eine positive Wissenschaft der Natur.

b) als Naturphilosophie. Zwei Persönlichkeiten sind hier erwähnenswert. *J. Rosmorduc, Histoire de la physique et de la chimie (De Thalès à Einstein),*

Paris/Montréal, 1979, S. 21/22, sagt, dass nach der wissenschaftlichen Revolution (Galilei,

Bacon), in der Renaissance entsteht die moderne Form der (spezialisierten) Wissenschaft:

Die Wissenschaft wird immer unabhängiger von der Theologie und sogar von der Philosophie (was Descartes, Leibniz, Pascal und andere nicht daran hindert, gleichzeitig Philosophen zu sein): „Die Wissenschaften sind zu autonomen Angelegenheiten geworden und sind nicht mehr Teil der Philosophie“ (oc, 22);

HW 119

Der wissenschaftliche Fortschritt ist zunehmend mit der Technologie verknüpft: Seit der Renaissance spielt die Technologie eine entscheidende Rolle in der wissenschaftlichen Revolution (siehe Seiten 31/32 oben; man denke nur an die Instrumente der Theoretiker, die experimentieren und insbesondere messen, wiegen usw. wollen);

Es gibt noch mehr: Die Wissenschaft selbst, als ein Akt des Menschen, ist im Wesentlichen

„Technokratie“ – diese grundlegende Haltung gegenüber dem Sein (sowohl Natur als auch Menschheit), die alles

a) „rational“ (insbesondere mathematisch und experimentell,

b) möchte es aber auch umfassender, „kausal“ (effektivistisch), angehen; das „rationale“ Der Mensch betrachtet die Realität als durch theoretische und praktische Techniken kontrollierbar.

J. Rosmorduc merkt an, dass

In der Renaissance waren Astronomie und Mathematik (insbesondere Geometrie) alte Wissenschaften, die über Jahrhunderte den Weg geebnet hatten.

Galilei hat die Mechanik begründet.

Die anderen Wissenschaften werden nun, nach einer vorläufigen empirischen Phase, eine für

Einer tauchte auf.

Robert Boyle (1622/1691) begründete die Chemie: Er führte eine atomistische Theorie ein, bettete sie aber in eine teleologische oder finalistische Naturphilosophie ein (mit ihm wurden die vier „Wurzeln“ des Empedokles – Erde, Wasser, Luft, Feuer – endgültig aufgegeben).

Isaac Newton (1642–1727) begründete mit seiner berühmten Schrift „*Philosophiiae naturalis principia mathematica*“ (1682) die Gravitationstheorie. Damit veränderte sich das Weltbild von ... Die Renaissance ist gewissermaßen abgeschlossen. – Newton begreift den Raum in einem eher theosophischen Sinne: Er ist „absolut“ (vgl. Einsteins „relativen“ Raum); er ist das grenzenlose „sensorium Dei“, Gottes allwissende Gegenwart, durch die er die Dinge („ipsas res“) von innen („intime cernit“) sieht, sie vollständig durchschaut und sich selbst umfasst. Gott ist allgegenwärtig, nicht nur durch seine Virtus, seine Macht, sondern auch durch seine Substanz (sein unabhängiges Wesen selbst), denn es kann keine „Macht“ ohne „Substanz“ geben.

Dies bezieht sich auf die *actio in distans*, Fernwirkung, die so charakteristisch für Newton ist (und übrigens schon von Alexander von Aphrodisias konzipiert wurde), von einem Körper auf einen anderen.

Auffällig ist auch die Tendenz, die Gesetze des Universums zu hypostasieren, sie als ewig und unveränderlich über alle sich verändernden Phänomene zu erheben (etwas, das der Schaffung hoher, unzugänglicher „Ideen“ à la Platon ähnelt).

Diese Gesetze bestimmen die Struktur des Planetensystems, in der Gott als zielgerichteter Schöpfer wirkt, der der Maschine den Anfangsimpuls gibt (analoge Teleologie wie bei Boyle). Newton weist Parallelen zu den Cambridge-Platonikern auf (vgl. S. 106). Aus diesem Finalismus entwickelt sich eine teleologische Naturphilosophie (William Derham: „Physikotheologie“; Samuel Glarke: Gottesbeweise). Vgl. O. Willmann, III, S. 97/101. – Newton und Boyle sind Denker des Barock, noch keine Aufklärer. Erst im 18. Jahrhundert (man denke nur an Voltaire) werden Newton und andere dies neu interpretieren.

HW 120

Dies wird umso deutlicher, wenn man weiß, dass

R. Boyle ist bekannt für sein „Wiedergeburtsexperiment“ (in okkulten Kreisen auch „Palingenese“ genannt, bei dem es um die Phantomseele einer Pflanze, eines Tieres oder sogar eines Menschen geht).

(genannt Homunkulus) sich in einer behandelten Substanz abzuscheiden: Boyle selbst berichtet, dass er Kupfer mit „Weingeist“ geätzt hatte; er löste dieses Kupfer, das mit vielen Partikeln Weingeist getränkt war, auf; er mischte die so erhaltene Lösung mit Schnee und Salz; er ließ diese drei zusammen gefrieren; Ergebnis: auf dem Eis beobachtete er kleine Ranken.

I. Newtons Ruhm als Wissenschaftler ändert nichts daran, dass er ein leidenschaftlicher Anhänger der Alchemie war. Keine Sorge. Die Alchemie jener Zeit war untrennbar mit der Astrologie verbunden. Er beschäftigte sich, wie zu seiner Zeit üblich (alles andere als rein wissenschaftlich), mit der Entstehungsgeschichte der Welt; er schrieb sogar über die Prophezeiungen des Alten Testaments und der Offenbarung.

All das wird natürlich in der „offiziellen“, „rationalistischen“ Geschichtsschreibung auf „vernünftige“ Weise verschleiert.

2.7. Die sogenannten irrationalen oder nicht-rationalistischen Philosophien.

Wir werden uns dazu kurz fassen.

Zunächst einmal: Eine Zählung der im 17. Jahrhundert veröffentlichten, explizit oder teilweise okkulten Bücher ergibt einen Anteil von etwa 11,3

Prozent. Rechnet man die anderen Werke hinzu, die okkulte Themen explizit aufgreifen oder ihnen im Verborgenen folgen, lässt sich ein genaues Urteil über die weiterhin bedeutende Präsenz des Okkultismus in all seinen Formen (Magie, Spiritualismus, Dämonologie, Reinkarnation) fällen.

Dr. L. Büchner, der große deutsche Materialist, in seinen *Fakten und Theorien aus der natural scientific world of the present time*, Amsterdam, o. J., S. 183, Der aus Brüssel stammende Chemiker J.-B. van Helmont (1579–1644) gilt als Begründer des „Archeus“ (= Lebensgeist; vgl. Paracelsus supra 57/58): Laut Büchner, der in dieser Angelegenheit über jeden Zweifel erhaben ist, „führte van Helmont erfolgreiche Heilungen (mit jenem subtilen Phantom oder Archeus) durch“.

Büchner irrt sich: Van Helmont war ein Anhänger von Paracelsus, der bereits vom „Archeus“ sprach und damit einen „tierischen“ (eigentlich „lebendigen“, denn auch das Pflanzenphantom oder der Archeus strahlt aus) Magnetismus (ähnlich dem Mineralmagnetismus) in Verbindung brachte.

Büchner (OC, S. 177) erwähnt, dass der Begriff „animalischer Magnetismus“ auf den Universalgelehrten A. Kircher SJ (1602–1680) zurückgeht und dass der berühmte Mesmer dies im 18. Jahrhundert verschweigt. Kircher – das ist das gesamte 17. Jahrhundert! Und er ist bei Weitem nicht der Einzige, der sich mit okkulten Themen beschäftigte.

Vgl. J. Godwin, *A. Kircher (Ein Mann der Renaissance à la quête du savoir perdu)*, Paris, 1980 (// Eng. 1979) Die Cambridge-Platoniker integrierten diese okkulten Konzepte in ihrem zeitgenössischen System, wie O. Willmann, III, S. 94, sagt, nicht ohne Missfallen.

HW 121

2.8. Zeitgenössische Philosophie (18. / 20. Jahrhundert).

2.8.1. Die Aufklärung.

Es mag überraschen, dass wir die zeitgenössische Philosophie mit der Aufklärung beginnen lassen; doch vergessen wir nicht, dass mit der

Aufklärung auch die Strömung des sogenannten „Vorromantizismus“ diskutiert wird.

Hierbei stützen wir uns auf A. Bolckmans, *Überblick über philosophische Bewegungen in Weltliteratur*, Gent, 1972, II, S. 1/24 (es fällt auf, dass das Werk seinen zweiten Teil beginnt mit dem 18. Jahrhundert (e)).

Der Grund: Bis heute **(a)** leben wir entweder in der Aufklärung oder in der Vorromantik.

Entweder wir widerstehen ihr **(c)** oder wir befinden uns in ihrer Krise; - in jedem Fall: Diese beiden kulturellen Kräfte machen sich für diejenigen, die Augen haben, täglich in allen Bereichen des Lebens bemerkbar, **1)** unter den Intellektuellen und Gebildeten, **2)** ebenso wie unter dem Volk.

Ein zweiter Grund, warum wir die Gegenwart jetzt beginnen lassen, wird deutlich, wenn wir Th. Geiger, *den kreativen Avantgardisten (Über die gesellschaftlichen Funktionen), betrachten. var de intelligentsia*), Rotterdam/Antwerpen, 1970, S. 74 gelesen:

Die wirtschaftlichen Veränderungen, die infolge der Kreuzzüge stattfanden, begünstigten das Wachstum der Städte; in den Städten entfaltete sich großer Wohlstand; hier entwickelte sich ein stolzes Bürgertum, dessen Horizont sich mit der Reichweite seiner wirtschaftlichen Beziehungen erweiterte.

Auf dieser Grundlage ergibt sich Folgendes:

a) einerseits der Territorialstaat;

b) Andererseits kann sich hier eine profane Repräsentationskultur entwickeln. Zu deren Gunsten eine prosperierende Gesellschaft einen kleinen Teil ihrer Mitglieder ausnimmt (...): die Intelligenzija.“ Etwas weiter oben sagt Geiger: „Die Intelligenzija sowie der Territorialstaat gehören zur industriellen und urbanen Zivilisation.“ (ebd.)

Nun, E. Jünger, **Der Arbeiter**, Hamburg, 1932, betrachtet die Vorromantik und Romantik als einen Versuch, die urban-rationalen Grenzen des Lebens in seiner Sicherheit zu durchbrechen, um dadurch mit dem „Anderen“ und seinem anderen Lebensraum in Kontakt zu treten, den Jünger gerne als „elementar“ (mit den Elementen der Natur befasst) bezeichnet.

Das Gefühl des kompakten Eisbergs, unter dem die geregelte und „vernünftige“ bürgerliche Existenz in Arbeit und Kalkulation erstickt – man braucht nur an die heutige Schweizer Jugend zu denken, die in dem überregulierten kleinen Wohlstandsland, das die Schweiz auch heute noch ist, ähnliche Eindrücke gewinnt –, veranlasst dazu, sich zu „befreien“, und zwar in zweifacher Hinsicht:

(i) der romantisch-irrationale Mensch, der sich gegen die Übernormalisierung des verdrängte und unterdrückte „Instinkte“, d. h. die Neigungen des Unterbewusstseins nach einem „Leben“ und „Verlangen“ nach Paradiesen, in denen man sich ungehemmt Aggression und Eros hingeben kann;

(ii) die naturalistische, rationalere, aber dennoch „geschäftsmäßige“ Entgrenzung, die behauptet, dass Es gibt nur ein kausales, rein seelenloses „Naturgesetz“, das keine moralisch-politische Normierung bedeutet, sondern vielmehr Determinismus, Schicksal, Unausweichlichkeit; mit anderen Worten: Der rationale Mensch trifft die unabhängige und freie rationale Entscheidung.

HW 122

sich treiben lassen auf dem wilden, aber unbarmherzigen Meer der „Natur“ und ihrer „Gesetze“, die reine Notwendigkeit darstellen – in der Tat das Ergebnis der Hypostatisierung, die Newton und andere bereits im Geiste des 17. Jahrhunderts umgesetzt haben.

Wie *F. Boerwinkel, Die Weltanschauung von Marcellus Emants (Ein Beitrag zum Wissen des autonomen Bürgers des neunzehnten Jahrhunderts)*, Amsterdam, 1943, S. 9. behauptet (und führt dazu Argumente aus), dass „oft eine übermäßig absolute Unterscheidung zwischen Romantik und Naturalismus getroffen wird, während das Gemeinsame außer Acht gelassen wird: der Drang, sich vom Zwang objektiver Normen zu befreien. Die Mittel, dieses Ziel zu erreichen, sind unterschiedlich.“

Der Romantiker beschreitet den Weg des Irrationalismus.
„der Naturforscher, der den Rationalismus vertritt“.

Als Beispiel hierfür führt der Autor E. Zola an: „In einer Figur wie der von Zola sehen wir einen Kurswechsel, während das Ziel dasselbe bleibt (...).“

In seiner Jugend war er ein typischer Romantiker; **b)** um 1867 wandte er sich der Wissenschaft zu, doch im Grunde blieb sein Ziel unverändert. Es blieb dasselbe: die Welt zu beherrschen, selbst Schöpfer zu sein. In diesem Zusammenhang ist es bemerkenswert, dass Zola Rousseau mal als Romantiker, mal als einen der großen Naturalisten bezeichnet.“ (oc 10/11)

Als letzter Zeuge wird A. Van Rooy erwähnt , *OP Origine et expansion du Spiritualismus* , Lüttich, 1930, S. 1, wo er sagt, dass der Mensch einen angeborenen Sinn für den mysteriösen Besitz; dann fährt er fort: „Im 18. Jahrhundert.

a) hatte den wiedergeborenen Materialismus (jenes Gefühl des Mysteriums) aus den Seelen verboten.

b) Diese bewahrten jedoch ihre Offenheit gegenüber der anderen Welt. Die Mittel zu Um dieser Offenheit gerecht zu werden, wurde das Mysterium karikiert, die Anziehungskraft des Wunderbaren genutzt. Wird das Wunderbare nicht als Ausdruck des Unsichtbaren betrachtet? Und der Aberglaube: Ist er nicht eine Nachahmung des Glaubens, die den verlorenen Glauben ersetzt?

Soviel zu den wenigen Zeugnissen, die belegen sollen, dass die Entscheidung, die zeitgenössische Philosophie mit dem Beginn des 18. Jahrhunderts beginnen zu lassen, nicht ohne stichhaltige Argumente ist.

Anmerkung: E. Benz, *Ergriffenheit und Besessenheit als Grundform religiöser Erfahrung* , in dem gleichnamigen Buch, Bern/München, 1972, S. 125ff., Anmerkungen - Metatabletisch, wie in unserem Land Leute wie JR van den Berg (*Metabletica oder Doktrin der Änderungen* , 1956) oder S. Parabirsing (*Die Metabletische Methode (Eine Analyse der Lehre von J.H. vd Berg, mit zehn von Dr. PJ Thung eingeführten Thesen* , Meppel, 1976) - beide in ihrer Sichtweise mit Th. Kuhn oder M. Foucault verwandt - Benz stellt daher fest, dass Ergriffenheit (Ergreifen, Inspiration, Zustand der Einsicht, Begeisterung, Faszination) und Besessenheit (Besessenheit, Knechtschaft) uralte Konzepte

der religiösen Erfahrung sind, ja, sie lassen sich bis in die archaischsten Zeiten zurückverfolgen.

HW 123

(A)

Aber hören Sie gut zu: „Die Unterscheidung zwischen ‚Begeestering‘ und ‚Gezetenheid‘ (zumindest im Deutschen) – mental gesehen besteht prinzipiell kein Unterschied zwischen dem heutigen niederländischen und deutschen Sprachgebrauch – ich füge dies hier in Benz’ Text ein, um nicht den Vorwurf zu riskieren, die Sprachverwendung grundlos zu vermischen – ist jedenfalls jüngerer Ursprungs und lässt sich linguistisch bis ins 17. Jahrhundert zurückverfolgen. Seitdem bedeutet ‚Begeestering‘ – zumindest im heutigen Sprachgebrauch – eine Begegnung mit dem Göttlichen in seiner heilsbringenden, heilenden und erneuernden Form, während ‚Gezetenheid‘ eine Überwältigung im Sinne der Besessenheit durch einen dämonischen, diabolischen oder bösen Geist bezeichnet, der sich im Einflussbereich einer menschlichen Persönlichkeit auf schädliche und zerstörerische Weise manifestiert.“

(B)

a) In den älteren Schichten der religiösen Terminologie bezüglich religiöser Erfahrungen In diesem Bereich stehen beide Konzepte einander recht nahe und sind teilweise austauschbar: Sie bezeichnen zwei veränderliche Aspekte der Inbrunst (des Enthusiasmus), nämlich das Ergreifen, Erfülltsein oder Besessensein durch einen Gott, Dämon oder Geist.

b) Die moderne psychologische Bedeutung von „von einem Gefühl ergriffen sein“ oder Ein Theaterstück oder Musikstück, ein Gedicht, ein Gemälde oder auch eine Landschaft (...) bezieht sich lediglich auf die Psychologisierung der älteren mystischen Konzepte, die sich in der Sprache des Pietismus des 17. Jahrhunderts finden; diese Sprache ist zugleich die Sprache, die den deutschen Klassizismus am stärksten beeinflusst hat.

Beide Kategorien – Ergreifen und Besessenheit – beziehen sich auf die Tatsache, dass die religiöse Erfahrung – ob das „Transzendente“ (d. h. das Außerirdische und Übernatürliche) in Form einer Person oder einer unpersönlichen Macht wahrgenommen wird, ist unerheblich – vom Menschen

als eine Erfahrung, ein Eingreifen des „Transzendenten“ von oben, von unten, von außen oder von innen wahrgenommen wird.

Daraus wird verständlich, warum die mystische Psychologie religiöse Erfahrung (Wahrnehmung) als 'gôt liden', als 'pati deo' (Meester Eckhart, - vgl. oben S. 16: Spätmittelalterliche Mystik) betrachtet, der zwischen 1260 und 1327 lebte und der Begründer der rein spekulativen Mystik im Westen ist, der die intellektuelle Verarbeitung mystischer Erfahrungen initiiert, und zwar in einer neuplatonischen Mentalität, die durch stark pantheistische Tendenzen gekennzeichnet ist (die Gott und Mensch miteinander verschmelzen).

Diese grundlegende Haltung des Menschen gegenüber dem „Transzendenten“ – man beachte bei Benz die Tendenz, Gott, Geister, Seelen usw. (einschließlich Naturgeister) mit neutralen, sächlichen Begriffen zu bezeichnen – die seit der Neuplatonisierung der religiösen Erfahrung stetig zugenommen hat (man braucht nur daran zu denken, was Plotin im 3. Jahrhundert n. Chr. in Bezug auf neutrale, sächliche Begriffe in die antike Theosophie einführte, um sozusagen den griechischen Intellektualismus in der „begriffslosen Verwirrung“ der Theosophie der Spätantike zu überwinden).

HW 124

Diese grundsätzliche Haltung gegenüber dem „Transzendenten“ als nichts anderem als einem Objekt göttlichen Eingreifens kommt daher am deutlichsten in *Luthers Werk „Der Dienst“ zum Ausdruck. arbitrario* (Über den sklavischen Willen).

Im Gegensatz zum humanistischen Freiheitsbegriff des Erasmus von Rotterdam, der dem Menschen auch im Verhältnis zu Gott ein – wenn auch bescheidenes – Recht auf Selbstbestimmung zuschreibt, betont Luther die absolute Abhängigkeit des Menschen von Gott (...) (oc, 125).

Schluss dieser Bemerkung.

Die Psychologisierung gänzlich nicht-psychologisch-subjektiver oder intersubjektiver Realitäten hat ihren Ursprung bereits in den intellektualistisch-rationalistischen Philosophien der Spätantike, insbesondere im Neuplatonismus (der unter dem Deckmantel objektiven Denkens Inhalte

a) radikal pantheisiert und

b) sofort psychologisiert, oder besser gesagt, subjektiviert (vgl. Descartes und Hobbes). Der Subjektivismus (siehe S. 69ff., 100ff. oben) ist aus dieser Sicht so traditionell griechisch wie nur möglich!

Das Mittelalter (und nicht nur Descartes oder Hobbes; auch nicht Galilei oder Bacon oder später Vico (siehe S. 111, wo die Soziologisierung offensichtlich nicht-soziologischer Konzepte und Realitäten – die falsche Historisierung oder vielmehr Periodisierung, genau wie bei Descartes, von und insbesondere von Augustinus stammt – Augustinus, der über den Neuplatonismus zum Christentum kam)) – das Mittelalter hat bereits begonnen zu „subjektivieren“ – das „Mittelalter“, d. h. die Scholastik, auch dort, wo sie den dogmatischen Pantheismus oder die ebenso dogmatische Reinkarnation oder ähnliche „Irrtümer“ nachdrücklicher als kirchenfeindliche Lehre verurteilt!

Betrachten wir, was Poortman uns in Bezug auf diesen einen Punkt verdeutlicht hat, den angelistischen Dualismus, der bei Thomas (hylemorphisch verschleiert), bei Descartes (dualistisch brutal) und bei Kant (kritisch abgeschwächt) eine große dominante westliche Tradition darstellt – vgl. S. 88ff. –, im Gegensatz zur archaisch-objektiven religiös-mystisch-magischen Erfahrung (die Poortman zu verdeutlichen versucht, obwohl auch er noch neuplatonisch ist).

„Bezeichnend ist, dass der kirchliche Widerstand gegen den Exorzismus – also die traditionell katholische Austreibung des Teufels – erst im Zuge der Aufklärung einsetzte, die sich im 18. Jahrhundert auch innerhalb der römisch-katholischen Theologie ausbreitete. Damals wurde der Exorzismus vehement abgelehnt (verurteilt), nicht nur von einigen modernistischen römisch-katholischen Theologen (siehe S. 60 oben), sondern vor allem von jenen Bischöfen und Kardinälen, die von der neuen Bildungswelle der deutschen Aufklärung erfasst waren.“ (Benz, oc, 144). Die Geschichte von Gassner und Mesmer soll hier kurz, aber wesentlich dargestellt werden, um den Zeitgeist des 18. Jahrhunderts zu charakterisieren.

HW 125

Beginnen wir mit einer Korrektur, die Büchner (oc, 183) verdient: Er behauptet, dass in Bayern und Schwaben seit 1775 der ehemalige Jesuit und Exorzist Pater

Gassner wirkte inmitten einer erstaunlichen Menschenmenge und löste eine Flut polemischer Schriften aus, sowohl für als auch gegen ihn. Hören wir nun, was wirklich geschah:

(i) Bereits 1755 wurde Dr. Mesmer mit Gassners Analyse vorgeschlagen. Exorzismen in Auftrag geben;

(ii) bereits 1766 hielt Dom F. Sterzinger, Theatinermönch in München, in der

Er hielt dort eine flammende Rede gegen den Glauben an Hexen und den Teufel im Zusammenhang mit Gassner und zögerte nicht, den vertraulichen Briefwechsel von Kardinal von Rodt, Bischof von Meersburg und Anhänger der neuen aufgeklärten spirituellen Bewegung, gegen Gassners Exorzismen zu veröffentlichen;

Im Sommer 1774 erhielt Gassner von seinem Bischof in Chur die Erlaubnis, im Sommer 1774 eine große Heilungsreise entlang des Rheins zu unternehmen – dies aufgrund der großen Erfolge, die Gassner mit seinen althergebrachten Methoden erzielt hatte –; als ersten Stützpunkt wählte er Meersburg, den Wohnsitz von Rodts, wo „Generäle, kaiserliche Propste, Domherren, Barone und Baronessen von Konstanz, andere gewöhnliche Priester und das Volk bereits seit fast zehn Tagen warteten“ (laut dem etwas unzufriedenen Sekretär des Bischofs).

Vergleichen Sie diese präzisen Daten mit dem, was der „Wissenschaftler-Materialist“ behauptet.

Büchner deutet in dem kurzen Satz etwas über Gassner an!

Aber lassen Sie uns weiter untersuchen. *H. Grassl, Aufbruch zur Romantik (Bayerns Bei-trag zur deutschen Geistesgeschichte 1765/1785)*, München, 1968, S. 131/ 153, gibt an: So Benz, die Realitäten der Geschichte, aus denen wir das Wesentliche gewinnen.

(i) Gassners Methode:

a) Gassner stützte sich üblicherweise auf die Formeln des Rituale Romanum.

('großer Exorzismus'); manchmal bediente er sich kurzer Formeln;

b) Diagnose: Er selbst hatte sich dem Exorzismus zugewandt, als er als Pfarrer erkrankte (*1727) und feststellte, dass alle medizinischen Heilmittel erfolglos waren; in seiner Verzweiflung ging er von der Arbeitshypothese aus, dass seine Krankheit satanischen Ursprungs sei, und wandte folglich das Rituale Romanum an (das jahrhundertlang in der katholischen Kirche als Handbuch für Exorzisten gedient hatte, zu seiner Zeit aber nicht mehr verwendet wurde – was typisch für den metabolischen Charakter der katholischen Kirche ist); Ergebnis: erstaunlich bei ihm selbst und später bei anderen;

Ausschlaggebend für sein Eingreifen war der Beweis, dass das, was ihm präsentiert wurde, nicht „natürlich“ (nach den damals gängigen Vorstellungen über „natürliche“ Krankheiten oder Leiden jeglicher Art) war, sondern ganz offensichtlich „dämonisch“.

(Besitz): daher

1) Er befragte die Gepeinigten;

2) Als zweites Diagnoseinstrument legte er ihnen die Hände auf oder schüttelte sie. dämonisiert

3) insbesondere, als drittes Erkenntnismittel oder Kriterium, gab er dem/den Teufel(n) einen Befehl in der den Namen Jesu, damit sie sich bekannt machen würden:

HW 126

Wenn dieser Befehl auch nach wiederholter Ausführung und zehnmaligem Schütteln nicht funktionierte, nahm Gassner an, dass das Übel „natürlich“ sei :

Wenn jedoch Symptome dämonischer Natur, wie Krämpfe, zu Boden geworfen werden, Zittern der Finger usw., auf eine Besessenheit hindeuteten, schwor

er, entweder ausführlich (Rituale romanum) oder kurz (z. B.: „Im Namen Jesu befehle ich dir, sofort von mir zu weichen, du verdammter höllischer Geist! Jesus! Jesus!“).

"Jesus!"), woraufhin Gassner oft mit lauter Stimme Satan anrief oder sogar schrie, der den Gepeinigten von einem Geist besessen gemacht hatte, um die Wirkung der exorzistischen Formel zu verstärken.

Die Eliminierung von Gassner.

Im Juli und August 1775, ein Jahr nach Gasner, traf Dr. *Mesmer*, der berühmte Magnetist, der mit dem sogenannten „animalischen“ (besser: vitalen) Magnetismus arbeitete, in Meersburg ein. Dieser österreichische Arzt (1734–1815) stammte eigentlich aus Zell (Schwaben), hatte in Wien studiert und dort die österreichische Staatsbürgerschaft erworben; seine Dissertation lautete: „*Der Entstehung von Krankheiten gemäß planetarischen Einflüssen* - seinen Titel Doktorarbeit, die beweist, dass Astrologie auf dem Höhepunkt des 18. Jahrhunderts an der Universität Wien alles andere als ein Tabu war!

P. Mariel, Magiciens et sorciers (Les dessous sataniques de l'histoire), Verviers, In seinem 1974 erschienenen Werk (veröffentlicht 1961 unter dem Titel „*Le diable dans l'histoire*“) auf Seite 162 heißt es, Mesmer habe in Deutschland, der Schweiz und Österreich in der Medizin Erfolg gehabt, „dank einer Methode, die er streng geheim hielt“.

K. Seligmann, Le miroir de la magie (Histoire de la magie dans le monde occidental), Paris, 1961, S. 359 beschreibt Mesmers Ideensystem wie folgt: Ausgangspunkt war der Brüsseler J.-B. van Helmont († 1644), ein Anhänger des Schweizer Arztes und Okkultisten Paracelsus, der bereits im 16. Jahrhundert (1493–1541) den sogenannten Magnetismus (später von Kircher als „animal“ bezeichnet) unter dem Namen „Archaïos“ (Archaïos, das Prinzip) kannte. Dieser Archaïos formte zunächst den feinstofflichen (astralen) Seelenkörper des Lebewesens (Pflanze, Tier, Mensch), dem er angehörte, um über den Seelenkörper das Formmodell des grobstofflichen Körpers vorzubereiten. (Den vom Archaïos geformten Seelenkörper nannte Paracelsus „idea corporis elementaris“, „geistiges Modell des gewöhnlichen physischen Körpers, der aus den vier Elementen besteht, die wir alle aus der Biologie kennen“.) Van Helmont verstand den Archaïos als „forma vitalis“, „forma animalis“ (Lebensform, „tierische“ Form). M. Marci von Kronlandr, ein Arzt in Prag, einer Stadt, die wie Lyon für ihre okkulte Tradition bekannt war (+1655), verstand den Archaeus ebenfalls als die Kraft und Fähigkeit der Seele (...), in einer bestimmten Lebensweise zu handeln.

R. Cudworth, der Anführer der Cambridge-Platoniker, verortete den Archaos zwischen der Idee Gottes in Bezug auf ein Lebewesen einerseits und dem lebenden Individuum selbst andererseits (also als Vermittler zwischen dem rein Idealen und dem materiellen individuellen Sein).

HW 127

Mesmer wandte, ähnlich wie van Helmont (siehe oben, S. 120), der erfolgreiche Heilungen auf der Grundlage des Konzepts des Archaos als Prinzip der Gesundheit durchführte, die Magnetisierung therapeutisch und nicht spekulativ an, wie beispielsweise Cudworth.

Alle lebenden Körper – welch ein Unterschied zu Descartes' Körpermaschine!
– also

Mesmer emittiert „materielle“ (verstehen: subtile) Strahlen und/oder Wellen (ein Stück Mikrophysik *avant la lettre*), die von den Seelen jener grobstofflichen Körper kontrolliert werden (die Seele als kybernetisches Prinzip, jene Kausalität, die, indem sie ihre Wirkung auf sich selbst reguliert, sie gegebenenfalls wiederherstellt und es ihr ermöglicht, zurückzuwirken – was heute als Rückkopplung bezeichnet wird).

Menschen, die über einen hohen Grad an Archaeus usw. verfügen, können laut Seligmann, *oc*, bezüglich Mesmers Ideen, S. 359, diese Strahlungen als gesundheitsfördernde Kräfte auf die weniger Glücklichen übertragen, wenn sie wissen, wie sie diese lenken können: Sie können sie entweder durch Handauflegen (oder jede andere Art von Kontakt; vgl. den Kontaktaspekt der archaischen Magie) oder durch einen Eisenstab, der als „Leiter“ dient, „lenken“.

Es sei darauf hingewiesen, dass Mesmer, wie Seligmann, die magnetische Energie, die im Wesentlichen „vital“ ist (und somit aus biologischen Körpern hervorgeht), dennoch als von den Himmelskörpern (und ihrer Sympathie oder Anziehung) abhängig betrachtet.

1) in Bezug auf den zu behandelnden Menschen oder das zu behandelnde Lebewesen und

Bezüglich des behandelnden Senders stellt er es so dar, als ob der Lebensgeist des „Archeus“ (d. h. die magnetische Lebenskraft oder -strahlung) aus dem „Himmel“ (gemeint ist: vom Firmament) schöpfe. Angesichts der alten Lehre vom „Archeus“ als Mikrokosmos, also als Abbild im subtilen Bereich des Makrokosmos – man denke nur an Leibniz’ Monade (siehe S. 94 oben), die den kleinsten Typus des Archeus repräsentiert – etwa die kleinsten Naturgeister der gewöhnlichen Magie.

Der Rest – ein magnetisierendes Fass, Musik, eine prunkvolle Innenausstattung usw. – ist für Mesmers Methode nebensächlich und dient vielleicht der Öffentlichkeitsarbeit und Tarnung – sagt Mariel nicht, dass er seine wirksame Methode geheim hielt?

Mariel, oc, S. 165/166, behauptet, dass die Methode eigentlich das Geheimnis der Rosenkreuzer war, die sie streng geheim hielten, aber dass aus irgendeinem Grund die Hohe Freimaurerei und die Rosenkreuzer die Anweisung herausgegeben hätten, an die sich Mesmer sehr genau hielt.

Er war schließlich Mitglied der Wiener Freimaurerei und stand in Kontakt mit allen „Adepten“, den Eingeweihten eines hohen Grades. Mesmer stand, Mariel zufolge, unbestreitbar unter dem Schutz der Rosenkreuzer. Diese Publikationsanweisung findet ihr Gegenstück in der spiritistischen Methode, die von J.-B. Willermoz (Lyon) entwickelt wurde und um 1775, also etwas später als der Magnetismus, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollte. Dies hindert den Spiritismus jedoch nicht daran, erst um 1847 und in den Folgejahren Schlagzeilen zu machen. Gab es einen okkulten Plan zur umfassenden Initiation der Menschheit?

HW 128

Anmerkung – Zur Vorwegnahme: Mesmer traf am 10.02.1778 in Paris ein, wo Er erzielte glänzende Erfolge, aber auch die gleiche Doppeldeutigkeit wie zuvor (die Académie de Médecine war ihm feindlich gesinnt; Ludwig XVI. stellte sich vor ihn);

Zusätzlich zu dieser öffentlichen Tätigkeit gründete Mesmer im April 1783 die Société de l'Harmonie, eine Freimaurerloge, die sich ihm blind unterstellte: Montesquieu

Ja, er selbst! – La Fayette, Noailles und andere wurden in den Magnetismus eingeweiht. Diese Geheimgesellschaft gründete bald Zweigstellen in Lyon, Bordeaux, Bayonne, Dijon, Mâcon, Quimper und Nantes. Insbesondere der Adel wurde eingeweiht.

Mariel vermutet, dass Mesmer den Adel magisch gegen den Sturm wappnen wollte, der einige Jahre später über ihn hereinbrechen würde. „Die Société de l’Harmonie unterhielt Verbindungen zu anderen Einweihungsgesellschaften (vgl. oben S. 48/49 zu den Geheimbünden), insbesondere zum Le Régime Rectifié – dessen Führung Willermoz zeitweise innehatte – einer Gesellschaft, der damals fast alle Fürsten Mitteleuropas angehörten. Aber auch zum Rit Primitif de Narbonne – der seinen Sitz in Paris hatte –

(...).

Nun, der Rit Primitif de Narbonne umfasste alle vorrevolutionären Geheimgesellschaften. Diese Gesellschaft war mit Sicherheit (...) das intellektuelle Zentrum der Illuminaten, der Eingeweihten und Adepten dieser seltsamen Ära. Zu den Adepten des Rit Primitif de Narbonne zählten ebenso bemerkenswerte wie scheinbar widersprüchliche Persönlichkeiten, wie etwa Joseph de Maistre und Cagliostro, Talleyrand und Danton, Rabbi Falck und der schwedische Kronprinz.“ (Mariel, oc, 172/173). Einzelheiten finden sich beispielsweise in der umfangreichen Literatur.

J. Chauveau, La conjuration de Satan, Paris, 1969 (über das Geheimnis Gesellschaften organisierten religiöse Verfolgung während der Französischen Revolution); *P. Mariel, Regie: Dictionnaire des Sociétés Secrètes en Occident*, Paris, 1971 (Figuren, Gruppen). All dies, um den wahren Hintergrund dessen zu vermitteln, was sich mit Gassner in Deutschland ereignete, von van Kerkwege.

So kommt der kurz skizzierte Mesmer im Jahr 1775 (obwohl die soeben genannten Informationen teils vor, teils nach diesem Datum liegen, beziehen sie sich auf die Person) nach Meersbury, um seinen Magnetismus zu erklären: Von Rodt, der mit der bischöflichen Familie der Mesmers bekannt war, hatte ihm vorgeschlagen, nach München zu reisen, um dort Gassners Aktivitäten (im Namen der „Wissenschaft“) zu unterbinden.

Mesmer lieferte den „überzeugenden“ Beweis, dass solche Dinge (wie Gassner sie vollzog) weder Täuschung noch übernatürliche Wunder waren,

sondern in bestimmten Krankheitsfällen auf die „Natur“ – den Grundbegriff des 18. Jahrhunderts – zurückzuführen waren. Sowohl der Kurfürst von Bayern als auch die Münchner Akademie der Wissenschaften waren umgehend überzeugt: Gassners Exorzismen wurden in Bayern und von Kaiser Joseph II. (uns Belgiern wohlbekannt) im gesamten „Römeren Reich Deutscher Nation“ (d. h. dem Rest des Heiligen Römischen Reiches des Mittelalters) verboten;

HW 129

Sogar Papst Pius VI. verbot Gassners Schriften, und die Erzbischöfe von Salzburg und sogar von Prag veröffentlichten Hirtenbriefe gegen „die ‚Gaukeleien‘ (Beschwörungen) durch Berühren der Glieder der Kranken mit den Händen ohne Unterschied des Geschlechts mittels Druck, Berührung und Schütteln“ (sic);

Für Mesmer aber brach das goldene Zeitalter an: Er wurde Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, und zwar von dieser selbst gewählt! „Die Wissenschaft lächelte zufrieden in sich hinein, weil sie ihren Sieg über die Dämonologie und deren Therapiemethode, den Exorzismus, erringen konnte.“ So Benz selbst in seiner Schlussbemerkung (oc, 145).

Tatsächlich trat die Nosologie oder die Wissenschaft der Krankheit in ihre „aufgeklärte“ Phase ein: *J.H. van Meurs, *Kritische Psychiatrie**, in **Streven**, Bd. 26 (1973): 9 (Juni), S. 835/842, behauptet sich nachdrücklich, wenn er von dem spricht, was er das „theistische“ Krankheitsmodell nennt, und geht dabei von der völlig unverständlichen Behauptung aus, dass „Gott die Krankheit auferlegt“ (sic), und führt als Beispiel die „Besessenheit durch einen Dämon“ an, so als ob Gott – welcher Gott? – der der Bibel oder der der alten Griechen zum Beispiel?

Als Wissenschaftler sollte man nicht die grundlegendsten Klarstellungen abgeben, wenn es darum geht, die Religion – oder was auch immer man als solche ausgeben möchte – in ihren Therapien zugunsten sogenannter „wissenschaftlicher Krankheitsmodelle“ zu diskreditieren, deren Unzuverlässigkeit jeder täglich in ihren Ergebnissen erlebt, insbesondere wenn es um „psychische“ Beschwerden geht; als ob Gott in seiner hohen Verantwortung einfach Krankheit in Form von Besessenheit auferlegen würde!

Weitere Modelle werden diskutiert:

das moralische Modell (Aristoteles soll behauptet haben, dass man nur die Vernunft benutzt) vorsätzlich missbraucht und in dieser "aristotelischen" Linie wird Heinroth, ein deutscher Psychiater um 1800, erwähnt, der behauptete, dass alle Geisteskrankheiten auf Schuld und Sünde zurückzuführen seien, mit der Schlussfolgerung: Geisteskranke sind Kriminelle;

das „medizinische“, also das physisch-medizinische Modell verstehen (die psychische Erkrankung ist eine „reale“ Krankheit, die physisch verursacht ist, einem rechtmäßigen Verlauf folgt, pathologisch und anatomisch begründet ist und einer spezifischen Behandlung zugänglich ist; zum Beispiel: Kräpelin (+/-1800);

Das **psychogene Modell** (Breuer, Freud): Die psychische Erkrankung hat psychologische Ursachen (sowie die Verhaltensstörung); dies +/- 1900);

das soziogene Modell (Abweichler wie Alkoholiker, Diebe, Hippies, Kriegsdienstverweigerer sind „Entfremdete“ (um Marx' Terminologie zu verwenden), d. h. Opfer des bestehenden Systems, das Menschen erniedrigt und krank macht, sei es im Mikrosozialen (Familie, Schule) oder im Makrosozialen (Gesellschaft mit Umweltzerstörung, Überbevölkerung, Aggression, Bürokratisierung usw.); die gegenwärtige, vorwiegend linksgerichtete Psychiatrie. Laut van Meurs sind auch Kombinationen möglich: beispielsweise die Staphorst-Diagnose, die van Meurs als „theologisch-moralistisch“ bezeichnet (die Polio-Epidemie galt aufgrund von Vorurteilen, die teils theistische (erstes Modell) und teils moralische (das sogenannte aristotelische Modell) Ansichten vertraten, als wissenschaftsresistent).

HW 130

Man könnte das Pawlowsche Modell in diese wissenschaftliche Theorie der Arten einbeziehen:

W. Schmidbauer, *Von der Magie zur Psychotherapie*, Haarlem, 1973
(//Dt: *Psychotherapie (Ihr Weg von der Magie zur Wissenschaft)*, München,

1971), S. 41ff. Dort spricht der Autor von den „ekstatischen Gottesdiensten unserer Zeit“ (S. 40ff.) und sagt:

„Man darf den therapeutischen Wert dieser Praktiken nicht unterschätzen.“ (oc,41) Und er erwähnt, dass beispielsweise in Rio de Janeiro etwa 40 % der nominell katholischen Bevölkerung (neun Millionen Einwohner) spiritistisch sind und dass die Zahl der Anhänger von Macumba und Candomblé wahrscheinlich einen noch höheren Prozentsatz darstellt.

Vgl. A. Pollak-Eltz, *Afro-American Religions and Cults*, Roermond, 1970 (faszinierende Studie über den Synkretismus von Christentum und (indianischen und/oder) afrikanischen Religionen in Nord-, Mittel- und Südamerika);

G. Playfair, *Le pouvoir de l'invisible*, Paris, 1975 (/ /dt.: *Die fliegende Kuh*, London, 1975) und C. Pettiward, *Exorzismus (Plädoyer für einen neuen Ansatz zur Besessenheit)*, Haarlem, 1977 (Englisch: *The Case for Possession*, 1975) (beide Werke) Einblick in den spirituellen Ansatz geben, wie er insbesondere in Brasilien von den Anhängern des Kardecistischen Spiritualismus praktiziert wird, der zumindest innerhalb seiner Gattung als ein „erleuchtetes“ und „soziales“ Phänomen beschrieben werden kann.

Wenn man Schmidbauer behaupten hört, dass O.G. Jung (der einst als Spiritist begann – man denke nur an seine Nichte Elly Preiswerk, die als Versuchskaninchen dient!) und Pawlow, der russische Reflexologe (siehe oben, S. 85/86 bezüglich Descartes' Reflextheorie), für ihn „nützliche Theorien“ liefern, um psychologische Einblicke in diese „Ekstase-Phänomene“ zu gewinnen (brasilianische religiöse Therapien nutzen oft, wenn auch nicht immer, Ekstase als mediale oder mediale Heilmethode) (vgl. oc, 41), und man dies mit den oben zitierten Werken vergleicht, so zeigt sich, dass die „Psychologisierung“ oder „Soziologisierung“ (die beiden sind zwar unterschiedlich, aber nicht voneinander getrennt), die Benz oben als ein im 17. Jahrhundert beginnendes Phänomen beschrieben hat, noch immer Nachwirkungen hat und fortbesteht.

Der grundlegende Fehler all dieser medizinischen, psychologisierenden, soziologisierenden oder sonstigen Interpretationen von Religion und ihren Therapien besteht darin, dass sie „externalistisch“ vorgehen, d. h. sie verankern sich zunächst fest in einer Perspektive (vorzugsweise einer möglichst etablierten – wissenschaftlichen und „aufgeklärten“ –, um Religion und ihre Therapien aus dieser Festung (Sicherheit-Heiligkeit) heraus zu „interpretieren“, als beobachtende-behavioristische-beschreibende

(behavioristische) Beobachter. Dabei verwenden sie vorgefertigte Grundkonzepte.

Internalistisch gesehen wagt man es jedoch offenbar nicht, das Risiko einzugehen: Schließlich ist Religion nur kartesisch zugänglich.

W 131

Es wird aus der Perspektive des **1)** inneren Selbst, **2)** innerhalb eines Körpers **und 3)** zwischen Körpern (**1/** psychologisch, **2/** physisch , **3 /** Mitmenschen) betrachtet, während die subtilen oder (streng sinnlichen), die spirituellen (oder Geister, die Folgendes betreffen: seien es Dämonen oder Seelen Verstorbener oder Naturgeister aller Machtgrade in Bezug auf Flüssigkeiten), die satanischen (streng teuflischen, unter denen vampirische oder blut- und seelenfressende sowie zoophile oder sexuell-sodomitische böse Geister die Haupttypen sind) und, diachronisch, die Erbsünde (oder im vorchristlichen Sinne die reinkarnistischen) Faktoren des zu bekämpfenden Bösen einfach nicht berücksichtigt werden.

Warum nicht? Weil die „autonome Vernunft“ all diese Faktoren ein für alle Mal mit den „irrationalen“ (d. h. eingebildeten, infantilen, „mythischen“ oder wie auch immer bezeichneten) illusorischen Realitäten gleichgesetzt hat! Alles, was nicht in die enge rationalistische Kategorie **1)** inneres Bewusstsein (Psychologie), **2)** Körper (Physik; Biologie) und **3)** Mitmenschen (Soziologie, Sozialpsychologie) fällt, ist praktisch nicht existent oder **(b)** wird auf den großen Müllhaufen verbannt, der seit Freud und den rationalistischen Tiefenpsychologen als „Unterbewusstsein oder Vorbewusstsein“ bezeichnet wird.

1/ Hat Freud nicht geschworen, paranormale Phänomene psychologisch zu erklären?

'erklären'?

2/ Und ist Jung in diesem Punkt nicht fast gleichermaßen ein „Reduktionist“ (der Reduzierer von paranormale Phänomene in „synchrone“ psychische Realitäten einordnen), d. h. genauso externalistisch wie Freud,

obwohl er den paranormalen Phänomenen mehr gerecht werden wollte als Freud?

3/ Adler reduziert das Paranormale ebenfalls auf eine mehr oder weniger Nietzscheanische Betrachtungsweise. Wille zur Macht!

Der Externalismus, der sich nicht mit den angemessenen Mitteln an das spezifisch Religiöse heranwagt, ist immer reduktionistisch; er reduziert durch „Interpretation“ (verstehen Sie: Fehlinterpretation) das, was

Das „Andere“ ist relativ zu dem, was das „Eigene“ ist, projiziert das rationalistische „Wahre“ **(1/** Innerlichkeit, **2/** Körper , **3/** andere Innerlichkeiten in Körpern: **1)** Psycho-, **2)** Bio- und Physico- und **3)** Soziologisierung) in das Extrarationale.

Externalismus, Reduktionismus und Projektion gehen Hand in Hand!

Schmidbauer stellt nun (o.Z., S. 41ff.) fest, dass **a)** das kollektive Unbewusste und **b)** der bedingte Reflex sich sehr gut ergänzen: Aus der Triade „Innerlichkeit, **2)** Körper, **3)** Mitmenschen-Innerlichkeit im anderen Körper“ (typisch cartesianisch und hobbesianisch: vgl. oben S. 82ff. (Descartes als introspektiver Anatom und Physiologe), S. 100ff. (Hobbes als sensistischer Materialist)) kann es nach einer für den Rationalisten charakteristischen (un)bewussten Logik nicht anders sein.

Ein Wort zu Iwan Pawlows „transmarginaler Hemmung“ als Lösung für „religiös-psychologische“ Probleme: Hunde werden infolge von Überschwemmungen in St. Petersburg gezwungen, stundenlang in engen Käfigen unter ständiger Lebensgefahr zu schwimmen; Folge: Sie vergessen ihr Training („was sie bis dahin gelernt hatten“) und greifen auf ihre „Instinkte“ zurück.

HW 132

Sie werden bis zu einem Punkt überlastet oder gestresst (der von Individuum zu Individuum variiert), einem „Bruchpunkt“, an dem sie vorübergehend „zusammenbrechen“ (und das, was sie bis dahin gelernt

haben, hinter sich lassen) und „instinktiv“ reagieren (wodurch neue, unerwartete Stärken und Einsichten zum Vorschein kommen).

Ebenso verhält es sich mit dem tanzenden brasilianischen Spiritualisten, der stundenlang zu monotoner rhythmischer Musik und unter dem Einfluss von Drogen tanzt: Er bricht vorübergehend zusammen und vergisst, was er gelernt hat, um neue Kraft und Erkenntnisse anzuwenden.

Die Summe, oder besser gesagt die Struktur der Lernprozesse, die er bis dahin durchlaufen hatte (die korrekte Bezeichnung, denn jegliche Dynamik ist ihm ein Gräuel), welche die Anpassung und das Überleben des Einzelnen unter nicht überlasteten („inframarginalen“) Umständen ermöglichen, bricht zusammen! Woher kommt dann jene unerwartete Kreativität, die beispielsweise für brasilianische Heiler charakteristisch ist? Das ist der „Instinkt“, das „Unbewusste“ (ob nun mit individuellen (man sollte nicht vergessen, dass jeder Heiler andere Entdeckungen macht) oder kollektiven „Strukturen“, „Archetypen“ usw. ausgestattet), wie bereits erwähnt, der große „Müllhaufen“, auf dem alles Irrationale gesammelt wird!

Es ist klar: Man sieht Pawlow, der mit einem cartesianischen oder hobbesianischen Blick (Heidegger betont dies) als Externalist (Außenseiter) auf solche „instinktiven“, „transmarginalen“ Phänomene blickt und sich daran macht, seine Triade **1)** „Innerlichkeit, **2)** Körper, **3)** anderer Körper mit Innerlichkeit“ zu interpretieren.

Th. Geiger schreibt in „The Creative Vanguard“, S. 100: „Seitdem (seitdem Die Erkenntnistheorie des Rationalismus lehrt uns, dass der Begriff der „Wahrheit“ seine Bedeutung und Berechtigung verliert, wenn der Wille daran „teilnimmt“. Manche Aussagen sind keine Wahrheitsaussagen, sondern Willensaussagen, die den Anschein von „Wahrheit“ erwecken.

„In Gegenwart eines Publikums, das die Vernunft als höchste Autorität in allen Angelegenheiten ansieht, versucht der Redner, seinen Zielen oder Postulaten Gewicht zu verleihen, indem er sie rationalisiert, das heißt, sie in Form vernünftiger Urteile darlegt und scheinbar logische Gründe dafür anführt. Eine solche Denkweise wird üblicherweise als Ideologie bezeichnet.“

Indem er nicht-rationale Phänomene reduziert und seine eigenen Voraussetzungen (hier die Triade „Innerlichkeit/ Körper/ Mitmenschliche Innerlichkeit im Körper“) auf sie projiziert, schreitet der Rationalist ideologisch voran.

Das haben wir im Fall Gassner gesehen: Ob er noch so viel Gutes tut, ist zweitrangig; er handelt nicht nach der damaligen Vernunft; er geht nicht von der Natur aus (dem allumfassenden Erklärungsprinzip der Aufklärungsdenker) – was Mesmer offenbar tut! Deshalb verurteilt ihn die aufgeklärte Kirche – ideologisch!

Was Mesmer jedoch nicht daran hinderte, in Paris zusammenzubrechen und nach G belins Tod nach Berlin zu fliehen, wo er 1815 arm, verbittert und verlassen starb.

HW 133

Wir haben bisher mit Geiger gesehen, dass die Aufklärung durch einen grundlegenden Faktor gekennzeichnet ist: die Bourgeoisie mit ihrer städtischen und industriellen Gesellschaft.

Der Territorialstaat,

Mit dem aufgeklärten absolutistischen Monarchen an der Spitze (in der Geschichte und Diskussion um Gassners Exorzismus sehen wir beispielsweise Joseph II. am Werk) einerseits und der neuen aufgeklärten Intelligenzija andererseits als eigenständige soziale Schicht – neben der Kirche, die immer noch ihre Rolle spielt, wenn auch in einer tiefen Fundamentkrise steckt (Gassners Fall, mit seiner Ausschaltung durch seine eigene Kirche und der Fall einer typisch kirchlichen Praxis, des Exorzismus, beweist dies) – dem Territorialstaat Machiavellis und Hobbes' sowie des Grotius', und der nun vorwiegend rational-wissenschaftlichen – viel mehr als künstlerischen (Kunst, Poesie) – Intelligenzija „gehört“ (wie Geiger richtig feststellt) zur Bourgeoisie und ihrer Zivilisation.

Eine Zivilisation, die in erster Linie eine rationale Zivilisation ist, in der Religion und Kunst bzw. Poesie nur eine untergeordnete Rolle spielen. „Erst jetzt ist die Intelligenz in all ihren Zweigen vollständig.“ Der Name „Intelligenz“ selbst unterstreicht die Vorherrschaft des rationalen Geistes in der Kultur des neuen Zeitalters, für die im Barock der Grundstein gelegt wurde.

Der Begriff „Intelligenz“ bezeichnet in erster Linie jene, die wissenschaftliche und technische Sch pfungsarbeit leisten; im weiteren Sinne umfasst er jedoch auch die schönen Künste. Der rationale Verstand ist somit

Namensgeber für die gesamte Schicht der schöpferischen Geister. Dies entspricht seiner Vormachtstellung in der Kultur der Moderne.“ (*Th. Geiger, *De creatieve voorhoede** , S. 73). Gassner zufolge wirkte dies mit entscheidender Kraft in München (Académie der Wissenschaft) und in Paris (Académie de Médecine), sowohl in Bezug auf Gassner selbst als auch, später, aber mindestens ebenso wirkungsvoll, in Bezug auf Mesmer (denn beide arbeiteten jenseits der Vernunft; nur ein Aspekt unterschied sie): Obwohl beide viel Gutes bewirkten – der eine in der Kirche, der andere als Rosenkreuzer –, konnten sie rational betrachtet nicht bestehen.

Deshalb haben wir den Fall Gassner so ausführlich erörtert – weil die Großmächte – Staat und absolutistischer Monarch, Wissenschaftsakademien, Kirche – in ähnlicher Weise wie in unserer Zeit darin verwickelt waren. Und doch: Die vorrationale Menschheit war nicht tot, ganz im Gegenteil! Gassner, ja sogar Mesmer, waren der Beweis dafür; ebenso die Kirche und die Logen; letztlich ihr Erfolg in allen Bevölkerungsschichten (Klerus, Adel, Wissenschaftler, einfache Leute, Gebildete).

Wir haben **das Beispiel von Gassner und Mesmer vor allem deshalb gewählt, weil es** Diesmal ging es nicht um die Natur um uns herum, sondern um den Menschen: Vico hatte bereits einen Ausweg gesucht.

a) aus der Einseitigkeit der mathematisch-logistischen und der einseitigen mathematisch-physikalischen Naturwissenschaft (und ihrer mathematisch-mechanischen Anwendung auf den Menschen) eine humanhistorische Philologie als „nuova scienza“, als neue Wissenschaft, zu entwerfen:

HW 134

Neben **a)** der Mathesis (Viète) und **b)** der mathematisch-physikalischen (Galilei, Descartes), induktiven (Bacon) exakten Naturwissenschaft; tritt in Gassners und Mesmers Werk ein zweiter Typus eines nicht-naturwissenschaftlichen, aber dennoch menschlichen Zugangs zum Menschen hervor, nämlich der sensible.

a) Sie steht, zumindest aus einer eng rationalistischen Perspektive, im Gegensatz zu den drei großen Rationalisierungsansätze (**1**) Viète, **2**) Galilei

und Bacon, **3)** Vico), aber sie ist, genau wie Vicos philologische Methode, „menschlich“. Seit der Zeit Gassners und Nesmers wird sie sich auf zwei Wegen verbreiten,

1/ eine rationalisierende, die zur Tiefenpsychologie und zu „den Gruppen“ führt, und

2/ eine magische, okkulte Lehre, die auf Paranormologie basiert (oft irreführend)

(genannt „Parapsychologie“) und verzweigt sich in den Okkultismus (im heutigen Sinne).

Dies führt zu einem neuen Wissenschaftsbegriff, wie er in *S. Kicken, Alternativ, dargelegt wird. Wissenschaft (Auf den Spuren neuer Paradigmen)*, Antwerpen/Amsterdam, 1975, wird konzipiert (Alternativen in den Naturwissenschaften, aber auch und insbesondere in den Geisteswissenschaften (Psychologie, Soziologie, Medizin) und in der Technologie werden in einer neuen Erkenntnistheorie diskutiert, die die Verengung der Renaissance-Barock-Ära aufbricht.

Zur Tiefenpsychologie vgl. *J. van den Berg, Dieptepsychologie*, Nijkerk, 1979, insbesondere S. 123ff. (*Vorgeschichte der Tiefenpsychologie*); *Dr. L. Regnier, Hypnotisme et croyances anciennes*, Paris, 1891 (über Gassner (S. 114/115 (einseitig aus hypnotischer Perspektive betrachtet)); *Der Mesmer à Braid* (S. 116/146) *Braid* (englischer Arzt, der Mesmerismus als Hypnose interpretiert) nervöse Erschöpfung, 1841) à *Charcot* (S. 146/208); *J. Mousseau/ P.F. Moreau, Dir., L'inconscient (De Freud aux groupes)*, Paris, 1976 (Freud, Adler, Jung, Moreno, Gruppentechniken, Kinderpsychoanalyse, Sprachpsychoanalyse, Sozialpsychoanalyse, Antipsychoanalyse); zum Okkulten (und Paranormologischen, das lediglich der spezialisierte wissenschaftliche – und damit eigentlich wieder „rationalisierende“ – Ansatz zu okkulten Phänomenen ist) siehe z. B.

-- *P. Andreas/ C. Kilian, PSI*, Deventer, 1974;

-- *J. Feldmann, Okkulte Phänomene*, Brüssel, 1938 (immer noch lehrreich für Grund für seine umfassende Perspektive);

-- *J.D. Pearce-Higgins/ G. Stanley Whitby, Hrsg., Leben, Tod und Psychisches Forschung (Studien im Auftrag der Churches' Fellowship for*

Psychical and Spiritual Studies), London, 1973 (ausgezeichnete Arbeit, die von einer anglikanischen Kommission geleistet wurde);

-- S. Ostrander/ L. Schroeder, *Parapsychologische Entdeckungen hinter dem Eisernen Vorhang* , Haarlem, 1972 (Engl.: *Psychic Discoveries behind the Iron Curtain*), 1970; sensationell, weil plötzlich klar wurde, dass die Sowjets bahnbrechende Arbeit leisteten).

-- F. Ribadeau, *Histoire de la magic* , Paris, 1976 (insbesondere ab S. 465ff.); -- C. MacIntosh, *Eliphas Lévi and the French Occult Revival* , London, 1972; Die Anzahl der Werke ist unermesslich;

HW 135

1/ -- Empfohlen werden J. Lantier, *le spiritisme* e, Paris, 1971, und W. Tenhaeff, *Het spiritisme* , Den Haag, 1971-5. werden; auch C. Lancelin, *L' évocation des morts* , Paris, 1925 (sieben Methoden der Nekromantie werden besprochen);

2 / Grant/Kelsey, *Mehr als ein Leben* , Deventer, 1972;

Zeitschrift für Religionsgeschichte und Geistesgeschichte , Jrg IX (1957): 2 (Sonderausgabe: *Reinkarnation*) – ist dank E. Benz sehr fundiert und faszinierend. Die Reinkarnationslehre in Dichtung und Philosophie der deutschen Klassik und Romantik , S. 150/175 (Lessing, Kant, Goethe, Schlosser waren sehr interessiert die Reinkarnationslehre, nicht auf hinduistischer oder buddhistischer Grundlage, sondern so weit wie möglich auf christlicher Grundlage: nicht der Fluch des „Karma“ (das hinduistische Analogon zu unserem Konzept der Erbsünde), sondern die historisch-andragogische positive Interpretation herrscht vor;

JJ. Poortman, *Schnittstellen zwischen östlicher und westlicher Philosophie* , Assen/ Amsterdam, 1976, S. 1/19 (über Präexistenz und fortdauernde Existenz, Seelenwanderung und Seelenreise);

R. van Holte tot Echten , *Reinkarnation (Historische, ethische, philosophische und wissenschaftliche Betrachtungen)* , Bussum, 1921 (immer noch faszinierend, wenn auch kritisch);

P. Langedijk, Reinkarnation, Psychotherapie und Erziehung (Techniken und Beispiele von Erinnerungen an frühere Leben), Deventer, 1980;

Zur kuriosen Entstehungsgeschichte der Pflanzen-Aale siehe G. Gessmann, *Die Pflanzen im Magie* Den Haag, o. S. (Nachdruck), S. 160/171 (es gibt auch ein Tier und Mineralische Palingenese; R. Boyle hat darüber hinaus gezeigt, wie dies abläuft: siehe Seite 120 oben; obwohl Palingenese keine Reinkarnation ist, war das Phänomen damals als Analogie aufschlussreich);

3/ Über Mediumismus (mediale, mediale Begabung):

J. Verweyn, Die Probleme des Mediumismus , Stuttgart, 1928 (ein gründliches Werk eines Neo-Idealisten, der sich mit Fichte verbunden fühlt);

E. Froment, Komm., Ces mediums qui ont vaincu la matière , Paris, 1977 (faszinierende Dokumentation über „Medien“ (verwechseln Sie Spiritualismus nicht mit Mediumismus!) mit Phänomenen wie paranormalem Pflanzenwachstum, sich bewegenden Tischen (die Sensation des 19. Jahrhunderts), Levitation (im Gegensatz zur Schwerkraft), Mumifizierung, Poltergeistern usw.);

4/ Über die Dämonologie (und Satanismus), eine vorwiegend biblische und katholische Interpretation des „Besitzes“:

E. von Petersdorff, Daemonologie (I, Dämonen im Weltenplan; II, Dämonen am Werk), München, 1957 (Autor war Geheimkämmerer des Papstes);

A. Rodewyk, Die dämonische Besessenheit in der Sicht des Rituale Romanum , Aschaffenburg, 1963;

W. C. Van Dam, Dämonen und Besessene (Die Dämonen in Geschichte und gegenwart und ihre Austreibung), Aschaffenburg, 1970 (Van Dam wird reformiert spiritueller Berater und Exorzist);

id., Demons (Get Out, in Jesus' Name), Kampen, 1973;

- - *WP Blatty, Der Exorzist , Amsterdam, 1971 (// Der Exorzist , New York, 1971 – die Grundlage für den weltberühmten Film gleichen Namens;*

- - Ausweis., *Ich werde es ihnen sagen: Ich erinnere mich an dich* , New York, 1974);

- - C. Neill-Smith, *Der Exorzist und die Besessenen* , New York, 1974 (Neill-Smith ist, als Van Dam, praktizierender Exorzist;

- - L. Critiani, *Présence de Satan dans le monde moderne* , Paris, 1959

Beweise für Satan in der modernen Welt , New York, 1962);

- - *Satan, Etudes Carmélitaines* , Paris, 1948 (Existenz, Geschichte, Aspekte, Unterdrückung, Therapie, Formung und Gottesmord sind die Themen, die von Spezialisten ausführlich behandelt werden);

5/ Nekromantie (= Spiritualismus), Reinkarnation (katholisch: Lehre von der Erbsünde), Dämonophobie (Satanismus) – siehe drei Hauptbereiche des Okkultismus; der grundlegende Bereich jedoch, der die drei vorhergehenden verständlich und zugänglich macht, ist die Magie:

J. Maxwell, La magie , Paris, 1922 (dieses Werk dieses Arztes ist noch immer gültig;

a) Bei der Beschwörungs- oder Anrufungsmagie arbeitet der Magier mit einem Außerirdischen zusammen. Wesen, - Engel, Dämon, Gott (Göttin), Seele, Naturgeist;

b) Bei der Naturmagie wirkt der Magier direkt mit und auf die Kräfte in der Kosmos (oc, 25);

Baron du Potet, La magie dévoilée , Paris, 1977 (Neuaufgabe des Werkes von Mesmers Lehrling Magnetisierer du Potet);

D. Fortune (= Violet M. Firth), *Psychische Selbstverteidigung* (*Eine Studie über okkulte Pathologie und Kriminalität*), Amsterdam, 1937 (// Eng.: *Psychic Self-defense* , New York, 1930-1, 1974) eine der besten Einführungen in das Wesen der schwarzen oder skrupellosen Magie und der 'psychischen' (verstehen: okkulten) Selbstverteidigung;

Ph. Alfonsi/ P. Pesnot, L'oeil du sorcier , Paris, 1973 (meisterhaft Phänomenologie oder Beschreibung der phänomenalen Seite der schwarzen Magie, basierend auf dem Tagebuch eines Tierarztes, der ahnungslos und ungläubig dennoch der schwarzen Magie zum Opfer fällt, ohne jedoch die okkulte Lösung zu finden);

Dr. Ph. Encausse, Sciences occultes et déséquilibre mental (Vorwort von Prof. Laignel-Lavastine), Paris, 1959 (1935 ¹) (notwendiges Buch, insbesondere in unserer Zeit, in der die Tore des Okkulten weit offen stehen, ohne gültige Einweihungssysteme: gescheiterte okkulte Aktivitäten laufen,

(1) im schlimmsten Fall mit dem Ziel **a)** plötzlicher Tod, **b)** Wahnsinn oder **c)** langsame verkümmern

(2) in weniger schweren Fällen, hinsichtlich der unterschiedlichsten Beschwerden und/oder Fehlkalkulationen: die Das Buch von Encausse, dem Sohn eines berühmten Okkultisten, ist lediglich eine medizinische Einführung; die Krankheiten sind viel schlimmer, als dieses naive medizinische Buch vermuten lässt;

Anmerkung zu den verheerenden Auswirkungen der „schwarzen“ Magie: des schlimmsten Übels Das heißt, es handelt sich offenbar um den von D. Fortune, oc, 145/147, genannten Typus, nämlich durch die Elementargeister (d. h. Naturgeister, die mit einem oder mehreren der

Empedoclei „Elemente “ – Erde, Wasser, Luft, insbesondere Feuer (wobei „Feuer“ hier den mikrophysikalischen Grad subtiler Energie oder Flüssigkeit bezeichnet), Elementarwesen, die den berühmten „grünen Strahl“ oder die „grüne Energie“ erzeugen, wenn eine oder mehrere magisch begabte Frauen, erotisch erregt, zusammen mit mindestens einem Mann ein kriechendes Tier (Regenwurm, Schlange, Eidechse, Kröte) in diese sogenannte sexuelle Magie einbeziehen.

HW 137

usw.).

Die Zeitschrift „Occult Review“ (1930: Jan.) veröffentlichte die Geschichte eines Opfers der grünen Energie oder des grünen Strahls, Miss N. Fornario:

Der nackte Körper wurde laut D. Fortune, oc, 145v., an einem Hang auf einer der einsamen Ionischen Inseln gefunden; um ihren Hals hing ein Kreuz an einer Silberkette; in ihrer Nähe wurde ein großes Messer gefunden, mit dem ein großes Kreuz in die Erde geritzt worden war, und ihr Leichnam lag auf diesem Bodenkreuz – ein Leichnam, der mehrere Kratzer aufwies;

Sie kannte D. Fortune bis drei Jahre vor deren tragischem Tod als enge Mitarbeiterin, mied sie jedoch, wenn sie mit den Green Ray Elementals in Kontakt kam, da sie von Nervosität geplagt wurde (besonders in der Gegenwart von Miss Fornario); - diese Nervosität tritt noch immer bei Menschen auf, die, ob wissentlich oder nicht, mit Green Energy in Kontakt kommen, wenn diese für kriminelle Zwecke missbraucht wird; in stärkerem Maße tritt Juckreiz auf und, noch stärker, Epilepsie;

Die ethnologische Sichtweise der Magie:

M. Marwick, Hexerei und Zauberei, Penguin 1970 (Einführungstexte); ethnographische Anthologie; von Spezialisten entwickelte Theorien, der faszinierende Inhalt);

Cora DuBois, Die Menschen von Alor (Eine sozialpsychologische Studie über eine ostindische Insel), II (13/22)

A. Kardiner, Kolmani the Seeres, S. 501/547 (*Charakterstruktur*);

zum Verhältnis zwischen tiefenpsychologischen und okkulten Deutungen der sensiblen oder Wünschelrutenmethode:

– *Dr. Gebhard Frei, Magie und Psychologie*, in: *Schweizer Rundschau* 48: 8/9 (*Sonderausgabe „Psychologie“*), S. 680/688 (Der Autor schreibt: „Wenn all dies (d. h. das, was die von ihm zitierten Spezialisten in Bezug auf Magie behaupten) so ist, dann zwingen uns die neuen Erkenntnisse dazu, Zwischenstufen zwischen dem grobstofflichen Körper und dem spirituellen Gipfel der Seele anzunehmen, eine Schicht der subtilen Materie. (...)

a) Aus scholastischer Sicht muss man sagen, dass die grundlegenden Prinzipien der scholastischen Psychologie keineswegs verändert, sondern lediglich mit neuen, lebendigeren Inhalten gefüllt. Die geistige Seele bleibt die substanzielle „Form“ (im aristotelischen Sinne eines Leitprinzips) des Menschen, das Prinzip des vegetativen, sinnlichen und geistigen Lebens (vgl. *Rätsel der Seele*). Olten, 1946, S. 91).

Diese substanzielle „Form“ prägt auch diese Zwischenschicht (sie dominiert sie mit ihrer konzeptuellen Natur). Es handelt sich um eine konsequente Übernahme der alten Einteilung in „Soma“ (grobstofflicher Körper), „Psyche“ (feinstofflicher oder subtiler Seelenkörper) und „Pneuma“ (höhere Stufe des Seelenkörpers oder gar rein spirituelle Seele).

b) Diese Zwischenschicht kann auch als das Unbewusste und die Psychologie bezeichnet werden. Das Unbewusste musste sich natürlich auch mit magischen Prozessen auseinandersetzen. Doch die sozusagen offizielle Psychologie des Unbewussten spricht für sich selbst – insbesondere die psychoanalytische.

HW 138

Soweit wir sehen können, klärt dies nicht die Frage, ob in diesem Unbewussten (um Metaphern zu verwenden: an der Grenze zwischen Körper und spiritueller Seele) diese subtile Ebene eine Rolle spielt.

Wie diese Schicht konkret interpretiert wird, ist für uns hier nicht relevant. Die Ägypter nannten sie „Ka“ und besaßen ein sehr tiefes Wissen darüber (...). Die Inder sprachen von „Linga-Sharira“ (= „Ätherkörper“) und „Sukshma-Sarira“ (= Astralkörper). Paracelsus sprach vom „Archeus“. Moderne Gelehrte übernehmen teilweise ältere Terminologien und Klassifizierungen; teilweise werden sie (der Archeus) als „Feinstoffkörper“, „Doppelkörper“ usw. bezeichnet.

i) Dies ist ein Postulat sowohl aus magischer als auch aus weltlicher Sicht. Parapsychologie, Radiästhesie oder ganzheitlicher Magnetismus. Auch aus der Sicht des „Doppelgängers“ (trotz der gründlichen Arbeit von *Dr. Menninger, *Der eigene**). *Doppelgänger*, Bern, Huber, 1946). Darüber hinaus aus der Sicht der Geisterphänomene.

Für Menschen mit dem „sechsten“ Sinn, den Hellsehern, ist die subtile Ebene jedoch mehr als ein Postulat.“ (ac, 687)). *Dr. Geley* (1865/1924), *L'être Unterbewusstsein*, Paris, 1899 (explizit und mit großer Expertise diskutiert die Beziehung zwischen dem Unbewussten und fluiden normalen und

abnormalen Phänomenen; bleibt gründliche Arbeit (ohne die materialistische Engstirnigkeit von Freud et al.);

A. de Rochas., *L'extériorisation de la sensibilité* , Paris, 1894-1, 1909 ⁶
(Trotzdem Solide Arbeit des bekannten Obersts)

Die tiefenpsychologische und okkulte Natur

Die beiden Tendenzen, die tiefenpsychologische und die okkulte, verschmolzen zu dem, was seit 1958 als Bewegung für das menschliche Potenzial bezeichnet wird (nach Gardner Murphy, *Human Potentialities* , London, 1958; Niederländisch: *The Spiritual Evolution of Man* , Utrecht/Antwerpen, 1961):

R. Descartes sagte in **Les Olympiques**, dass der Mensch Fähigkeiten besitze, die noch immer unberührt und wer hätte ihm erlauben können, den olympischen Göttern gleichgestellt zu sein (vgl. L. Pauwels/ G. Breton, *Histoires magiques de l'histoire de Frankreich* , Paris, 1977, S. 128); nun, die Bewegung für menschliches Potenzial ist von dieser Idee – einem alten theiosis – oder deificatio Gedanken beseelt:

Interpretation von Begriffen wie „Sensibilitätstraining“ (R. Siroka, *Sensibilität) Training (Gruppentechniken, die von Rogers, Moreno, Glueck et al . behandelt werden)*, Rotterdam, 1972) und „Biofeedback“ (S. Bakker, *Biofeedback (Psychophysiologische Prozesse und lerntheoretische Aspekte)*, Deventer, 1978), sowie allgemeine, Gruppendynamik (J. Remerswaal, *Einführung in die Gruppendynamik* , Bloemendaal, 1975), d. h. die Interaktion, die Mitglieder von „Gruppen“ untereinander ausüben, unterstützt durch infrastrukturelle Techniken uralter Natur (Stille, Fasten, Meditation, Tanz, Tagträumen, Poesie usw.) und mechanischer Natur (Alpha-Maschinen, Elektrometer, sensorische Überlastungsgeräte, parapsychologische Geräte), durch physische Methoden (Entspannung, Gymnastik, Bioenergetik) und durch emotionale Methoden (Psychoanalyse, Psychodrama).

HW 139

Die Humanpotentialbewegung entwickelte sich später in zwei Zweige (die sich daher nicht völlig voneinander unterscheiden), nämlich die Schulen zur Bewusstseinsweiterung und die religiösen Initiationsgruppen:

JM Schiff, La ruée vers l'âme, in *Question de spiritité, tradition, littératures*, Nr. 10 (Jan.-Fev. 1976), S. 65/84, beschreibt die Geschichte und erwähnt unter den bewusstseinsweiternden Bewegungen Scientology, Aktualismus, Sophrologie, das Erhard-Seminar, Transzendente Meditation und Arica; unter den Einweisungsgruppen unterscheidet Schiff die östlichen Gurus oder Weisheitslehrer (seit ca. 1960) – Theosophie, Gurdjieff, Meher Baba usw. – und die westlichen esoterischen Traditionen (seit ca. 1970) – Rosenkreuzer, Freimaurerei, Steinersche Anthroposophie, spiritistische Gruppen, Okkultismus –, die häufig bis zu einem gewissen Grad verschmelzen, vgl. auch für die Humanpotentialbewegung – *J. Howard, Touches – moi, s'il vous plaît (A la recherche du corps perdu: Récit de mon odysée à travers les groupes de rencontre et le mouvement du potentiel humain)*, Paris, 1976 (// *Eng. Please, Touch!*, New York, 1970) – der Titel bezieht sich auf die wichtige Rolle, die Berührung und spielt Der Körper spielt in den „Gruppen“ eine Rolle. Zur Bewegung der erweiterten menschlichen Potenziale: *H. Cohen, Psychologie als Science-Fiction (Neue Erkenntnisse über Träume, Meditation, Hypnose und LSD)*, Meppel, 1971; *id.*, *De vrije mens*, Den Haag, 1975.

Anmerkung: Zusätzlich zu all dem hat sich eine neue Anthropologie herausgebildet: *C. Bühler/ M. Allen, Einführung in die humanistische Psychologie*, Bilthoven, 1974, in dem dies gezeigt wird. wird dazu, außerdem

a) rein wissenschaftliche experimentelle Psychologie
und

b) Tiefenpsychologie,

c) Es hat sich ein „dritter“ Typus der Psychologie herausgebildet, die „humanistische“ (1962), welche ... Die existentialistische Interpretation ist vom Renaissance-Humanismus geprägt (siehe oben S. 20/22) – was zeigt, dass Vicos Reaktion gegen die wissenschaftliche Denkweise (Descartes: vgl. S. 108/118) damit zusammenhängt – jedoch mit klaren andragogischen und therapeutischen Absichten und basierend auf Gruppendynamik; vgl.

-- *J. Bugental, Herausforderungen der Humanistischen Psychologie*, New York, 1967;

-- Th. Hugenholtz, *De psychagogie (Educative Treatment Methods)*,
Lochem, 1946; – B. Kouwer, *Existentiële psychologie*, Meppel , 1973;

– J. Hondius, *Bewusstsein und Gipfelerfahrung im Hinduismus, Buddhismus und Existenzialismus* , Deventer, 1974. Der große Mann der humanistischen Anthropologie ist Abr. Maslow.

Anmerkung – In dieser Bewegung schwingt auch ein neues Naturverständnis mit. Wir Höhere Stellen haben das bereits hervorgehoben.

1) S. 72 (Dynamismus, Finalismus und Vitalismus setzen mehr in der Natur voraus) in und um uns herum, insbesondere in der lebendigen Natur, als reine Mechanik);

2) S. 65: M. Ambacher, der im Gegensatz zum natürlichen Begriff des **i)** mathematisch

mehr physisch, **ii)** Naturalisten (Biologen) und **iii)** Positivisten, das Naturkonzept organisch denkender, anti-mathematisch-physikalisch orientierter Naturphilosophen, die die qualitativen Zustände betonen (siehe oben, S. 53):

HW 140

Im 17. Jahrhundert ebnete Leibniz den Weg (Neues System der Natur, im Widerspruch zur Mechanik, in Übereinstimmung mit der aristotelischen Tradition),

Im 18. Jahrhundert gab es Berkeley (Kampf gegen das Maschinenmodell der mathematisch-physikalischen Tendenz, die aus einem Sensismus, einer sinnlichen Erfahrung, die das Qualitative in der Natur betont, hervorging),

Im 19. Jahrhundert haben wir die deutsche Romantik (philosophisch ausgedrückt als:

Deutscher Idealismus (Hegel, der der qualitativen Naturphilosophie einen dialektischen Platz zwischen Logik und Philosophie des Geistes einräumt),

Deutsche „positive“ Philosophie (Schelling, der der qualitativen Naturphilosophie einen bemerkenswerten Platz einräumt),

Der deutsche Voluntarismus (die Philosophie des Triebes und Willens: Schopenhauer (1788/1860), für den der Kosmos als Trieb und Wille – präkonstitutiv – der Ursprung von allem ist), wobei anzumerken ist, dass die drei genannten Denker eine pantheistische Gottesvorstellung haben, und

Im 20. Jahrhundert gibt es laut Ambacher Bergson (der den Begriff „Metaphysik“ anstelle des von einigen Scholastikern und Romantikern diskreditierten Begriffs „Naturphilosophie“ verwendet und der „vitalistisch“ denkt, da alles um das „Leben“ zentriert ist); 3) S. 53 haben wir auch auf *J. hingewiesen. Dastre, la vie et la mort*, 1920: Was Ambacher vernachlässigt, ist der Begriff des 'Lebens' in die qualitative Philosophie der Natur:

Die Mechaniker setzen im Wesentlichen die anorganische Natur mit der organischen Natur gleich (Pflanzen, Tiere, Menschen als biologische Wesen) und, wenn sie auch radikale Materialisten sind, den sogenannten immateriellen Geist oder das Bewusstsein (Unizismus - Monismus: alle Seinsebenen - Materie, Leben, Geist - bestehen aus einer einzigen Art von Realität, die mechanisch ist);

Die Vitalisten unterscheiden zwei Ebenen – die der Maschine und die des Lebens, die wiederum vom denkenden Bewusstsein unterschieden wird: So entwickelte im 18. Jahrhundert die Schule von Montpellier zwar das Konzept des Reflexes weiter und untersuchte das biologische Gewebe, hielt aber dennoch an der Tatsache fest, dass das Leben mehr als eine Maschine ist, nämlich das „Lebensprinzip“, die „Lebenskraft“ oder (um einen aristotelischen Begriff zu verwenden – Aristoteles war ein „Vitalist“) die „Entelechie“.

G. E. Stahl (1660–1734), der einer medizinischen Lehre anhing, behauptete jedoch, dass die Seele des Menschen – von Natur aus intellektuell und rational – den Körper und seine Organe direkt „steuert“ (siehe auch *J. van den Berg, De Reflex*, Nijkerk, 1973, S. 27/28 (vd)).

Berg macht in Bezug auf die Biologie keinen Unterschied zwischen Animismus und Vitalismus.

Dastre tut dies tatsächlich (und aus gutem Grund) und fällt somit in die Kategorie des Animismus, der Seele und Leben gleichsetzt; beide Schulen,

Vitalismus und Animismus, distanzieren sich klar vom Mechanismus (sei es dualistisch wie bei Descartes oder monistisch wie bei Hobbes). Leben und Natur sind untrennbar.

HW 141

Ein neuer Standpunkt wird in *J. Vuillemin, La signification de diskutiert. l'humanisme athée chez Feuerbach et l'idée de nature*, in *Deucalion*, 4 (*Le diurne et le nocturne dans la nature, dans l'art et dans l'acte*), Neuchâtel / Paris, 1952 (Okt.), S. 17/46: Der Autor behauptet, dass, außer die mathematisch-physikalische Natur (Galilei) und

die romantische Natur (die Landschaft und die intime, vorreflexive Beziehung, die der Romantiker zu ihr hat), dort

Der Darwinist-Marxist ist

Innerhalb der Natur als Ganzes entwickelt sich das Leben in seinen Formen (wodurch die falsche Ewigkeit (verstehen Sie: Unveränderlichkeit) der Natur und ihrer Lebensformen hervorgebracht wird).

Aber es gibt noch mehr: Die menschliche Arbeit verändert im Laufe der Geschichte die Natur als Lebensraum, die sozusagen von Natur aus „bearbeitbar“ ist;

Schlussfolgerung: Es gibt zwei Naturkonzepte, das evolutionäre und das kulturelle. Das arbeitsgeschichtliche Naturverständnis unterscheidet sich vom romantischen. Ob, wie Vuillemin ohne stichhaltige Argumente behauptet, nur der Atheist das evolutionäre und arbeitsgeschichtliche Naturverständnis begründen könne, überlassen wir ihm zur Beantwortung – ein Urteil, das er selbst mit Ja oder Nein fällt.

Grund: indem Gott und die Materie, bzw. die Natur ohne Gott, geleugnet werden. Bei einer kreativen Interpretation verschiebt sich die Grundlage der Religion in die Materie selbst (Vergöttlichung der Materie, der Natur und insbesondere der Geschichte).

K. Leese verleiht „Law and Borders of Nature“ einen ganz anderen Klang. *Religion*, Zürich, 1954: anstelle der „natürlichen Religion“ - ein Produkt der

Stoiker Der Autor, dessen Werk primär rationalistisch geprägt und einseitig rationalistisch ist, plädiert für eine Naturreligion, die neben dem Rationalen auch dessen vor- und außerrationale Aspekte berücksichtigt: Er bezieht sich dabei auf Herder (Bückerburger Periode: 1771/1776) und *Schleiermacher* (*Reden über die Religion* : 1799) – und gehört somit noch zur bekannten Tradition der Naturreligion. Rationalisten des 18. Jahrhunderts – als Begründer der modernen und zeitgenössischen Naturreligion, Eine Neuinterpretation der archaisch-primitiven und folkloristischen Naturreligion.

Die Offenbarung der Gottheit ist mehr als bloß verbal-rationale Offenbarung: Die Natur, im Menschen (das Vorrationalen und Außerrationalen) und um ihn herum (das Biologische, ja, das Anorganische), ist Trägerin der Göttlichkeit als sich selbst offenbarende Kraft im Laufe der Kulturgeschichte. Der Autor legt einen eher einseitigen Schwerpunkt auf

(i) Körper, Geschlecht, Blut, Rasse, **(ii)** Instinkt, Lebenstrieb, Trieb **(iii)** Sinne, **(iv)** Affekt (oc, 185/186). Er kritisiert insbesondere den Stoizismus und den Neuplatonismus, da diese Philosophien diese vier menschlichen Dimensionen durch Askese und Rationalität faktisch unterdrückt hätten.

Die Natur oder besser Kosmostheorie von J. Moreno, *Gruppenpsychotherapie und Psychodrama* , Stuttgart, 1973, S. 2/8 – Er beginnt mit der Aussage, dass Gruppentherapie ist medizinisch (ärztliche Arbeit, aber unter Einbeziehung anderer qualifizierter Fachkräfte), soziologisch auch Diskussion, Dialog, Dramatisierung, Umgebung), weil sie mehr als rein individuelle Methoden (Freud et al. mit der Couch-Methode).

HW. 142

auch religiös, d.h. nach Morenos Ansicht kosmisch (d.h. unter Berücksichtigung des gesamten Universums, in dem sich die Menschheit befindet, ob freiwillig oder unfreiwillig).

Er stellt sich vor, dass Gruppenpsychotherapie christlich-katholisch oder indisch-buddhistisch praktiziert werden könnte.

Ausgehend von der Säkularisierung (siehe oben S. 21: die irdische Ausrichtung des Humanismus und verwandter Bewegungen), die er als „Entgötterung“ bezeichnet und die er von Spinoza, der Gott mit dieser Welt

gleichsetzt, bis zu Marx, Nietzsche und Freud zurückverfolgt, die unter dem Einfluss des rationalistischen Materialismus (man denke an Hobbes als Pionier) die Säkularisierung oder Verweltlichung (Ent-Erdeung) radikal neu überdenken.

der erste in seiner Wirtschaftsanalyse,

die zweite in ihrer „Umwertung“ (umgekehrte Bewertung oder Wertschätzung) religiös-moralischer „Werte“ und

Im dritten Teil seiner atheistisch-materialistischen Psychoanalyse (in der er Religion als Infantilismus und Neurose bezeichnet) kommt Moreno zu dem Schluss, dass es nur einen Ausweg gibt: die gegenwärtige atheistische Situation als Ausgangspunkt zu nehmen. Als überzeugter Historist ersetzt er die Vorstellung von Gottheit und außerirdischen Kräften der Vergangenheit durch die gegenwärtige wissenschaftliche Sicht des Kosmos. Von dieser Position aus kritisiert er:

Marx, der die Situation der Menschheit im Klassenkampf, im sozioökonomischen Kontext, verortete.

Freud, der den Menschen psychologisch nur als Pilger von der Wiege bis zum Grab betrachtete.

Moreno sagt weiter: „Der Mensch ist ein kosmisches Wesen: Er ist mehr als ein biologisches, psychologisches, soziales oder kulturelles Wesen. Indem man die Verantwortung des Menschen auf die bloße biologische, psychologische oder soziale Sphäre beschränkt, macht man ihn zum ‚Ausgestoßenen‘. Entweder ist er mitverantwortlich für das gesamte Universum, für alle Seinsformen und für alle Werte, oder seine Verantwortung ist schlichtweg nichts.“ (Oc, 3).

Es ist offensichtlich, dass Moreno hier das rationalistische Schema durchbricht, das wir oben auf den Seiten 130/132 als Ideologie entlarvt haben (die Triade „Innerlichkeit/Körper/anderer Körper (und wenn nötig, andere Innerlichkeit)“). In der Tradition von Nietzsche (Wille zur Macht), Schopenhauer (Wille) und Weininger (Wille zum Wert) postuliert er den „Wille zum höchsten Wert“ als Grundsatz: den Willen, den höchsten Wert zu verehren.

Seine Hypothese lautet, dass der entstehende Kosmos der erste und der letzte und somit der höchste Wert ist: „Nur der Kosmos kann dem Leben irgendeines Teilchens des Universums – sei es ein Mensch oder ein Protozoon – Sinn verleihen.“ (Oc,3).

Man erkennt, dass Gott als erste Ursache vom Horizont verschwunden ist und der Kosmos an seine Stelle tritt. „Die Therapiegruppe ist daher nicht nur ein Zweig der Medizin und eine Form der Gesellschaft, sondern auch der erste Schritt in den Kosmos.“

W 143

Die kosmische Kommunikation von Morenos Kosmismus.

Moreno behauptet, der Mensch verfüge über zwei Arten der Kommunikation:

die „vorsprachlichen“, die vorsprachlichen oder früheren Sprachen, die für die frühen Stadien der Menschheit und die erste Phase der Kindheit charakteristisch sind. Die tiefen Konflikte der Kindheit wurzeln in den Erfahrungen seiner ersten Welt, seiner Identität mit dieser Welt, seinem Festhalten an Mutterfiguren, an Objekten, an seiner Umwelt.“ (oc, 3);

Die sprachliche Kommunikation, die der vorsprachlichen Kommunikation folgt und lediglich deren logische und syntaktische Form ist – „eine große soziale Erfindung, gewiss“, die aber niemals die ganze Seele verwirklicht und widerspiegelt.

Nun, das Psychodrama transzendiert bewusst die bloße sprachlich-verbale Kommunikation, um auch prälinguistische und supralinguistische Aspekte zu vermitteln (oc, 4). – Man kann dies mit *M. Lietaert Peerbolte, *Kosmischbewustzijn**, Amsterdam, 1973, vergleichen, die von „ozeanischen“ (wie ein Ozean verschmelzenden) Gefühlen ausgeht, um zu einer Erweiterung des Bewusstseins zu gelangen (was hier als „ozeanisch“ bezeichnet wird, kann in Morenos Terminologie als „kosmisch“ bezeichnet werden).

Morenos Kritik an der Ideologie.

Zwei große Ideologien wetteifern um die Gunst des modernen Menschen

:

Der Kommunist, der therapeutisch die Gesundheit des Einzelnen von der des Kollektivs abhängig macht – worauf Moreno erwidert, dass die Fakten beweisen, dass eine gesunde Gruppe kranke Individuen enthalten kann; der Demokrat, der therapeutisch die Gesundheit des Kollektivs aus der Gesundheit der Individuen resultieren lässt – worauf Moreno erklärt, dass Gruppen tatsächlich krank sein können, ohne dass alle Individuen krank sind.

„Doch innerhalb einer Gruppe wirken dynamische Faktoren, die weder in einer kommunistischen noch in einer demokratischen Weltanschauung wahrgenommen oder gewürdigt werden.“ (oc,6). Daher befürwortet er – innerhalb und über der kommunistisch-demokratischen Sichtweise – eine dritte, „höhere“ Sichtweise, die die beiden anderen umfasst: die therapeutische.

Aus marxistischer Sicht sei die Aufmerksamkeit auf das ökonomische Proletariat gelenkt worden, sagt er (oc,7), doch das älteste und zahlreichste Proletariat der menschlichen Gesellschaft bestehe aus den Opfern einer unerträglichen, nicht-therapeutischen Weltordnung: „Es ist das therapeutische Proletariat!“ Es setze sich aus Menschen zusammen, die unter der einen oder anderen Form von „Elend“ litten: psychischem Elend, sozialem Elend, ökonomischem Elend, politischem Elend, rassischem Elend, religiösem Elend.

Das therapeutische Proletariat kann nicht durch ökonomische Revolutionen „erlöst“ werden: Es existierte in primitiven und vorkapitalistischen Gesellschaften, aber es existiert auch in kapitalistischen und sozialistischen Gesellschaften. Insbesondere der Marxismus, so sagt er, spiegele nicht mehr die zentralen Bedingungen und Probleme des Lebens unserer Zeit wider: Die neuen Werte seien „kosmodynamischer Natur“ (oc, 8).

HW 144

Die großen Religionen

Laut [Anmerkung] haben sie in dieser Hinsicht auch einen Großteil ihrer Initiative eingebüßt.

Moreno, oc, 6 : Er charakterisiert seinen therapeutischen Ansatz stets auf dreifache Weise:

a) medizinisch, **b)** soziologisch (Gruppencharakter) und **c)** neoreligiös. „Die Gruppentherapie ist die einzige Strömung unter allen Psychotherapien, die sich mit Personengruppen befasst und in dieser Hinsicht – zumindest prinzipiell – einer starken religiösen Bewegung ähnelt.“ (oc, 7).

Moreno ist nicht naiv: Er weist darauf hin, dass „in psychodramatischen Sitzungen die Gefahr eines Traumas, also eines misslungenen Gruppenerlebnisses, besonders groß ist“ (oc, 4).

Warum? Weil das Trauma im Zentrum der Therapie steht und die Mitwirkung anderer die Übertragung des Traumas begünstigt. Das bedeutet, dass das psychotherapeutisch bekämpfte Leid durch psychotherapeutisches Leid ersetzt oder gar verstärkt werden kann!

Dennoch hält er das Risiko für vertretbar. Er bezeichnet seine Therapie als die dritte Revolution in der Therapie:

Die erste ist die von Pinel, der psychiatrische Patienten vor der Einweisung in die Anstalt rettete;

Die zweite ist die von Freud, der die Psychotherapie als Teil der bis dahin einseitigen physikalischen Medizin einführte, die aber zu individuell und zu unkosmisch blieb;

Der dritte Ansatz stammt von Moreno, der die Gruppentherapie (Psychodrama, Soziometrie und Soziometrie) einführt.

Zwischen 1925 und 1940 wurden die Grundlagen gelegt. Während und nach dem Zweiten Weltkrieg (1940–1945) begann die Verbreitungsphase. Moreno merkt zu Freud an, dass 1914 in Wien nicht nur ein, sondern zwei Korrekturen zu Freuds Psychotherapie anhängig waren:

(i) die Korrekturwirkung der Gruppe (gegen übermäßige Individualität) und

(ii) die Korrekturmaßnahme (gegenüber der einseitigen verbalen oder wortbasierten (der Freudschen Methode): Psychodrama trat an die Stelle der Couch.

Moreno führt ein primitives Beispiel an: Bei den Pomo-Indianern (Kalifornien) wurde eines Tages ein scheinbar sterbender Indianer ins Dorf gebracht.

Der Heiler wurde sofort gerufen:

(i) Er informiert sich zunächst selbst: Der Indianer war ein wilder Truthahn, denn Er begegnete ihm zum ersten Mal in seinem Leben und war deshalb entsetzt;

(ii) Der Heiler zieht sich zurück und kommt nach einer Weile immer mit seinen Helfern zurück.

Zurück: Gemeinsam, unter seiner Leitung, stellt die Gruppe den emotionalen Schock des vermeintlich Sterbenden in einem inszenierten Drama dar, das das Ereignis so genau wie möglich nachbildete; der Heiler spielte inmitten von Freunden und Nachbarn den Truthahn und umkreiste den Kranken wie ein wild mit den Flügeln schlagender Vogel, jedoch so, dass der Betroffene seine Harmlosigkeit erkennen konnte. Ergebnis: Der verängstigte Mann erholte sich sichtbar (oc, 14).

Fazit: Welch ein Unterschied im Vergleich zur Kirche und zur Wissenschaftsakademie im Falle von

Gassner im 18. Jahrhundert.

Anmerkung – S. Kicken, *Alternative Science*, Antwerpen/Amsterdam, 1975, S.

98/103 erläutert, was Moreno als „kosmisch“ bezeichnet: Nach der humanistischen Psychologie entwickelte Maslow 1969, ein Jahr vor seinem Tod, die transpersonale Psychologie.

HW145

Die Psychologie, die einen Aspekt ihres humanistischen Wesens ausarbeitet, nämlich die „Gipfelerlebnisse“, in denen sich das gewöhnliche Alltagsbewusstsein „erweitert“ und einen „Höhepunkt“ erreicht. Diese werden auch als veränderte Bewusstseinszustände bezeichnet. Trance (Ekstase, vgl. Transition, Übergang), Hypnose (siehe oben S. 134) oder ruhendes Alltagsbewusstsein, Drogenkonsum („LSD“ und andere „Bewusstseinsweiterer“, „Psychedelika“)

Biofeedback

Meditation und

Yoga (vgl. *E. Ruchpaul, Philosophie et pratique du yoga*, Paris, 1971, – faszinierende historische Studie)

Paranormale Erfahrungen (Hellsehen, Telepathie; Telekinese (Bewegen von materiellen Dingen aus der Ferne), Materialisierung (Hervorrufen oder Verschwindenlassen in grober materieller Form: 'Apport' der Spiritualisten);

mystische Erfahrungen (Gottesschau);

Prophetische Erlebnisse usw. sind außersinnliche Wahrnehmungen, die von der transzendentalen oder transpersonalen Psychologie untersucht werden, welche diese Phänomene im E(elektio-) E(ncefa1o-) G(ram) verifizieren kann.

Ornsteins Psychologie des Bewusstseins ist sehr bemerkenswert - Niederländisch: *Die menschliches Bewusstsein*, Rotterdam, 19714, -, das menschliche Gehirn ist bifunktional:

Die linke Hemisphäre (die den rechten Teil des Körpers steuert) ist umfassend darauf spezialisiert, Ordnung durch logisches Denken, sprachliches Verhalten, mathematische Formulierungen, die Verortung in Raum und Zeit sowie die Repräsentation zu schaffen;

Der rechte Hirnlappen ist, einschließlich, aber nicht ausschließlich der linken Hemisphäre, auf die „Intuition“ spezialisiert, die Wahrnehmung, die außerhalb der ordnenden logischen, sprachlichen und mathematischen Funktionen liegt.

Dies weist eine frappierende Ähnlichkeit mit dem auf, was Moreno die „kosmische“ Kraft nennt, und Peerbolte mit der „ozeanischen“. – Dies ist der holistische Aspekt unseres Gehirns (holos = ganz, integral, allumfassend). – Dies ist offenbar die sensible Seite der Magier.

Laut Ornstein ergänzen sich beide Funktionen, doch soll unsere westliche Zivilisation die linke Hemisphäre (Rationalismus) übermäßig entwickelt haben, während der Osten den entgegengesetzten Weg eingeschlagen hat. Das Ideal liegt in einem ausgewogenen Bewusstsein. Anmerkung: *Mouni Sadhu, Konzentration*, - Dt: *Konzentration und verwirklichung*, Bern, 1974, S. 9, sagt, dass er sein ganzes Leben lang dem Die der Forschung gewidmete Person hat festgestellt, dass nur wenige Dinge, die den großen östlichen Weisen bekannt waren, auch dem westlichen Denken vertraut sind. Was kann die Krankheit heilen?

Die „Oriental-Manie“, die uns nun schon seit einigen Jahren erfasst hat.

Schlussfolgerung: *M. Eliade, Occultisme, sorcellerie et modes culturelles*, Paris, 1978; Ausweis. *Méphistophélès et l'androgynie*, Paris, 1962, erklärt die Geschichte der Religion Die Hintergründe des gegenwärtigen „Irrationalismus“ werden offengelegt. In den letzten Jahrhunderten hat der Westen archaische und exotische Zivilisationen entdeckt; er hat die Tiefenpsychologie erforscht: und verarbeitet diese Erkenntnisse nun.

HW 146

2.8.2. Die eigentliche Philosophie der Aufklärung (146/

1972 wurde an der Freien Universität Brüssel (Institut für Soziologie) ein Zentrum für Aufklärungsforschung gegründet. Ziel war die kritische, historische und literarische Untersuchung der Strömungen, Parteien und Bewegungen, die das Phänomen der Aufklärung prägten. Wir geben einen kurzen Überblick:

Idealismus, aber auch Naturalismus und Materialismus – was folgt aus dem Vorhergehenden? über Descartes und Hobbes (und was in diesem Zusammenhang über ihre Nachwirkungen gesagt wurde, ist normal);

Spinozismus, Deismus, Atheismus – was sich eindeutig auf das Gotteskonzept bezieht –

Die Aufklärung in ihren drei Interpretationen:

a/ Pantheismus, den J. Moreno (S. 142 oben) als die Bedeutung des Eine säkulare Interpretation des Lebens und der Welt wird in Betracht gezogen (und das zu Recht: Wenn Gott mit der Natur übereinstimmt, ist er nicht länger getrennt und somit auch keine Realität mehr):

b / Deismus, jene Interpretation Gottes, die behauptet, dass Gott eine persönliche und ist ein schöpferisches Wesen, jedoch ohne weiteren Einfluss auf die Welt (wie die Erhaltung der Geschöpfe und die Zusammenarbeit mit ihnen; auch jede übernatürliche Offenbarung und Wunder, die dazu dienen, diese Offenbarung glaubwürdig zu machen); entstand im England des 16. Jahrhunderts.

Der Deismus führte Mitte des 18. Jahrhunderts in Frankreich zu den materialistisch-atheistischen „Lumières“ und

Es drang Mitte des 18. Jahrhunderts auch nach Deutschland vor.

eine Reihe von Unterstützern.

Beide Denkweisen sind lediglich unvereinbare Formen der „liberalen“ Theologie, die drei Hauptaxiome vertritt.

(1) der Vorrang des denkenden Individuums, unabhängig von Tradition und Autorität, das Vertrauen in die menschliche Vernunft (= Rationalismus), mit dem der Meliorismus theoretisch, praktisch und technisch verbunden ist (d. h. nicht der Optimismus, der behauptet, dass der Pessimismus das Gegenteil behauptet; „melior“ bedeutet im Lateinischen „besser“: Glaube an die Verbesserung der Welt), der „religiöse“ (d. h. im religiösen Bereich anwendbare) Immanentismus, dass Gott, wenn er existiert, rein in (und nicht über) der Welt zu sein hat – was jede „Transzendenz“ (d. h. Erhabenheit über die Schöpfung) Gottes verneint; – die großen Epochen der liberalen Theologie sind: die klassische liberale Theologie (1650–1770), insbesondere in England; führender Vertreter: John Locke (1632–1704), auf den später noch eingegangen wird, angesichts seines entscheidenden Einflusses;

Die romantische Theologie (1770/1850), insbesondere in dieser Zeit im romantischen Deutschland, angeführt vom großen Hermeneutiker D. Schleiermacher (1768/1834), liquidiert den Begriff der „Erlösung“ – der ein Schlüsselbegriff in jeder wahren Religion ist und bleibt – und ersetzt ihn durch einen „Idealismus“ im Sinne Lockes, jedoch mit einem deutsch-romantischen Akzent, nämlich „ein unbegrenztes Vertrauen in die Kräfte des Menschen und in seinen selbstregulierenden Mechanismus“.

(ohne objektive Maßstäbe)

HW 147

Hegelianismus, Marxismus, Sozialismus

Diese Triade bezieht sich offenbar auf Formen der Aufklärung des 19. Jahrhunderts: **a)** Hegel und Marx sind Dialektiker, **b)** beide gehören dem Sozialismus an, einer der sozialen Ideologien, die im 18. Jahrhundert zu entstehen beginnt und erst im 19. Jahrhundert ihre Blütezeit erlebt.

Freimaurerei, Rosenkreuzer, Ketzer und Freidenker,

Diese gehören gewissermaßen zusammen, wenn man bedenkt, dass sie sich dem von Kirche und Fürst auferlegten Denkmuster „dissident“ gegenüberstellen;

zu den ersten beiden: vgl. oben S. 48/49 (Geheimgesellschaften), 127/128 (Mesmers Verhältnis zu den Geheimgesellschaften und deren Rolle);

Für die Ketzer und Freidenker ist es das liberale Verhalten gegenüber etabliertem Gedankengut, das den Denker der Aufklärung interessiert;

Aberglaube in seinen verschiedenen Formen

(Kartenlegen, Astrologie, Spiritualismus) – scheinbar das genaue Gegenteil der Aufklärung, die sich selbst über den sogenannten Aberglauben erhaben sieht, der aus der „Vernunft“ und ihrer Wissenschaft entspringt;

Diese fünf Kategorien werden in Brüssel aus einer bestimmten Perspektive untersucht, nämlich dem Verhältnis zwischen der Aufklärung einerseits und **a)** Utopie, **b)** Ideologie und **c)** Kritik andererseits. Tatsächlich

ist die Verbindung zwischen diesen vier Begriffen sowohl zeitgenössisch als auch im 18. Jahrhundert verankert!

Man sollte *P. Hazard, *La crise de la conscience européenne** (1680/1715), S. 420/421, nicht vergessen, der auf das grundlegende Gefühl des aufgeklärten Menschen hinweist, das *Unbehagen*, das er zusammen mit P. Coste, dem Übersetzer von J. Locke, der das Wort verwendet, um die tiefen Gefühle des Bürgertums auszudrücken, ins Französische mit „inquiétude“ übersetzt, was in gewisser Weise mit Freuds Wort „Unbehagen in der Kultur“, kulturelles Unbehagen, verwandt ist.

Sagt *Locke* nicht 1690 in seinem *Essay über den menschlichen Verstand* (II: 20): „Unbehagen ist der wichtigste, wenn nicht gar der einzige Ansporn, der den Fleiß und Eifer der Menschen vorantreibt“? Nun, Utopisten, Ideologen, Kritiker und andere Weltverbesserer (Melioristen) zeichnen sich durch Unbehagen aus, Unbehagen gegenüber dem, was heute als „Establishment“, die etablierte Ordnung, bezeichnet wird.

Hazard charakterisiert den Kontrast zwischen dem 17. und dem 18. Jahrhundert: „Die Hierarchie, die Disziplin, die Ordnung, deren Aufrechterhaltung die Obrigkeiten selbst in die Hände legen, die Dogmen, die das Leben fest regieren: Das ist es, was die Menschen des 17. Jahrhunderts liebten. Die Formen des Zwangs, die Autorität, die Dogmen: Das ist es, was die Menschen des 18. Jahrhunderts verachten (...).“

Die einen sind Christen, die anderen die „Antichristen“; die einen glauben an göttliches Recht, die anderen an Naturrecht; die einen leben unbeschwert in einer in ungleiche Klassen gespaltenen Gesellschaft, die anderen träumen nur von Gleichheit. (...) Die Mehrheit der Franzosen dachte wie Bossuet; plötzlich denken die Franzosen wie Voltaire: Das ist eine Kehrtwende.“

HW 148

Was für Frankreich gilt, gilt auch für Belgien: *J. Kuntziger, Essai historique sur la propagande des Encyclopédistes Français en Belgique au XVIII-me siècle*, Brüssel, 1879, fasst dies wie folgt zusammen:

Das 18. Jahrhundert war in allen europäischen Ländern die fruchtbarste Epoche für die Entwicklung des menschlichen Geistes. Es brachte Voltaire

und Rousseau, Diderot und d'Alembert hervor und erlebte dank des aktiven Wirkens der Vernunft und ihres Einflusses auf Moral und Ideen eine beispiellose Revolution. Zugegebenermaßen hatten aufgeklärte Geister die Notwendigkeit einer Reform, einer intellektuellen und sozialen Wiedergeburt, schon lange seit dem 16. Jahrhundert (Renaissance) gespürt. (...)

Doch diese Bewegung hatte die Massen kaum mobilisiert, in denen Vorurteile, Unwissenheit, Aberglaube und Fanatismus noch immer vorherrschten. Erst im 18. Jahrhundert verbreiteten sich die neuen Lehren, die bis dahin ausschließlich im Besitz einiger weniger Eliten gewesen waren, schließlich in allen Gesellschaftsschichten.“ (Oc, 3).

Es stellt sich die Frage: Woher bezog die französische Intelligenzija ihre Doktrin? *Chr. Dawson, Krise der westlichen Bildung*, Tiel/Den Haag, 1963, S. 62, sagt: „Die Bacons induktive Methode wies wenig Ähnlichkeit mit Descartes' Ideal einer einzigen, universellen und reinen Quantitätstheorie auf, aus der sich die Natur vollständig ableiten ließe. Dennoch leisteten beide einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung des modernen wissenschaftlichen Denkens. Die Zusammenführung dieser beiden Traditionen durch die Einführung englischer Ideen in Frankreich und die Verschmelzung des englischen Empirismus mit dem französischen (innatistischen) Rationalismus leitete das Zeitalter der Aufklärung ein.

Außerdem: „Die Kombination aus Descartes' (innatistischem) Rationalismus, Newtons Physik und Lockes Empirismus bildete somit eine hochexplosive Mischung, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die traditionelle Ordnung des Christentums – Kirche, Staat und Wissenschaft – explodieren ließ und beinahe zerstörte.“

In England, wo die cartesianische Denkweise fehlte, hatte der wissenschaftliche Fortschritt eine weitaus weniger revolutionäre Wirkung. Der englische Deismus stellte eine Übergangsphase dar. Die Wissenschaft blieb den fideistischen Traditionen Bacons und Newtons treu. Die wichtigsten Veränderungen fanden dort im Bereich der Technologie statt.

In Frankreich jedoch wurde die Wissenschaft zu einer Philosophie, einer Doktrin, einer Religion. Die Anhänger der neuen Ideen organisierten sich als militante Sekte und entfesselten unter der Führung von d'Alembert, Voltaire und Diderot eine der ausgefeiltesten und geschicktesten ideologischen Propagandakampagnen aller Zeiten.“ (Oc, 64).

Von Russland bis Portugal wurde Französisch gesprochen: Man versteht die Bedeutung, die die Encyclopédie (1750/1765) in Europa hatte!

HW 149

2.8.3. Zwei Interpretationen des Phänomens „18. Jahrhundert“.

Wir haben nun

S. 122/145 Das Phänomen der emotionalen Belastung und Besessenheit sowie die Reaktionen darauf (mit Erläuterungen zu einem Teil davon) werden ausführlich erörtert und

Auf den Seiten 145/148 wird der andere Abschnitt nur sehr kurz skizziert – zu kurz im Verhältnis zu Teil (i) –, mit der Absicht, ihn später in der Übersicht über die Tendenzen ausführlicher zu besprechen.

Es stellt sich die Frage: Was liegt hinter diesen Widersprüchen, die wir vorläufig unter dem gemeinsamen Namen „Aufklärung“ zusammengefasst haben, die aber treffender einfach als „das 18. Jahrhundert“ bezeichnet werden sollten? Hören wir zwei deutschsprachige Denker, die sich mit dem 18. Jahrhundert auseinandergesetzt haben: Hegel und K. Barth.

G. F. W. Hegel (1770–1831) selbst lebte eine geraume Zeit im Europa des 18. Jahrhunderts (er reiste viel) und kann daher als Augenzeuge fungieren. H. Arvon, **Le marxisme**, Paris, 1960, S. 11 ff., erläutert den Begriff der „Dialektik“ und sagt: „Die Hegelsche Dialektik steht an der Schwelle zur marxistischen Weltanschauung.“

Im Jahr 1844 (das Manuskript wurde erst 1932 veröffentlicht und behandelt politische Ökonomie und Philosophie) *kommentiert Marx Hegels Phänomenologie des Geistes* (1806) und insbesondere die Passage über den „Herrn“ und den „Knecht“ (vgl. G. Bolland (Hrsg.), *G. F. W. Hegel, Phänomenologie des Geistes*, Leiden, 1907, S. 158ff.), wo Hegel den Kampf zwischen edlem und gewöhnlichem Bewusstsein beschreibt. H. Arvon betont, dass Marx sagt, „alle Elemente der Kritik seien darin enthalten und oft sogar so vorbereitet und ausgearbeitet, dass Hegels Ansicht darin weit übertroffen werde“ (oc, 11).

Arvon entgegnet jedoch, dass Hegel selbst in seiner Diskussion über das 18. Jahrhundert bereits die sozialen, politischen und religiösen Anwendungen der „Dialektik“ (d. h. des wechselseitigen und fortschreitenden Handelns) von Herr und Knecht aufgezeigt habe.

(a)1. Der Herr ist in seinen eigenen Augen doppelt „frei“ oder „selbstbewusst“.

Einerseits ist er frei im Bewusstsein des Dieners, der ihn als Herrn anerkennt.

Andererseits herrscht er über die Natur dank der Arbeit des Dieners, der die Materie für seinen Herrn in ein Objekt der Lust verwandelt. Die dem Menschen innewohnende Knechtschaft wird vom Herrn sowohl im Verhältnis zum Diener (der sein potenzieller Herr ist) als auch im Verhältnis zur Natur (die „wild und ungezähmt“ ist und eine Bedrohung für die Kultur darstellt) aufgehoben.

Der Herr, so Hegel (oc, 159), hat den Diener als Vermittler, als Medium, zwischen sich und die Natur (das „Objekt“) gestellt; dies, während der Diener direkten Kontakt mit der unbearbeiteten und „feindseligen“ Natur hat. – Man denke nur an Jüngers Beschreibung der „Verschanzung“ des Bürgers!

(a)2. Der Diener hingegen ist doppelter „Diener“, unfrei, ohne Selbstbewusstsein:

gegenüber dem Herrn, dem er dient, und **b)** gegenüber der Natur, die ihm genommen wird, sobald er sie zu einem Genussobjekt gemacht hat, bevor er sie selbst genießen kann.

W 150

(b)1. Unter, hinter und innerhalb des „Selbstbewusstseins“ (der Freiheit, der Herrschaft) des Herrn Es entsteht eine weitere Realität, denn tatsächlich besitzt der Herr ein falsches (Selbst-)Bewusstsein – man braucht nur an das Wort „Ideologie“ bei Marx zu denken, das falsches Bewusstsein in rationaler Sprache bezeichnet –: Die „Freiheit“ des Herrn hängt radikal ab von

das (Selbst-)Bewusstsein des Dieners (der ein potenzieller Rebell und Revolutionär ist) und

Die Arbeit, die die feindselige Natur des Tieres dem Herrn als angenehm erweist, aber vom Knecht verrichtet wird. In diesem Sinne ist der Herr doppelt abhängig und somit potenziell selbst zum Knecht (Dialektik).

b)2. Nach Hegel ist der Ausweg auf zwei Arten denkbar:

a/ 'n Rebellion mit günstigem Ausgang für den Diener, tauscht das Abstrakte aus Strukturelle Besetzung (d.h., dann gibt es wieder einen Herrn und einen Diener; lediglich die Personen tauschen die Rollen), doch – in diesem Sinne – sind Herr und Diener dazu verdammt, je nach den „Machtpositionen“ für alle Ewigkeit die Rollen zu tauschen.

b) Um zu „wahrer“ (nicht falscher) Freiheit (Selbsterkenntnis, Emanzipation) zu gelangen, Laut Hegel sollte man diesen Rollentausch als sinnlos vermeiden. Dies erinnert auf seltsame Weise an die Aussagen der französischen „Neuen Philosophen“ (seit 1977), die die Revolution als „sinnlos“ und „lediglich“ als Rollenwechsel, nicht aber als Systemwandel bezeichnen.

Dies beweist, dass das, was Hegel für das 18. Jahrhundert als anwendbar erachtete – natürlich mit Nuancen: Keine historische Situation gleicht jemals einer anderen völlig –, auch als begrifflicher Rahmen (heute wird oft der Begriff „Denkmodell“ verwendet, seit der Modelltheorie) auf unsere Situation anwendbar ist. Das bedeutet, dass „Geschichte“ – ein Begriff, den Marxisten und andere historische Denker so bereitwillig als eine Art „Hypostase“ verwenden –

Seit Hegels Zeiten wurden trotz des Fortschrittsrausches des 18. Jahrhunderts nur sehr geringe Fortschritte erzielt.

Hören Sie sich nun Hegels dialektische Argumentation genau an: Wenn der Diener, der sich durchaus bewusst ist, dass er potenziell ein Herr ist, sich dennoch dem autoritären Willen des Herrn unterwirft – wie sehr klingt doch „autoritär“ heutzutage! –, dann geschieht dies, weil er den Tod fürchtet, weil er um sein Leben fürchtet.

Der Diener ist sich nicht (vollständig oder zumindest nicht immer) bewusst, was ihn tatsächlich leitet – man braucht nur an das zu denken, was Marx (unbewusste Substruktur), Nietzsche (unbewusste Lebenstrieb) und Freud (unbewusster Eros und Todestrieb) darüber sagen, dass (Selbst-)Bewusstsein nicht „sich selbst“ ist, „entfremdet“, „verdrängt“ (von seiner

zentralen Position – ein Ausdruck, der von zeitgenössischen Strukturalisten verwendet wird)!

Auch der Diener hat ein falsches Bewusstsein, das nun jedoch aus einer noch tieferen Perspektive betrachtet wird, nämlich seiner Sucht nach diesem irdischen Leben. Der von Hegel aufgezeigte Ausweg für den Diener besteht darin, dass er sich, wie der Stoiker, asketisch von allem Irdischen löst.

HW 151

Knechtschaft und Kontingenz, allein mit sich selbst in einem inneren Leben zu sein, das einen Wert an sich hat – ein inneres Leben, das „autarkisch“ ist, insofern autark ist, als dass selbst die bewusste Unterwerfung unter die Autorität des Herrn noch ein innerlich freier Akt seiner selbst bleibt – und kein Angstreflex, der seinem inneren Selbst auferlegt wird (ein Thema, das sich bei Nietzsche findet, wenn auch in einem dionysischen Sinne umgestaltet).

Doch diese innere Selbstbefreiung vom Urzustand der „Sklaverei“ ist sowohl gegenüber dem Mitmenschen

Wenn nicht gänzlich hin zur Natur, so doch im Diener, wenn nicht auch in seiner Arbeit, die seine Manipulation der Natur und der Dinge und die Objekttransformation (man brauche nur an Marx' Werttheorie zu denken) beinhaltet, eine Freiheit: Diese liegt darin, dass der Diener zwar nicht den Genuss des angereicherten Naturgegenstandes hat, aber dennoch die Freude an der Arbeit besitzt und dass seine Manipulation der Gegenstände der Ding-Natur von der „Herrschaft“ über jene Natur zeugt, die sich ihm als Materie in den Händen der Form und sogar als Sinngeber oder Interpret der Handlung offenbart – ein Thema, das in der Hermeneutik und Interpretationstheorie Peirces wieder aufgegriffen wird, jedoch in einem rein informationstheoretischen Sinne.

Fazit: Bei näherer Betrachtung enthüllt der Diener das Geheimnis des „Wahren“, des Unwahren. Freiheit und „Selbsterkenntnis der Erkenntnis“. – Der Stoizismus diente hier als Vorbild, indem er Herr und Knecht in einer Synthese vereinte, indem er die Kontrolle auf sich selbst richtete und die Knechtschaft als ein innerlich bejahtes und frei gewähltes Schicksal akzeptierte. Eine freiwillig eingegangene Knechtschaft ist schließlich in gewissem Sinne keine Sklaverei mehr, sondern eine Art tröstliche Freiheit. So

gesehen bilden Herr und Knecht das Fundament, dessen Gipfel der Stoiker ist, der beide auf einer höheren Ebene in sich vereint.

Üblicherweise nennt man den Meister die These, den Diener die Antithese und den Stoiker die Synthese;

Diese drei „Momente“ oder Hebel der Bewegung tragen bei Hegel jedoch andere – aussagekräftige – Namen, die wir nun einzeln erläutern werden, um die Anwendbarkeit (den Anwendungsreichtum) dieser (regulatorischen) Konzepte besser zu verdeutlichen:

1. Affirmation : Der Name „Herr“ ist eine Anwendung der Affirmation. Hebel der Dialektik, d.h. des Ausgangspunkts der Bewegung und des Austauschs, die die Dialektik darstellen; – der „Meister“ ist hier, gesellschaftlich gesehen, konservativ; dialektisch ist er passiv: Seine Unbeweglichkeit dient als „fait accompli“ (wesentlicher Begriff für die existentielle Beschreibung der Existenz), wodurch

2. Die Negation entsteht als Protest gegen die Unbeweglichkeit der Bestätigung, die in diesem Fall der „Diener“ ist, der an sich wiederum nur eine „Bestätigung“ wäre, wenn nicht die

3. Negation der Negation , die Verneinung der Verneinung, griff ein in diese Im Falle des Stoikers, der sowohl den Mangel an Freiheit des Herrn als auch den des Dieners "ignoriert", der nicht darüber nachdenkt.

W 152

Diese Weigerung, stillzustehen, ist der Kern der „Bewegung“, die die treibende Kraft der Dialektik darstellt. Das 18. Jahrhundert ist treffend durch jene „Negativität“ (jene Eigenschaft) charakterisiert, durch die man nicht „stillsteht“, sondern etwas Neues „gestaltet“, wie Existenzialisten mit Heidegger zu sagen pflegen, der das „Sein“ als „Entwurf“ (bei Sartre „projet“) bezeichnet. Der Kern der dialektisch konzipierten Bewegung oder Veränderung (kinèsis, motus) ist die Negation ersten und zweiten Grades.

Die 'Entfremdung'.

Hegel definiert Entfremdung wie folgt: **(a)** Der Herr erkennt sich nicht mehr im Knecht, der er aber dennoch potenziell ist (denn sein Ausgangszustand

war, genau wie beim Knecht, die Abhängigkeit von der Natur und einer allzu primitiven Menschheit); technisch-dialektisch ausgedrückt: Die Behauptung (These) erkennt sich nicht mehr in der Negation, die aber lediglich eine verstärkte Form der Behauptung ist; in der Tat ist der Knecht in höherem Maße ein „Knecht“ sowohl der Natur, die er für seine ökonomische Existenz braucht, als auch seines Mitmenschen, den er sozial, zumindest vorübergehend, braucht, um als anerkanntes Mitglied der Gemeinschaft zu existieren, weil er „Rechte“ nur insofern besitzt, als er ein Knecht des Herrn ist, der zu Hegels Zeit (und unter den Bedingungen des Ancien Régime) alle Rechte (oder zumindest nahezu alle) besaß.

Wenn der Herr jedoch seinen Diener betrachtet, sieht er jemanden, der sozial „anders“ ist (ganz abgesehen von seinem Körperbau: die schwieligen Hände des Dieners, seine verarmte Familie, seine bescheidene Behausung usw., die ihn als „bloßen Diener“ charakterisieren, zeigen ihn in seiner „Andersartigkeit“, seinen einst potenziellen Status als Herr in einem maskierten Zustand, in dem der Herr ihn nicht durchschaut).

Das unglückliche Consciousness,

(das unglückliche Bewusstsein) Das Schicksal des Dieners bringt „Leiden“, „Elend“, „Verzweiflung“ mit sich – eines der grundlegendsten Konzepte, die Religionen verwenden, um den wahren Zustand des Menschen, ob Herr oder Diener, zu charakterisieren; – ein Konzept, das Moreno sowohl gegen den gegenwärtigen Kapitalismus als auch gegen den gegenwärtigen Kommunismus ausspielt (siehe oben S. 143, wo Moreno seine „therapeutische Perspektive“ einsetzt, eine Perspektive, die sicherlich gründlicher ist als die Hegels, wenn er den Diener mit Stoizismus und seiner rein inneren Freiheit inmitten aller möglichen „Fesseln“ der Unfreiheit „tröstet“).

Betrachtet man die Sache jedoch tiefergehend, ausgehend von einer umfassenderen „Negation“ oder „Verleugnung“ (Antithese), so besitzt auch der Herr ein unglückliches Bewusstsein, wenn auch meist latent: Er darf den Gedanken nicht ertragen, dass die Bediensteten als Klasse rebellieren könnten, sonst sieht er sich an ihre Rolle gefesselt; diese „Angst“ – oder zumindest Unsicherheit, gesellschaftlich gesprochen – ist seine Form des „unglücklichen Bewusstseins“.

„Ich bin der Kampf“ (Hegel).

Wie Heraklit von Ephesus sieht auch Hegel alle „Thesen“ (Bestätigungen) oder – in der Sprache der Existenzialtheorie: vollendete Tatsachen („Faktizität“

– ein Wort, das Fichte bereits für unsere Existenzialtheorien verwendete und das „Faktizität“ als etwas bedeutet, das uns betrifft).

HW 153

Hegel betrachtet daher alle „Affirmationen“ als inneren Konflikt mit sich selbst (Kontradiktion), Widerspruch – ein Wort, das hier von Hegel und allen dialektisch beeinflussten Denkern in einem nicht-logischen oder nicht-logistischen Sinn von „unmöglich, gleichzeitig wahr zu sein“ verwendet wird, aber historisch verstanden wird – Leiden, „Elend“ zum Beispiel ist etwas, das zumindest im dialektischen Bewusstsein nach Beseitigung verlangt.

Dieses „Drang zur Beseitigung“, dieses erlösende Eingreifen dessen, der das Elend als solches erkennt, ist der innere „Widerspruch“ oder „Kampf“, den das Elend in sich trägt. Es ist „schreiend“, „unerträglich“, zumindest für jemanden, der es versteht, der es nicht als ungerührter, behavioristischer, rein akademischer Außenstehender beobachtet – der es nicht bloß „ohne emotionale Beteiligung beschreibt“.

Nein, Hegel kennt nur die konkrete „Beschreibung“ – jene Beschreibung, die wir heute (mit einem angelsächsischen Begriff) als „teilnehmende Beobachtung“ (involvierte, empathische oder engagierte Beobachtung) bezeichnen würden. In diesem Sinne ärgern sich alle, die rein logisch oder rein logistisch denken, furchtbar über Hegels „Wortspielereien“, ohne jedoch zu erkennen, dass – abgesehen vom Rationalismus in seinen antiken, mittelalterlichen und modernen Ausprägungen (siehe S. 61/68 oben) – Hegel ...

Auch die deutsche Romantik mit ihrem Sinn für Teilhabe und Engagement hat dies in ihre universelle Synthese integriert, und das zu Recht. Denn es ist nur allzu deutlich – zumindest für diejenigen, deren Menschlichkeit nicht zu dem verkümmert ist, was May 1968 zusammen mit McLuhan (siehe S. 52 oben) als „spezialisierten Gehorsam“ bezeichnete –, dass Denken mehr ist als bloße Beobachtungsbeschreibung (so viel genauer diese auch im Vergleich zur skizzenhaften Denkweise des „konkreten“ Denkers sein mag). Was der „konkrete“ Denker an Präzision einbüßt, gewinnt er an Menschlichkeit.

Die Aufhebung.

Bei Hegel besitzt der Begriff „Unterwerfung“ drei sich gegenseitig aufschließende Bedeutungen: Der Stoiker beispielsweise subsumiert in seiner

Synthese (Negation der Negation) den Herrn in seiner Herrschaft und den Knecht in seinem Knechtssein; denn die Entfremdung dieser beiden wird auf einer höheren Ebene in der Einheit oder Versöhnung, die die Synthese ist, absorbiert. Diese Versöhnung ist folgendermaßen zu verstehen: Die Entfremdung ist „erhaben“, d. h. auf einer höheren Ebene (zumindest in Hegels Dialektik des Trostes; etwas, das die wahren Religionen, die die Erlösung noch kennen, als falsches Bewusstsein bei Hegel ablehnen werden; was selbst jemand wie Moreno von seinem „therapeutisch-medizinischen“ Standpunkt aus nicht akzeptieren wird: hier sieht man, dass man niemals bei einer Lösung des Trostes „verweilen“ darf, wenn man nicht in bloße „faits accomplis“ (bloße „Faktizität“) verfallen, sondern vielmehr „negativ“ (antithetisch) handeln will; all dies, um dem Leser die dialektische Gedankenlinie zu verdeutlichen -), dass die Sublimierung den Kampf aufhebt, d. h. ihn zum Aufhören bringt (zweite Bedeutung); Sie bewahrt den Kern der These und der Antithese.

HW154

Anmerkung – Um zu zeigen, dass hier tatsächlich unsere Zeit angesprochen wird, siehe hier: *G. De Schrijver, De tradaagd (Traditionelle Hermeneutik von Gadamer bis Habermas)*, in *Streven*, Bd. 48 (1981): Jan., S. 291/302, sagt:

Die Zeit der Autorität ist vorbei. Eines Tages (und wir haben diesen Punkt erreicht) werden wir es wissen.

Wir: Viele Antworten und überlieferte Werte, die in der Vergangenheit angeboten wurden, sind verblasst (...). Sie haben versagt – und versagen zunehmend –, die aktuellen Fragen, die den Durchschnittsmenschen heute beschäftigen, angemessen zu beantworten. Plötzlich und beinahe unwiderruflich sind traditionelle Werte und ihre Bezugsrahmen in eine Krise geraten. Was einst normativ war und von einer Aura der Unantastbarkeit umgeben, scheint endgültig vom Sockel gestoßen worden zu sein. (...) Eine solche Situation ist nicht neu: Ihre Wurzeln reichen bis in die Aufklärung zurück. Neu ist lediglich, dass wir es mit einer zweiten Aufklärung zu tun haben (vgl. *H. Zahrnt, Gott kann nicht sterben (Wider falsche Alternativen in Theologie und Gesellschaft*, München 1973, S. 27).

Was einst das Privileg einer kleinen Gruppe von Innovatoren zu sein schien, ist heute nahezu alltäglich geworden. Die jüngeren Generationen haben sich allmählich daran gewöhnt, sich von den immer neuen Fragen der

Gesellschaft und der Welt leiten zu lassen. Sie haben den Reflex verloren, in Bewährtem Orientierung zu suchen. Tradition ist nicht länger der normative Faktor, sondern vielmehr die eigene, ehrliche Suche im Angesicht des Neuen. Wenn diese Generation überhaupt zurückblickt, dann höchstens, um eine mögliche, kreative Neuinterpretation der Tradition anzubieten. Zwei Wege zeichnen sich für diese Neuinterpretation der Tradition ab.

Der erste Ansatz ist mäßig polemisch und strebt eher eine harmonische Versöhnung an. Es ist der Weg, den der Kulturphilosoph Gadamer eingeschlagen hat:

Die zweite Richtung, die der Frankfurter Schule, offenbart negative Aspekte. Vielleicht ist sie deshalb auch klarer im Hinblick auf die schwerwiegenden Werte, die auf dem Spiel stehen, wenn man sich von der Trägheit der ersteren mitreißen lässt. Wir werden beide Wege so erörtern, dass die Auswirkungen auf Kirche und Religion in jedem Fall deutlich werden.

Soweit dieser lange Auszug, der die polarisierende Krise nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil anhand der betont versöhnlichen Position H.-G. Gadamer (1900/2002), * *Wahrheit und Methode* * (1961), einerseits und der stark „negativen“ Dialektik J. Habermas' (1929/...), des ehemaligen Assistenten Th. Adornos (1903/1969), der 1966 seine * *Die negative Dialektik* * veröffentlichte und darin die „Wurzeln“ des Totalitarismus thematisiert, zu charakterisieren versucht. Dabei wird Hegels rein spirituell-rationaler Totalitätsbegriff für den Totalitarismus im politischen Bereich verantwortlich gemacht, da Hegel den Staat nicht als bloß „bestätigende“ Macht verstand, die der Freiheit vollendete Tatsachen aufzwingt.

HW 155

Leute wie Habermas befürchten, dass man, wenn man die Tradition verteidigt – wie gut gemeint sie auch sein mag, wie aufrichtig die Gründe auch sein mögen –, den etablierten unmenschlichen Kräften in die Hände spielt, die in unserer Wirtschaft, unserer Politik und der Gesellschaft als Ganzes wirken; ja, dass sie unsere Meinung „manipulieren“, sie beeinflussen, ohne dass wir es merken, mit einem selbstlosen Deckmantel, aber mit klar definierten eigennützigen Zielen.

Das Verhältnis zur Tradition (etablierte Werte, etablierte Ordnung) ist nicht Einfaches Problem. Beispiel: *W.E. Hocking* (Professor in Harvard bis

1943), *Les principes de la méthode en philosophie redactée*, in *Revue de métaphysique et de morale*, 29

(1922): 4, S. 431/453, beginnt seinen Artikel mit einer absolut zutreffenden Bemerkung:

„Wirft man einen Blick auf die Urteile unserer Zeit über die Religion, entdeckt man einen für unsere Zeit charakteristischen Widerspruch: Einerseits die Tatsache, dass Dinge ohne Religion nicht möglich sind; andererseits die Tatsache, dass man nicht weiß, wie man sie am Leben erhalten kann. Nun, das ist das Problem aller ‚Negativität‘, die fundamentale Werte kritisiert, seien sie nun im 18. Jahrhundert oder in unserer Zeit.“

Dies ist jedoch ein grundlegender Aspekt aller Dialektik. Nämlich der Gesamtcharakter der Dialektik und der in ihr enthaltenen Kritik (Negation). *G. van den Bergh van Eysinga, Hegel*, Den Haag, o. S., S. 67ff., beschreibt, was Hegel in seiner dialektischen „Deduktion“ tut. Hegel wurde schon zu seiner Zeit dafür kritisiert, alles aus apriorischen (vorgefassten) Prinzipien abzuleiten (vgl. Descartes' Innatismus). Ein gewisser Herr Krug forderte Hegel sogar auf, die Existenz jedes Hundes und jeder Katze, ja sogar seines Federhalters, aus einem Begriff abzuleiten.

Hegel beantwortete diese Frage im Jahr 1802 (Wie der gesunde Menschenverstand die Philosophie begreift): Für Hegel bedeutet „etwas zu deduzieren“, zu zeigen, dass es nicht außerhalb eines umfassenderen dialektischen Kontextes existieren und nicht gedacht werden kann.

Hegel geht stets vom Ganzen und der Menge aus: Jedes Element, jeder Teil wird innerhalb der Menge, innerhalb des Systems, dem er angehört, begriffen. Das ist das Gesetz der Totalität, charakteristisch für die wahre Dialektik.

Doch diese Totalität (= Sammlung, Ganzes), in der alles Gegebene seinen Platz hat, ist eine lebendige Totalität. Leben bedeutet, dass eine Bestätigung (These) verneint wird (Wechsel von der These zur Antithese) und, wenn nötig, erneut verneint wird (Synthese). Hegel nennt dies „den Begriff“: Den Ort und die Bedeutung von etwas (Element, Teil) aus diesem Begriff (d. h. dem lebendigen Ganzen) abzuleiten, ist etwas gänzlich anderes, als seine bloße Existenz zu beweisen (in naiv-rationalistischer Weise, wohlgemerkt, in seinen Augen)! Genau darin liegt Hegels Vorwurf an den klassischen Rationalismus, dass er „Fakt“ und „Vernunft“ zu sehr getrennt und isoliert betrachtet. Denkt konkret!

Angewendet auf das Verhältnis „Tradition“ / „Erneuerung“

(Negation)

Das Gesetz der Totalität funktioniert folgendermaßen: Es verlangt, dass man nicht einfach einen Aspekt (Moment) der Totalität, in diesem Fall die Tradition, vernachlässigt.

Das Gesetz der lebendigen Totalität verlangt, dass man das Element oder den Teil als einen Moment betrachtet, der sich bewegt, der vernachlässigbar (antithetisch) und wiederum vernachlässigbar (synthetisch) ist. – Aus diesem Grund lässt Hegel zwei Interpretationen zu:

- (i) ein Traditionalist (was er selbst in hohem Maße war) und
- (ii) ein Revolutionär (was die Linkshegelianer, einschließlich Marx, taten).

Es gab die revolutionäre Enzyklopädie, **b)** aber auch das konservative Establishment. Wie R. Serreau in **Hegel et l'hégélianisme ** (Paris, 1965, S. 5) ausführt, waren es vor allem die religiösen und politischen Aspekte von Hegels System, die zur Spaltung der Hegelschen Schule führten.

Vgl. auch P. Foulqtié, *La dialectique*, Paris, 1949. Ein Datum in der Geschichte der Dialektik ist J.-P. Sartre, *Critique de la raison dialectique*, I, Paris, 1960. In

Im Jahr 1961 fand in Paris eine Diskussion über Dialektik statt (Sartre und Hyppolite einerseits;

Garaudy und Vigier – Marxisten hingegen: Mehr als sechstausend junge Menschen nahmen an dieser Konfrontation teil! (Marxisme et existentialisme (Controverse sur la dialectique), Paris, 1962). Dies beweist, dass Dialektik mehr ist als akademische Finesse.

Erkenntnistheoretische Schlussfolgerung.

EO Apel, *Szientistik, Hermeneutik, Ideologiekritik* (*Entwurf einer Wissenschaftslehre in erkenntnisanthropologischer Hinsicht*), in K.-O. Apel et

al., *Hermeneutik und Ideologiekritik*, Frankfurt, 1971, S. 7/44, zeichnet sich um die Psychotherapie, drei Ansätze: der wissenschaftliche (exakte), den er als „Szientistik“ bezeichnet; der Psychotherapeut betrachtet den Klienten dabei kühl als Krankheitsfall; die Hermeneutik, die den Klienten als Mitmenschen in den Dialog einbezieht und sich in ihn einfühlt (im Stil von Schleiermacher und Dilthey, wobei „Verstehen“ hier etwas anderes als wissenschaftliches „Erklären“ bedeutet); die Ideologiekritik, die sowohl Szientistik als auch Hermeneutik einer Negation unterzieht, analog zu Habermas (Frankfurter Schule) in seiner Gesellschaftskritik: Beide Ansätze (hermeneutisches „Verstehen“ und wissenschaftliche Erklärung) stehen im Verdacht, **a)** manipuliert zu werden oder **b)** im Zusammenhang mit Suchtkräften zu manipulieren. Dies bedeutet, dass Vicos Versuch, neben Mathematik und mathematischer und/oder empirischer Physik eine humanphilologische Methode zu entwickeln, hier fortgesetzt wird (siehe S. 102 ff. oben).

Das bedeutet auch, dass wir hier einen Vergleich mit dem „kosmischen“ Ansatz (tiefenpsychologische Sensibilität) von Moreno et al. (siehe oben S. 139ff. (humanistische Methode), 141ff. (kosmische Kommunikation nonverbaler Natur)) anstellen sollten – den Apel nicht erkennt, es sei denn, er bezeichnet den „kosmischen“ Ansatz als eine Form des hermeneutischen Verstehens.

HW 157

Tatsächlich versteht man sich in der psychoagogischen oder psychotherapeutischen Gruppe (vielleicht teilweise exakt, angesichts der minimalen wissenschaftlichen Ausbildung, aber) vor allem feinfühlig (die Entwicklung von Feinfühligkeit ist nicht ohne Grund ein grundlegender Aspekt der Gruppenarbeit) oder, um Morenos Begriff zu verwenden, kosmisch. Dies ist ein echtes Verständnis, das sich von der professionellen wissenschaftlichen Erklärung unterscheidet (Dilthey).

Es gibt jedoch noch einen weiteren Aspekt, nämlich eine eigene Dialektik, die üblicherweise unter dem strengen Begriff „(Bio-)Feedback“ beschrieben wird.

S. Bakker, Biofeedback (*psychophysiologische und lerntheoretische Aspekte*), Deventer, 1978, S. 17,

Biofeedback ist ein Begriff aus der Kontroll- oder Kybernetik und beschreibt, wie ein Organismus (z. B. ein Mensch) unter dem Einfluss äußerer Reize mit inneren, physiologischen Reaktionen reagiert und diese Reaktionen über ein künstliches externes Mittel (z. B. ein Gerät, das diese Reaktionen mechanisch darstellt) zurückerhält. Psychotherapeutische Anwendungen zeigen beispielsweise elektronische Geräte, die die Reaktionen des Organismus während Drogenkonsum oder Meditation messen (sie messen, stellen sie dar und wirken somit auf den Konsumenten bzw. Meditierenden ein – sie wirken gegen, korrigierend).

Es ist, als ob das Gerät – zumindest in manchen Fällen – die Negation (Antithese) oder Kritik der „Affirmation“ (These) des Drogenkonsumenten oder Meditierenden darstellt, der dann wiederum auf das Gerät reagiert. Allgemeiner wird der Begriff „Feedback“ in der zwischenmenschlichen Kommunikation verwendet; dort bezeichnet „Feedback“ jegliche Information (Gedankeninhalte) über das eigene Verhalten, die von einer anderen an diesem Verhalten beteiligten Person (Gesprächspartner, Elternteil und/oder Kind, Lehrer und/oder Schüler, Ehepartner, Verlobter usw.) gegeben wird.

Das ist mehr als „Kritik“ im passiven oder rein verhaltensbezogenen Sinne: In diesem Fall äußert man ein Werturteil (eine Bewertung) ohne persönliche Beteiligung (z. B. einen Ratschlag), ohne überhaupt eine Reaktion zu erwarten. Feedback hingegen ist genau das: auf das Verhalten einer Person zu reagieren, jedoch in der Erwartung, dass diese wiederum reagiert.

Man kann es erkennen: Da lauert eine latente Dialektik. Das ist nicht überraschend: Jeder Dialektik wohnt ein steuernder Aspekt inne.

(1) Die Negation „korrigiert“ die Bejahung und

(2) die Negation der Negation wiederum die Negation ersten Grades). Der zielorientierte Aspekt sowohl der Kybernetik als auch der Dialektik bedeutet, dass beide korrigierend

Besitzaspekt im Zusammenspiel von Augenblick zu Augenblick.

Entscheidung:

a) Das 18. Jahrhundert ist theoretisch nicht das Jahrhundert der Dialektik (dies ist rückblickend betrachtet). bereitgestellt durch den deutschen Idealismus) durch ihren kritischen Geist

b) Darüber hinaus handelt es sich weitgehend um eine antiautoritäre Dialektik, die an ... erinnert.

HW 158

K. Barth (+1968), **der große dialektische Theologe** . Vgl. A. Dekker/G. Puchinger, *Der alte Barth (wie wir ihn in Vorlesungen hörten). und Gespräche*), Kampen, 1969;

J. Groot, *Karl Barth und das theologische erkenntnistheoretische Problem* , Heiloo, 1946), er

der sich, zusammen mit Brunner und Gogarten, mit den klassisch-liberalen (1650/1770), romantischen (1770/1850) und modernistischen (1850/1919: Loisy) Theologien auseinandersetzt,

reagiert natürlich auch gegen das 18. Jahrhundert mit seinen Ideen der Emanzipation, des Rationalismus, des Meliorismus und insbesondere seines (religiösen, Gott betreffenden) Immanentismus in *Die protestantische Theologie im XIXten Jahrhundert* , Zürich, 1947, Bd. 1 (übersetzt von P. Godet, *Karl Barth, Images du XVIIe siècle, Neuchâtel / Paris, 1949*).

Barths neo-orthodoxe Theologie betont

der transzendente Gott der Bibel und sein Wort, das sich an den Menschen in seiner Sünde richtet (gegen den Immanentismus, der Säkularisierung bedeutet).

Glaube (gegen autonome Vernunft, - nicht gegen theologische Vernunft, die eine wahre Wissenschaft namens „Theologie“ begründen will),

Der Pessimismus (der Reformation), der sich in der Krisentheologie (gegen den Meliorismus) manifestiert. Schleiermacher und Ritschl (die beiden großen deutschen protestantischen Theologen des 19. Jahrhunderts) tragen die Hauptlast davon.

Barths Thesen über das 18. Jahrhundert.

Barth betont den komplexen Charakter des 18. Jahrhunderts, den wir nicht mit der Aufklärung gleichsetzen können. Sturm und Drang, Romantik, Deutscher Idealismus, Goethe – sie alle rechneten mit dem 18. Jahrhundert ab, richteten sich aber einseitig gegen den Rationalismus.

Laut Barth (o.Z., 19) muss die Aufklärung in einen breiteren Kontext gestellt werden.

W. Goetze charakterisiert in seiner Behandlung des 18. Jahrhunderts (1931) dieses als das Jahrhundert des Absolutismus, d. h. der Staatsstruktur unter Ludwig XIV., Friedrich dem Großen und Joseph II. Barth geht von dort aus: Die politische Ordnung, so sagt er, ist immer der Ausdruck des Lebens im Hinblick auf das allgemeine Ideal, nämlich den unbewussten Glauben an die Allmacht der menschlichen Fähigkeiten.

Dieses Selbstvertrauen – das arrogante Vertrauen auf die eigenen Fähigkeiten als Mensch – wird als Barth bezeichnet.

Der Begriff „Absolutismus des 18. Jahrhunderts“ (hier also ein allgemeiner Kulturbegriff) beschreibt den Menschen als autark (unabhängig, autonom, keiner externen Autorität unterworfen) oder zumindest als jemand, der sich selbst als autark erlebt.

Der absolutistische Mensch, der sich allein auf sich selbst verlässt und niemandem Rechenschaft schuldig ist, übt seine „Macht“ in alle Richtungen aus, sei er nun Voltaire, Ludwig XIV., ein Kleinbürger aus der Provinz, ein Revolutionär, ein Literaten oder was auch immer. Er mag ein „aufgeklärter Geist“ sein, doch das ist nicht zwingend. Schon gar nicht im engen rationalistischen Sinne. Der Mensch als Wunder, als übernatürliche Kraft und Fähigkeit – das ist sein Glaube. In diesem Sinne ist der „Absolutismus“ Hegels „Selbstbewusstsein“ und kann auch als „Humanismus“ bezeichnet werden.

HW 159

Barth veranschaulicht dies dann.

So wie die Eroberung der Welt und die Eroberung des Universums (Kolumbus, Kopernikus)

ein Ausdruck des Willens, das Universum und die Erde sich selbst zu unterwerfen und als seinen Besitz zu betrachten (was im kolonialen Imperialismus den „anderen“ Völkern mit blutiger Ernsthaftigkeit klar geworden sein muss).

Der Sklavenhandel – und dies durch Christen, die begierig auf „schwarze Arbeitskräfte“ waren – ist typisch: In Europa waren sie fromm oder praktizierten rationale Wissenschaft oder rationale Kritik; in den eroberten Gebieten spürten sie Schwarze auf und verkauften oder versklavten sie! (Oc, 23)!

Das gleiche Gefühl der Selbstermächtigung manifestiert sich in der Mathesis universalis, der Beobachtung und der spezialisierten Wissenschaft als drei Hauptinstrumente absoluter (autonomer) Macht (oc, 24);

Die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte (1789) zeigt dasselbe.

Die „absolutistische“ Tendenz tritt nun in revolutionärer statt in königlicher Form auf (36 ff.). Innerhalb der Revolution kann man konservativ oder radikal sein, handelt aber in beiden Fällen „absolut“ (ok, 41).

Die Gestaltung (wie man heute sagen würde) ist ebenfalls typisch: Der Wille, der äußeren oder inneren Realität die eigene Form aufzuzwingen, zeugt von einem Machtgefühl. Die Natur, nun nicht mehr wissenschaftlich, sondern als ästhetisches Objekt (etwa ein Garten oder eine Landschaft), erfährt eine rationale oder romantische Auslegung. Die Architektur spiegelt diesen Gestaltungswillen wider (Gips wird aufgrund seiner Formbarkeit bevorzugt). Auch Mode, Tanz, Frisuren, Spiele, Höflichkeit – all dies ist nach dem entworfenen Muster geordnet. (oc, 47).

Die Geschichte wird nach den Maßstäben des 18. Jahrhunderts beurteilt: Alles, was in der Vergangenheit nicht mit einem selbstbewussten, freien und sogar liberalen, eroberungsfreudigen, formal orientierten und moralisierenden Mann übereinstimmt, wird willkürlich und „überheblich“ als überholt verachtet (oc, 48). Geschichte ist schließlich auch etwas, dem man eine Form aufzwingt!

Die Pädagogik ist naturgemäß ein idealer Bereich der Formung und der Formgebung (oc, 53). Die Auflösung des „Ordo“ (der natürlichen, ungewählten Gesellschaft) zugunsten der „Societas“ (der selbstgewählten, freiwillig

angenommenen und selbstbegründeten Gesellschaft) ist Ausdruck derselben „absoluten“ Selbstbehauptung (oc, 54ss.).

Die Theorie des Gesellschaftsvertrags („contrat social“) als Grundlage der Gesellschaft entspringt demselben Willen, sie zu gestalten (oc, 56). Der Drang, selbst eine außerhalb der „natürlichen“ Gesellschaftsform zu errichten, frei bestimmt und „anders“ als die natürliche, manifestiert sich in den Geheimbünden (oc, 57 ff.). Der Aufstieg des Begriffs „Kunst“ (künstlich, Wortkunst usw.) unterstreicht die „Fähigkeit“ als Willen zur Macht (oc, 61). In Leibniz findet Barth den universalsten Typus des „absoluten“ Menschen (oc, 73 ff.). Der spätantike Mensch (Stoiker, Epikureer) scheint für Barth den absoluten Menschen am meisten anzusprechen – vorchristlich, nichtchristlich, pelagianisch, ungetauft. In diesem Sinne ist das 18. Jahrhundert eine erneute Renaissance!

2.8.4. Überblick über die Philosophie des 18. Jahrhunderts.

Die Denker der Aufklärung nannten ihr Jahrhundert gern das „Jahrhundert der Philosophie“. Wenn dieser Begriff „Philosophie“ auf sie angewendet wird, weist er zwei Hauptmerkmale auf:

die Tendenz zur Popularisierung der Philosophie (sie betrachteten sich als Erzieher des Volkes und der Gebildeten);

wie *K. Marx/F. Engels, Die heilige Familie* , 6, wirklich, war der französische

Aufklärung – ein offener, unverblümter
Kampf gegen **die Metaphysik** ,

b/ insbesondere jene des 17. Jahrhunderts (Descartes, Spinoza, Malebranche, Leibniz):

„Sie stellten die ‚Philosophie‘ der ‚Metaphysik‘ gegenüber. So wurde das, was seit der Antike stets ein integraler Bestandteil, ja sogar ein Fundament der Philosophie gewesen war – außer bei den antiken Skeptikern, nämlich die Metaphysik und ihre Theologie –, verbannt.“

So versteht man *O. Willmann, Die wichtigsten philosophischen Fachausdrücke in historischer Anordnung* , Kempten/München, 1909, S. 88: „Die Denkweise, dass Das 18. Jahrhundert war von seinen Verfechtern geprägt und wurde als „Aufklärung“ bezeichnet, ein Ausdruck, der sich vom aufgeklärten Himmel ableitet. Die sogenannten „Vorurteile“ galten als verfliegen, jene traditionellen Überzeugungen religiöser, sozialer und philosophischer Natur, die das kritische Denken als unzureichend erachtete. Die Aufklärung war der Versuch, den Menschen, insofern er als vernunftbegabtes Individuum befähigt ist, zur Herrschaft über alles zu befähigen (*J. Erdmann, Grundriss der Gesch. d. Phil.* , II-2, 293).

Willmann argumentiert zu Recht, dass man die Aufklärung mit der antiken Protosophie aus der Perspektive des subjektiven Individualismus vergleichen kann, der mit der historischen Tradition bricht. Dies tut er in seinem * *Gesch.d.Idealismus* *, III, S. 346ff. (*Die falschen Ideale der Aufklärung* sagt:

neben den Einflüssen der „Virtuosen“ des 17. Jahrhunderts (Descartes, Spinoza, Leibniz (die als Metaphysiker abgelehnt, aber als Rationalisten gelobt wurden), Bacon, Hobbes, Newton).

Auch und insbesondere der Einfluss (der liberalen Elemente im) Protestantismus, der das Subjekt als frei in seinem Urteil über die Heilige Schrift, die Gesetze des Staates und die Autorität der historischen Tradition sah, lässt sich in der Aufklärung feststellen. (Oc, 349ff.).

Anstelle der unmittelbar wahrgenommenen Dinge postuliert der Aufklärer Voraussetzungen (= „Denken“ oder „Bewusstsein“): „Das Sein wird zum Gedanken; ja, das Denken verschmilzt mit der Vorstellung von etwas, und das Sein wird einfach zum rein Vorgestellten.“ (O. Willmann, *Aus der Werkstatt der Philosophie* , 1912, S. 117/17S)

Sofort, so sagt er dort auch, wird das Physische tatsächlich zur „ersten Philosophie“ (ein Begriff, den Aristoteles der Metaphysik gab) und zugleich zur letzten. (oc, 177).

Tatsächlich sticht der Naturalismus hervor, jene Philosophie, die die Natur zur einzigen Realität erklärt: „Die Philosophie des 17. Jahrhunderts ist in gewissem Sinne theologisch; man könnte behaupten, dass die des 18. Jahrhunderts ‚physisch‘ ist.“ (R. Lavollée, *La morale* , S. 128)

Das Sein an sich und das Eine waren in der Metaphysik austauschbar (d. h., die Realität ist immer sowohl eine Ansammlung von Elementen als auch ein System von Teilen: die Vielheit der Elemente und/oder Teile wird somit zu einem einzigen: „Eins“ ist fortan das, was sich das autonome Subjekt als „Eins“ vorstellt (Ansammlung, System sind lediglich subjektive Bezeichnungen ohne objektive Realität)).

Die Wahrheit (d. h. die Tatsache, dass die Realität dem Gedankeninhalt entspricht; Sein ist „intelligibel“, vorstellbar, Gedankeninhalt) war in der Metaphysik eine Eigenschaft des selbstexistierenden Seins: Für das moderne rationale Subjekt ist in seiner Bewusstseins-Immanenz die Wahrheit die Übereinstimmung der „Voraussetzungen“ untereinander und erst sekundär der „Realismus“, d. h. die Tatsache, dass „Vorstellungen“, „Bewusstseinsinhalte“, die Realität irgendwo berühren.

Für die Metaphysik war das „Gute“ (d. h. das, was an sich wertvoll ist, der „Wert“) im Wesentlichen eine Eigenschaft des Seins an sich: Für die „geklärte“ Mentalität ist „wertvoll“ in erster Linie „nützlich“ (im weiten Sinne dessen, was für die autonomen Ziele und Bedürfnisse des Subjekts „nützlich“ ist: „Utilitarismus“).

Schlussfolgerung: die vier Hauptbereiche der Metaphysik-Präkonstitutiven (der Ursprung) des Seins, des Urwesens), konstitutiv (die Natur des Seins), informativ (epistemologisch: Einblick oder Information über das Sein vermittelnd) und normativ (deontisch: was "gilt", wirkt als Regulator im Handeln, - ethisch, politisch, technisch)

All das bedarf einer grundlegenden Umwälzung in der „dialektischen“ (verstehen Sie: kritischen) und „absoluten“ (verstehen Sie: autonomen) „Philosophie“ des 18. Jahrhunderts.

IIa. Scholastik des 18. Jahrhunderts.

Nur die Kirche und ihr Gedankengut halten in der Krise der Grundlagen fest zusammen:

a/ freie Aristoteliker: L. Losada, Compton Carlton, Mayr;

b/ Konfrontation mit der „Lichtung“: Man versucht sich an aristotelischer Metaphysik von den aufgeklärten Naturalismus „vereinbaren“: Man betrachtet beispielsweise den Hylomorphismus (der behauptet, dass alle sinnlich wahrnehmbaren Wesen sowohl aus (potenzieller) Materie als auch aus (tatsächlicher) „Form“ bestehen) als mit dem Atomismus des Physikalischen (Newtons) vereinbar; man versucht, die mathematische Methode (Descartes, Spinoza) in die Scholastik einzuführen;

Folge: teilweise Aufgabe genuin scholastischer Lehren;

Benediktiner: Ulrich Weis (+1763); B. Vogl;

Franziskaner: Karl Joseph a S. Floriano, Fortunatus a Brixia;

Jesuiten: Roger Boscovich (1711/1787): dynamischer Atomismus (*Philosophiae naturalis theoria* (1759)); B. Hausei; *J. Zallinger, Interpretatio naturae* (1773/1775: nach Newtons Methode); Berthier; *B. Stattler, Philosophia methodo scientiis propria explanata* (1769: Philosophie dargelegt nach der Methode, die für die „Wissenschaften, Anti-Kant (1788);

Dominikaner; S. Roselli (*Summa philosophica*, 1717);

Sonstiges: Amort; Mutschelle; S. Storchenau; Gerdil.

(A)IIb. Die drei Aufklärungen.

(S. 162-176) Die englische Aufklärung.

(1). Englischer Empirismus. (162/175)

Vgl. oben, S. 68, supra; 96ff. (Hobbes).

John Locke (1632/1704), der Begründer der Aufklärung. Sein Hauptwerk: *Essay Concerning Human Understanding* (1690). Locke übte großen Einfluss auf Voltaire aus. Einfluss. Durch das Studium der Medizin verachtete er die Scholastik. Aber auch Descartes und die Cambridge-Platoniker (*R. Cudworth* (1617/1688; Hauptwerk: *Der wahre Intellektuelle*) *System des Universums* (1678) widerlegt Hobbes aus einem christianisierten Platonismus mit Diejenigen mit einer cartesianischen Denkweise ertragen seine Kritik: Der Innatismus sei die Ursache dafür, dass die Forschung – Beobachtung und Experimente in Bezug auf die Natur – vernachlässigt und durch Meditation, apriorische Spekulation und reines Denken ersetzt werde. Etwas, in das Descartes selbst verfällt, indem er seine Sinne verschließt, außer wenn er sich mit Anatomie und Physiologie beschäftigt. Das Schließen der Augen, das Zudecken der Ohren, das „Abstrahieren“ von der realen, sinnlichen Welt (was hier „Trennung“ vom Beobachtbaren bedeutet) ist das, was in Klöstern und an Universitäten (mit ihrer Scholastik) praktiziert wird.

Das Einzige, was möglich ist: Um ihnen die Augen zu öffnen, muss der Beweis erbracht werden, dass unsere „Ideen“ (Ideen im subjektiv-mittelbaren Sinne) ausschließlich aus den Sinnen – äußeren wie inneren – stammen. Das ist der Zweck des Essays, der bereits 1700 auf Französisch erschien, mit wichtigen Ergänzungen von Locke selbst erweitert und von Coste übersetzt wurde. Drei Aufgaben:

(i) den Ursprung unserer „Ideen“ zu begründen;

(ii)a die Grenzen unseres Wissens hinsichtlich Gewissheit, Beweiskraft und Domäne und

(ii)b so Philosophie (Scholastik, Cartesianismus, Cambridge-Platonismus) um einen Verzicht auf die Überschreitung dieser kognitiven Grenzen zu erzwingen. – Was Bacon und insbesondere Hobbes bereits versucht hatten und was Kant vollenden wird (Kritik).

Die Quelle unserer Ideen ist zweifach:

die „Empfindung“, die äußere Sinneswahrnehmung und

Die „Spiegelung“, die innere Wahrnehmung. Aber – Achtung – die „Vorstellungen“

(Ideen) sind ein Produkt der Seele. Natürlich nicht als Quelle angeborener Ideen (Descartes): Die sekundären Qualitäten, die sekundären Eigenschaften – Farbe, Klang, Geruch – sind keine „Kopien“ (Abbilder) objektiver Eigenschaften von Objekten außerhalb des Bewusstseins; sie sind unsere eigenen Seelenzustände, nichts weiter. In diesem Sinne ist Locke

„Sensualist“ (Philosoph der Sinne). Doch so weit geht er mit dem Sensismus nicht: Die primären Qualitäten – Größe, Form, Position, Bewegung, Zahl – sind real (sie repräsentieren etwas Objektives in den Dingen).

Das Universelle, d.h. der scholastisch-aristotelische Mengenbegriff, ist für Locke, ein nützlicher generischer Name (und ein nützliches Konzept), nichts weiter.

HW 163

Der Intellekt, der unfähig ist, das innere Wesen der Dinge zu erkennen (obwohl Locke annimmt, dass es eine Essenz der objektiven Realität gibt), tut nichts anderes, als zu kombinieren, in diesem Fall einzelne oder singuläre Vorstellungen zusammenzufassen.

Ebenso behandelt Locke den Begriff der „Substanz“ (in der Scholastik das Wort für System, zusammenhängendes Ganzes aus Teilen und Aspekten): das, was wir die „Substanz“ nennen.

Die Unabhängigkeit dieses Baumes zu bezeichnen, ist nichts anderes als eine Bündelung von (primären oder sekundären) Eigenschaften durch unseren Intellekt; die Eisen- und Goldschmiede wissen mehr über Eisen oder Gold als die Philosophen mit ihrem Geschwätz über die 'Form' oder 'Substanz' des Eisens oder des Goldes.

Lockes Bemerkung zur Materie ist bemerkenswert: Gott ist fähig, reine Materie „Ideen“ hervorbringen zu lassen! Materie und Geist sind in Lockes Augen also nicht voneinander getrennt: Es ist gottlos zu behaupten, denkende Materie sei unmöglich. Schließlich ist Gott der absolute Herrscher über das Wesen der Materie! Eine Aussage, die Voltaire gefallen hätte.

Ethik/Politik:

Der „Gentleman“ ist das Ziel der Erziehung, während das Christentum „rational“ (eine natürliche Religion) sein sollte. In seinem Brief zur Toleranz plädiert er für Toleranz – ein aufgeklärtes Steckenpferd –, doch Katholiken und Atheisten bleiben weiterhin ausgeschlossen.

Der Staat dient – wie schon bei Hobbes, jedoch ohne dessen radikalen Realismus und die Leviathan-Konzeption – der Verwirklichung universeller Freiheit und Gleichheit. Der Grundgedanke lautet: Die menschliche Natur errichtet sich dank ihrer Fähigkeiten, ihrer Selbstregulierung und ihrer Triebe von selbst (Autarkie) eine moralische und politische Welt (vgl. K. Barth, S. 158/159; Naturalismus: vgl. Willmann, Lavollée, S. 160).

Locke begründet die Moral insbesondere auf der effektivistischen Grundlage (siehe oben S. 37 zur Kausalinduktion (Bacon); S. 99, 105 (Hobbes' Effektivismus)) – die Folgen (effektiver Aspekt) unserer Handlungen sind entweder unangenehm oder angenehm und bewirken Abstoßung oder Anziehung (kybernetische Interaktion). Er begründet sie auch sozial: „Gut“ ist das, was dem Gemeinwohl dient.

Nachwirkungen:

Neben dem allgemeinen Einfluss der Aufklärung, der sehr groß ist, **(2)** wird Locke weiter erläutert:

(i) materialistisch: Hartley (+1757), der der Assoziationspsychologie und der Seelenlehre anhängt. und verbindet den Körper sehr eng; J. Priestley (1733/1804), der Seele und Körper vollständig gleichsetzt, aber die Seele weiterhin als unsterblich bezeichnet;

Burthogge, Collier (+1732), insbesondere G. Berkeley (1685/1753), *Abhandlung über die Prinzipien der menschlichen Erkenntnis* (1710): immaterialistische Interpretation von Locke (akosmischer Idealismus) Vgl. S. 102 (extensiver Sensismus, der zum modernen Verständnis von „Idealismus“ wird (Philosophie der Repräsentationen); S. 140 (nicht-mechanistisches Naturkonzept).

Deistische Interpretation: Seit J. Bodin (vgl. oben S. 56 (Religionsphilosophie)) in Frankreich und Herbert von Cherbury (ebd.) in England – den Vorläufern des Deismus (siehe oben S. 146), der bis einschließlich Hume die „natürliche“ (d. h. rein rational-empirisch nützliche) Religion denkender und ziviler Persönlichkeiten prägte – werden die folgenden „Axiome“ angenommen.

a) Es existiert ein höchstes Wesen.

b) Die menschliche Natur sollte es verehren,

c) Der natürlich-rationale Gottesdienst oder die „Liturgie“ beschränkt sich auf fromme Gläubige. Tugend,

d) Der natürliche Mensch ist moralisch gut und dem moralischen Übel abgeneigt (ethisch). Optimismus), ja, wenn auch von Schuldgefühlen geplagt, instinktiv zu Reue und Buße geneigt,

Die natürliche Vernunft glaubt an die Existenz eines Jenseits und an Vergeltung. zum Guten wie zum Bösen; – was Louis de Bonald fälschlicherweise zu der Aussage veranlasste, ein Deist sei jemand, der in seinem kurzen Leben nicht genügend Zeit gehabt habe, Atheist zu werden; – was jedoch nicht bedeutet, dass es keine Ähnlichkeit zwischen Atheismus und Deismus gäbe, nämlich dass die spezifisch christlichen „Geheimnisse“ von beiden Denkschulen einfach als „überflüssig“ und „Fantasie“ abgetan würden; – in Lockes Gedankengang denken die Freidenker, die englischen post-lockianischen Deisten:

J. Toland (1670/1722) lehnte jede „positive“ Interpretation der Offenbarung radikal ab. unterstützte die Religion; verweist in seinem Werk * *Christentum kein Mysterium* * (1696) darauf, dass die mit der Zivilverwaltung verbundenen Priester „das Volk im Irrtum halten“ und „Dogmen erfinden, um ihre Machtposition zu begründen“;

Anthony Collins (1676–1729): Er war im gesamten englischen 17. Jahrhundert deistisch oder verdeckt atheistisch (materialistisch, „sterblichkeitsbezogen“); nach der Revolution von 1688 trat das Freidenkertum offen in Erscheinung, und 1713 erschien seine „Bibel“, nämlich Collins' „A“. *Diskurs von Freies Denken, ausgelöst durch den Aufstieg und das Wachstum einer Sekte, die sich Freidenker nannte*, - Das Buch war ein großer Erfolg und wurde im folgenden Jahr ins Französische übersetzt: *Discours sur la liberté de Ich habe anlässlich einer neuen Secte d'Eprits Forts ou de Gens qui pensent librement* (übersetzt aus dem Englischen und ergänzt durch einen Brief eines arabischen Mediziners) geschrieben Der islamische

Angriff auf das Christentum wurde von den Zeitgenossen sehr gut aufgenommen!); Tindal (+ 1733); Bolingbroke (+1751);

moralistische Interpretation:

Graf Shaftesbury (1671–1713), ein Schüler Lockes, gelangte über die Cambridge-Platoniker zu einer englischen Version griechischer Religiosität: Anstelle von Furcht, ja, der Furcht vor der Gottheit, schlug Shaftesbury Freude vor – er betrachtete seine „gute Laune“ als Grundlage „wahrer“ Religion, während Melancholie ein Zeichen „unwahrer“ Religion sei – ja, er ersetzte die traditionelle Askese mit ihrem bitteren Streben nach Selbstverleugnung durch Freude.

Begeisterung für das Schöne und Neigung zum Guten – man braucht nur an die Kalokaigathia (den Sinn für das Schöne und Gute) der antiken griechischen Aristokraten zu denken.

HW 165

Folge: Die Feindseligkeit der Freidenker gegenüber der Kirche fand in diesem neuen kirchlichen Typus Ausdruck. „sympathisch“ (Fielding: Joseph Andrews, 1740, porträtiert einen solchen Pater Adams, der dem Geschmack der Freidenker entspricht, jedoch wenig mit dem authentischen Christentum zu tun hat (dieser Typus würde im 19. Jahrhundert die heftige Kritik von Søren Kierkegaard, dem Vater des Existenzialismus, hervorrufen; in seiner dänischen Version, Bischof Mynster, kritisiert Kierkegaard den

Ästhetizismus – vergleichbar mit Pater Adams' „Ästhetizismus der guten Laune“ – und den gottlosen Moralismus und die Schuld daran insbesondere

die Flucht vor der persönlichen Konfrontation mit dem transzendenten Gott, der, Jesus als unser „Zeitgenosse“, der uns zum „Sprung des Glaubens“ aufruft:

K. Barth – siehe oben S. 158/159 – wird den „absoluten“ Menschen des 18. Jahrhunderts mit Kierkegaardschen Augen betrachten);

a) Shaftesbury-Anhänger: Butler (+1752); Hutcheson (+1746); **b)** Einfluss: sehr groß in

Frankreich: Voltaire, Diderot, Rousseau und insbesondere die französischen Materialisten, und

Deutschland: Deutscher Klassizismus und Romantik; - außerdem Mandeville (+1733: Egoismus vergleichbar mit Hobbes); S. Clarke (1675/1729) der einzige Anhänger einer objektiven Moral: „Gut“ ist die Handlung, die mit ihrem Ziel übereinstimmt; Paley (+1805): „Gut“ ist das, was allgemeines Glück fördert (eine altgriechische Idee);

Sentimentalistische Interpretation:

Adam Smith (1723–1790), der brillante Schotte, Freund von Hume, Gründer der sogenannte klassische (verstehen: liberale) Ökonomie:

Ethik gründet auf Sympathie (*Theorie des moralischen Empfindens* , London, 1999).
1759);

Seine liberale Ökonomie gründet sich ebenfalls darauf, abgesehen von den damals geltenden Gesetzen des Wirtschaftslebens (*Untersuchung über die Natur und Ursachen des Reichtums der Nationen* , I und II, London, 1776);

Ästhetische Interpretation:

mit Ausnahme von Shaftesbury (oben) Burke (+1797), dem großen englischen Staatsmann (ein Ire, der in Dublin als Sohn eines protestantischen Vaters und einer katholischen Mutter geboren wurde und in der Schule mit einem Quäker konfrontiert wurde), der für seine konservative Haltung bekannt war, die durch die Französische Revolution hervorgerufen wurde; .

Kritische Interpretation:

David Hume (1711/ 1776)

Derjenige, der aus radikalem Pessimismus das Universum der Christen und der Deisten als Müllhalde beschreibt; O. Willmann, III, S. 187, 330, sagt, dass die Fabel vom Apfel **(i)** den ein glücklicher Finder **(ii)** an einen Stärkeren weitergeben musste, der, in den Apfel beißend, **(iii)** den Wurm schlägt, der ihn auslacht: „Dieser Apfel gehört mir“,
Locke (Finder), Berkeley (Stärker) und Hume (Wurm) sind laut Pater angemessen.

Kent OSB (Lublin Review 1897); Hume bezweifelt radikal Berkeleys Existenz von Gott und Seele und betrachtet den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung als eine reine Folge durch Assoziation.

Darüber hinaus stellt er in seinen * *Dialogen über die natürliche Religion** (1751(?), 1779), einst „das größte Buch über ...“, die Grundlagen des Freidenkertums radikal in Frage. die sogenannte „Religionskritik des 18. Jahrhunderts“ (Demea („positive“ Religion), Kleanthes („natürliche“ Religion) und Philon (die skeptisch-naive Rolle Humes selbst, der behauptet, dass die „abergläubische“ Religion (= die positive, d. h. das Christentum) und die „philosophische“ Religion (= die rationale deistische) im Grunde identisch seien, nämlich in ihrer kosmischen Teleologie (= das Universum offenbart einen providentiellen Plan)).

Anmerkung: Auf die „Negation“ (Antithese, in Hegelscher Terminologie), die Hume in Bezug auf die „Affirmationen“ (Thesen, in dialektischer Terminologie) darstellt, folgt eine „Negation der Negation“ (Synthese in der Hegelschen Dialektik).

Wir erläutern dies genauer, weil es eine der großen „positiven Ausweglösungen“ der Aufklärung darstellt, nämlich das, was man später in

Frankreich, mit Auste Comte (1798–1857), wird als die „positive“ (positivistische) Lösung bezeichnet.

Ausgehend von der „Ideologiekritik“ Pater Bacons (siehe oben, S. 39/40) und Hobbes' Zwei-Wahrheiten-Theorie (ebd., S. 96/98) wirkt das, was Hume als „Kritik“ bezeichnet. Was ist „Kritik“?

a) Sie greift an

Theologie, die der Wissenschaft fremd ist (Hobbes' Empusa) und

Die scholastische Metaphysik als Aberglaube, der sich selbst eine Sichtweise der „Philosophie“ durch einen für oberflächliche Geister unverständlichen Jargon verschafft.

Sie positioniert sich im Gegensatz dazu („antithetisch“) als deren Ersatz: Sie ist die spezialisierte wissenschaftliche Untersuchung der menschlichen kognitiven Fähigkeiten und ihrer „Operationen“ (der Verarbeitung von Daten äußerer und innerer Erfahrung).

Newtons mathematische Physik dient als Modell: Sie offenbart, mit Gewissheit und gestützt auf Erfahrung und Berechnung, die Struktur (statisch und dynamisch) des Sonnensystems und des Universums, zumindest in einem anfänglichen Grad:

Ebenso verhält es sich mit der (vorwissenschaftlichen) Kritik, die die statische und dynamische Struktur unserer Erkenntnisfähigkeit mit Gewissheit und gestützt auf „positive“ (wie Comte später sagen würde), „empirische“ (wie Hume sagt) Daten aufdeckt. – So erklärt Hume in zwei Schritten, wie unser Wissen

geht von „Eindrücken“ aus (Wahrnehmungen des Hörens, Sehens, Tastens sowie von Liebe und Hass, Begehren und Wollen usw.; man braucht nur an Descartes' Ideen oder Daten des Bewusstseins zu denken), die eine gewisse „Betonung“, „Kraft“, „Lebendigkeit“ aufweisen,

um in einem zweiten, abgeschwächten Grad in „Ideen“ (Begriffen) zu gipfeln, die die verblassten Abdrücke („Kopien“) der ersten lebhaften Eindrücke sind. Mit anderen Worten: Unsere Seele verarbeitet sowohl Erfahrungseindrücke als auch Ideen (z. B. die von „Gott“, „Seele“ usw.) nach strengen statischen und dynamischen Gesetzen, nämlich

die Ähnlichkeit (Sammlung) und die Kontiguität (Anwendung in Raum und Zeit: Systemkohärenz) und

Ursache-Wirkungs-Kette (Effektivismus) als deterministisch konzipierte Verbindung zwischen Ursache und Wirkung.

Mit anderen Worten: Humes Kritik am Wissen – dem Ersatz, in seinen Augen, für die traditionelle Theologie und Metaphysik.

Er geht von den Phänomenen aus, d. h. den Manifestationen unseres Bewusstseins; doch Hume misstraut diesem phänomenalen Bewusstsein: Es ist durch Erfahrung und Gewohnheit hinsichtlich der „einfachen Elemente“, aus denen die Phänomene bestehen, verzerrt ; unter dem verworrenen Deckmantel von Komplexität und Verflechtung verbergen sich die „einfachen Elemente“. Die Analyse – stets jenes platonische Wort (lemmatisch-analytische Methode (siehe oben S. 30, 38/39, 110)) – legt die „einfachen Elemente“ der Erfahrung dank des Assoziationsgesetzes offen, welches sie gemäß Ähnlichkeit, Kohärenz (Kontiguität und kausalem Determinismus (notwendiger Zusammenhang „Ursache/Wirkung “)) verbindet und „kombiniert“.

Dieses Assoziationsgesetz, das das Gegenstück zum Gravitationsgesetz (Newton) ist, jedoch für unsere innere Welt, gibt Anlass zur Kombinatorik (der Kunst der Verbindung durch jene Prinzipien (Ähnlichkeit, Kohärenz, Ursache/Wirkung)).

Laut Hume ist dieses zentrale Gesetz der Assoziation der Kern von Humes Assoziationismus.

wiederum ist auch nur ein verblasster Eindruck der Sinne, eine Idee (wohin Kant behaupten wird, dass diese Prinzipien 'a priori', angeboren sind: der Unterschied zwischen Sensismus und Innatismus).

Humes Phänomenismus.

Seine Kausalitätsanalyse prägt Humes gesamte Weltanschauung:

Das vorkritische und voranalytische Bewusstsein, das durch Wiederholung und Gewohnheitsbildung verzerrt ist (man sieht zum Beispiel so oft im Leben, dass Hitze Wasser zum Kochen bringt), glaubt, dass die „Ursache“ als eine geheimnisvolle Kraft die Wirkung erzeugt;

Die kritische Analyse enthüllt jedoch unter dieser Fassade, dass

Unsere Sinne nehmen lediglich wahr, dass auf dieses Phänomen jenes folgt (und nicht, dass es erzeugt wird); unser innerer Sinn (oder unser Bewusstsein)

sieht lediglich, dass auf unseren Willensakt eine Armbewegung folgt (aber nicht, dass dieser Wille diese Armbewegung auslöst).

Unser Denken, das sich gänzlich mit Identitäten und Tautologien beschäftigt, erkennt keine Identität zwischen Ursache und Wirkung. Der Prozess der Kausalität ist rein phänomenal und besteht aus Elementen.

Humes Klassifizierung der Wissenschaften.

Die Wissenschaft entsteht aus universellen und notwendigen Prinzipien.
Konsequenz:

(i) Die Mathematik ist eine solche Wissenschaft (die in Humes Phänomenalismus keine wirkliche Er findet Rechtfertigung; doch hier ist er widersprüchlich); die anderen Wissenschaften liefern uns keine universellen und notwendigen Aussagen, sondern nur „Elemente“, die durch unser ordnendes Bewusstsein, durch Wiederholung und Gewohnheit miteinander verbunden werden und die wir als ähnlich, zusammenhängend oder kausal verknüpft betrachten (interpretieren). Kein Wunder, dass Hume als Skeptiker bezeichnet wurde!

Ethik und Politik basieren auf Gefühlen: Wenn eine Handlung, ob privat oder öffentlich, beim Betrachter Sympathie und Zustimmung hervorruft, gilt sie als „gut“.

Aber täuschen Sie sich nicht: Seine *Geschichte Englands* erschien 1754/1763. von der Invasion Julius Caesars , der ihn verleugnete, bis hin zu einem ungelesenen, ja gemiedenen Schriftsteller ein gefeierter Mann, der 1763 als Botschaftssekretär in Paris zu einem Modeerfolg wurde. Die „haute société française“ wollte den Historiker Hume auf allen ihren Empfängen und in allen ihren Theaterlogen haben: „la haute aristocracy, fêta Hume; les grandes dames n'étaient satisfaites que si elles pouvaient montrer 'le gros David'“. (*E. Lenoble, Hume* , in *Dict. Prat. des connaiss. relig.* , Paris, 1926, III, S. 822).
Englischer Effektivismus,

a1) ohne a priori Grundlage (kein Innatismus) und

a2) ohne eine wirkliche sensorische Grundlage (Kausalität ist eine Assoziation!),

Dennoch bleibt der Grundsatz sowohl in der Ethik als auch in der Polis in einem rein deterministischen Sinne bestehen: Alle menschlichen Handlungen sind notwendige Handlungen!

Es ist allgemein anerkannt, dass menschliches Handeln in allen Völkern und Epochen große Einheitlichkeit aufweist: Die menschliche „Natur“ – stets der grundlegende Begriff in diesem naturalistischen oder physikalischen Zeitalter – weicht bisher nicht von ihren Prinzipien ab, und dieselben Motive führen immer zu denselben Verhaltensweisen. Ehrgeiz, Gier, Selbstliebe, Eitelkeit ebenso wie Freundschaft, Großzügigkeit, Patriotismus – all diese Triebe bleiben dieselben und haben dieselben Folgen, das belegen die historischen Fakten! Nichts Neues! Nichts Einzigartiges! Nur ein einziger großer Beweis für eine unveränderliche und universelle menschliche Natur. Genau darin liegt der „Nützlichkeit“ (!) der Geschichte.

Der gewöhnliche, vorkritisch-analytische Mensch sieht in den historischen Fakten nur Unregelmäßigkeiten.

Auch die „Philosophen“ erliegen zunächst diesem oberflächlichen Eindruck; doch bei näherer Betrachtung erkennen sie, dass jede Ursache stets dieselben Folgen im Verhalten der Menschen hervorruft. Der menschliche Wille unterliegt Gesetzen, genau wie die übermenschliche Natur.

Physikalische Notwendigkeit (Gesetzmäßigkeit) und ethisch-politische Notwendigkeit („moralische Gesetze“) sind zwei unterschiedliche Bezeichnungen, doch ihr Wesen ist identisch: Zusammen mit Hobbes und

Spinoza, den Pionieren des absoluten Determinismus in Ethik und Politik (Geschichte), gilt Hume sowohl als Begründer der Humanwissenschaft als empirische (Comte würde sagen: positive) Wissenschaft als auch als Begründer der empirischen Geschichtsschreibung. Vergleicht man dies mit Vico (S. 108ff.: philologische Methode), so wird der enorme Unterschied zwischen Vicos Geisteswissenschaften und Humes (humaner) Naturwissenschaft deutlich (vgl. Descartes (S. 82ff. oben)).

Fazit: „Hume will sich in seinem Entwurf nicht mit Philosophie (oder gar Metaphysik) auseinandersetzen.“ Verzichten Sie darauf, sondern geben Sie dieser Wissenschaft eine andere Richtung und ein anderes Ziel, wenden Sie sie von hoffnungslosen Spekulationen ab und gründen Sie sie auf dem soliden und faktischen Fundament der Erfahrung.“ (A. Wéber, *Histoire de la philosophie* , Paris, 1914, S. 384).

Ein Geistesverwandter von Hume war A. Smith, der Begründer der Volkswirtschaftslehre (siehe oben).

Die Folgen von Hume.

J. Halleux, *Les principes du positivisme contemporain (Exposé et critique)*,
Löwen, 1895, S. 77:

„David Hume und I. Kant legten den Grundstein (des Positivismus). Auguste Comte gab ihm seine endgültige Struktur. Herbert Spencer und Stuart Mill in England. Littré und Taine in Frankreich waren in seinem Gefolge seine brilliantesten Vertreter.“ *John Fischl, Materialismus und Positivismus der Gegenwart (Ein Beitrag zur Aussprache über die Weltanschauung des modernen Menschen)*, Graz/Wien/Altötting, 1953, S. 125:

„Etwa Mitte des 19. Jahrhunderts setzte der Positivismus eine Bewegung in Gang, die zu einer vollständigen Transformation der Naturwissenschaften und der Philosophie führte. Sein Einfluss war so tiefgreifend, dass er uns bis heute prägt. Historisch lässt sich der Positivismus auf Locke und Hume zurückführen; wenn die Sinneserfahrung die alleinige Quelle unserer gesamten Wissenschaft ist, dann sollten wir alles aus der reinen Wissenschaft verbannen, was sich nicht mehr auf diese Erfahrung reduzieren lässt. Dies gilt für das gesamte Gebiet der Metaphysik. Somit ist Hume der Vater des Positivismus.“

während Hume sich noch damit begnügte, die Metaphysik zu verbannen

Der moderne Positivismus hat zum Ziel, genau jene wissenschaftliche Methode aufzudecken, mit der wir aus beobachteten Phänomenen eine solide empirische Wissenschaft aufbauen können: Er wandelt sich vom „Negativismus“ (d. h. Humes Ablehnung der Metaphysik) zu einem wahren „Positivismus“ (d. h. dem Aufbau von Wissenschaft).

Die positivistische Triade.

Halleux zufolge ist die positive Philosophie die Systematisierung des positiven Denkens, welches mittels einer positiven Methode zu positivem Wissen führt (oc, 10). Der Positivist unterteilt die Denkweisen in zwei:

der spekulative, der abstrakte Begriffe (d. h. allgemeine Wahrheiten) als Gegenstand der Betrachtung mittels Reflexion und Schlussfolgerung analysiert;

die positive Methode, die eine Wahrheit nur insoweit als gewiss anerkennt, als sie in den Tatsachen Anwendung findet (induktive Methode, die auf partikuläre und universelle Wahrheiten trifft).

Als Philosophie ist der Positivismus sehr exklusiv: „Es gibt nur insofern gerechtfertigte Gewissheit, als sie auf Tatsachen beruht. Siehe das von Bacon formulierte Prinzip, das A. Comte als Grundlage seiner Theorien legte und das von jedem positivistischen Philosophen als Inspirationsquelle aufgegriffen wurde.“ (oc,26).

Charakteristisch für den Positivismus.

Kritik des Wissens: Nur induktive Sinneserfahrung ist wissenschaftlich (Empirismus), ja, Sensismus;

(b)1 Die Analyse der Tatsachen offenbart nur singuläre Tatsachen (Nominalismus); **(b)2** der den Sinnen zugängliche Gegenstand ist die Natur (Naturalismus), welche

ist mechanisch erklärbar (Mechanismus); außer- oder übernatürliche „Phänomene“

sind per definitionem unwissenschaftlich (Seele, Bewusstsein, Metaphysik) und unerklärlich (Agnostizismus: Glaube an die Unerkennbarkeit);

b)3 Bewegung und nichts anderes als das, was die Fakten zeigen (Mobilismus);

HW 170

Es gibt keine „absoluten“ oder „unveränderlichen“ Wesenheiten, Werte oder Normen (Relativismus, ja Nihilismus (d. h. die radikale Infragestellung metaphysischer Ideen, Ideale und Werte)).

A. Comte (1798–1857). Vater, in Montpellier, war Monarchist; Mutter glühende Anhängerin des orthodoxen Glaubens. Katholisch. Brillante Studien in Literatur und Naturwissenschaften. 1818: Begegnung mit Saint-Simon (1760–1824), einem Schüler von d'Alembert (Encyclopédie). Saint-Simon war ein Anhänger des Staates, ein Staatssozialist. Nach einer Pause lehrte er

positive Philosophie, erlitt jedoch 1826 einen Anfall von Wahnsinn und wurde in die berühmte Anstalt Esquirol eingeliefert. Nach seiner Genesung trat er in die École Polytechnique ein, von der er später exmatrikuliert wurde und in Elend verfiel (Littré und seine Freunde gaben ihm eine „positivistische Subvention“!).

Cours de philosophie positive (I/VI, 1830/1242).

Die für den Empirismus so typische Erkenntniskritik erfährt im Geiste des 19. Jahrhunderts Das 20. Jahrhundert, das den Historismus, die Entdeckung der Geschichte, im Gegensatz zu Hume oder Voltaire, die eher romantisch veranlagt waren, sowie den Evolutionismus (Darwin) kannte; bei Comte manifestiert sich dieser in einer kultur- und insbesondere erkenntnistheoretischen Form. Comte sieht seine Zeit als Konfrontation zwischen einer aussterbenden theologisch-militärischen Gesellschaftsordnung und einer entstehenden wissenschaftlich-industriellen Ordnung.

Grundidee: Einheit der Menschheit! Die Spezies „Mensch“ ist in jeder Hinsicht eins. unter dem gleichen historischen Prozess, bestimmt durch die gleichen sozialen Gesetze, ausgerichtet auf eine einheitliche Zukunft (vgl. Humes Determinismus):

Ergebnis: 'la loi des three états' (das Gesetz der drei Stadien):

die theologische Stufe: kindliche Stufe, die in allem „beseelte Wesen“ sieht und drei Unterstufen hat (Fetischismus, der später „Animismus“ genannt wird; Polytheismus; Monotheismus); kognitiv rückständig, ist diese Stufe sehr sozial: Religion verbindet alle zu einer sozialen Einheit;

die metaphysische Phase: die Jugendphase, die hinter den Phänomenen steht

Sie sucht eher nach „Wesen“ als nach „Begriffen“, die eine Natur in Phänomenen repräsentieren, die aktiv ist; – während die Gemeinschaft in der theologischen Phase von Theologen und Militärs dominiert wurde, wird die metaphysische von Metaphysikern und Juristen dominiert; gesellschaftlich ist sie eher anarchistisch; die positive Phase: Man verzichtet auf „absolutes“ Wissen (das Bindeglied zwischen den ersten beiden Phasen), um nur „positives“, d. h. relatives, aber dennoch wissenschaftliches Wissen (Szientismus) zu erwerben; die führenden Klassen oder die kreative Avantgarde sind nun die Wissenschaftler und die Industriellen.

Klassifizierung der Wissenschaften. Comte unterscheidet sechs grundlegende Wissenschaften:

Mathesis – er selbst war Mathematiker – das allgemeine Instrument der Wissenschaft;

Danach folgen, in abnehmender Allgemeinheit, aber zunehmender Komplexität, Astronomie, Physik, Chemie, Physiologie; zu seiner Zeit ragt eine Disziplin heraus.

Arbeiten Sie im sozialen, physischen oder soziologischen Bereich.

HW 171

Comte ist kein Reduktionist: Jede komplexere Wissenschaft ist zwar von der weniger komplexen abhängig, doch beispielsweise sind die organischen Tatsachen, so sehr sie auch von den physikalisch-chemischen Tatsachen und ihren Gesetzen abhängen mögen, aufgrund eines nicht reduzierbaren Charakters, des „vitalen Konsenses“, dennoch überlegen.

Fazit: Wie Hume betrachtete auch Comte die Beziehungen der Tatsachen als Assoziationsgesetze. Ähnlichkeit und Abfolge kontrollieren. In der Soziologie angewendet, führt dies zur Sozialstatik, die die soziale Ordnung untersucht, und zur Sozialdynamik, die den sozialen Fortschritt zum Ziel hat. Für Letztere sollte daher eine positive Mentalität durch die Erziehung des Proletariats verbreitet werden, der einzigen Klasse, die nicht vom theologisch-metaphysischen Geist verdorben ist. Die seit 1789 bestehende Krise, verursacht durch den fruchtlosen Kampf zwischen Konservativen und Progressiven, wird dadurch beendet.

Nachwirkung. – Bis heute tiefgreifend. Insbesondere in Übereinstimmung mit dem Kantischen Comte war ein Verfechter der kritischen Philosophie und setzte sich stark für die Erkenntnistheorie (die Wissenschaftslehre) ein.

Um 1880 entsteht jedoch ein verengter Positivismus, der „Szientismus“, der in Frankreich die Reaktion des Bergsonschen Vitalismus und Existenzialismus und sogar des Strukturalismus hervorrufen wird, der dem Positivismus vorwirft, die (soziale) Realität auf die „Natur“ (ohne Sprache und ihre Strukturen) zu reduzieren.

Dennoch bleibt der Positivismus neben Hegels System (dialektisch) das System, das wahrhaftig einen philosophischen Geist atmet, und er hat die Humanwissenschaften – insbesondere die Sozialwissenschaften – entscheidend gefördert und beeinflusst und sogar den „Soziologismus“ hervorgebracht (jene Ideologie, die, die Grenzen der soziologischen Methode überschreitend, den Menschen auf die sozialen und intersubjektiven Dimensionen reduziert).

E. Taine (1828/1893); E. Renan (1823/1892) mit seinem *Vie de Jésus* (1863);- de Gobineau (1816/1882), *Sur l'inégalité des Races* (1853/1855), Rassenphilosophie (H. Chamberlain (1855–1927): Arianische Philosophie; A. Rosenberg (1893–1946): *Der Mythos des 20. Jahrhunderts*, Bibel des Nationalsozialismus); - J. Stuart Mill (1806/ 1873: Vollender von Humes Empirismus, zusammen mit den Comtianern in England); - C. Opzoomer (1821/1892): genauso viele Comtianer.

Zweiter Kommunismus; um 1844 kommt Comte, von seiner Frau getrennt, nach Kontakt mit Clotilde de Vaux (siebzehn Jahre jünger als er), in die er sich strahlend verliebt, die aber ein Jahr später stirbt: Von diesem Zeitpunkt an gründet Comte die positivistische Religion, stark sentimental und altruistisch („Vis pour autrui“), die sich um diese verstorbene junge Dame dreht, aber mit drei Themen, „Le grand Fétiche“, die Erde, aus der „Le grand Etre“, die Menschheit, hervorgegangen ist und die sich in „le Grand Milieu“, dem Universum und seinem Raum, verortet, allesamt Objekte des Kultes;

Er verliert sich auch in einer zukünftigen Utopie, von der Littré sagt: „diese traurige Verfallserscheinung eines großen Geistes“ (die nicht ohne Größenwahn war). Ein Kult dieser religiös-utopischen Phase lebt in Brasilien bis heute fort.

HW 172

Logischer Empirismus.

L. Vax, *L'empirisme logique* (De Bertrand Russel à Nelson Goodman), Paris, 1970, bietet einen Überblick:

Logischer Atomismus, zu dem G. Nuchelmans, *Überblick über die analytische Philosophie*, Utrecht/Antwerpen, 1969, S. 61/129, die Namen von G. Moore, B. Russell (der Vater des logischen Atomismus im engeren Sinne),

L. Wittgenstein (Tractatus) logico-philosophicus), Broad, Stebbing, Wisdom, Ramsey et al. connects- : they all stellen die erste Phase der sogenannten analytischen (zu verstehen: linguistische und logisch-analytische Philosophie; in der Tat sind der Name und das Benannte (das, dem man den Namen zuschreibt) sowie die in der Sprache verwendeten Begriffe, Urteile und Schlussfolgerungen zentral für diesen Empirismus der Cambridge School, wo Moore, Russell und Wittgenstein, die alle drei eng mit dem Trinity College verbunden waren, um 1900 den Spinozismus und den Hegelianismus durch linguistische Analyse bekämpften;

Moore verteidigt analytisch die Umgangssprache und die natürliche Sprache (sowie den gesunden Menschenverstand).

B. Russell analysiert zusammen mit Wittgenstein die wissenschaftliche, logisch-mathematische Sprache;

Logischer, neo- oder linguistischer Positivismus des Wiener Kreises:

1) in den 1920er Jahren vorbereitet, **2)** der Wiener Kreis entwickelt sich zwischen 1930 und 1936, **3)** anschließend auseinanderzufallen;

Die Bezeichnung Positivismus ist etwas irreführend, da Comte keinen so starken, direkten Einfluss hatte: Der Wiener Kreis ist eine Verschmelzung von

Englischer Empirismus, von Ockham bis Russell, und **(ii)** die mathematisch-logische Tradition, von Leibniz (und sogar Desartes mit seiner Mathesis universalis) bis Poincaré und Duhem; er unterhält Beziehungen zu

1) die Cambridge-Sprachanalysten (siehe oben), **2)** die merkwürdige polnische Schule (Kotarbinski, Iukasiewicz, Lesniewski, Tarski) und mit **3)** Hans Reichenbach (Berliner Kreis); es wurden Weltkongresse abgehalten: der erste fand 1935 in Paris statt. Alle diese Gruppen hatten gemeinsam

die Abneigung gegen den Gebrauch einer „unreinen“ Sprache (die Philosophen verwenden Begriffe und führen Argumente, die überhaupt keinen Sinn ergeben),

Der strenge Sinn der Wissenschaft (Szientistik); insbesondere die erst kürzlich entstandene Logistik spielt eine wichtige Rolle, unabhängig davon, ob sie mit

der Mathematik verbunden ist oder nicht; auch sie bedarf einer gründlichen Erweiterung.

Exkurs: Logistik (symbolische Logik, Analysis)

(1) entstand um 1847: Der englische Mathematiker G. Boole (1815/1864) gibt an, dass logische Algebra sowie

A. de Morgan (1806/1878); - Begriffe und Urteile (Propositionen) werden als algebraische Operationen von Symbolen ausgearbeitet; Peirce (1809/1880) und E. Schröder (1841/1902) entwickeln später eine Klassenalgebra und eine Aussagen- oder Propositionalgebra, parallel zu Boole und de Morgan; dies ist immer noch die ältere Logik, aber algebraisiert; Ende des 19. Jahrhunderts etablieren G. Frege (1848/1925), G. Peano (1858/1932) und E. Schröder (supra) die aristotelische Logik neu und begründen die eigentliche Logistik; ihr Werk wird durch das monumentale Werk von A. Whitehead (1861/1947) gekrönt.

HW 173

Bertr. Russell, *Principia mathematica* (1910/1913), in der die Logik von Aristoteles und den Stoikern formalisiert wird (sie wird axiomatisch-deduktiv aufgebaut, in gewisser Weise im Stil der Geometrie Euklids, aber noch strenger); die beste Bezeichnung ist daher formalisierte Logik oder Logistik; bei Whitehead und Russell wird die gesamte Mathematik als Teil der Logistik formalisiert (ein Wunsch der Logiker hinsichtlich der Mathematik);

Um 1920 beginnt eine dritte Periode: Nicht-aristotelische und nicht-stoische Erkenntnisse werden formalisiert;

metallogica (besser: metallogics) entsteht: Grundlagenforschung in der Logistik ist sozusagen eine Logistik der Logistik selbst (metalaling ist Sprache über die Sprache, in der die Modelltheorie eine Rolle spielt);

Um 1950 entstand die anwendungsbasierte oder angewandte Logistik: Informatik (Informatik), **2**) Linguistik, **3**) Neurologie usw. brachten das hervor, was D. Nauta, *Logica en model*, Bussum, 1970, S. 25 nennt „eine stürmische Entwicklung“; vgl. auch H. Scholz, *Abrisz der Geschichte der Logik*, Freiburg/München, 1931-1, 1959-2 (Fr.: *Esquisse d'une histoire de la logique*, Paris, 1968, S. 80ff. (Leibniz, Logistik); R. Feys, *Resultaten enmogelijkheden van de formalisierte Logik*, in *Tijdschr. v. Phil.*, 12 (1950): 2, S. 227/244;

Hauptfiguren: Rudolf Carnap (1891/1970), M. Schlick (1882/1951, ermordet) von einem geisteskranken Studenten), O. Neurath (1882/1945), H. Hahn (1880/1934); der Wiener Kreis zerfiel, wie bereits erwähnt, nach 1936, insbesondere nach dem Anschluss Österreichs an Nazi-Deutschland im Jahr 1938: die meisten Anhänger gingen in die angelsächsischen Länder; aber der Neopositivismus gewann in den USA, Skandinavien, den Niederlanden und auch in Frankreich an Einfluss (Rougier, Boll); in den USA sind neben Reichenbach, Carnap und Hempel auch Einheimische wie Nagel, Quine und Goodman einflussreich (sie mildern den Neopositivismus aus ihrer eigenen Tradition heraus, die auf C.S. Peirce zurückgeht);

R. Carnap

Sie ging von einem extremen Positivismus aus, der, im Einklang mit der Logistik (*Principia mathematica*), genau diese Form der Logik als die (ansonsten künstliche) Sprache sowohl der Mathematik als auch der empirischen Wissenschaften auffasste; unter dem definitiven Ausschluss von Theologie und Metaphysik (Logische Syntax der Welt); denn Wissenschaft ist

zunächst eine Sammlung von Protokollaussagen (einfache Bestimmungen),

die dann später, unter dem Einfluss Tarskis (Warschauer Schule), vorzugsweise in einer logistisch-mathematischen Sprache 'Bedeutung' erlangten, entwickelte Carnap ein Auge, außer für die Syntax.

für die Semantik, die das Zeichen in seiner Beziehung zum Objekt untersucht, und

Selbst in der Pragmatik (dem Zeichen als Kommunikationsmittel zwischen Sprecher und Hörer) werden die drei Aspekte zusammen als „Semiotik“ bezeichnet: Philosophie wird somit, anstatt sich mit Syntax zu befassen, zur semiotischen Analyse wissenschaftlicher und sogar alltäglicher Sprache. Dies ist ein erweiterter Neopositivismus. Vgl. S. 185 unten.

HW 174

Anmerkung-- *IM Bochenski, Philosophische Methoden in der modernen Wissenschaft*, Utrecht / Antwerpen, 1961 (// Dt *Die zeitgenössischen Denkmethode*), S. 45/124, bietet eine solide Darstellung der verschiedenen Aspekte der 'semiotischen' oder sprachanalytischen Methoden (insbesondere S. 47ff.: allgemeine Rechtfertigung der Sprachanalyse).

(**iii**) Die Oxford-Schule stellt die dritte Welle der Sprachanalyse dar: Sie erinnert am ehesten an den zuvor erwähnten Moore und wird als „Philosophie der Alltagssprache“ bezeichnet.

Ihre Vertreter – die späteren Wittgenstein, Ryle, Austin, Strawson und andere – gelten oft als die Sprachwissenschaftler schlechthin. Der Begriff der „Analyse“ wurde im Vergleich zu den beiden vorangegangenen Schulen (Cambridge und Wiener Kreis) erweitert, insbesondere im Sinne Moores. Vgl. Nuchelmans, oc, 168/234, für weitere Erläuterungen.

Entscheidung

Die phänomenologisch orientierten Forscher – Bochenski meint die intentionalen Phänomenologen im Stile Husserls, die glauben, dass die Analyse eines Wortes oder eines Satzes „das Wesen in seiner wahren begrifflichen Natur berührt (Platons Idee)“ – nehmen an, dass die Axiome der Logistik durch spirituelle Einsicht überprüfbar sind – so etwas wie eine Beobachtung des Wesens.

Die Empiristen hingegen betrachten solche Aussagen als „leer“ – zugegebenermaßen nicht völlig „bedeutungslos“ –, nämlich als den „Sinn“ oder die „Signifikanz“ (Idee) Husserls und der Phänomenologen, die sie hier meinen – jedoch unabhängig von den allgemeinen Regeln semantisch bedeutungsvoller Aussagen (Bochenski, oc, 80). Mit anderen Worten: Die Debatte zwischen Protosophisten (Nominalismus) und Sokratikern (begrifflicher Realismus) – siehe oben S. 13 (Universalfrage), S. 18/19 (Nominalismus des Spätmittelalters (Ockham u. a.)) – dauert bis heute an.

Wie man die moderne Frage nach Universalien auch theoretisch begründen mag, Tatsache bleibt bis heute, dass logistische Aussagen – man denke nur an die mathematische Logik und ihre formalisierten Texte – nicht sinnlich (d. h. empirisch) verifiziert werden können; darin liegt ein fundamentaler Unterschied zwischen

die aktuelle Methodik und

die älteren Erkenntnisse von Mill und Comte (ebd., 80). Hierzu muss jedoch eine Anmerkung gemacht werden.

Die Formeln eines axiomatischen Systems sind an sich Folgen von Zeichen oder Symbolen, die nach Regeln, basierend auf Axiomen, aneinandergereiht sind, aus denen man methodisch und streng ableitet.

aber sie sind modelltheoretisch, d.h. sie sind in einem gegebenen Moment entweder auf andere Symbole und deren Kombinationen oder – insbesondere – auf die empirisch existierenden Realitäten anwendbar: Hat man nicht zuerst die vierdimensionale Geometrie „a priori“, d.h. axiomatisch – als eine Art **1)** geregeltes und **2)** methodisches Spiel mit Symbolen – konstruiert, nur um eines Tages auf Realitäten in der Physik zu stoßen, die gerade durch diese sogenannten bedeutungslosen, ‚vorläufig unanwendbaren‘ Formeln (Einsteins Raum) verständlich wurden?

HW 175

Hier wird zum letzten Mal auf Platons lemmatisch-analytische Methode Bezug genommen: Gibt es etwas Platonischeres als die streng geregelte und methodische deduktive „Analyse“ der Beziehungen zwischen „Symbolen“ (verstehen: mögliche Ideen, Gedankeninhalte)? Das Lemma ist genau jene „Leere“ der Empiristen: Man weiß in Wirklichkeit nicht, was man logistisch manipuliert, handelt aber so, als ob es Operationen unterworfen wäre, die stets Beziehungen sind. Nun, Platon hätte so etwas eine Idee genannt! Vgl. C. van Peursen, **Phänomenologie en analyse filosofie**, Hilversum/Amsterdam, 1968; vgl. auch Bochenski, op. cit., S. 27ff. (*Die phänomenologische Methode*).

(2). Schottische Philosophie.

Gegner von Humes Kritik an der Erkenntnistheorie (und der darin enthaltenen metaphysikverneinenden Skepsis) waren die Common-Sense-Philosophen, die vom „gesunden Menschenverstand“ ausgingen – genau dem, was Hume „Bewusstsein“ nannte und als trügerisch betrachtete.

Vorläufer : Cl. Buffior SJ, *Traité des premières vérités* (1717). Hauptvertreter: Th. Reid (1710/1796), *Eine Untersuchung über den menschlichen Geist Die Prinzipien des gesunden Menschenverstands* (1764).

Noch vor jeglichem philosophischen oder wissenschaftlichen Bewusstsein, und sogar noch ohne dieses, besitzt der gesunde Menschenverstand, ohne Rationalismus, Einsichten, die ein unmittelbares (S. 71, 79, oben) Erfassen der Realität jenseits des inneren Bewusstseinsbereichs erkennen lassen. Drei Arten lassen sich unterscheiden:

a priori Wahrheiten (wie zum Beispiel: „drei mal drei ist neun“);

posteriore oder empirische Wahrheiten (z. B. „Gelb unterscheidet sich von Rot“)

fundamentale Kontingenzen (Fakten) – und diese untergraben die Grundlage des gesamten modernen Rationalismus als Gewissenhaftigkeit (Immanentismus, der in Bezug auf Erfahrung und Wahrnehmung vermittelt ist) –:

a) die tatsächliche Existenz (unabhängig vom Ego und seinem geschlossenen Bewusstsein) von dem deutlich Beobachteten („Wir sehen direkt vor unseren Augen, dass dieser Mann dort vorbeigeht“) oder dem deutlich Erinnerten („Ich erinnere mich wirklich sehr gut, wie wütend er darüber wurde!“);

b/ die tatsächliche Existenz der eigenen veränderlichen Bewusstseinsinhalte („Ich bin“) traurig; „Ich werde das sofort tun“), aber auch der eigenen Ich-Identität, die im Fluss der Bewusstseinsinhalte unveränderlich bleibt („Ich habe mich in der Tat sehr verändert, aber ich bin immer noch der, der ich bin!“), insbesondere des Egos als Quelle von Entscheidungen („Ich habe es auf dem Gewissen und das nagt an mir“);

c/ das Tatsächliche meines Bewusstseins und dessen gegenwärtiger oder vergangener Inhalt Die unabhängige Existenz von Tendenzen, die wiederum mit mir kommunizieren, nicht durch das Guckloch einer Vernunft, die durch meinen Körper (und insbesondere meine Sprache) zu meinem Selbst gelangt, sondern indem sie mich unmittelbar erkennen und spüren (ja, mich telepathisch „fühlen“). So verteidigten auch die Schotten die Ethik. – Weitere Vertreter: Oswald; *J. Beattie* (1735/1803): *Theorie der Sprache* (1778); D. Steward (1753/1828), die zwar gute Psychologen, aber nicht besonders versiert in Metaphysik waren.

Nachwirkungen

Die schottische Philosophie beeinflusste F. Jacobi, den Begründer der deutschen Glaubensphilosophie. Dieser vertrat die unmittelbare Gewissheit der realen Existenz der uns umgebenden Außenwelt, einschließlich der sogenannten übersinnlichen Welt, und betonte die Bedeutung der Sprache für die Vernunft der Rationalisten sowie ihre Gegenwart in der göttlichen Offenbarung, die sich durch die Sprache und die Sprache selbst an uns wendet. – Auch Th. Brown (+1820) und J. Mackintosh (+1832) sind erwähnenswert.

***Die französischen Lumières.* (176/213)**

„So wie der Nationalgeist der Engländer eine Neigung zum Materialismus verrät, so war die Lieblingsphilosophie der Franzosen offenbar ursprünglich der Skeptizismus. (...) Der Einfluss der skeptischen Schule blieb so stark (...), dass selbst unter den Materialisten des 18. Jahrhunderts, selbst jene, die man als die extremsten und entschiedensten bezeichnen kann, weit von der geschlossenen Systematisierung eines Hobbes entfernt sind und ihren Materialismus beinahe nur dazu zu benutzen scheinen, den religiösen Glauben mithilfe von ihm schachmatt zu setzen.“ (A. Lange, *Geschichte des Materialismus* , Leipzig, I, 397).

Was Lange sagt, erweist sich bei näherer Betrachtung als richtig, aber einseitig: Um das Frankreich des 18. Jahrhunderts zu verstehen – und man versteht es nur, wenn man es in der Französischen Revolution gipfeln sieht – , sollte man F. Engels zuhören , wo er in seinem Werk „ *Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie* “ Nach der Hälfte schreibt er:

„So wie die Bourgeoisie durch Großindustrie, Wettbewerb und den Weltmarkt praktisch alle alten und ehrwürdigen Institutionen verschwinden lässt, so lässt diese dialektische Philosophie – Engels spricht von Hegels Dialektik als reinem Mobilismus, jenem Denken, das alles in Bewegung sieht (vgl. oben, S. 151) – alle Vorstellungen von endgültiger absoluter Wahrheit und entsprechenden absoluten menschlichen Bedingungen in Luft auflösen.“

Für diese Philosophie existiert nichts, was endgültig, absolut oder heilig ist: Sie offenbart die Vergänglichkeit von allem und in allem, und für sie existiert nichts anderes als der ununterbrochene Prozess des Werdens und Vergehens, des endlosen Aufstiegs vom Niederen zum Höheren, dessen nackter Widerschein sie selbst im denkenden Geist ist.

Sie hat jedoch auch eine konservative Seite: Sie erkennt die Berechtigung bestimmter Wissens- und Gesellschaftsstufen innerhalb ihrer Zeit und unter ihren jeweiligen Umständen an, aber nur bis zu diesem Grad. Der Konservatismus dieser Sichtweise ist relativ; ihr revolutionärer Charakter ist absolut – der einzige absolute Wert, den sie vertritt.

Der Grund, warum wir – oben, S. 147 (Hegelianismus, Marxismus als nach Ansicht des VUB-Zentrums zur Aufklärung gehörig), S. 149 (seine Rechtfertigung in Arvons Text über die Herr-Knecht-Dialektik und seine Interpretation derselben) – uns so lange mit der Analyse der Herr-Knecht-Dialektik beschäftigt haben, wird nun deutlich.

K. Marx/ F. Engels, Die heilige Familie, 6, sagt nämlich über die praktische Umsetzung über das Leben in Frankreich, insbesondere im 18. Jahrhundert: „Dieses Leben war auf das unmittelbare Jetzt, auf weltliche Vergnügungen und weltliche Interessen, auf die irdische Welt ausgerichtet. Antitheologische, antimetaphysische und materialistische Theorien mussten mit ihrer antitheologischen, antimetaphysischen und materialistischen Praxis korrespondieren. Die Metaphysik hatte praktisch jede Glaubwürdigkeit verloren.“

Was die Materialisten Marx und Engel hier behaupten, hatte der Idealist J.G. Fichte schon Jahre zuvor klar formuliert: „Welche Philosophie man wählt, hängt davon ab, was für ein Mensch man ist; denn ein philosophisches System ist kein totes Möbelstück, das man nach Belieben hinstellen oder hinstellen kann, sondern es wird von der Seele desjenigen beseelt, der es verehrt.“ (1845).

Das bedeutet, dass Fichte bereits Mitte des letzten Jahrhunderts die Philosophie – wie sie heute genannt wird – deutlich „relativierte“, und zwar speziell im Sinne der Tiefenpsychologie: Ausgehend von der weitgehend unbewussten Seele wählt man das Denksystem, das zu dieser (un)bewussten Seele passt (vgl. die Strukturalisten, die Tiefenpsychologen).

Wir haben – oben, S. 151 – gesehen, dass Dialektik ein Wechselspiel von Standpunkten ist, die einander nacheinander „ignorieren“, sie wertend relativieren und ständig neue Standpunkte hervorbringen (daher die Endlosigkeit der dialektischen Bewegung). Dies lässt sich besonders gut in Frankreich beobachten (ohne dass die Deutschen diesen Prozess, abgesehen von oberflächlichen Ansätzen, in Ideen übersetzen müssen).

Säkularisierung – siehe oben S. 20/21 – ist heute die Position, die die französischen „Denker“ einnehmen, zusammen mit den sozialen Verhältnissen (die stark an die Herr-Knecht-Dialektik erinnern (die Arvon, der dieser Hegelschen Lehre folgend, für das 18. Jahrhundert in sozialer, politischer und religiöser Hinsicht als anwendbar erachtete (S. 149)).

Um dies aus sozialpsychologischer Sicht richtig zu verstehen, sollte man folgendermaßen vorgehen:

Nietzsches Beschreibung des Grolls.

„Ressentiment“ ist ein französisches Wort, das in Wörterbüchern wie folgt beschrieben wird:

schwacher Nachgeschmack von Leid oder Kummer, den man einmal erlitten hat (se ressentir encore de),

Die Erinnerung an ein Unrecht und der Wunsch, es zu rächen (unser Wort „Groll“ kommt dem nahe).

Max Scheler spricht in „Das Ressentiment im Aufbau der Moralen“ (in „ Vom Umsturz der Werte“, I, 1919, S. 43/236) mit Sicherheit von einer „psychischen Selbstvergiftung“. Ursachen und Wirkungen. Typisch ist insbesondere die Unfähigkeit zur sofortigen Rache, das Aufschieben, zusammen mit dem Unterdrücken des Rachedankens („Warte nur ab!“).

Aufgestauter Groll – das ist, kurz gesagt, die Psychologie des Grolls; *H. Girard, La Violence et le Sacré*, Paris, 1972, lehrte uns, dass Mimetismus, Bei der Entstehung von Gewalt spielt die Nachahmung eine entscheidende Rolle: Wenn zu viele gierige Wesen anfangen, sich mit zu wenigen begehrten Objekten zu vergleichen (vergleichender Aspekt), dann beginnt der Kampf (wettbewerblicher Aspekt) um den Besitz.

HW 178

(Besitzaspekt) der Dinge, die zu knapp sind (Knappheits- oder ökonomischer Aspekt). Berücksichtigt man nun diese vier grundlegenden Aspekte des französischen Lebens, versteht man die Theorien und Fakten, die zur Französischen Revolution führten.

Br. Tierney et al. (Hrsg.), Great Issues in Western Civilization, II (Von der wissenschaftlichen Revolution bis zum Kalten Krieg), New York, 1967, S. 73/148, spricht über die Ursprünge der Französischen Revolution:

Die Französische Revolution war die wohl bedeutendste Umwälzung der modernen europäischen Geschichte. Weder Europa noch der Rest der Welt sollten jemals wieder dieselben sein. Es überrascht daher nicht, dass die

Interpretationen von Sinn und Bedeutung der Französischen Revolution so stark auseinandergehen.

Darüber hinaus handelt es sich nicht um eine rein akademische Debatte: Die Geschichte Europas und der Welt seit 1789 ist eine Geschichte nahezu ununterbrochener Revolutionen. Daher kann ein Einblick in die Ursprünge der Französischen Revolution Anhaltspunkte für das Verständnis zeitgenössischer Revolutionen liefern.“ (oc, 77).

Autoren stellen sich die Frage: War es

Hunger und Verzweiflung oder vereitelte Ambitionen – was weist eine frappierende Ähnlichkeit mit den besitzergreifenden, wettbewerbsorientierten, vergleichenden und knappheitsbezogenen Aspekten des gegenwärtigen Augenblicks auf? Oder

Neue Theorien? Oder wirkten all diese „Kräfte“ gleichzeitig?

Die Antwort lautet:

Theorien, die die „Seele“ nicht berühren, revolutionieren die bestehende Ordnung nicht;

Hunger und Verzweiflung hat es schon immer gegeben, aber sie führen nur unter bestimmten Umständen zu einer Revolution: an sich sind sie niemals ein revolutionäres Motiv oder eine treibende Kraft;

Selbst der bloße Ausschluss von der Kultur und ihren Vorteilen ist an sich noch nie ein Auslöser für eine Revolution.

Es gibt jedoch Studien, die wir hier zitieren werden, nämlich *Abbé A. Barruel, -B*

Mémoires pour servir à l'histoire du jacobinisme , Paris, 1974, 2 Bände, gibt der Revolution die Schuld zu einer dreifachen Verschwörung:

a) die Säkularisierung (die Ungläubigen wollen das Christentum ausrotten, - was nein lässt Raum für Zweifel)

b/ die tatsächlich revolutionären (Republikaner und Freimaurer wollen die absolute Ersetzung des Monarchen durch eine ebenso absolute Staatsmacht, die ihnen jedoch in die Hände spielt, um es mal vulgär, aber treffend auszudrücken: Hier kommt das besitzergreifende Element oder der „Moment“ ins Spiel.

(dialektisch), denn es gibt nur eine Staatsmacht (ein begehrenswertes Objekt) für mehr als einen Machtnnehmer (ein gieriges Wesen)),

c/ die Anarchisten (die Illuminaten, einige Ungläubige und andere Anarchisten) Sie wollen die „nihilistische“ Revolution: Nicht nur Religion oder Moral, sondern auch und vor allem jegliche Autorität (antiautoritärer Aspekt) und jegliches Eigentum im liberal-privaten Sinne (kommunistischer Aspekt) müssen zerstört werden.

Überblick. – Die Denker und Schriftsteller lassen sich grob wie folgt zusammenfassen. zu machen:

HW 179

Abgesehen von dem bereits erwähnten Scholastiker J. Bosovich (S. 161) und G. Lesage (+1801), der zu seiner Zeit für seinen Versuch, die Schwerkraft zu erklären, bekannt war, gehören alle Namen zur Vorbereitung der Französischen Revolution (bis auf vielleicht einige wenige sekundäre); daher folgen wir Barrus Klassifizierung.

Die säkular-antichristliche Tendenz: (179/210)

F. Voltaire (1694/1778), typischer Vertreter des Übergangs zur Aufklärung

1) vom Optimismus zum Pessimismus,

2) vom Indeterminismus zum Determinismus (denken Sie an Spinoza, an Hume),

3) vom rationalen zum skeptischen Leben und Denken,

4) vom traditionellen Glauben (er wurde von Jesuiten erzogen) zum Klassenglauben

Die „Canaille“ (d. h. das einfache Volk, das er verachtete) musste Angst haben und musste deshalb (und nur aus diesem Grund) an einen Gott (Gendarm) glauben, insbesondere als Hüter liberaler privater Eigentumsrechte;

Die „aufgeklärten“ Kreise wurden zu Wut gegen die Kirche und Jesus angestachelt.

(den er dafür verachtete, dass er die Welt mit zwölf Aposteln bekehrt hatte (Verärgerung: der Fuchs sagt, die Trauben seien zu grün!)));

Sein modernes, positiv-wissenschaftliches Geschichtsverständnis ist bemerkenswert: Seine „ *Histoire de Charles XII* “ (1731) ist vergleichbar mit Humes „ *History of England*“ (siehe ...). (siehe oben, S. 168) (ebenso gut dokumentiert); mit diesem Werk gilt er als der erste moderne französische Historiker von bleibendem Wert. – Beeinflusst von P. Bayle (siehe S. 107: die atheistische Geschichtsauffassung) und mit P. de Maupertus (1689–1759), einem französischen Deisten, der Newton in Frankreich bekannt machte (siehe S. 119/120), als Geistesverwandtem, führte Voltaire die Ideen des englischen Empirismus in seinem Land ein, insbesondere J. Locke, den Begründer der englischen Aufklärung. Dabei missversteht und interpretiert er Descartes und Pascal bewusst falsch, hat eine enge Sicht auf Newton und kennt Leibniz und Spinoza kaum, sondern verspottet sie (*L. Jules, Voltaire* , in : *Dict. prat. d. conn. rel.* , Paris, 1928, VI, S. 947).

Laut Barruel ist Voltaire der Anstifter der säkularen Verschwörung und hat das intellektuelle Hauptamt übernommen.

Im Übrigen: Neben Voltaire und den bereits erwähnten Denkern gab es noch weitere anglophile Denker der Aufklärung. Montesquieu (1689/1755), dessen *Esprit des lois* (1748) den Empiriker aufklärte. Er führt politische Ideen aus England in Frankreich ein (der aufgeklärte Freiheitsbegriff ist zentral); La Rochefoucauld (†1680), La Bruyère (*Les caractères*, 1687), betont die Selbstliebe als Motiv allen Handelns; außerdem zwei Kritiker der Erkenntnistheorie (vgl. Humes Kritik der Erkenntnis, S. 166ff.): Ch. Bonnet (1720/1793), *Essai analytique des facultés de l'âme, en Vauvenargues* (1715/1747), *Einführung à la connaissance de l'*

Esprit humain .

Barruel sagt, Voltaire habe sich mit wirklich talentierten Denkern umgeben, wie zum Beispiel J.L. d'Alembert (1717/1783), Mitherausgeber der berühmten Encyclopédie, von der er den *Discours préliminaire* (1751) verfasste. kümmert sich um; sein *Essai sur les éléments de philosophie* ist einer davon

Transformation des damals rasch entstehenden französischen mechanistischen Materialismus in einen echten französischen Positivismus (vgl. S. 169ff.: Comte et al.).

HW 180

Zum französischen Materialismus siehe oben.

S. 41 (Bacon),
82ff. (Descartes (fl. 83, 84/85 (materialistische Kartesianer,

98ff. (Hobbes' Materialismus und die Leviathan-Doktrin bezüglich des Staatsabsolutismus).

Für weitere Einzelheiten siehe *H. Arvon, L'athéisme*, Paris, 1967, S. 48/68 (um 1730, unter dem Einfluss der Blütezeit der Naturwissenschaften, fasst der französische Materialismus Fuß).

R. Desneprés., Les materialistes français de 1750 à 1800, Paris, 1965, verortet es Aus

Der Materialismus zwischen 1751 (erster Teil der Encyclopédie) und 1802 (Le Génie du Christianisme, Symbol der religiösen Erneuerung) wird dadurch indirekt verdeutlicht, warum d'Alemberts Präpositivismus in dieser Atmosphäre reifen konnte:

„These“ sind die traditionellen religiösen Werte
„Antithese“ ist ihre Negation.

„Synthese“ der materialistischen Gesellschaft, die auf Überresten der Vergangenheit aufbaut

wird eine wissenschaftliche Ausarbeitung der Ideale von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit erreichen. (Oc, 7).

Die Antithese ist vollständig:

außer dem Gott des Christentums, ist

auch der „Gott“ des Pantheismus (man denke nur an den Cartesianer Spinoza und seinen großen Einfluss auf das gesamte Europa des 18. Jahrhunderts) und

Der „Meisteruhrmacher“ Descartes' und der Deisten (der die Körper des Universums mit einem Ticken in Bewegung setzt) wurde auf radikal atheistische Weise „ignoriert“.

(oc, 11).

„Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die französischen Materialisten sowohl den Deismus als auch den Pantheismus ablehnen. Sie sind Atheisten. Und in der Ideengeschichte liegt ihre Originalität zu einem großen Teil in ihrem militanten Atheismus.“ (oc, 11).

Doch der Name „Materialismus“ sollte keine Illusionen wecken: Arvon erörtert diesen Materialismus völlig zu Recht in seiner kleinen Abhandlung über den Atheismus! Desnes Werk ist daher in seinem Überblick eindeutig:

Die Auseinandersetzung mit Gott, der unsterblichen Seele und der Religion gilt als bahnbrechend;

Die Rehabilitation der „Natur“ (Naturalismus, Physikalismus ist ein Hauptmerkmal) als allmächtige, sich ständig bewegende, ja lebende und denkende Materie, die in sich sowohl Gutes und Heil als auch Böses und Unglück (Dualität) enthält, folgt;

(iii)a die Rehabilitation des Menschen, Erweiterung derjenigen der „Natur“ (mit (mit großem Buchstaben zu schreiben!)), enthält die Betonung der Sinneserfahrung, die aus der „Natur“ entsteht und sich aus der „Reflexion“ entwickelt – beides Instrumente des Glücks, die jedoch über Tugend oder Laster vermittelt werden müssen;

(iii)b Die Rehabilitation der Gesellschaft ist die Krönung der Leistung der Militanten Atheismus: „eduquer“ (Barth betonte, dass der „absolute“ Mensch

von der „Gestaltung“ besessen sei: S. 158 oben), „réformer“ (immer jene rational-künstliche „Gestaltung“) und insbesondere „transformer“ (der stärkste Grad an „Negation“ und Reform).

HW 181

Einer der scharfsinnigsten Sprecher des aggressiven atheistischen Materialismus und Positivismus – die sich beide ständig miteinander verflechten – ist ein Mann, der in „seriösen“ Büchern zur Kultur- und Ideengeschichte nie erwähnt wird, *Le Marquis. de Sade* (1740–1814), der aus Gründen seiner unmoralischen (verstehen: sexuellen und aggressive) Skandale, verbrachte mehr als siebenundzwanzig Jahre in verschiedenen Gefängnissen, schrieb aber Werke, die, obwohl von Kirchen und Staaten streng gemieden und verfolgt, überall gelesen und weitergegeben wurden (und wiederholt heimlich gedruckt wurden, insbesondere in Luxusausgaben), und die die folgende Liste von **1) Bewunderern**, **2) Einflussnehmern**, **3) Analysten** vorweisen können, was vielsagend ist:

Sainte-Beuve, Baudelaire und Swinburne, Lamartine, Barbey d'Aurevilly, Lautréamont,- Dostojewski, Kafka,

H. Heine, J. Paulhan, N. Blanchot, M. Nadeau, nicht zuletzt S. de Beauvoir, die Existenzialistin und Sartriane; außerdem: G. Apollinaire und die Surrealisten im Allgemeinen trugen viel zu seiner Rehabilitierung bei. Hören Sie sich nun einige Auszüge an, die die Atmosphäre des 18. Jahrhunderts perfekt einfangen:

„Mes amies, nous dit la Durand, plus über das Studium der Natur, plus über faule Bögen von Geheimnissen, mieux on connaît son energie, und plus on se persuade de l'inutilité d'un Dieu. L'érection de cette idol est, de toutes les chimères, la plus odieuse, la plus spotty, la plus hazardeuse, la plus méprisable. Das ist eine Fabel indigne, aber die Menschen der Crainte und des Espoir sind das Ergebnis der menschlichen Folie, sie interessieren sich für die Natur ihrer Autoren, sie sind das Ergebnis der Auswirkungen der Uraufführung ihres Werkes. (R. Desne, oc, 88/89).

Und hören Sie sich diesen Text an, der im reinsten französischen materialistischen Stil nihilistisch ist (Nietzsche, Heidegger mit ihren altmodischen Klagen über den „Nihilismus“ sind nichts im Vergleich dazu):

Wir wiederholen es immer wieder: Eine weise Nation wird niemals auf die Idee kommen, Mord als Verbrechen zu verurteilen. Damit Mord ein Verbrechen wäre, müsste man die Möglichkeit der Zerstörung annehmen; und wir haben eben gesehen, dass dies unannehmbar ist. Ich wiederhole: Mord ist lediglich eine Transformation, in der weder das Gesetz der Natur (Pflanzen, Tiere, Menschen) noch das Naturgesetz etwas verlieren, sondern im Gegenteil, in der beide Gesetze enorm gewinnen.

Warum sollte man einen Menschen bestrafen, weil er zuvor etwas den Elementen der Natur zurückgegeben hat – nämlich, indem er jemanden ermordet, beschleunigt der Verbrecher den Verwesungsprozess seines Körpers – eines Teils der Materie – ein Mensch ist, wie alle Körper der Natur, materialistisch gesehen ein Teil der „Materie“, nichts weiter – ein Teil der Materie, der dennoch notwendigerweise zu den Elementen der Natur zurückkehrt und den diese, sobald er zu ihnen zurückgekehrt ist, verwenden, um daraus neue Formen zu bilden? Ist eine Fliege mehr wert als ein Pascha oder ein Kapuzinermönch? (Oc, 237).

HW 182

Hinweis – Für eine katholische, aber gründliche Studie sowohl des mechanistischen als dialektischen Materialismus, als Materialismus, der sich von der klassischen Metaphysik abgrenzt, wie sie von der Patristik und der Scholastik gefeiert wurde, siehe *J. Fischl, Materialismus und Positivismus der Gegenwart (Ein Beiträge zur Aussprache über die Weltanschauung des modernen Menschen)*, Graz, 1953).

Die „theologischen“ Vorläufer sind *D. Strausz* (1808–1874) (sein Werk *„Das Leben Jesu“*, Tübingen, 1835, war ein materialistischer Bestseller in Deutschland, in dem die Hegelsche Dialektik exegetisch angewendet wurde) und *L. Feuerbach* (1804–1872), ebenfalls ein hegelianisch-materialistischer Dialektiker. *K. Vogt*, *J. Moleschott* und *L. Büchner* (bereits oben auf S. 125 erwähnt) zählen zu den radikalen deutschen Materialisten.

Max Stirner (1806/1856) mit *„Der Einzige und sein Eigentum“*, Leipzig, 1845, geschrieben vom wahren deutschen Gegenstück de Sades, jedoch konstruktiver in dem Sinne, dass er das Verbrechen in erster Linie in seiner

brutalen praktischen Form beseitigte, wenn auch nicht theoretisch: sein Anarchismus war gleichzeitig:

selbstüchtig (vgl. Hobbes, Egoistische Anthropologie, oben, S. 105) und

nihilistisch: Die „Bindungen“ des freien Selbst sind:

Gott einerseits, andererseits aber auch

(2a) Moral und

(2b) die Gesetze der Gemeinschaft - was ihn zur Verherrlichung der Ein Verbrecher bringt: „Du bist nicht so großartig wie ein Verbrecher, du – du tust nichts Falsches!“, ruft Stirner aus – etwas, dem Nietzsche zumindest in einer Art romantischem, egoistischem Materialismus folgt –; weitere „Bindungen“ des freien Individuums sind

(3a) die Gemeinschaft: Stirner lebt so lange in der Familie, wie es ihm nützt. Er teilt sein Wissen und arbeitet nicht mehr für seine Eltern, wenn er woanders bessere Chancen hat – was heutzutage viele junge Menschen nicht nur denken und sagen, sondern tun! – auch derjenige, den Hegel verehrte.

(3b) Der Staat trägt die Hauptlast: „Deshalb sind wir beide, der Staat und ich, Feinde. Mir, dem Egoisten, liegt das Wohl dieser menschlichen Gesellschaft nicht am Herzen. Ich opfere ihr nichts; ich ziehe ihr lediglich Nutzen ab.“ Auch das Eigentum muss die Hauptlast tragen: Besitzt der Eigentümer die „Macht“, dies zu verwirklichen? Doch Stirner ist kein Kommunist: Der Kommunist glaubt noch immer, wie ein naiver Narr, an das Hirngespinnst namens „Gemeinschaft“ oder etwas Ähnliches. Letztlich: Stirner ist ein Nihilist im Sinne Heideggers: Das Leben hat keinen „Sinn“; systematische Planung, Zweckmäßigkeit, Ideal – all das ist Hirngespinnst! Und wenn man ihn darauf hinweist, dass er, um Bücher wie er zu schreiben oder Gespräche zu führen, Menschen „erkennen“ muss, sagt er: „*Ich benutze euch dafür, weil ich – ich brauche Ohren.*“

Aus diesem egoistischen Materialismus ist der dialektisch-historische Materialismus von K. Marx und Lenin (1870/1924) sowie die gesamte kommunistische Bewegung hervorgegangen. Der anti-anarchistische Materialismus, beispielsweise in Persönlichkeiten wie Che Guevara und Fidel Castro, stellt das soziale, aber nicht totale Gegenstück dar.

Ein weiteres katholisches Werk liefert uns in groben Zügen die Fortsetzung, nämlich *J. Parain-Vial, Tendances nouvelles de la philosophie*, Paris, 1978, S. 9ff. Der erste Teil trägt den Titel: „*Nach Nietzsche, Marx und Freud*“. Das bedeutet, dass wir in Frankreich, aber teilweise auch anderswo, mit dem Erbe der drei großen, sogenannten „kritischen“ atheistischen Materialisten konfrontiert sind, die wir nun kurz in ihrer „Negation“ der großen metaphysisch-theologischen Tradition skizzieren, auf der die Zivilisation bisher beruhte.

S. Jsseling, Rhetorik und Philosophie, Bilthoven, 1975, S. 116/118, legt den Leseschlüssel dar. Die darin enthaltenen Erkenntnisse machen die „Texte“ von Marx, Nietzsche und Freud für uns lesbar. Jeder der drei hat uns auf seine Weise eine neue Leseweise philosophischer Texte eröffnet – jener schwarz-weißen Ausdrücke philosophischer Sprachtheorie oder des Diskurses (oft ungenau mit dem französischen „discours“ übersetzt). Wie das? *P. Ricoeur, Le conflit des Interpretationen (Essais d'herméneutique)*, Paris, 1969, S. 148/151, heißt es:

Der in der Schule Descartes' geprägte Philosoph weiß, dass die Dinge (les choses, d. h. die Körper; vgl. oben S. 81 (nur der methodische Zweifel ermöglicht den Zugang zum Selbstbewusstsein), S. 86ff. (Sprache im Körper – die Maschine des Mitmenschen als „Beweis“ seines Selbstbewusstseins)) – dass die körperlichen Dinge also zweifelhaft sind, dass sie nicht so sind, wie sie erscheinen; dennoch zweifelt derselbe Philosoph-Cartesianer nicht daran, dass das Bewusstsein tatsächlich so ist, wie es sich selbst erscheint: Im Bewusstsein fallen „Sinn“ (d. h. Bedeutung) und „Bewusstsein der Bedeutung“ sozusagen zusammen. Seit Marx, Nietzsche und Freud zweifeln wir genau daran: Nach dem Zweifel am Ding-Körper ist uns der Zweifel am Bewusstsein aufgefallen.

Ricoeur erklärt dann, dass viele Leser die drei großen Kritiker des (Selbst-)Bewusstseins falsch interpretieren: Der Grund dafür ist, dass keiner von ihnen ein reiner Skeptiker ist (wenn es so etwas überhaupt gibt!); im Gegenteil, gefangen, so Ricoeur, in den Vorurteilen ihrer Zeit, vertreten sie spezifische dogmatische Positionen, die ihre Kritik am Bewusstsein verfälschen: Marx begreift das Bewusstsein als Spiegelbild des Erkenntnisgegenstands und erklärt dieses Spiegelbild „ökonomistisch“, d. h. aus der Perspektive ökonomischer Bedingungen, die ein sogenanntes falsches Bewusstsein

erzeugen; Nietzsche, biologisch in seinem Ausgangspunkt, erklärt das (Selbst-)Bewusstsein als verfälscht durch die List des Willens zur Macht, der „richtig oder falsch“ (wie die Engländer sagen), d. h. legitim oder nicht, ehrlich oder nicht, sein Ziel erreicht, indem er sich in erster Linie vor dem arglosen Selbstbewusstsein verbirgt;

Freud, Psychologe in seiner Funktion als Psychiater und Pansexualist, sieht das Bewusstsein als von den Trieben (Eros und später, nach dem Ersten Weltkrieg, auch Thanatos) irregeführt. Dennoch entwickelten sie laut Ricoeur eine aufschlussreiche Interpretationstechnik, insbesondere jene Ausdrucksform des (Selbst-)Bewusstseins, die man „Philosophie“ nennt.

HW 184

Die drei wichtigsten materialistischen Kritiker des Bewusstseins würden auf eine Art von Eloquenz oder „Rhetorik“ reduziert, wie IJsseling, oc 117, sagt.

Laut IJsseling ist Nietzsche nicht mehr ein „Philologe“, sondern vielmehr ein Philologe.

(oder „ein Textualist, also ein Textleser und -analytiker“): Er liest philosophische Texte auf eine neue Weise, die äußerst sensibel für die sprachlichen und stilistischen Merkmale ist, die den persuasiven und damit rhetorischen Charakter verraten (und dann insbesondere, nach IJsseling, die Machtstrukturen, die dem unkritischen Blick entgehen; – „Macht“ bedeutet hier den Lebenswillen in seiner Beharrlichkeit, der klar definierte Wege des listigen Handelns aufzeigt, um sein Ziel zu erreichen (den Effektivismus des Willens zur Macht)).

Die Philosophie ist ein menschliches Produkt, und er behandelt sie „genealogisch“, das heißt, ihre primär macht-willentliche Entstehungsgeschichte. In Nietzsches Augen ist der Philosoph immer der platonisierende Metaphysiker, der von der anderen Welt spricht – einer anderen Welt, die Nietzsche als wahrer Materialist als Illusion, ja als Verrat an der einzigen Aufgabe des Menschen betrachtet, ein irdisches und „diesesseitiges“ Wesen zu sein.

Ein bekanntes Theorem der Aufklärung, übrigens.

aber **a)** auf romantisch-egozentrische Weise ausgedrückt und **b)** „vitalistisch“, d. h. mit „Leben“ als grundlegendem Begriff, also in erster Linie biologischem Leben, wie es im 19. Jahrhundert als „Kampf ums Überleben“ verstanden wurde! Dieser Machtkampf spricht in jedem von uns, so dass in Nietzsches Augen unser „Leben“, unser Sprechen und Handeln, das scheinbar aus uns selbst hervorgeht, wie ein Cartesianer glaubt,

Tatsächlich entspringt es dem Lebenswillen und dem Machtstreben in uns, und deshalb sind wir nicht wir selbst. Das Leben in uns spricht auch im Denker, der glaubt, es handle sich um objektive Wahrheit – während auch er, trotz all seiner Objektivität, a priori Aussagen verteidigt, die seine Position im Leben ausdrücken. Jede Rede, selbst philosophische, ist im Grunde in gewisser Weise rhetorisch.

Marx und Freud sind von der Philosophie noch weiter entfernt:

Marx wendet sich an einem bestimmten Punkt von Feuerbach und damit von jeglicher Philosophie ab; für ihn ist Philosophie fortan „Ideologie“. Bemerkenswert ist, dass der Begriff „Ideologie“ erstmals bei Destutt de Tracy (1754–1836), einem sinnlichen Materialisten, auftaucht. Dieser Neologismus ersetzt den Begriff „Psychologie“ (der stets an „Psyche“, die Seele, erinnert) durch einen ganz und gar cartesianischen Begriff, nämlich die Wissenschaft der Ideen (Idee = Bewusstseinsinhalt). Diese Untersuchung von Ideen oder Bewusstsein zielt damals noch primär auf den Ursprung (die Genealogie, wie Nietzsche sagen würde) jener Ideen ab.

Napoleon verwendete das Wort „Ideologie“ in einem abwertenden Sinne: „Ce sont des idéologues“, das heißt, sie beschäftigen sich mit Wahnvorstellungen!

Diese abwertende Bedeutung, neu interpretiert, findet sich bei Marx: „Eine Ideologie ist ein System von Vorstellungen (Ideen) über Religion, Moral, Politik, Ökonomie, Wissenschaft, Philosophie usw., **a)** mit einer rationalen Weltansicht, **b)** aber unter dem Deckmantel kohärenten Wissens ohne ausreichendes Bewusstsein über den wahren Ursprung dieser Vorstellungen (mit anderen Worten: mit einem nicht-rationalen Ursprung).“

Das Bewusstsein des Ideologen ist ein falsches Realitätsbewusstsein, das sich in eine pseudorationale Form hüllt, aber in Wirklichkeit die sozioökonomische Position des Ideologen widerspiegelt: Es ist nicht der Ideologe, der spricht, sondern er spricht die Sprache seiner Klasse (der Proletarier spricht entsprechend seiner ökonomischen Position; der Kapitalist spricht die Sprache seiner Klasseninteressen).

Freud entdeckt als Psychoanalytiker ein analoges Phänomen: Angenommen, ein Subjekt empfindet Anstoß an seinen Vorstellungen von Erziehung oder Umwelt durch eine Haltung, Handlung, einen Gedanken oder ein Gefühl – z. B. erotische Tagträume oder Fantasien –, die in Wirklichkeit Symptome, Reaktionen oder Zwangshandlungen sind, die auf unbewusste Faktoren zurückzuführen sind (Triebe statt bewusster Motive genannt);

Die Notwendigkeit der Rechenschaftspflicht in dieser Angelegenheit

Er wird eine möglichst schlüssige rationale Erklärung für dieses anstößige Verhalten liefern (man denke an den schlimmsten Fall: jemand führt einen posthypnotischen Befehl aus und wird um eine Erklärung gebeten) und zudem einen ethisch und politisch akzeptablen Anschein erwecken, obwohl ihm die wahren Determinanten („Ursachen“) entgehen und unbewusst bleiben. Freud nennt dies „Rationalisierung“. (Vgl. E. Jones, *Rationalisierung in ...*) *Alltagsleben*, 1908). Philosophie ist eine Form der Rationalisierung!

Anmerkung – Vgl. oben S. 173: das Sprechen von jemandem

kann syntaktisch betrachtet werden (dann achtet man auf die Verkettung von Wörtern und Sätzen gemäß den grammatikalischen Regeln);

Man kann es semantisch betrachten (wobei man auf die Bedeutungen achtet, die durch die aneinandergereihten Wörter und Sätze vermittelt werden (in der Regel gemäß dem Wörterbuch)).

Das Sprechen kann auch pragmatisch betrachtet werden: In diesem Fall konzentriert man sich auf den Gebrauchswert der Wörter in der wechselseitigen Beziehung zwischen Sprecher und Zuhörer.

Rhetorik

Achten Sie in erster Linie auf den Pragmatismus: Welches Ziel, welche Wirkung strebt der Sprecher an (Effektivismus)?

Allerdings konzentriert man sich hier in allen drei Fällen – philologisch (Nietzsche), ideologiekritisch (Marx), psychoanalytisch (Freud) – vor allem auf die unbewussten Faktoren, die dabei wirken (seien diese vitaler (N.), sozioökonomischer (M.) oder tiefenpsychisch-instinktiver Natur (Fr.)).

Anmerkung – Die Strukturalisten, die Sprache alle auf die eine oder andere Weise betrachten als Indem sie ein strukturiertes Zeichensystem in den Mittelpunkt stellen, legen sie fest, dass die Sprechregeln unbewusst angewendet werden – ein Kind beispielsweise erlernt seine Muttersprache, ohne explizit Grammatik zu lernen; es taucht in die Ideen dieser Muttersprache ein, ohne sie zu begreifen: Wenn es spricht, spricht es also aus „der“ Sprache (außerhalb seiner selbst). Die Linguisten etablieren damit etwas Analoges zu dem der drei Materialisten.

HW 186

Die Strukturalisten, ja, viel mehr als alle ihre rationalistischen Vorgänger. Von der Aufklärung an ignorieren sie das „Subjekt“ im Begriff „Mensch“.

Das haben wir bereits deutlich an 'n Vicos Reaktionen auf den Naturalismus gesehen.

(Naturwissenschaft) von Descartes und Hobbes (S. 108 oben), (siehe auch die zusammenfassende Bemerkung S. 139ff. (neue Anthropologie der humanistischen Psychologie, die sich gegen Freud et al. wendet; neue Sicht der Natur))

Dies wurde in Humes (S. 168) und Comtes (S. 170ff.) Menschauffassung noch deutlicher. Doch das Bewusstsein war noch viel mehr, ja geradezu ein Ankerpunkt und Zentrum: Das „Subjekt“, der „Mensch“ – Synonyme für „Bewusstsein“ – verschwinden jedoch stark oder beinahe vollständig in ihrer unabhängigen Realität und lösen sich hinreichend von unbewussten bestimmenden Faktoren.

1/ die
Wirtschaftsklasse **2/**
das unstillbare
Streben nach Macht

3/ Der instinktive Eros und Thanatos – sie sind die Träger des Verhaltens, nicht die

Der „Mensch“ selbst oder das „Subjekt“ als selbstbewusste „Ich-Kraft“, die frei entscheidet. Dies wurde als der „Tod des Menschen“ (insbesondere M. Foucault hat dies hervorgerufen) oder der Tod des „Humanismus“ bezeichnet (wobei „Humanismus“ genau die Tatsache bedeutet, dass man vom selbstbewussten Menschen ausgeht: In diesem Sinne ist die cartesianische Philosophie als reflexive oder introspektive Philosophie des Bewusstseins mit Sicherheit ein „Humanismus“!).

Insofern die Strukturalisten durch ihre Betonung der unbewussten Strukturen, die die Sprache bestimmen, und die Marxisten durch ihre Betonung der Infrastruktur (Wirtschaft, soziale Bedingungen), die den Überbau (Politik, Philosophie, Religion) bestimmt, uns alle dazu gebracht haben, ohne es zu merken, in einem solchen Maße, dass die „strukturelle“ Denkweise unsere Alltagssprache durchdringt: „Es müssen die Strukturen, nicht der Mensch, verändert werden“, denken wir unter dem Druck dieser Ideologie bereits auf eine antihumanistische Weise.

Die neuere Erkenntnistheorie wendet diese Kritik des Bewusstseins nicht auf die Philosophie, sondern auf die Wissenschaft selbst an: Es stellt sich die Frage, inwieweit selbst die „Wissenschaft“ – unter dem Deckmantel der „Objektivität“ – unbewusst von scheinbar rationalen, in Wirklichkeit aber verantwortungslosen und „unrationalen“ Voraussetzungen lebt. Man kann dies, wie die Strukturalisten es gerne tun, als „Philosophie“ bezeichnen, also, in ihrer Terminologie, als die in der Wissenschaft verborgene Ideologie.

Zum Beispiel: Inwieweit dient die sogenannte objektive Wissenschaft den Zielen des Umfelds, in dem sie existiert? Ist unsere gegenwärtige Wissenschaft nicht ein einziges großes Instrumentarium der Technokratie? Vgl. *Fr. Guéry, L'épistémologie (Une théorie des sciences)*, in *La Philosophie*, Paris, 1969¹, 1972², I, S. 135/178. In diesem Fall beschäftigt man sich mit Der Externalismus verortet die Wissenschaft in ihrem außerwissenschaftlichen Rahmen und untersucht den Einfluss, den dieser Rahmen auf das (falsche)

Bewusstsein des Wissenschaftlers, insbesondere des Sozialwissenschaftlers, hat.

HW. 187

Anmerkung: P. Ricoeur, oc,149, gibt einen gebräuchlichen Namen an für **1)** der Nietzscheanische 'Philologie' (wie sehr unterscheidet sie sich von der Vicos?), **2)** die marxistische Kritik der Ideologie und Freudsche Psychoanalyse, genauer gesagt Hermeneutik.

(1) Hermeneutik

Die Hermeneutik war ursprünglich eine Hilfswissenschaft der Theologie und Jurisprudenz: Dort bestand das Bedürfnis, antike Texte (Rechtstexte, dogmatische Formeln, biblische Texte) mit den durch die historische Entwicklung bedingten aktuellen Gegebenheiten in Einklang zu bringen. Wie sollte beispielsweise der Text „Geht hin und lehrt alle Völker“ in unserem Jahrhundert interpretiert werden?

Der Hermeneutiker ist derjenige, der einen solchen Text interpretiert, und die Hermeneutik ist die Wissenschaft der Interpretation oder des Verstehens. Insbesondere in einigen Fällen griff man auf die sogenannte allegorische Exegese oder Textkommentarung zurück: Dies lässt sich an den Gleichnissen beobachten, die, nachdem man sie ihrer Bildsprache beraubt hat, in eine angemessene Sprache übersetzt, interpretiert und erklärt werden müssen.

(2)a. D. Schleiermacher (1768/1834) ist der erste, der die Hermeneutik von 'n erörtert. Schleiermacher erweiterte die Hilfswissenschaft zu einer Erkenntnistheorie: **1)** Alles Wissen war Interpretation; **2)** vor allem konzipierte er die Textinterpretation lebensbezogen und führte damit ein außerwissenschaftliches, menschliches – genauer gesagt menschenwissenschaftliches – Element in die Hermeneutik ein: Die „wahre“ Bedeutung eines Textes erschließt sich Schleiermacher zufolge nur insofern, als man den Text praktisch erfährt und ihn so zu einem lebendigen Element macht. Vgl. seine * *Dialektik* *, 1839 (posthum).

(2)b Das sieht genauso aus wie C.S. Peirce (1839/1914), den jeder kennt als Er konzipierte die Zeicheninterpretation und bezeichnete den Menschen als Interpretanten (so verstand er die Wissenschaft als die Arbeit der interpretierenden Gemeinschaft, der interpretierenden Gemeinschaft der Wissenschaftler; vgl. oben S. 79/80); nur Peirce war viel stärker wissenschaftlich orientiert als der romantische Schleiermacher.

Die sogenannte „historische Schule“ (Gründer F. von Savigny (1779/1861); vgl. auch J. Eichhorn, W. Grimm, L. von Ranke (1795/1886) – siehe oben S. 116) praktizierte die Hermeneutik als Untersuchungsmethode: Das Einfühlen in die Vergangenheit (Repristation) mittels sorgfältiger, detaillierter Forschung ermöglicht dem Historiker ein gültiges Wissen über die Vergangenheit.

W. Dilthey (1833/1911) interpretiert die Hermeneutik noch weiter, nämlich als eine Methode für die Geisteswissenschaften (um sie von den Naturwissenschaften abzugrenzen, die dem Menschen und seiner Kultur nicht ausreichend gerecht wurden: Verstehen – nicht das naturwissenschaftliche Erklären – ist der Kern des hermeneutischen Ansatzes zu allem, was den Menschen und seine (kulturelle) Geschichte betrifft (in diesem Sinne eine Modernisierung der philologischen Methode Vicos (siehe oben S. 109)).

Entscheidung.

Bei den vier Arten der Hermeneutik (Peirce sei hier einmal außer Acht gelassen) steht die Geschichte im Mittelpunkt – insbesondere als Zeitdifferenz (der Text gehört einer anderen Epoche an als der Interpret).

Die drei Materialisten sind Hermeneutiker, weil sie nach einer verborgenen Bedeutung suchen.

HW 188

Nicht länger in einem Text, sondern im eigenen Bewusstsein. Folge: Die von Nietzsche, Marx oder Freud eingenommene Distanz ist nun nicht mehr primär eine zeitliche (historische), sondern eine kritische Distanz. Sie vertrauen nicht länger Eindrücken ihrer eigenen oder der Wahrnehmung anderer von Dingen und Ereignissen; sie sind im Grunde „Verdächtige“ all

dessen, was „Bewusstsein“ und „Glaube an das Bewusstsein“ ist (seit Augustinus und Descartes, insbesondere mit ihrer introspektiven und reflexiven Methode).

Nicht, dass sie das Bewusstsein für Dinge und Prozesse abschalten. Niemand kann das – es sei denn, er lässt sich hypnotisieren oder gerät in einen Zustand der Ekstase (Trance, Transition) – und selbst dann nicht!

Descartes überwindet den Zweifel, der durch die körperliche Sache hervorgerufen wird, dank der Beweiskraft seines eigenen Bewusstseins.

(Nietzsche, Marx, Freud) überwinden Zweifel am Bewusstsein durch eine Exegese des „Sinns“ (der Bedeutung). Seit ihren Zeiten ist Verstehen eine Hermeneutik: Sinnsuche bedeutet fortan nicht mehr, das Bewusstsein dieses Sinns auszudrücken, sondern die Ausdrucksformen dieses Sinns zu entschlüsseln.“ (P. Ricoeur, 1999: 149); Die Art und Weise, wie sie dies taten, ist laut Ricoeur kritikwürdig:

Nietzsche führt die Verzerrung des Bewusstseins auf den darin enthaltenen Willen zur Macht zurück. Das Werk versucht, dies „perspektivistisch“ zu lösen (der Drang, Leben zu vermehren, nimmt nacheinander verschiedene Perspektiven an);

Marx führt die Verzerrung des Bewusstseins auf die sozioökonomische Struktur zurück, nämlich die vor allem die Klassenspaltung, die im (falschen) Bewusstsein wirkt und eine (falsche) Spiegelung im Gehirn der in einem Klassensystem gefangenen Menschheit erzeugt (diese "Spiegelungs"theorie ist starker Kritik ausgesetzt);

Freud schreibt die Verzerrung des Situationsbewusstseins dem Unbewussten und seinen Mechanismen (Verdrängung/Unterdrückung), Zensur, die das Verdrängte hemmt; Ich, Über-Ich und „das“ (Es): Dinge, die Freud selbst als „Kompartimentierung“ nicht-kompartimentierter Dinge bezeichnet:

Ricoeur zufolge verhindern diese Denk- und Erfahrungsfehler jedoch nicht, dass die Absicht der drei Materialisten gültig ist:

die Unzuverlässigkeit des ersten, naiven (Selbst-)Bewusstseins

Verbesserung (korrigierende, d. h. lenkende Struktur) dank einer Wissenschaft, die vermittelt ist (indirekt, d. h. nicht einfach voraussetzt), wohingegen unkritisches (Selbst-)Bewusstsein unmittelbar ist (unmittelbar, d. h. einfach sofort, ohne zu prüfen, akzeptiert das Offensichtliche als „evident“).

Diese analytische – wiederum jener platonische Begriff (lemmatisch-analytische Methode; von Platon) – Wissenschaft untersucht die Beziehungen zwischen

a) das Offensichtliche (das, was unmittelbar im Bewusstsein liegt, das, was sich selbst offenbart, das Phänomen) und

b/ das Verborgene (das Wirken der verzerrenden Faktoren **1)** Machtwille, **2)** Klassenstruktur, **3)** instinktive Mechanismen).

HW 189

Die „Arbeit“ der Verzerrung wird durch die kritische Analyse wiederholt, um das anfängliche, „entfremdete“ (Hegel, Marx) Bewusstsein zu sich selbst zurückzuführen (= in seine volle Selbstbeherrschung zu bringen).

Anders ausgedrückt: Das Bewusstsein, **a)** zunächst „gedemütigt (weil verdächtigt)“, **b)** geht daraus reiner (und somit bewusster) hervor. Die kritische Analyse des Bewusstseins ist ein großes Erwachen.

Nietzsche möchte das „Ideal“ des Übermenschen – des mehr als gewöhnlichen, unterwürfigen, demokratischen, noch nicht „edlen“ „Menschen – durch seine philologische Genealogie (die Suche nach seinen Ursprüngen) seines Scheiterns erreichen.

Marx möchte die (revolutionäre) Praxis sichern, indem er sich dessen bewusst wird die Bedingungen (aber die realen, nicht die eingebildeten) dieser Praxis;

(2)b Freud möchte den Neurotiker, dessen Symptome eingegrenzt sind, durch die Psychoanalyse, die es ermöglicht, ein erweitertes und vertieftes (Selbst-)Bewusstsein zu erlangen.

Es ist nicht ohne Grund, dass Marx als Begründer des wissenschaftlichen (wenn auch dialektischen) Sozialismus und Freud als Begründer der wissenschaftlichen psychoanalytischen Neurosenbehandlung gilt.

Der Szientismus des 19. Jahrhunderts erlebte unter ihnen Triumphe, so wie er sich im 18. Jahrhundert beispielsweise in den Naturwissenschaften, aber auch in den Geisteswissenschaften etabliert hatte (man denke an Hume, Voltaire, insbesondere in der Geschichtsschreibung). (Für das 18. Jahrhundert sei auch an d'Alembert gedacht, der Descartes' geometrische Methode nicht allgemein, sondern auf detaillierte Probleme anwandte, jedoch in einem effektivistischen Geist, d. h. um eine Wirkung zu erzielen; in diesem Sinne ist er ein Beispiel für das, was *E. Cassirer, The Philosophy of Language* behauptet nämlich, dass die Vernunft für den Aufklärer in erster Linie eine Ursache einer zu erzielenden Wirkung ist eine Kraft.

Der Szientismus um 1880 war lediglich eine Verengung einer umfassenden und tiefgreifenden Bewegung, die rationales Wissen nicht theoretisch oder rein theoretisch begreift, sondern vielmehr als problemlösend und „effektiv“ (auf Wirkung ausgelegt): Marx wollte soziales Elend lösen, Freud neurotisches Elend, und ... die Analyse des Bewusstseins ohne Aufdeckung von Bewusstseinsfehlern (ob ideologiekritisch oder psychoanalytisch) bleibt „Theorie“ und erzielt keine Wirkung. Dieser rein theoretische Aspekt war der grundlegende Irrtum der romantisierenden idealistischen Philosophien und Wissenschaften. Darin hatten die Materialisten vollkommen recht.

Die dunkle Seite

„Zweifelloos war es gerade die Naturwissenschaft, die dem Materialismus des 19. Jahrhunderts seine entscheidende Bedeutung verlieh (...). Es ist kein Zufall, dass dieser Materialismus im Wesentlichen von Naturwissenschaftlern entwickelt wurde (...).“ (*J. Fischl, Materialismus und Positivismus der Gegenwart* , S.7). Aber wie im 18. Jahrhundert wurde die Unbestreitbare naturwissenschaftliche Entdeckungen wurden ideologisch umgedeutet: Aus ihnen wurden Waffen geschmiedet, um **(1) Religion** und **(2) Theologie und Metaphysik** zu zerstören . Dies ist bis heute der Fall.

Die Existenz Gottes und die gesamte übernatürliche Ordnung,

die Existenz der Seele und ihrer seelen-körperlichen Seite,
die Existenz der (trotzdem durch die großen Materialismen der Antike)

HW 190

erkannte) subtile Realität (Flüssigkeiten, Magnetismus usw.) sowie

Alle ethisch-politischen Konsequenzen, die sich aus diesen drei grundlegenden Tatsachen der archaisch-religiösen und metaphysischen Traditionen ergeben (unter Berücksichtigung außerirdischer Einflüsse, des Jenseits usw.), wurden entweder hochmütig verspottet oder unterdrückt, jedenfalls nie ehrlich nach der internalistischen Methode untersucht, die diese Phänomene zu Recht für sich beanspruchen: Doch selbst auf dem Höhepunkt des 18. und 19. Jahrhunderts mangelte es nicht an ehrlicher, internalistischer Forschung! Man braucht nur an *R. Haynes' „Die verborgenen Quellen (Eine Untersuchung der außersinnlichen Wahrnehmung)“*, London, 1961, S. 180–208 (*Die Aufklärung*) zu denken, um den brillanten Prosper Lambertini (1675–1759), den späteren *Papst Benedikt XIV.*, zu erörtern, der, obwohl er auch mit R. Boyle und B. Spinoza bekannt war, sich mit humanistischen Analysen paranormaler Phänomene befasste (was Voltaire und Walpole nicht davon abhielt, zu glauben, sie könnten ihm nach seinem Tod Tribut zollen!). Haynes (o. O., S. 208) geht auch kurz auf die Forschung zu paranormalen Phänomenen im 19. Jahrhundert ein – „Naturwissenschaft“ durch Verständnis: die ihr innewohnende Ideologie – nur um nun die Sprache unserer Strukturalisten auf sich selbst anzuwenden! - hat es für notwendig erachtet, all dies zu "ignorieren", d. h., typisch für den Außenseiter, externalistisch allein zu bleiben, ohne Internalismus, d. h. ohne all die Bedingungen, um das Übernatürliche und Außergewöhnliche wirklich mit vollem Wissen zu erkennen, nämlich indem man darin steht - was wiederum eine humanistische Hermeneutik à la Schleiermacher und Dilthey voraussetzt - die jedoch natürlich durch naturwissenschaftliche Objektivität ergänzt wird (um sich nicht in Gefühlen und Fanatismus zu verlieren).

Entscheidung. -

Sowohl die Erkenntnis des „Geistes“, d. h. des Bewusstseins und all dessen, was damit zusammenhängt, insofern es sich den naturwissenschaftlichen Methoden entzieht (da diese dafür ungeeignet sind),

Wenn das Wissen über Religion (einschließlich Theologie und Metaphysik) teilweise und sogar in seinem wesentlichsten Aspekt außerhalb der reinen Naturwissenschaft liegt, wie es die engstirnigen Materialisten und/oder Positivisten und/oder Evolutionisten (über die auch viel im Hinblick auf die Reduktion des Höheren auf das Niedere gesagt werden könnte - eine Reduktion, die für all diese Ideologien so typisch ist!) es sich vorgestellt haben.

2.8.5. Das 20. Jahrhundert in Bezug auf den Materialismus.

Parain-Vial, oc, 29ss., fasst zusammen:

(a) die Neomarxisten:

Der Marxismus von *Marx*, mit:

1) ist atheistisch und humanistisch (verstehen Sie: erdverbunden, anthropozentrisch; vgl. die

„absoluter“ Mensch von Barth (siehe oben, S. 158/159) metaphysischer Lebenssinn,

seine Skizze einer wissenschaftlichen Ökonomie (*Das Kapital*) und

Ihre analytische Methode, die auf eine Machtergreifung (Diktatur des Proletariats) abzielt, wurde im Plural interpretiert:

Sowjetkommunismus (von den französischen Kritikern des dogmatischen Kommunismusstils der Ostblockstaaten und ihrer westeuropäischen Verbündeten als „vulgärer Marxismus“ bezeichnet);

HW 191

(ii)a. „metaphysisch“ (im Sinne einer Art Ersatzmetaphysik): die Frankfurter Schule (zum Beispiel Adorno, H. Marcuse und auch Bloch, der Mann der 'Utopia'), der das Gefühl der kosmischen Einheit betont, das von der gegenwärtigen Industriegesellschaft zerstört wird, und der versucht, die 'Einheit' zwischen der Menschheit, einschließlich der überindustrialisierten, und der Natur (und dem Kosmos) wiederherzustellen, repräsentiert diese Tendenz;

(ii)b. wissenschafts-strukturell: L. Althusser, der 1980 seine Frau ermordete Eine Depression sieht im Marxismus nicht einen „Humanismus“ (Bejahung des Menschen), sondern eine „Wissenschaft“ (Spezialwissenschaft), die, um die „Revolution“ (das Wort mit großem Buchstaben!) zum Erfolg zu führen, die Strukturen und ihren Wirkmechanismus offenlegt, dabei aber besonders dogmatisch ist, d. h. **(a)** antiempiristisch und **(b)** überzeugt davon, dass Marx die endgültige ökonomische Wahrheit entdeckt hat, so sicher, dass sie nicht einmal die Fakten als Bestätigung der ökonomischen Theorie abwarten muss! Die Köpfe von Marx, Lenin, Stalin und Mao Zedong haben die Ökonomie endgültig von der ideologischen (verstehen: spezialisierten wissenschaftlichen) Ebene gehoben!

Neofreudismus: zwei Typen, kurz erläutert.

(1) Der Marxismus-Freudismus (insbesondere Fromm, Marcuse und Reich), in dem *H. Marcuse* (Der eindimensionale Mensch – eines der Bücher der Mai-Revolte von 1968) die „Revolution“ (!) zur Aufgabe macht, den in unserer Zivilisation wirkenden Eros (Freud) zu befreien, der jedoch durch **a)** kapitalistische Unterdrückung und **b)** die darin vorherrschende Ideologie der Wissenschaften und Techniken (Marx) enttäuscht sei. Für W. Reich, einen der Inspiratoren der Bewegung für menschliches Potenzial (siehe oben S. 138 ff.), ist Sexualität (Eros) hingegen so gut wie alles andere (die Funktion des Orgasmus), jedoch nicht ohne eine Marxisierung der Gesellschaft; im Gegenteil, der Marxismus existiert nur im und durch das erfolgreiche orgiastische Leben – was natürlich bei den damaligen Kommunisten Unmut hervorrief.

Lacan, der Strukturalist, hat Freud eine sehr persönliche strukturelle Interpretation gegeben; dies geschah um seiner Autorität innerhalb der Neuen Philosophen willen (insbesondere jener, die seit 1978 in Erscheinung traten: vgl. G. Schiwy, *Les Nouveaux Philosophes (Le retour)). de la métaphysique*), Paris, 1979, S. 41ff., der in ihm le discours subversif Bewundern Sie, zusammen mit Tausenden von jungen Menschen und Interessierten, eine kurze Skizze, die ihm zwar nicht gerecht wird, aber dennoch eine Richtung aufzeigt, in der man suchen kann, um ihn zu verstehen: Man könnte seine psychoanalytische Interpretation mit dem Wort „Diskursismus“ bezeichnen, weil

Direkte und indirekte Rede (Diskurs) sowie das, was Lacan mit demselben, aber stark erweiterten Begriff bezeichnet (wie Träume, Neurosen und andere

Freudsche Phänomene), sind zentral für Lacans Interpretation von Freuds Psychoanalyse.

HW 192

Für Lacan ist die Psychoanalyse die Aufdeckung jener Formen des Sprechens oder „Diskurses“ (wie oben beschrieben), in denen sich das Selbst, le moi, offenbart – ein „Ich“, das selbst „Diskurs“ ist. Dieser radikale Diskurs des Selbst und der „Symptome“ besitzt jedoch formale Gesetze, die denen der Saussurianischen Linguistik ähneln – formale Gesetze, die in der psychoanalytischen Behandlung die kranke Struktur des Selbst (die korrigierende Natur) wiederherstellen.

Seit Mai 1968 und dem daraus hervorgegangenen Poststrukturalismus, der sich mit dem Problem der „révolution culturelle“ (Kulturrevolution, vom Neomarxismus als Erweiterung und Vertiefung des einseitigen Ökonomismus des Paläomarxismus verstanden) auseinandersetzte, betont Lacan die Rolle der Vaterfigur bei der Formung des „Ich“ aus dem Chaos des „Es“ (des Unbewussten) sowie die Verzerrungen, die aus dieser autoritären Seite des instinktiven Daseins entspringen. Die analytische Aufdeckung dieser autoritären Verzerrungen von Vernunft oder Diskurs durch den „discours de l'autre“, d. h. den Diskurs der Vaterfigur (primär familiäre Vater- oder Mutterfiguren, aber auch alle Autoritätsstrukturen in der Gesellschaft), ist genau die „subversive“, d. h. revolutionsbegründende (wenn auch nicht notwendigerweise revolutionsbegründende) Rede Lacans.

Neo-Nietzscheismus.

der „Zerstörung“, d. h. der absoluten „Negation“ von Sartres existentialistischem Humanismus (d. h. des Kierkegaardismus, der das Subjekt als freies, selbstbestimmtes Wesen in den Mittelpunkt stellt (vgl. oben S. 165)),

Ja, von der „Zerstörung“ der gesamten westlichen und sogar planetarischen Denkweise, allen voran der Philosophie, bis hin zu ihnen selbst! Nur drei Denker entgehen der „unermesslichen Entfremdung“ (siehe S. 152 oben) des Denkens, d. h. der Ideologie, nämlich Nietzsche, Marx und

Freud! Dabei begeht Freud in ihren Augen sogar den Fehler, die Libido oder das Verlangen nicht ausreichend zu „befreien“.

Überzeugt von ihrer absoluten Originalität (vgl. S. 155/156: Verhältnis zur Tradition), behaupten sie, die ersten in der Menschheitsgeschichte zu sein, die „denken“ oder zumindest „das Denken ermöglichen“ (was, selbst unübersetzt – ja, aus Gründen der wörtlichen Treue hinsichtlich einer solchen schamlosen Arroganz ist es vorzuziehen, unübersetzt zu bleiben –, Bände über den Geist der Aufklärung spricht, der im gesamten 20. Jahrhundert noch immer existiert, ungeachtet des offenkundigen Scheiterns der Ideale eben dieser Aufklärung in den Augen selbst ihrer Epigonen).

Derrida 1) Die Grammatologie; 2) Die Verbreitung; 3) La voix et le phénomène) Er denkt im Wesentlichen exegetisch und praktiziert einen „negativen“ Kommentar zu Schwierigkeiten, die er 1) bei Rousseau und Saussure, 2) bei Platon und 3) bei Husserl entdeckt, um dadurch die „Philosophie“ als Inbegriff der Entfremdung zu entlarven. – Dieser Textkommentar ist im absoluten Sinne des Wortes „intertextuell“: Der Mensch hat nie direkten Kontakt zur Wirklichkeit, sondern nur zu Texten.

HW 193

Gesamtentscheidung

Wenn wir nun den (Prä-)Positivismus und den Materialismus als Ganzes betrachten, von Voltaire bis einschließlich Guattari, verstehen wir, warum J. Rivière, *Rationalismus, System, das die Rolle der Daseinsberechtigung in Abhängigkeit von der Strafe übertreibt*, in Dict. D. Anchl. relig., Paris, 1927, V, S. 1015, sagt:

Diese Lehre, die früher unter dem Oberbegriff „Naturalismus“ bekannt war, weil sie die Eliminierung des Übernatürlichen – und wir können getrost hinzufügen: des Außernatürlichen, obwohl Rivière davon nicht spricht – impliziert, wird treffender als „Rationalismus“ bezeichnet, aufgrund des ausschließlichen Vertrauens, das sie in die Vernunft setzt – und wir fügen hinzu: in die Vernunft, ja, aber genauso wie die rationalistischen Naturalisten, die nur die sichtbare und greifbare „Natur“ bejahten, diese sehr eng, allzu eng auslegen.

Bis heute tun einige rationalistische Zeitgenossen der Vernunft auf unerklärliche Weise Unrecht (vgl. oben, S. 133ff.). Schließlich ist Vernunft nicht unvereinbar mit dem Außer- und Übernatürlichen; im Gegenteil.

Wir setzen nun die Darstellung der Rolle fort, die die Naturalisten bei der Vorbereitung der Französischen Revolution spielten (wobei wir unmittelbar einen Überblick über die wichtigsten Persönlichkeiten und Tendenzen geben und auf Seite 180, Zeile 2 oben, Bezug nehmen).

Neben d'Alembert (siehe oben, S. 179) umfasst der Präpositivismus eine Figur, die nicht in dieses Schema passt, außer als Präpositivist: A. Turgot (1727/1781), der die kulturpessimistischen Ansichten von Bayle und Voltaire „ignoriert“ (sich weigert, sie zu akzeptieren) und einem gemäßigten Meliorismus anhängt (siehe oben, S. 147); nämlich akzeptiert Turgot, mit seinen optimistischen Zeitgenossen, aber in gemäßigter Form, die Tatsache, dass sich die Menschheit im Laufe der Geschichte „à pas slents“ (wie er sagt) trotz vieler Misserfolge verbessert.

Turgot ist unmittelbar der erste wissenschaftliche Ökonom (vgl. in England: A. Smith), wobei in der rationalistischen Mitte eine weitere Wissenschaft entsteht.

Auch wenn er als Historiker in erster Linie auf Fakten in einer positiv-wissenschaftlichen Weise vertraut, ist er bahnbrechend in seiner nicht einseitig theoretisierenden Geschichtsphilosophie.

Als Historiker befasst er sich erneut mit Bossuet, dem letzten christlichen Augustiner (siehe S. 8: die Etappen Roms), fährt mit Montesquieu fort, der in Kürze erwähnt wird, und nimmt Herder und Condorcet vorweg (vgl. R. Lavollée, oc, S. 194ff.).

Abgesehen von Turgot (Montesquieu, bereits auf S. 179 erwähnt), aber hier nun, in diesem kulturhistorischen Kontext, noch etwas mehr über ihn: Obwohl Empirist – oder vielleicht gerade weil er es war – bleibt er Bossuet, Leibniz und insbesondere Vico (S. 108ff.) treu, wo er den platonischen Begriff der Analyse, wie er ihn versteht, weiter definiert: „Alle Wesen haben ihre Gesetze – sowohl die Gottheit als auch die materielle Welt, die höheren Intelligenzen‘ (die Engel) (...), die Tiere und der Mensch selbst. (...).“

Es gibt eine ursprüngliche (d. h. am absoluten Ursprung liegende) „Vernunft“ (d. h. den göttlichen Schöpfergeist, der die Gesetze der Schöpfung festlegt). (...) Die Gesetze sind die Beziehungen zwischen der göttlichen Vernunft einerseits und den verschiedenen Wesen andererseits; diese Gesetze sind auch die Beziehungen zwischen diesen verschiedenen Wesen untereinander.

Gott verhält sich zum Universum als Schöpfer und Erhalter: Die Gesetze, nach denen er erschaffen hat, sind dieselben, nach denen er es erhält. Er handelt nach diesen Regeln, weil er sie kennt. Er kennt sie, weil er sie geschaffen hat. Er hat sie geschaffen, weil sie mit seiner Weisheit und Macht verbunden sind.“ (Esprit des lois).

„Analyse“ ist hier die Analyse von Beziehungen, aber von festen Beziehungen oder – wie man im Niederländischen sagt – von Proportionen. Laut Platon war die Analyse die Untersuchung der Wechselbeziehungen zwischen Ideen; hier ist die Analyse die Untersuchung von Proportionen zwischen Tatsachen (**1.** göttliche Tatsache, **2.** geschaffene und erhaltene Tatsachen). Man erkennt den enormen Unterschied beispielsweise zu Humes Determinismus (siehe S. 168). Man beachte: „Wir sind weit davon entfernt, dass die rationale Welt ebenso wie die physische Welt beherrscht wird.“

Begründung: „Obwohl die rationale Welt auch (naturgemäß unveränderliche) Gesetze hat, folgt sie ihnen nicht immer so, wie die physikalische Welt ihren eigenen folgt.“ (ebd.).

Montesquieu ist, anders als Hume (und alle Deterministen oder auch die späteren (insbesondere deutschen) Dialektiker und (insbesondere französischen) Positivisten), von der fundamentalen Freiheit des menschlichen „Subjekts“ überzeugt (und ist in diesem Sinne ein „Humanist“).

Fazit: Turgot und Montesquieu, obwohl beide sehr empirisch und/oder positiv eingestellt waren. Als Vertreter der Wissenskulturs ihrer Zeit stehen sie in starkem Kontrast zu dem simplistischen Naturalismus, den wir in einem längeren Exkurs auf den Seiten 180/193 genauer untersucht haben. Ein weiterer Beweis dafür, dass dieselbe „Vernunft“, die derselben „Natur“

gegenübersteht, dennoch vieldeutig und vielschichtig ist, wie insbesondere Peirce und viele andere aufgeschlossene Denker einst betonten.

Neben d'Alembert holte Voltaire laut *Barruels Mémoires* auch D. Diderot (1713–1784) ins Team. Diderot war der Gründer und Leiter der Enzyklopädie. Trotz aller Mängel und Ungenauigkeiten war die Enzyklopädie ein glänzender Erfolg, der die Epoche prägte. Sie bot der zivilisierten Welt eine Zusammenfassung der neuen intellektuellen Entwicklungen: einen detaillierten Überblick über das gesamte Gebiet von Wissenschaft, Technik und Industrie. Die Abschnitte über die Industrie, insbesondere Diderots Werk, waren dabei sicherlich nicht die unwichtigsten.

Sie belegen, dass die Gebildeten sich des Anbruchs des Maschinenzeitalters und der Bedeutung von Fabrik und Werkstatt in der westlichen Kultur durchaus bewusst waren. So ebnete die neue Philosophie den Weg für den Triumph der Industriellen Revolution, noch bevor diese begonnen hatte.

HW 195

Wissenschaft und Industrie bildeten die beiden Flügel des Heeres des „Fortschritts“, die durch ein reformiertes System rationaler Bildung koordiniert und vereint werden mussten. (...)

Der erste Schritt zur Befreiung der Menschheit bestand daher darin, den unreifen Geist von der Tyrannei der Priester und Besserwisser zu befreien. Dieser Schritt war jedoch unmöglich, solange die Macht **a)** der Kirche, **b)** der Lehrorden und **c)** der Universitäten nicht gebrochen war. Dies war eine gewaltige Aufgabe, die die Philosophen aus eigener Kraft niemals hätten bewältigen können.

Doch das alte Regime war in sich gespalten: die Juristen gegen den Klerus, die Gallikaner gegen die Ultramontaner und die Jansenisten gegen die Jesuiten.

Folge: Die „Philosophen“ konnten ihren weitreichenden Einfluss bis in die höchsten Instanzen ausüben. Diese internen Fehden wurden ausgenutzt. So kam es, dass die Gesellschaft Jesu, der größte aller Bildungsorden und zwei Jahrhunderte lang das wichtigste Instrument katholischer Kultur, finsternen

Parteien und ihren Intrigen sowie der Propaganda der rationalistischen Minderheit zum Opfer fiel.

Da die Jesuiten die Mehrheit der Hochschulen und Gymnasien – nicht nur in Frankreich, sondern im gesamten katholischen Europa – kontrollierten, wurde das gesamte Bildungssystem durch ihren Sturz erschüttert und schutzlos gemacht. Doch die „Philosophen“ waren nicht bereit, ihre Chance zu nutzen. Wie aus ihrem Briefwechsel und aus *d'Alemberts Schrift „ Sur la destruction des Jésuites en France “* hervorgeht, wurden sie von diesem plötzlichen und vollständigen Sieg überrascht. Zwar wurden einige Reformvorschläge ausgearbeitet, insbesondere von Caradeuc de la Chalotais, einem der Anführer der Anti-Jesuiten-Kampagne, der ein bürgerliches und säkulares System moderner Sprachen und moderner Naturwissenschaften befürwortete. (...).

Als die Revolution kam, fanden die alten Bildungseinrichtungen keine Verteidiger mehr.

Nie zuvor – nicht einmal zur Zeit der Reformation oder der Russischen Revolution – wurde ein derart massives Gemetzel an Bildungseinrichtungen verübt. Damit wurde jedes Hindernis beseitigt, das einer vollständigen Reorganisation des gesamten nationalen Bildungssystems im Wege stand.“ (*Chr. Dawson, Die Krise der westlichen Bildung* , Tiel/Den Haag, 1963, S. 64/67).

Dieser lange Text eines Kenners hinterlässt unweigerlich einen Eindruck auf einen katholischen Geist: Die Mängel und Irrtümer der Religion selbst haben den Erfolg der Religionskritik begründet, die wir oben auf vielen Seiten dargelegt (und auch als engstirnig angeprangert) haben!

Ein weiterer Aspekt von Diderots Unterfangen und dessen Folgen ist das Konzept der „Energie“: Es waren die englischen Physiker und vor allem die Elektrotechniker in England, die diesen Begriff als grundlegendes Konzept in die Technologie einführten.

HW 196

Ob die theoretische Einführung auf Leibniz (vgl. S. 94/95: Dynamik) oder auf Newton (vgl. S. 119: Newtons drittes Bewegungsgesetz, d. h. das Gesetz der

Gleichheit von „Arbeit und Gegenarbeit“ (Aktion und Reaktion)) zurückgeht, von dem

Helmholtz lernte 1847, den Energieerhaltungssatz herzuleiten.

Ob die experimentelle Bestätigung dieses theoretischen Konzepts nun auf Colding (Kopenhagen) oder Joule (Manchester), auf Robert Mayer oder Seguin zurückgeht, seine extrem weite Tragweite wurde erstmals von R. Mayer, einem Arzt in Kopenhagen, erkannt.

Heilbronn (Württemberg) 1842 (und seine Veröffentlichungen 1845/1851).

Helmholtz holte sie später in seiner Veröffentlichung aus der Vergessenheit und legte zusammen mit all seinen Vorgängern den Grundstein für die Energetik bzw. die Energietheorie (zu der die Thermodynamik nur ein Teilbereich ist).

Die grundlegende Erkenntnis lautet: Die Phänomene der „Natur“ – der Grundbegriff der Philosophie und Wissenschaft der Aufklärung – umfassen lediglich zwei Seinsweisen oder „Elemente“ (im weitesten Sinne), nämlich Materie und Energie. Ostwald, Mach und Duhem haben dies weiterentwickelt.

Kurz gesagt, lässt sich die energetische Sichtweise der Natur folgendermaßen zusammenfassen: Materie ohne Energie wäre schlicht nicht existent, da sie stets Energie in irgendeiner Form ist. Die kinetische Sichtweise von Materie und Universum, die besagt, dass die Natur nichts anderes als Materie in Bewegung ist (Wärme, Schall, Licht usw. lassen sich vollständig mechanisch beschreiben (vgl. Galilei, S. 32)), hat über den Begriff der „Kraft“ den Weg für die Energietheorie geebnet. Letztlich hat sich Energie jedoch als vielschichtig erwiesen: mechanisch (wie bisher), thermisch (Wärmeenergie), chemisch usw.

Vor allem seit Ostwald, Le Châtelier und anderen hat die Energiewissenschaft erkannt, dass Energie von einer Form in eine andere umgewandelt werden kann und gewissermaßen ein unveränderliches Substrat darstellt, das allen Naturphänomenen zugrunde liegt. Man braucht nur ein Werk wie *J. Fast, *Energie uit atoomkernen **, Maastricht, 1980, aufzuschlagen, um sich ein Bild von dieser grundlegenden Idee zu machen.

Derselbe Autor, **Matterie en leven ** (* *De regie der natuurwetenschappen* *), Heerlen, 1972, S. 60, verweist auf die Evolutionstheorie als einigendes Element aller Lebensformen: Der sogenannte Niedergang des Vitalismus, so

Fast, oc, S. 58, begann 1828, als Wöhler erstmals eine organische Verbindung im Labor herstellte, nämlich Harnstoff, einen bekannten Bestandteil des Säugetierurins. Seitdem ist die Zahl der künstlich – und damit nicht „vital“ (was nach Ansicht der naiven Vitalisten jener Zeit der einzig mögliche Weg war) – hergestellten Kohlenstoffverbindungen enorm. Fast, oc, S. 157, fügt hinzu, dass es keinen scharfen Übergang zwischen toter und lebender Materie gibt: Das Virus beispielsweise sei ein zweifelhafter Übergangsfall. Dennoch sollen drei Eigenschaften der „vitalen“ Energie inhärent sein:

HW 197

Es handelt sich um ein komplexes System – man beachte, dass der Begriff des „Systems“, also die Einheit in der Vielfalt (seit den alten Griechen der Hauptbegriff aller möglichen Philosophie), hier immer noch wirksam ist – mit makromolekularen Substanzen (Nukleinsäuren, Proteinen) als seinen wesentlichsten Bestandteilen, ein System, das Energie, Materie – und (fügen wir hinzu) Information – austauscht, was Fast scheinbar vergisst – ein System, das sich durch Vervielfältigung, sei es durch Interaktion mit Gleichaltrigen oder nicht, ähnliche, lebendige Systeme hervorbringt;

Das Systemkonzept ist insbesondere in den letzten Jahren in Mode gekommen. *L. von Bertalanffy, Robots, Men and Minds* , New York, 1967, S. 69, geht näher auf die allgemeine Thematik ein. Er beschreibt die Systemtheorie und definiert den Begriff „System “ wie folgt: „ein Zusammenspiel von Komponenten“. Er fügt hinzu, dass es zum Zeitpunkt seiner Veröffentlichung keine umfassende Systemtheorie gab (oc, 71). Dennoch wird eine solche umfassende Systemtheorie in wissenschaftlichen Texten und Publikationen immer wieder erwähnt: So kann man beispielsweise die beiden oben zitierten Werke von Fast nicht lesen, ohne sich ständig mit einer zwar wohldefinierten, aber nirgends klar begründeten Systemtheorie auseinandersetzen zu müssen.

Dieser scheinbar unlogische Exkurs über die Struktur lebender Systeme ergibt folgenden Sinn: Auch Leben ist Energie, jedoch nicht in einer rein „toten“ Form – welch eine Tautologie! (könnte man sagen) –, und doch zweifelt niemand daran, dass „Leben“ auf der Erweiterung der molekularen Realität beruht, die alle Materie umfasst (nämlich über die ersten Makromoleküle). Indem die Menschheit – und zwar eine besonders rationalistische Menschheit (dies sei hier ausdrücklich betont) – insbesondere im 18. Jahrhundert zuerst

die Materie als atomare Struktur und unmittelbar, vor allem mechanisch, den Begriff der „Energie“ erfasste, hat sie die innerste Struktur der „Natur“ erfasst! Nicht bloß spekulativ wie zuvor in archaischen, antiken oder mittelalterlichen Denkweisen, sondern effektiv, d. h. unmittelbar und nicht mehr theoretisch, d. h. fortan „technisch“. Der xente Triumph dessen, was *E. Cassirer*, *Die Philosophie der Aufklärung* sagte: Vernunft als „Kraft“, die als Fähigkeit, die sich selbst wieder Die „Kraft“, also die Kraft, auf die Arbeitsfähigkeit oder Energie einwirkt, ist das Hauptmerkmal des 18. Jahrhunderts.

J. Rosmarduc, De Thalès à Einstein (Histoire de la physique et de la chimie , Paris, 1979, S. 19/20, schreibt: „In Europa ist das 13. Jahrhundert besonders produktiv.“

- 1/** Es werden Universitäten gegründet (Bologna, Montpellier, Paris, Oxford usw.).
- 2/** Die Scholastik, basierend auf der Lehre des Aristoteles, überarbeitet von Thomas von Aquin, hebt ab;
- 3/** Erwähnenswert sind die Fortschritte der Mathematik, die Erneuerung der Gedanken über das Licht, die ersten Experimente mit Magnetismus und die Veröffentlichung von Enzyklopädien.
- 4)** All dies geht mit einem entsprechenden Anstieg im technischen Bereich einher, -

HW 198

Dieser Anstieg rechtfertigt die Ansicht des Historikers J. Gimpel: „Vom 11. bis zum 13. Jahrhundert erlebte Westeuropa eine Phase intensiver technologischer Aktivität, und in Bezug auf Erfindungen zählt diese Epoche zu den fruchtbarsten der Menschheitsgeschichte. Diese Periode hätte als ‚erste industrielle Revolution‘ bezeichnet werden müssen, wenn nicht bereits die englische (industrielle) Revolution des 18. und 19. Jahrhunderts denselben Namen getragen hätte.“

Es ist bekannt, dass die Scholastik bereits im Mittelalter fast unmittelbar danach als erneuerter Aristotelismus im Bereich der Naturwissenschaften in

Frage gestellt wurde: Man denke nur an N. Oresme und J. Buridan, die bereits im 14. Jahrhundert lebten. Diese kritische Bewegung setzte sich im 15. Jahrhundert fort und wurde im 16. Jahrhundert zu einem der Hauptbestandteile der berühmten wissenschaftlichen Revolution (siehe oben, S. 25ff.: sowohl mystisch, okkult als auch mechanistisch).

R. van Cauteren, Ursprung und Bedeutung des gegenwärtigen Wohlstands, in *Our Alma Mater*, 35 (1979): 1, S. 28/41, schreibt: „Die beiden Hauptfaktoren (...), die die Welt hervorgebracht hat und auch die einzige Hoffnung birgt, das „Elend in der Dritten Welt“ verschwinden zu lassen, sind ohne jeden Zweifel die folgenden beiden historischen Ereignisse:

die Entstehung der experimentellen Wissenschaft im 16. Jahrhundert (1501/1600);

die Umsetzung dieser Wissenschaft in Technologie, wodurch seit 1750 die Periode des „technischen Fortschritts“ entstand, unter der nicht nur der Maschinenbau, sondern auch die Medizin und die Landwirtschaft zu verstehen sind.“ (ac, 29).

Ferner: „Die experimentelle Wissenschaft selbst trug nicht zum Anstieg des Wohlstands bei, aber sie war dennoch die *conditio sine qua non* für die moderne Technologie.“ (ebd., 31).

Als Beispiel führt der Autor an: „Ludwig XIV. (1635/1715) konnte sich weder ein Auto, noch ein Radio, ein Fernsehgerät, eine Filmkamera usw. leisten (...), wohingegen sich Bedienstete und Arbeiter dies heute leisten können.“ (ebd., 33).

Weiterhin: „Der Weizenpreis, ausgedrückt als Stundenlohn, ist seit 1870 dank der Erfindung des Mähdreschers, wissenschaftlicher Boden- und Pflanzenforschung usw. von fünfzig auf eins gefallen. Man kann hier vom Wunder der Brotvermehrung sprechen.“ (ebd., S. 33). Der Autor führt zahlreiche Beispiele an. Damit will er verdeutlichen, was der effektive Umgang mit der Natur in unserem Alltag verändert hat – wohingegen die rein mystische, theoretische Naturauffassung das wirkliche „Elend“ (vgl. S. 143: Moreno) unverändert ließ.

Technologie (technology). *M. Mauss, Les Techniques et la Technologie*, in *Journal de Psychologie*, 1948-1, definiert Technik wie folgt: „das Studium der Infrastruktur (insbesondere Maschinen, aber auch andere „Instrumente“, beispielsweise physikalischer, chemischer, biologischer oder auch intellektueller oder flüssiger Natur)

HW 199

und der Operationen, die die Infrastruktur nutzen, und zwar im Dienste eines Ziels, das mit minimalem Aufwand an Instrumenten und Operationen erreicht werden soll. Wie bereits erwähnt (S. 62: del Vecchio mit seiner ökonomischen Definition rationalen Verhaltens): Technologie ist Rationalisierung, das Streben nach Gewinn in Bezug auf Materie, Energie und insbesondere Information. Effektiv ausgedrückt: minimale Kausalität, um maximale Wirkung zu erzielen. Oder anders formuliert: minimale Mittel, maximales Ziel (= Ergebnis oder erreichtes Ziel).

Der Begriff „Technologie“ kann mehr als eine Bedeutung haben:

Lexikologisch: die Lehre von Fachbegriffen aus den Bereichen Wissenschaft, Handwerk und Kunst;

systemhistorisch: vgl. oben S. 93: Guéraults Systemtechnologie, Kohärenzanalyse:);

(iii)a. reflektierend: die Untersuchung der ex- oder internalistischen Natur all dessen, was Technologie und Technologie ist; zum Beispiel *G. Simondon, Du mode d'existence des objets Techniques*, Paris, 1958; *A. Gehlen, Die Seele imtechnischen Zeitalter*, Hamburg, 1957.

(ii)b. Anwendung: die Theorie der Verarbeitung von Rohstoffen und künstlichen Erzeugnissen (zusammen mit dem Fertigungsmodell oder -prozess) in der Industrie.

Praxio – oder besser praxeologisch gesprochen,

Ausgehend von einer Handlungstheorie, die Handlung in ihrer Struktur beschreibt, lässt sich Technik ebenfalls als Handlung, genauer gesagt als Aktivität oder „Performance“ – eine intensive Form des Lebens und der Arbeit, sozusagen als Arbeit – bezeichnen. Was soeben über Technik im Sinne von Instrumentierung oder Infrastruktur gesagt wurde, gilt selbstverständlich auch für die praxeologische Seite: Im Subjekt verortet, wird Technik als Fertigkeit bezeichnet – als Beherrschung der Instrumente und der mit ihnen verbundenen Operationen. In diesem Sinne kann Fertigkeit oder technisches Können im Menschen, im Subjekt, auch zur Infrastruktur anderer Ziele gehören.

Aus der Perspektive der Herr/Knecht-Dialektik (siehe oben, S. 149ff.: Hegel) wird davon ausgegangen, dass der Mensch, wenn er infrastrukturell „nützlich“ oder „effektiv“ wird, wahrscheinlich autoritäre Strukturen ertragen muss, die beispielsweise vom Neomarxismus (S. 190), Neofreudismus (S. 149ff.) oder Neo-Nietzscheismus (S. 192) angeprangert werden – nicht zuletzt im Hinblick auf sprachliche Phänomene.

Wir beziehen uns auf *Dr. M. Zeegers, Seksuele delinquenten* (Forensisch-psychiatrisch onderzoek), Amsterdam, 1966, S. 14:

„Moralische Maßstäbe sind mitunter schwer zu bestimmen; man fragt den Psychiater nach den Maßstäben seines Fachgebiets. Hier stellen sich Fragen hinsichtlich der Grenze zwischen ‚krank‘ und ‚gesund‘, zwischen ‚normalem‘ Verhalten und Abweichungen. Doch erst jetzt wird es schwierig.“

Wenn man nun *M. Eliade, *Occultisme ... en id., Méphistophélès ...**, der die sexuellen Hexenkulte zumindest in ihren traditionellen und insbesondere archaischen Formen für moralisch gerechtfertigt hält, hinzufügt, was ist dann das Problem mit den sogenannten „Sexualverbrechen“?

HW 200

In einem Kapitel „*Microphysique du pouvoir*“ (*Michel Foucault*) skizziert *G. Schiwy, Les Nouveaux philosophes (Le returns de la métaphysique)*, Paris, 1979, S. 29/41, dieses hier sprachautoritäre „Strukturen“:

M. Foucault kommentiert beispielsweise den Fall von „Mme Rose“, einer Psychiaterin im Gefängnis von Toul. 1972 spricht sie offen über die

Brutalisierung der Patienten in dieser Anstalt: „Die Gesellschaft tut alles, um ihren Blick von all den Ereignissen abzuwenden, die die wahren Machtverhältnisse offenbaren.“

Die Behörden sprechen ausschließlich von „tableaux“, „statistiques“ und „courbes“ (Kurven, die einen Trend aufzeigen).

Die Gewerkschaften diskutieren über Arbeitsbedingungen, Bilanzen, Investitionen und Beschäftigungsmöglichkeiten.

Auf beiden Seiten besteht man darauf, das Übel an der Wurzel zu bekämpfen: dort, wo es niemand sieht oder spürt, fernab der Ereignisse, fernab des Zusammenspiels der beteiligten Kräfte und fernab des Regierens.

Doch der Psychiater von Toul hat gesprochen: „Madame Rose hat die Spielregeln gebrochen und das große Tabu missachtet. Sie, die in das Machtsystem eingebunden war, kritisierte nicht dessen Funktionsweise: Sie benannte die Dinge, die dort geschahen – an jenem Tag, an jenem Ort, unter jenen Umständen.“ (oc, 30).

Das Sprachspiel (vgl. Wittgenstein) von Madame Rose ist in diesem Fall „subversiv“. Doch es gibt auch ein autoritäres Sprachspiel: z. B. wenn in einer rein irreligiösen, ja antireligiösen Mentalität (einer „Ideologie“, wenn man so will) die Sexualmagie der Primitiven als „Vergehen“ bezeichnet wird (wörtlich:).

Dieses erschütternde Beispiel, das in vielen Missionsländern zu beobachten war, beweist, dass Sprache alles andere als ein neutrales Phänomen ist, das jeglicher sozialer und ideologischer Kritik entzogen ist. Insbesondere dann nicht dort, wo Sprache im rationalistischen Sinne als Instrument des Sprechens oder Denkens verstanden wird – und hier ist das Stichwort: „Instrument“ bedeutet: etwas, das zur Infrastruktur gehört.

Wir stellen dieses sprachkritische Modell vor, um ein Beispiel für Kritik an der Technologie zu geben: Alle Technologien sind potenziell „Herr/Knecht-Phänomene“! (vgl. oben, S. 145 unten:

Eliade).

Anmerkung – Wie sehr unsere Praxeologie von Technologie durchdrungen ist, wird deutlich durch Die Unterscheidung zwischen arbeitsbasierten und

spielerischen oder spielbasierten Techniken: Es gibt zum Beispiel Klaviertechniken, Sporttechniken usw.! Es gibt sogar religiöse Techniken, die lediglich infrastrukturelle Phänomene sind, die immer wieder als Selbstzweck missverstanden wurden: Fasten, murmelnde Gebete, Meditation usw., die sowohl an sich als „Kunstwerk“ (man denke an die chinesischen Fastenden, die indischen „Meditierenden“) als auch als Mittel interpretiert werden können (auch Techniken sind naturgemäß mehrdeutig!).

Es sei nebenbei bemerkt, dass unser Wortschatz zunehmend technische Begriffe enthält, wie zum Beispiel Minimieren, Optimieren usw.

HW 201

Technikgeschichte.

G. Simondon, Du mode d'existence des objets Techniques , Paris, 1958, skizziert die Entwicklung verläuft wie folgt:

Das 18. Jahrhundert zeichnet sich durch sogenannte „technische Elemente“ aus: In der Werkstatt werden Werkzeuge ausgestellt, die entweder direkt oder mithilfe elementarer Mechanismen bedient werden, wie etwa Zahnräder, Uhrwerke usw., oder auch Instrumente, die die menschliche Wahrnehmung verfeinern (Waagen, Uhren, Brillen); – der Mensch steht weiterhin im Zentrum des „Fortschritts“: Er beherrscht die Instrumente; er arbeitet persönlich effektiver mit ihnen; dies spiegelt sich laut Simondon im Optimismus der Enzyklopädisten wider, die die gegenseitige Vervollkommnung von Wissenschaft und Technik freudig begrüßen; das 19. Jahrhundert setzt diese erste – einschließlich der Mitte des Jahrhunderts einsetzenden zweiten – industriell-technische Revolution fort (sie beginnt insbesondere ab 1770): Anstelle von „technischen Elementen“ sehen wir nun „individuelle Techniken“, d. h. Maschinen oder Geräte, die sich von Werkzeugen weniger durch Komplexität als vielmehr durch relative Unabhängigkeit unterscheiden; denn eine Maschine läuft von selbst, sie „funktioniert“, während ein Werkzeug bedient werden muss; So entstanden die Dampfmaschine, später der Verbrennungsmotor und der elektrische Dynamo bzw. Motor,

a/ mehr Energie entwickeln (!) als Menschen oder Tiere (z. B. Lasttiere) können produzieren und

b/ Montagegeräte selbst (die Dampfmaschine zum Beispiel zieht Lasten, hebt sie aber an) Hämmern usw.); – die Arbeiter begegnen diesen Individuen, dieser autonomen Technologie, nun mit Misstrauen: Sie helfen dem Arbeiter nicht nur, sondern ersetzen ihn schlichtweg: Der Mensch, in diesem Fall der Arbeiter, steht nicht mehr im Mittelpunkt, sondern ist die Maschine, die, einmal in Betrieb, außer für die Wartung keinen Menschen mehr benötigt; die Arbeiter sahen ihn als Konkurrenten, nicht als Helfer; vgl . *Vigny, das Maison du Berger* (1844);

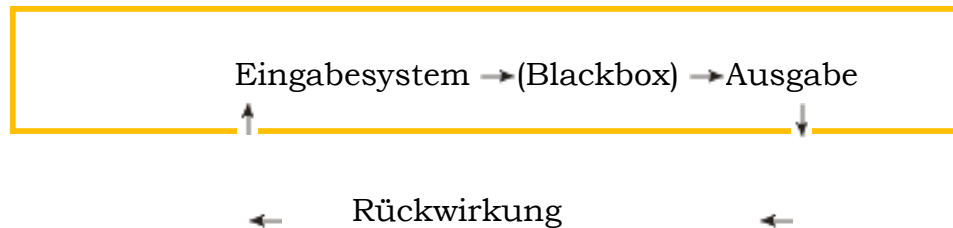
Das 20. Jahrhundert erlebt die zweite – das Mittelalter eingeschlossen – dritte industrielle Revolution, nämlich die der Automatisierung, die nicht mehr aus Elementen oder Individuen, sondern aus Systemen besteht; was hervorsteicht, ist nicht die Unabhängigkeit der Maschine, sondern die Interdependenz der Maschine, deren Funktionsweise nun kontrolliert und reguliert wird: die Systemphase.

Betrachten Sie die folgenden Systeme: das Stromverteilungsnetz, das Telefonnetz, das Eisenbahnnetz usw., die echte „Systeme“ sind (siehe Seite 197 oben), in denen jedes Teil (Element und/oder Individuum) in seiner Funktion von allen anderen (oder von vielen anderen) abhängt.

Hier begegnen wir dem, was mit einem kuriosen Begriff so genannt wurde: der organismischen Sichtweise. Tatsächlich ähneln solche Netzwerke Organismen, die sich durch zumindest teilweise gegenseitige Abhängigkeit in Bezug auf ihre Funktion auszeichnen.

Die einfachste Form davon ist der Servomechanismus: der Kugelregler in Watts Dampfmaschine hält die Bewegung zwischen minimalen Abweichungen konstant (das kybernetische Prinzip);

Der Thermostat funktioniert nach demselben Prinzip mit der Temperatur (Korrekturprinzip); – biologisch existieren entsprechende Modelle: Die Homöostase im Körper, die bereits vor langer Zeit entdeckt wurde, hält die Temperatur trotz des Austauschs mit der Umgebung bei $\pm 37^\circ\text{C}$. Das Schema lässt sich grob wie folgt beschreiben:



Die Alten hätten von einer lenkenden oder steuernden Kraft gesprochen, wobei die Wirkung korrigierend auf ihre Ursache einwirkt und dabei ein festgelegtes Ziel berücksichtigt.

Diese sich selbst verbessernde oder kybernetische Struktur ist heute das Kennzeichen der neuen, vorwiegend technischen Bedeutung des Wortes „System“, das im Wesentlichen effektivistisch, also auf ein zu erreichendes Ziel (Effizienz) ausgerichtet, konzipiert ist. Vgl. Bacons induktive Logik, die im Gegensatz zur aristotelisch-stoischen und mittelalterlichen Logik kausal, ursächlich oder „effektiv“ ist (S. 37ff.; 45: Machiavellis Realpolitik als effektiver Standpunkt, angewendet auf menschliche Kollektivsysteme; S. 105 (Hobbes' Staatseffektivismus); S. 168 (Humes Geschichtsauffassung)).

Die Bedeutung des Wortes „Maschine“ entwickelt sich unmittelbar:

war „Maschine“, früher ein mechanisches Gerät; **b)** jetzt wird es „zweckmäßig“.

Besser: „effektiv konzipiertes System“. Die rein mechanische Maschine ist nur ein Typus: Tatsächlich, formal und effektiv gesprochen, „funktioniert“ auch ein Kirchengebäude (oder ein Kaufhaus oder eine Klinik oder ein Staatsapparat oder die UNO) als zielorientiertes System („Maschine“).

Die „organismische“ Sichtweise sieht somit überall Ganze, „Maschinen“, „Organismen“ und (zielorientierte) Systeme, für die die moderne

effektivistische Theorie oder „Systemologie“ (besser griechisch: Systematologie) ein „Modell“ zu konstruieren versucht.

Der Mann, der dies als Erster technisch-mathematisch und natürlich in Zusammenarbeit mit anderen betrachtete, war *N. Wiener* (1894/1964), *Kybernetik (Steuerung und Kommunikation zwischen Tier und Maschine)*, The Technology Press of MIT, New York – 1948-1).

Wiener, Rosenblüth, Rachewski und McCulloch verglichen technische Artefakte mit biologischen Organismen hinsichtlich ihrer Selbstregulation (Autokorrektur). Das Schlüsselkonzept, das sich nun – nach Materie und Energie – herauskristallisiert, ist Information bzw. Intelligenz: Es ist, als ob die Folgen, im Hinblick auf das zu erreichende Ziel (Effektivität), ihre Ursachen „informierten“ oder vor ihnen warnten, und zwar durch informatives Feedback (vgl. S. 138 (Sensibilitätstraining, Biofeedback; 157: zwischenmenschliche Beziehungen)). Die Triade – eigentlich Dyade, da Materie verfestigte Energie ist – „Materie/Energie/Information“ zählt zu den grundlegenden Erkenntnissen sowohl der Naturwissenschaften als auch der Geisteswissenschaften (seit 1948).

HW 203

Anmerkung – Eines der bemerkenswertesten antiken Modelle von effektiver oder Ein selbstkorrigierendes System findet sich im Kuklos – der Idee des Kreises (Herodot, aber auch viele andere antike Denker).

A. Virieux-Reymond, 1' épistémologie, Paris, 1966, S. 46/47; 67, formuliert Aristotelisch betrachtet versteht man unter der kybernetischen „Ursache“ (im Sinne von Existenzfaktor, Seinsaspekt) die Verbindung der Zweckursache (des Ziels) mit der Wirkursache. Dies ist jedoch ohne die Rückkopplung nur teilweise richtig! Weitaus treffender, im antiken Sinne verstanden, wäre die „zyklische“ Ursache.

Anmerkung – Die „funktionale Ursache“.

Um noch einmal auf Aristoteles' Ursachen – oder Existenzfaktoren – zurückzukommen! Der Begriff „Funktion“ (denken Sie an die Funktionsweise einer Klinik oder einer Maschine) ist mehrdeutig:

Brentano und Husserl verwenden es im Sinne von „Disposition“ (funktionale Psychologie oder „Handlungspsychologie“).

Heymans, der Charakterologe (1857/1930), verwendet den Begriff, um auf die psychologische Nachwirkung hinzuweisen, oder besser gesagt: auf die nachträgliche Verarbeitung (man denke an den „Rückblicker“) (E(motionality),

Aktivität, Nähe oder Ecuador-Funktion;

In der Mathematik: $y = f(x)$, wobei y von x abhängt;

die Chicagoer Schule (Deweys Funktionalismus und andere, z. B. ethnologische oder

soziologische Funktionalismen) (auch Claparède) verwenden das Wort im Sinne von „Rolle“, „Aufgabe“ mit Betonung auf seinem Nutzen oder „Sinn“ (um in deutsch idealistischen Begriffen zu sprechen!).

die anderen oder das Ganze insbesondere (dann) z.B. zu Malinowskis ethnologischem Funktionalismus oder Betonung der 'Rolle' der Ethnien in der Gesellschaft).

Die sogenannte „funktionale“ Kausalitätstheorie;

Störig, Geschichte der Wissenschaften im 19. Jahrhundert , (Die Geisteswissenschaften , Utr./Antw., 1967, S. 119/120 (Romantik (Historische Schule);

J. Stuart Mill (1806/1873) – vgl. S. 169 (*Positivismus*) – der der Ansicht war, dass der Preis auf dem Markt sowohl von Angebot als auch von Nachfrage bestimmt wird; die Österreichische Schule (Gossen (1810/1859), Menger, von Böhm-Bawerk, von Wiese) mit ihrer Grenznutzentheorie in Bezug auf die Ökonomie; bis dahin vor allem die ökonomische Funktionstheorie, die nichts anderes ist als der selbstregulierende Mechanismus in Bezug auf beispielsweise die Preisbildung oder andere ökonomische Phänomene.

(Die Theorie des „Laisser-faire, Laisser-passer“ ist implizit ein Funktionalismus: Sie basiert auf der Erwartung, dass sich beispielsweise ohne staatliche Intervention „der Markt“ selbst „reguliert“.)

Die mathematische Schule der Nationalökonomie suchte daher nach mathematischen Formeln, indem sie die Ursache-Wirkungs-Sequenz durch ein besser geeignetes konzeptionelles Schema oder (platonisch: Idee) ersetzte, nämlich dass Angebot und Nachfrage auf dem Markt gemäß einem Wechselspiel interagieren: Ursache → Wirkung → Ursache → Wirkung usw. (Cournot (1801/1877), Cassel, Pareto).

Max Verworn, Kausale und bedingte Weltanschauung, 1928, ersetzt sogar 'Ursache' (im modernen Sinne von effizient oder funktionierend (besser: kausativ) 'Ursache') durch 'Sammlung von Bedingungen', um das komplexe und interagierende (z. B. 'überbestimmte') Phänomen zu bezeichnen.

HW 204

Anmerkung – 1954: Gründung der Gesellschaft für Allgemeine Systemforschung durch Von Bertalanffy (1901–1972), Boulding, Gerard, Rapoport. Dies war der Höhepunkt eines jahrzehntelangen Bewusstseins für den Begriff des „Systems“, der beispielsweise bereits von v. Bertalanffy in seinen Vorlesungen im Jahr 1937 klar formuliert worden war. Darüber hinaus wissen Biologen, dass C. L. Bernard (1813–1872), der große Physiologe und Wissenschaftskritiker, einer der Ersten war, der den effektiven oder autokorrigierenden (besseren) Begriff des „Systems“ einführte, als er von „la fixité du milieu intérieur“ (der relativen Unveränderlichkeit des Inneren eines biologischen Organismus) sprach.

Bibl.- *P. Delattre, System, Struktur, Funktion, Evolution (Essai d'analyse épistémologique)*, Paris, 1971, betont die Tatsache, dass mit dem Konzept des „Systems“ auch die Konzepte „Struktur“ (*D. Nauta, Logica en model*, Bussum, 1970, definiert:

Ein System ist eine Ansammlung, in der sowohl Struktur als auch „Funktion“ (siehe oben) und sogar „Evolution“ (es gibt sich entwickelnde Systeme, und als Aktivität entwickelt sich ein funktionales System kontinuierlich weiter) Hand in Hand gehen; Delattre selbst definiert „System“ wie folgt:

„An ensemble d'éléments qui interagissent entre eux“ (oc, 47).

Von Bertalanffy hat in „Roboter, Mensch und Geist“ (*Psychologie in der modernen Welt* , New York, 1967) betont, dass ein gewisser „Kybernetismus“ nicht trifft eine grundlegende Unterscheidung zwischen rein physikalischen und technischen Systemen einerseits und

Andererseits lebende, psychische, denkende „Systeme“: Diese Sichtweise ist eine subtile und aktuelle Ideologie, die sich der Systemtheorie bedient, um ihren Naturalismus – also ihre Reduzierung des Menschen vor allem, aber auch des Tieres und der Pflanze, auf bloß physische Systeme, wie kybernetisch flexibel sie auch sein mögen – mit fragwürdigen Praktiken zu untermauern.

Bemerkenswert ist auch die von J. Piaget in **Le structuralisme** (Paris, 1968, S. 6) angeführte Triade: „Eine Struktur umfasst die drei Merkmale Totalität, Transformation und Selbstregulation.“ Dies führt uns zur engen Verbindung zwischen Systemdenken und dem zeitgenössischen Strukturalismus. Tatsächlich, wie G. G. Granger in **Pensée formelle et sciences de l' homme** , Paris, 1967, S. 1/6, erklärt hervorragend, dass der gegenwärtige Strukturalismus drei Ursprünge, die immer wieder den Begriff der „Struktur“ (und des damit untrennbar verbundenen „Systems“) in den Vordergrund rücken.

B. de Courthenay und insbesondere F. de Saussure

a) die Sprache von ihrem Kontext isolieren (historisch, insbesondere diachronisch: von ihr in der Überzeugung, dass die diachrone oder historische Sichtweise der Sprache fehlerhaft ist, da sie diese als ein unabhängiges, rein internalistisches Phänomen betrachtet;

b) dass dieses isolierte Phänomen zu einem „systemtechnologischen“ Phänomen wird (siehe S. 93: Guéroelts Studium des Denksystems von Descartes) mit besonderem Augenmerk auf die Verknüpfung von Wörtern: Literatur/Geometrie; literarisch/Literatur; usw., wobei 'Syntagma' (Kohäsion) und 'Paradigma' (= Assoziation) von zentraler Bedeutung sind;

Es sei darauf hingewiesen, dass Saussure selbst nicht den Begriff „Paradigma“ für Ähnlichkeitsstrukturen verwendet, sondern den farblosen Begriff „Assoziation“ (vgl. *F. de Saussure, Cours de linguistique générale* (C. Bally, A. Sècheyne, A. Riedlinger), Paris, 1931, S. 170 ff. (*Syntagmatische und assoziative Berichte*), - wobei jetzt der Begriff „Paradigma“ anstelle von „Assoziation“ verwendet wird, um den Modellcharakter als Ähnlichkeit anzuzeigen.

Beispielsweise in *Communications* Nr. 4: *Recherches sémiologiques*, Paris, 1964 – wo, um die Sache noch komplizierter zu machen, R. Barthes (bekannt für seinen Einfluss auf die Nouveaux Philosophes, insbesondere aufgrund seiner Antrittsrede am Collège de France (Le Monde 09./10.01.1977) über „la langue est faciste“) – vgl. *G. Schiwy; Lektion nouveaux philosophes*, S. 24/29, die den Inhalt als eine Art von Programmatik des Poststrukturalismus, der die Sprache als autoritäres Instrument der Entfremdung verurteilt (siehe S. 199ff. oben: Foucault; S. 191 oben: Lacan).

R. Barthes verwendet daher das Paar „Syntagma“/„System“ (offenbar als Ersatz für „Syntagma“/„Paradigma“). Für Saussure (o. J., S. 33 ff.) ist der begriffliche Rahmen der Linguistik, wie er sie versteht, das, was er „Semiologie“ nennt, d. h. „eine Wissenschaft, die das Leben der Zeichen im Schoß des sozialen Lebens untersucht“.

Vergleichen Sie diese Semiologie mit der neopositivistischen Semiotik (siehe S. 173/174 oben), wie sie Ch. Morris in Anlehnung an Peirce entwickelte, jedoch ohne dessen Weitblick und weit entfernt von ihm. Fazit: „Jeder Versuch, etwas ‚objektiv‘ über den Menschen zu wissen, muss laut Strukturalismus eine Reduktion durchlaufen (reduktive Interpretation von Erfahrung in ein System korrelativer Merkmale)“ (Granger, oc, 2). „Korrelativ“ bezieht sich auf die kontinuierliche Bildung von Paaren (siehe die obigen paarweisen Beispiele).

***Bourbaki, Eléments de mathématique*, 1934,**

ist eine der systemtechnologischen Sichtweisen der Mathematik, die insbesondere seit Mitte des letzten Jahrhunderts entstanden sind und vom Konzept einer „Menge“ ausgehen. Siehe oben, S. 172ff. (Logistik).

Die mathematischen Einheiten werden nicht länger als separate „Objekte“ behandelt, sondern als in eine Struktur von Operationen eingebettet: Dies

betrifft in erster Linie die operative Systemtechnologie (verständlicherweise, da die Mathematik in erster Linie, seit Viète (vgl. S. 30 oben), eine operative Wissenschaft ist, deren Arbeit nicht statisch, sondern dynamisch ist: die Verarbeitung von „substantiellen Dingen“ (räumlicher, literaler oder numerischer Mathematik).

Der oben auf Seite 204 als typisch für Piaget angeführte Begriff der „Struktur“ ist ein solcher operativer Begriff, bei dem der „Mittelbegriff“ „Inversion“ oder Transformation die Inversion einer Menge wohlstrukturierter Operationen (z. B. +, -, :, x) bedeutet, die beispielsweise in ein analoges System transformiert werden (z. B. $\wedge$, $\vee$, $\square$; $\square$ oder etwas Ähnliches).

HW 206

Es ist klar, dass beispielsweise *Cl. Lévi-Strauss* (Brüssel 1908/2009), seit 1959 Professor für Sozialanthropologie am Collège de France, beispielsweise in seinem berühmten Werk „*Les structures*“ (*Die Strukturen der Menschen*) ... *élémentaires de la parenté*, etc., de wiskundig-logistische stellentheorie en de Er wendet die dort vorherrschenden Transformationsgruppen auf ethnologische Daten an; dies tut er auch in seiner Betrachtung des Verhältnisses von Natur und Kultur. Das Konzept des Austauschs, der Kommunikation von Gütern, Menschen usw., erinnert beispielsweise an Saussures Semiotik (Frauen zirkulieren beispielsweise als Worte im Schoß einer Gesellschaft gemäß strukturierbarer Verhaltensregeln).

(iii.) Martial Guérout, *Descartes selon l'ordre des raisons*, 1953,

vgl. oben S. 93 - ist zu einer dritten Inspirationsquelle für den Strukturalismus geworden, unabhängig von der linguistischen und mathematischen.

Entscheidung. – In jedem Fall **A)** Der Strukturalismus ist eng mit spezifischen rationalistische Tendenzen im Westen, insbesondere seit Viète, Descartes und Leibniz usw. **b)** aber auch und vor allem beeinflusst vom sogenannten technischen Denken, das systematisch im effektiven Sinne wirkt (siehe oben S. 202), wie die Kybernetik zeigt.

Bibliographie:

G. Schiwy, *Der französische Strukturalismus (Mode, Methode, Ideologie)*, Hamburg, 1969;

ebd., *Neue Aspekte des Strukturalismus*, München, 1971, bieten eine gute und ausreichend kritische Einführung.

Peirce und der Strukturalismus: M. Bense, *Semiotik (Allgemeine Theorie der Zeichen)*, Baden-Baden, 1967, bietet einen guten Einstieg in das Reale, mittlerweile populäre Peirces Theorie der Zeichenbildung, wie sie in der Ontologie, Erkenntnistheorie, Linguistik und Texttheorie Anwendung findet.

Es sei außerdem darauf hingewiesen, dass die lemmatisch-analytische Methode auch im effektiv konzipierten Konzept des „Systems“ latent wirksam ist (vgl. oben S. 38/39; das Konzept der „Black Box“); siehe oben S. 202.

Entscheidung.

„Der Strukturalismus spiegelt eine Gesellschaft wider, die in das Zeitalter der Kybernetik und Informationswissenschaft eingetreten ist (d. h. die Anwendung der Kybernetik auf informationsverarbeitende Maschinen, von den einfachsten bis hin zu telematischen Systemen (d. h. chipbasierten Systemen)).“ (C. Bertels, M. Foucault, in: *Philosophen der 20. Jahrhundert*, Amsterdam/Brüssel, 1972, S. 212).

Rationale Analyse (dieses platonische Wort zum x-ten Mal),

insbesondere der menschlichen Kultur als Ganzes (parallel zu Freuds Kulturpsychoanalyse),

aber mit Schwerpunkt auf den Zeichen innerhalb der Gesellschaft (= Realitäten, ob real oder als Zeichen wahrgenommen);

Mathematik und Logistik als die grundlegende Sprache (// Neo-Positivismus) aller Wissenschaften; siehe, das Hauptobjekt und die Methode;

Indem die fehlende Freiheit des Menschen beim Einsinken in Strukturen betont wird und Durch seine Methode (siehe eben) unterscheidet sich der Strukturalismus vom Existenzialismus (siehe S. 73 (Böhm, Heidegger) - S. 139 (Psychagogie, Existenzialismus und „humanistisch“)).

HW 207

Psychologie), 152 („Faktizität“, analog zu „Geworfenheit“ oder (Hegelianisch:) zu „Affirmation“ (These als Vorspiel zum Entwurf), insbesondere S. 165 (Kierkegaard) und sicherlich auch S. 158/159 (K. Barth als Existenzialtheologe in Kierkegaards Tradition)).

Durch seine Methode der Systemtechnologie der menschlichen Kultur (nach dem Saussurischen, Bourbakischen oder Guérouttschen Modell), aber vor allem in Anlehnung an die kybernetische Revolution und in der Folge aus einer radikal ideologiekritischen Perspektive konzipiert – durch die Erkenntnis, dass die menschliche Kultur vielschichtig ist, und durch die Betonung der Armut des Physikalismus (d. h. der Reduktion aller kulturellen Daten auf materielle, raumzeitliche Daten (hier, jetzt, irdisch)), die für den Neopositivismus charakteristisch ist –, unterscheidet sich der Strukturalismus (und erst recht der Poststrukturalismus) deutlich vom Neopositivismus (der zu sehr

a) rein klassischer Mensch

b) ist mit dem Leibnizismus vermischt geblieben).

c) Aufgrund der bereits erwähnten Betonung der vielen Facetten der Kultur und Durch ihre lockeren Beziehungen und ihre Mehrdeutigkeit sowie die Betonung der relativistischen Vergeblichkeit aller menschlichen Anstrengungen (die wahre Strukturalisten auf die immer wiederkehrende Transformation derselben Kulturfaktoren reduzieren – sowohl die archaische als auch die heutige Menschheit betreiben nichts anderes als Kombinatorik, die kulturelle Daten – als wären sie Symbole der Mathematik oder des logischen Denkens – innerhalb sich ständig verändernder Konfigurationen gegenseitig verdrängt (siehe Einführungskurs zur Konfigurationstheorie)) – unterscheidet sich der Strukturalismus somit vom Marxismus, den er als

humanistische Weltanschauung brandmarkt (die an die Rolle des Menschen als, wenn auch kollektiv, dennoch aktiv intervenierendes und autonomes Subjekt glaubt (vgl. S. 149 (Marx über die Herr-Knecht-Dialektik als Schlüssel), 189 (Bewusstsein als Lösung des Elends), revolutionären Willen usw. (um S. 183: Ökonomismus))) und dies auf der Grundlage seiner „Theorie“ (dialektisch und positiv-wissenschaftlich) tut.

Die endgültige Entscheidung für den Strukturalismus als gegenwärtigen Ableger dessen, was Diderot (siehe S. 194, dem Beginn der technisch-industriellen zweiten und dritten Revolution) im gesamten 18. Jahrhundert, wurde dies bereits vorhergesehen und maßgeblich mitgestaltet:

Strukturalismus, neben
Materialismus (siehe S. 180/193) und

Der Empirismus (siehe S. 162/175) ist der dritte späte Ableger dessen, was Leute wie Voltaire und diejenigen, mit denen er sich umgab, mitunter mit erstaunlicher Weitsicht begonnen haben.

Daher haben wir die sehr ungewöhnliche Darstellungsweise (ich spreche über Voltaire und seinen Plan und unterbreche diese Darstellung dreimal im Detail durch nacheinander drei historische Linien und Traditionen (**(i)** technisches industrielles Denken,
Es folgten die Untersuchungen zu Materialismus und Empirismus (bis dato).

Die technokratische Ideologie.

HA Burnier/Fr. Bon, *Les idées politiques (Philosophie et société)* in *La philosophie* , Paris, 1972, 2, S. 300/335, insbesondere S. 309 ff., beschreiben ein reales Soziales Ideologie, die sie praktischerweise als „technokratisch“ bezeichnen (und das aus gutem Grund). Ein Wort dazu.

HW 208

Historisches Wachstum.

D'Alemberts Schüler H. Saint-Simon (1760/1824), A. Comtes eigener Lehrer, war ein Staatssozialist (1824: *Système industriel*) und ist der Sprecher. Später, als
Der Kapitalismus organisiert sich selbst und
der Staat beginnt direkt einzugreifen, dann kommt (die Technokratie der Boden.

a) Erster Weltkrieg (1914–1918) und die unmittelbare Nachkriegszeit (denken Sie an Rathenau (Deutschland) und insbesondere der inzwischen so umstrittene Lord Keynes (der Mann der makroökonomischen Analyse: man beachte noch einmal das platonische Wort „Analyse“) veranlassten sie, die sogenannte Fiktion des reinen und einfachen Wettbewerbs zwischen Unternehmen als bedeutungslos aufzugeben und die Intervention des Staates zu akzeptieren.

b) Im Zuge der großen Wirtschaftskrise von 1929, zuerst in den USA, dann in Europa, Die eigentliche neokapitalistische Doktrin entsteht (z. B. 1924: Schule der Trendökonomie): Der Laissez-faire-Grundsatz wird aufgegeben (und damit die völlig freie Marktwirtschaft eingeführt), und die Kontrolle der Marktmechanismen (durch Analysen, die zu Interventionen auf der Grundlage wissenschaftlicher und politischer Erwägungen führen) wird priorisiert, ohne dabei beispielsweise in eine marxistische, vollständig planwirtschaftliche und somit sogenannte „marktlose“ Wirtschaft abzurutschen. Die alten liberalen Ideologen waren naturgemäß dagegen! Roosevelts New Deal (nach der Krise von 1929) und die sozialistischen Führer der Volksfront wandten diese neokapitalistische Doktrin jedoch bereits in gewissem Maße an.

c) Nach dem Zweiten Weltkrieg (1940/1945) wurde diese Doktrin vorwiegend in Europa angewendet. Insbesondere ab 1953/54 (amerikanische Literatur zur Automatisierung überschwemmte sogar die europäischen und anderen Sozialdemokraten und Reformisten – also zwei Strömungen des freiheitsliebenden Marxismus). Vgl. „Automatisierung“ oben, S. 201ff.: Technisches Denken sowie Politik und Ökonomie verschmelzen teilweise! Begriffe wie „Industriegesellschaft“, „Überflusgesellschaft“, „Konsumgesellschaft“ und „Ära der Manager“ bilden die Grundbegriffe.

Vgl. R. Aron, M. Dabré, J. K. Galbraith, die Zeitschriften zum Thema Unternehmertum oder „wirtschaftliche Expansion“! Die technokratische Ideologie wählt:

für zyklische Erneuerung durch industrielle Erneuerung,
Technisches Wissen (Know-how) ist wichtiger als Finanzwissen.

für die Interessen der Nation über die der „Ploetokraten“ und
für eine reale Wirtschaftspolitik.

Die Wirtschaft und ihr Wachstum haben Vorrang vor allen anderen
politischen Fragen;

Technisches Fachwissen hat Vorrang vor allen anderen Fachkenntnissen: Die
Gesellschaft ist eine Maschine (siehe S. 202), die von „Technokraten“
(eigentlich „Systemtechnologen“: siehe S. 93 (Guérout über Descartes), 72,
83, 84/85) gesteuert wird.

(Maschinenkonzept bei den Cartesianern, wenn auch noch nicht rein
kybernetisch, dennoch bereits vorhanden) insbesondere S. 202

HW 209

(Die systemtechnologische Bedeutung von „Maschine“). – Die Gesellschaft
ist eine Maschine, die nur die Technokraten (besser: Systemtechnologen)
durchschauen und daher zu ihrem Wohl bestmöglich steuern können.
Technische Kompetenz triumphiert über die alten Parteiideologen und über
(naiven) moralischen „Idealismus“.

Für den Technokraten ist die Dichotomie „Kapitalismus/Sozialismus
(Marxismus)“ ein überholter Widerspruch. Alles andere ist Kontrolle (siehe
oben, S. 202: *Wieners. Kontrolle und Kommunikation im Tier und in der
Maschine*!), nicht Verstaatlichung z.B.

In Hegelschen Begriffen: Der Neokapitalismus ist die Negation der
Negation oder Synthese! (siehe oben, S. 151ff.).

Fazit: Das 18. Jahrhundert markiert den Ursprung der technisch-
industriellen Entwicklung.

Der Gedanke dahinter ist, dass wir unser Leben noch immer in vollen Zügen
genießen.

Anmerkung (A) Der ultimative Gegensatz, bis jetzt, zum Technisch-
Industriellen Das Denken ist die Frankfurter Schule, die oben kurz
angesprochen wurde. Vgl. S. 154 (Habermas' negative Traditionskritik), 191

(Neomarxismus, Neofreudismus (H. Marcuse gehört beiden an)). Siehe auch B. van Steenberg zu Jürgen Habermas in *Filosofen des 20. Jahrhunderts*, Assen, 1972, vermutlich S. 183ff. (*Technologie als Ideologie*).

Eine existentielle Position wird beispielsweise von D. Ihde, *Technik und Praxis* (A vertreten. *Technikphilosophie*), Dordrecht, 1979: natürlich ist die Sichtweise hier „hermeneutisch“. (siehe oben S. 187ff.: Ricoeurs Interpretation (aus hermeneutischer Sicht) der drei kritischen Materialisten) und der Schwerpunkt liegt auf dem Wandel in der „Erfahrung“.

(typischerweise ein existentialistischer Begriff für die empiristische „Erfahrung“ mittels der äußeren oder insbesondere inneren Sinne); das Buch bezieht seine Inspiration von Heidegger, dem existentialistischen Ontologen, H. Jonas, P. Ricoeur u. a. Die Erfahrung der Welt hat sich durch die Technologie verändert, insbesondere auf einer subjektiv-emotionalen Ebene (die existentielle Angst des Menschen, die bereits allgegenwärtig war – siehe oben S. 150ff. (die von Hegel beschriebene existentielle Angst des „Knechts“ ist ein wahrhaft existentielles Thema) – nimmt in der erstickenden Technokratie, die jede „Einsicht ins Sein“ tötet, eine veränderte Form an).

Wir wollen, getreu unserer paradoxen Darstellungsweise, auf Seite 194 (nach 179/180) mit dem Überblick über das 18. Jahrhundert fortfahren.

Voltaire **1)** mit Blick auf die Kulturrevolution, wie auf S. 194ff. dargelegt, und **2)** mit der Absicht, das Ancien Régime in den intellektuellen Kreisen zu untergraben, umgab sich mit Persönlichkeiten wie d'Alembert und Diderot sowie mit dem Einfluss ihrer Zeitgenossen, namentlich *Lamettrie* (1709/1751: *L'Homme machine* (vgl. S. 84), das 1748 erschien); *Baron d'Holbach* (1723/1789: *Système de la nature* (1770), das Hauptwerk des oben beschriebenen französischen Materialismus und Atheismus); *Helvétius* (1715/1771): *De l'esprit* (1758); *E. de Condillac* (1715/1780), bekannt für seinen *Traité. Empfindungen*, in denen er

HW 210

in der Tradition von Hobbes (siehe oben S. 101, wo Hobbes' Sensismus ausführlich dargelegt wird), aber völlig konsistent wie Berkeley (siehe oben S.

102, 163) mit dem Sensismus (= Sensualismus, Philosophie der Sinne, die nichts anderes als sinnliche, äußere und innere Erfahrung voraussetzt (ohne objektive, außersinnliche Realität: daher Mediatismus)) (er setzt daher eine immaterielle Seele voraus, genau wie Berkeley).

Neben dieser typischen „kreativen Avantgarde“ (Th. Geiger) wurden auch die „absoluten“ Monarchen systematisch untersucht: Friedrich II. (Preußen), bei dem Voltaire weilte (von dem er aber äußerst verbittert zurückkehrte, weil ihn der gerissene Fuchs von einem Monarchen einfach an seinen Wagen gespannt hatte!); Joseph II. (Österreich) – siehe oben, S. 128 (Fall Gassner); Katharina II. (Russland); Christian VIII. (Dänemark); Gustav III. (Schweden); Poniatowski (König von Polen); die Minister, hohen Herren und Magistrate: d'Argenson, Choiseul, Malesherbe, Maurepas, Brienne, Necker, Maupeou, Turgot (siehe Hoser, S. 193), Lamoignon; Literarische Persönlichkeiten: Rousseau (mehr dazu später), Buffon (1707–1788), der „Naturalist“ (= Biologe avant la lettre), bekannt für seine * *Histoire naturelle* * (1749–1789), in der er die intuitive Sensibilität des späteren Evolutionismus offenbart (Transformation der Arten von Lebewesen – ein Schlag gegen den Fixismus, den Platon und andere uns hinterlassen haben, weil sie die Unveränderlichkeit von Ideen mit der Unveränderlichkeit unserer „Begriffe“ verwechselten, die lediglich eine vorläufige Annäherung an Gott oder jedenfalls transzendent konzipierte Ideen sind); Condorcet (1743–1794), Mathematiker, Ökonom, Politiker, Geschichtsphilosoph, bekannt für seine * *Esquisse d'un*. historisches Tableau vom Fortschritt des menschlichen Geistes* , das er zwischen 1793 (Jahr des seinen Haftbefehl) und 1794 (im März vergiftet er sich, um einer tatsächlichen Verhaftung zu entgehen) in seiner erzwungenen Isolation, in zwei Teilen: der Ursprung und die evolutionären Stadien des menschlichen Geistes, vom Anfang bis einschließlich der Gründung der Französischen Republik (die er als krönende Errungenschaft seiner eigenen Ideen ansah!);

Eine Prognose – damit beginnt die „prospektive“ Wissenschaft – über die kommenden Formen des Fortschritts (= Optimismus) – beide Teile werden von der Idee der „unendlichen Perfektionierbarkeit“ der Menschheit getragen.

Hier folgt eine sehr begrenzte Liste hochrangiger Beamter (es gab noch viele mehr), die durch **(i)** diskrete Aktionen, die auf eine Änderung der königlichen Politik abzielten, und **(ii)** subversive Schriften, die das gesamte Volk erreichten, „beeinflusst“ wurden.

Die antimonarchistische Tendenz (siehe S. 178 oben). – Diese zweite Seite von Laut Abbé Barruel ging ein und derselbe subversive Geist vor allem von den Freimaurern aus. Tatsächlich waren die „Philosophen“ im typischen Sinne des 18. Jahrhunderts immer mehr oder weniger Freimaurer, die Mitgliedern geheimer Gesellschaften angehörten (siehe S. 48/49 oben, d. h. die klassische, ja die Renaissance-Zeit).

HW 211

„Ein mächtiger Verband, der sein Netz über ganz Europa ausbreitet, begünstigt in besonderem Maße die Konzentration der ‚Kräfte‘ des Rationalismus: die Freimaurerei.“ (*E. Vacandard, Rationalisme (Son histoire avant la Révolution)*) (Französisch) in *Dict. talk. des conn. relig.*, Paris, 1927, V, S. 1022). Steller erinnert sich zu der Tatsache, dass Historiker üblicherweise das Jahr 1717 als Geburtsstunde der sogenannten „spekulativen“ (gemeint ist: „philosophischen“, im subversiv-dialektischen Sinne) Freimaurerei, insbesondere unter den Freimaurern in London, ansehen. „Von dort aus verbreitete sich die Sekte in den wichtigsten Staaten Europas. Sie findet sich in Holland (1725), Spanien (1726), Portugal (1727), Schweden (1736), der Schweiz (1737) und Italien (1739): Kein Wunder, dass selbst heute, im Mai 1981, eine christdemokratische Regierung über die von den Kommunisten aufgedeckte Propaganda II (eine Geheimgesellschaft) stürzte, deren Mitgliederliste mehr als neunhundert Mitglieder aus allen prominenten und einflussreichen Schichten Italiens umfasste.“

Das größte Rätsel umgibt die Gründungszeit der Loge in Österreich: Man weiß lediglich, dass sie sich dort 1797 in großer Unruhe befand. In Frankreich war der Herzog von Antin, Sohn des Marquis de Gondrin und Marie-Victorine de Noailles, der erste Großmeister, gewählt am 24. Juni 1738.“ (ac, ebd.). Was Frankreich betrifft, liefert Barruel eine detaillierte Analyse der Wurzeln, Riten, Adepten, Mitgliederzahlen, Geheimnisse, Mittel und des Einflusses der Freimaurerei des 18. Jahrhunderts. Er stützt sich dabei auf unbestreitbar authentische Dokumente wie beispielsweise:

- 1/ Briefe, die unter den Verschwörern im Umlauf waren (und die auch heute noch im Umlauf sind) existieren),
- 2/ Subversive Literatur jener Zeit,

3/ Geständnisse von an der Verschwörung beteiligten Personen, die von Reue gequält wurden, **4/** vertrauliche Mitteilungen an ihn.

5/ Darüber hinaus vergleicht er die praktischen Ergebnisse, die von den Freimaurern erzielt wurden, und ihre Ziele, wie etwa Erlasse und Gesetze, die ihnen zusagten.

Die republikanischen „Philosophen“.

Barruel stellt fest, dass Montesquieu, der bereits erwähnt wurde (S. 179, 1393ff.), am Ursprung der Monarchomachie steht (siehe oben S. 45; die christlichen Monarchomachien, einschließlich *Bellarmin*, unterscheiden sich grundlegend von den „philosophischen“ Monarchomachien). Sein * *Esprit des lois* * ignoriert (im hegelianisch-dialektischen Sinne) das etablierte Regime. sagt, dass Rousseau (1712/1778) diese republikanische Monarchomachie wiederbelebte – ein reiner Fall von „Hermeneutik“ oder „Interpretation“, von Verinnerlichung; – und sie auf die Spitze trieb: Ihm zufolge müssen sowohl die Monarchie als auch das von Montesquieu befürwortete aristokratische Regime radikal abgelehnt werden: Er wünscht sich ein demokratisches System, das vom Willen des „souveränen Volkes“ ausgeht.

Rousseau wird mitunter als „Höhepunkt und Sieg über die französische Aufklärung“ bezeichnet. Es bleibt abzuwarten, wie dies zu verstehen ist, denn wenn es jemanden gibt, der in jeder Hinsicht wahrhaft „aufgeklärt“ ist, dann ist es Rousseau!

HW 212

Nicht etwa, weil er die „Rechte des Gefühls und der Fantasie“ gegen die der „Vernunft“ verteidigt, steht er bereits außerhalb der Aufklärung! Die Aufklärung ist zweifellos Rationalismus, doch Persönlichkeiten wie Shaftesbury (siehe oben, S. 164ff.), Adam Smith (ebd.: Mitgefühl – Ethik, Politik und sogar Ökonomie!) oder Edmund Burke (ebd.) beweisen, dass Rationalismus und Romantik (besser gesagt Vorromantik, natürlich, aber in einem umfassenderen Sinne, als ihn die gängige Literaturgeschichte versteht) perfekt zusammenpassen.

Das Leben Rousseaus ermöglicht ein Verständnis seiner Psyche; daher zunächst:

Seine Mutter stirbt bei der Geburt;

Sein Vater vermittelt ihm als einziger Vater die väterliche Erziehung, nämlich das Lesen von Romanen;

Wo immer man Rousseau auch verortet, er tut Dinge, die ihn in die Verbannung bringen (er liest Romane, anstatt seinen Pflichten nachzukommen, stiehlt usw.), falls er nicht gar selbst wegläuft! Besonders seine „Liebe“, die er zu einem „Vagabunden“ aus Genf entwickelt, mit dem er ein Vagabundenleben führt, nur um ihn dann plötzlich wieder fallen zu lassen! In Freiburg, Lausanne, Vevey, Neuchâtel, Bern, Soleure, Annecy und Lyon trifft man ihn mit irgendeinem Halb-Bohemien oder Betrüger an! Einzig die Musik interessiert ihn.

Im Jahr 1741 kommt er nach Paris, wo er Bekanntschaft mit Fontenelle (1657/1757), dem großen Popularisierer der rationalisierenden „wissenschaftlichen“ Methode (angewendet auf Mythologie und Orakelstudien, mehr oder weniger in Bayles Denkweise konzipiert), sowie mit Mably, Marivaux, Diderot, Grimm und mehreren aristokratischen Damen macht.

Er arbeitete für die Encyclopédie (Musik). Damals, bewusst gegen jede Ehe, lebte er mit Thérèse Levasseur zusammen, mit der er fünf Kinder hatte, die er gnadenlos als „Findelkinder“ bezeichnete! „Ich habe mir nicht einmal ihre Geburtsdaten gemerkt“, sagte er zu Madame de Luxembourg.

Im Jahr 1749 hatte er Glück: Die Akademie von Dijon schrieb einen Wettbewerb aus: „Hat die Gründung der Künste und Wissenschaften zur Läuterung der Moral beigetragen?“ Rousseau antwortete: Weit davon entfernt, die Moral zu läutern, verdanken die Künste und Wissenschaften ihren Ursprung unseren Lastern und dienen keinem anderen Zweck, als diese zu verstärken.

Grund: Sie entfernen uns von der „Natur“ (da ist sie wieder, diese „Natur“!), doch Nun, im Sinne Rousseaus verstanden, nämlich als der ursprüngliche Zustand der Menschheit, unschuldig und glücklich wie ein Kind. Nur große Geister wie Bacon, Descartes und Newton entgehen dem verderblichen Einfluss der Künste und Wissenschaften! Verfasst in einem verbitterten (siehe S. 176/177 oben: bürgerliche Dialektik; Nietzsches Analyse des Grolls), aber rhetorischen Stil, der seit Bossuet nicht mehr gelesen worden war, gewann Rousseaus Antwort 1751 den Preis: Er war berühmt!

Diese völlig nachtragende Kulturkritik öffnet ihm den Weg zu *Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes* (1762), in dem einer der Die politische Philosophie von Rousseau lautet: „*Emile ou sur l'éducation*“ (mit dem berühmten Profession de foi du vicaire savoyard (1762): „Pas d'entraves morales pour l'enfant!“).

„*La Nouvelle Héloïse*“ (**1.** Naturverbundenheit, **2.** aber auch leidenschaftliche Liebe) 1761 einen beispiellosen Erfolg, rief aber – bereits seit seinem *Brief an d'Alembert* über das Theater, den er beinahe jansenistisch verurteilte – Zwietracht mit den üblichen Philosophen hervor. Diese Zwietracht gesellte sich zu der der Calvinisten, die seinen Rationalismus nicht ertragen konnten. Nach einem Aufenthalt in England kehrte er nach Frankreich (Ermenonville) zurück, wo er, der Melancholie verfallen, allmählich an Paranoia litt. Möglicherweise beging er Selbstmord. Barruel fügt hinzu, dass Voltaire, nach wie vor modisch, ebenfalls ein Monarchiefanatiker wurde. Und Diderot erklärt unverblümt: „Wann werde ich den letzten König mit den Darmsaiten des letzten Priesters erdrosselt sehen?“ Welch erbauliche Worte vom Mann der Enzyklopädie!

Die anarchistische Tendenz.

Laut Barruel besteht ein dritter Verschwörungsaspekt in der Doktrin und der Loge von Johannes Weishaupt, der 1775 in Ingolstadt, Bayern, die Gesellschaft der Illuminaten gründete, die 1785 vom Staat verboten wurde, aber die Freimaurerlogen in Frankreich infiltriert.

Die Illuminaten sind nihilistische Anarchisten:

1/ So wie Rousseau Montesquié übertraf, **2/** so übertreffen die Illuminaten ihn bei Weitem. Rousseau! Sie „ignorieren“ (Hegelianisch!) nicht nur Kirche und Religion, sondern jegliche Moral und Autorität (immer diese antiautoritäre Tendenz) und jedes Eigentumsrecht. Barruel führt das, was später als „Terror“ der Revolutionsjahre bezeichnet wird, sowie die Hassphänomene, die so viele Menschen schockierten, auf Weishaupts Philosophie und Loge zurück. Der Jakobinismus setzte dies fort. Und diese Tradition wirkt bis heute im Verborgenen fort.

Die deutsche Aufklärung.

„Von Paris aus (...) verbreitete sich die Philosophie des 18. Jahrhunderts in ganz Europa.“ (ac, 1022). Paris wurde von Ausländern besucht. Der Briefwechsel erstreckte sich über ganz Europa. Man braucht nur an Grimms Beispiel zu denken. „In Deutschland stützt sich Lessing auf Bayle sowie auf Voltaire und Diderot; Schiller und Kant verdanken Rousseau viel. In Italien ahmt Goldoni Molière nach, Alfieri Voltaire. Und Condillac ist der Lehrer des Prinzen von Parma. Beziehungen zu Spanien lassen sich leicht über Neapel knüpfen.“ (ebd.).

Chr. Wolff (1679/1754).

Diese in Deutschland, aber auch darüber hinaus, äußerst einflussreiche Persönlichkeit repräsentiert das, was man die „scholastische“ Interpretation der Aufklärung nennen könnte (insbesondere die von Leibniz (siehe S. 94/95 oben)), aber auch aller anderen Formen der Aufklärung.

HW 214

Die deutsche Aufklärung kann in der Tat kurz behandelt werden, da sie primär eine Systematisierung der klassischen Ontologie im wahrhaft scholastischen Stil darstellt, jedoch in einer aufgeklärten Atmosphäre, woran uns die Titel vieler seiner Werke erinnern: „Vernünfftige Gedanken über ...“. Auch Wolff ist, dem großen Beispiel der deutschen Aufklärung entsprechend, sehr gemäßigt rationalistisch, schon allein deshalb, weil er stets als Professor mit moralischer Absicht („erbaulich“) schreibt und handelt.

Von ihm stammt (besonders bemerkenswert) die heute klassische Dreiteilung der Allgemeinen Seinstheorie oder Ontologie: Theologie, Kosmologie und (rationale) Psychologie, vgl. *Vernünfftige Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen, auch All Things In General* (1719).

Anhänger: Bilfinger (+1750); Gottsched (+1766); Knutzen (+1751); A. Baumgarten (1714–1762), der Begründer der deutschen Ästhetik (vgl. oben, in England, d. h. S. 164/165, und insbesondere Rousseau, in Frankreich, S. 211ff.): Das Wort „Aisthèsis“ bedeutet Wahrnehmung; so dass „Ästhetik“ die Theorie der Wahrnehmung bezeichnete; jedoch sieht Baumgarten, wie

Leibniz, das Schöne, den Grundbegriff der modernen Ästhetik, im Sinnlichen, im Unklaren (siehe oben S. 79 zu den unbewussten unklaren Empfindungen bei Leibniz und Maine de Biran, die mit sinnlichen Wahrnehmungen zu vergleichen sind) – in Erfahrungen dessen, was an sich rational vollkommen ist; Folge: „Ästhetik“ (Erfahrungstheorie) wird zur „Theorie des Schönen“.

Wolffs Gegner: G. H. Crusius († 1775); L. Buler (1707–1783), ein renommierter Mathematiker, der eine zeitgenössische Theorie von Raum und Äther entwickelte, an die bis heute einige Okkultisten – wenn auch in rein okkultem Sinne – festhalten, die aber längst wissenschaftlich widerlegt wurde; G. Plouquet († 1790), der mit seinen ersten Versuchen logischer Berechnungen den Grundstein für die Mathesis universalis legte (siehe oben S. 65/66: Descartes' nicht-mechanistische Ordnungstheorie; S. 172/173 zur modernen Logistik in der Linie von Leibniz); J. Lambert (1728–1777), Physiker und Philosoph, der eine Kritik des Wissens im vorkantischen Sinne verfasste: *Neues Organon* (1764; vgl. Bacons Organon, S. 37ff.); er stand auch in Korrespondenz mit Kant. Er prägte den Begriff „Phänomenologie“ (der später auf verschiedene Weise interpretiert werden sollte (Hegel, Husserl, Teilhard de Chardin)).

Andere Aufklärer. - Reimarius (+1768),

der deutsche Deist (siehe oben S. 146, 164 Freidenker), bekannt für seine *Wolfenbütteler Fragmente* (er widerlegte das Dogma der Auferstehung Jesu), ganz im Geiste der gegenwärtigen Entmythologisierung (siehe oben S. 5/7), – was beweist, dass die gegenwärtige Fundamentkrise in der nachkonziliaren Kirche ein Phänomen der Aufklärung ist;

HW 215

Moses Mendelssohn (†1786); Wieland (†1813); Friedrich der Große (1712–1786), einst Gastgeber verschiedener französischer Aufklärer, allen voran Voltaire, den er später wegen dessen machiavellistischer Politik, deren Werkzeug Voltaire war, verabscheute, schrieb „*Anti-Machiavelli*“ (!), sowie, in der Sprache der Aufklärung, ein Werk, dessen Titel jedem, der das Vorhergehende gelesen hat, viel sagt: * *De la superstition et de la religion* * ; außerdem: * *Essai sur l'amour-propre* * (Selbstliebe); Ch. Garve (†1788); Lessing (1729–1781), bekannt neben * *Laokoon* * und * *Hamburger Dramaturgie*

* für * *Erziehung des Menschengeschlecht* *. (1780), - ein Buch, das die Mühe wert ist:

Lessing beschreibt die Stadien, die die Menschheit auf dem Weg zum absolut Guten durchläuft, doch diesmal ist das historisch-philosophische Thema andragogisch und tief religiös angelegt und erinnert unmittelbar an die Weisheitsbücher des Alten und Neuen Testaments; tatsächlich geht die Vervollkommenung der Menschheit mit ebenso vielen aufeinanderfolgenden Offenbarungen einher – ein alter theosophischer Gedanke, der hier jedoch neu interpretiert wird.

Ausgearbeitet in einer biblisch-christlichen (wenn auch dennoch sehr aufgeklärten) Weise – was Bildung für den Einzelnen ist, ist Offenbarung für die gesamte Menschheit (...)

Die Bildung gibt dem Menschen nichts, was er nicht schon von selbst besitzt, aber sie gibt es ihm schneller und leichter.

So gibt die Offenbarung der Menschheit auch nichts, was sie nicht mit ihrer Vernunft, ohne die Hilfe Gottes oder irgendetwas anderen, selbst erlangen könnte; aber sie hat der Menschheit die wichtigsten Dinge gegeben und gibt sie ihr umso schneller (unter denen, die sie selbst vernünftigerweise erlangen kann).“ (Oc).

Dies ist die grundlegende Erklärung der religiösen Reife der Menschheit, wie sie auch in den Weisheits- und apokalyptischen Büchern, insbesondere des Alten Testaments, formuliert wird; vgl. A. Gelin, *De hoofddlijnen van het Oude Testament*, Antwerpen 1962, vermutlich S. 33; 60; 85; G. von Rad, *Theologie des Alten Testaments*, I und II (*Die Theologie der Alten Testaments prophetischen Überlieferungen*), München, 1961, S. 314ff (*Die Apokalyptik*), – welche Dies wird deutlich, wenn man dies in Verbindung mit I (*Die Theologie des geschichtlichen Überlieferungen*), S. 415ff. (*Die Erfahrungsweisheit Israëls, nämlich über die Weisheitsbücher*).

Ausgehend von diesem Prinzip unterscheidet Lessing drei grundlegende Offenbarungen in der Geschichte der Menschheit:

a) die ursprüngliche Offenbarung, durch die der „erste“ Mensch - Was für ein Unterschied im Vergleich zu dem Der „Primitive“ Rousseaus, von dem man sagt, er habe Lessing „beeinflusst“ (!), war mit dem rein monotheistischen

Gottesbegriff ausgestattet, der W. Schmidt und die Wiener Schule der Religionsgeschichte vorwegnimmt (rein spekulativ; im Falle Lessings wird dieser im Urmonotheismus-Konzept der Wiener Schule empirisch monotheistisch);

b) die jüdische Offenbarung, die die überall verdunkelte Gottesvorstellung verdeutlicht; **c)** die evangelische Offenbarung, die neben der Gottesvorstellung auch verliehen der Seele Unsterblichkeit, das Jenseits und das Gericht

HW216

Dinge, so Lessing, auf die das Alte Testament kaum angespielt habe.

Weitere Aufklärer: J. Tetens (1736/1807), dessen Hauptwerk:
Philosophisch

Versuche über die menschliche Natur und ihre Entwicklung (1777), - Buchen Sie das Er prägte den Begriff „Entwicklung“ (Herder sagt, er werde ihn „mit Bewusstsein und Liebe“ anstelle des Wortes „Ausentwicklung“ verwenden), ein Wort, das in der Tat eine ganze Weltanschauung und Lebensphilosophie begründete, die im 19. Jahrhundert in großem Umfang und in verschiedenen Bereichen (Geschichtsphilosophie, Biologie (Darwin)) Fuß fassen sollte; Wolff hatte bereits (siehe S. 214 (rationale Psychologie unterscheidet sich von empirischer – eine Unterscheidung, die Wolff einführte)) die „rationale“, d. h. philosophische Psychologie, die Grundlage dessen, was heute als philosophische Humanwissenschaft (Anthropologie) bezeichnet wird, ausgearbeitet.

Tetens beginnt mit der empirischen Psychologie, die in unserer Zeit eine so wichtige Rolle spielt: So führt er beispielsweise die dreifache Psychologie der Fähigkeiten ein, die neben Intellekt und Willen auch dem Gefühl (dem deutschen Wort „Gefühl“ fehlt etwas in unserem) einen eigenständigen Platz einräumt (und damit einen romantischen Begriff in die Wissenschaft einführt). Tetens nimmt auch Kant vorweg, indem er – so unkonventionell wie möglich – behauptet, dass durch die Sinneswahrnehmung die „Materie“ und durch den Intellekt als spontane Fähigkeit (die aus sich selbst, angeboren, entsteht) die „Form“ des Wissens entsteht (während in der altmittelalterlichen Tradition Materie und Form bereits in der Sinneserfahrung vorhanden sind,

jedoch in einer vorintellektuellen und vorrationalen Seinsweise). Weiterhin erwähnt er J. Sulzer (1720/1779), der die Psychologie des künstlerischen Schaffens aufgreift, und J. Basedow († 1790), einen Pädagogen.

JH Pestalozzi (1746/1827),

der die Aufklärung in ihrer deutschen Ausprägung im pädagogischen Bereich transformiert, indem er Rousseau auf sehr unabhängige Weise einbezieht: *Meine Nachforschungen über den Lauf der Natur in der Entwicklung der Menschheit* (1797) und *Wie Gertrud ihre Kinder lehrt* (1801); dieser Schweizer Deist-Menschenfreund,

tatsächlich überwindet den Cartesianismus des Lernprozesses (der rein verbales Wissen durch klare und deutliche Intuitionen ersetzt (siehe oben S. 76, Fragen 81 und 93)) durch eine Erziehung, die das Familienleben und das soziale Leben mit dem Schulleben verbindet (eine Erziehung, die Vorrang vor rein rationalem Wissen hat – so nützlich und notwendig es auch sein mag);

Er überwindet die cartesianisch-rationalistische Pädagogik, indem er die Liebe zum Kind (sowohl zu Hause als auch in der Schule) betont. Pestalozzi wird damit zum Vorläufer der Neuen Pädagogik, die kindzentriert ist, während die „klassische“ Pädagogik auf das Erwachsenenalter ausgerichtet ist (vgl. Herbart), und die zudem nicht autoritär ist.

Anmerkung: – Rhetorisches Denken während der rationalistischen Ära ist kurz Berührt von S. IJsseling, *Rhetorik und Philosophie*, Bilthoven, 1975, S. 77ff. (Bacon, Descartes, Pascal (Die Kunst des Überredens); Heilige Eloquenz; Kant und die Aufklärung).

HW 217

I. Kant (1724/1804) und die Ära des deutschen Idealismus.

Kant und der berühmte deutsche Idealismus gehören sowohl der Aufklärung als auch der Nachaufklärung an. Die Periodisierung ist daher unterschiedlich:

Das 18. Jahrhundert liegt grob gesehen natürlich zwischen 1700 und 1781.

Dort sind Kant und der deutsche Idealismus zwischen 1781 und 1854 zu verorten - (Datum von Schellings Tod; - Datum, an dem die 'Reaktion' gegen den deutschen Idealismus, in **a)** Materialismus, mechanistisch oder dialektisch (siehe S. 182ff.),

Positivismus oder Empirismus (siehe S. 169ff.),

Empiriokritizismus (Avenarius (1843/1896), Mach (1838/1916), Ostwald (1853/1932)),

Pragmatismus (Peirce (1839/1914) - bereits mehrfach erwähnt, etwa auf S. 77/80 (Kritik des Cartesianismus), auch S. 206) (Semiotik) -, W. James (1859/1910), J. Dewey (1859/1952), F. Schiller (1864/1937))

Als ob die Philosophie (H. Vaihinger (1852/1933)) vollständig die Oberhand behielte: – in der Folge ist eine neoidealistische Gegenbewegung zu beobachten: der Neukantismus.

a) im engeren Sinne: (i) Marburgerschule (H. Cohen (1842/1918), P. Natorp (1854/1924), E. Cassirer (1874/1945; bereits erwähnt für sein Buch über die Philosophie der Aufklärung), B. Oetzel (1862/1944)); **(ii)** Badener Schule (W. Windelband (1848/1915), H. Rickert (1863/1936), B. Bauch (1877/1942), M. Weber (1864/1921; bereits erwähnt in Bezug auf Protestantismus und Kapitalismus, S. 25), H. Münsterberg (1863/1916));

b/ realistischer Neukantismus (dass der Idealismus gegenüber dem Objekt vorherrscht): A. Riehl (1844/1924), J. Volkelt (1848/1930);

c/ Psychologisch interpretierter Neukantismus: L. Nelson (1892/1927), Rudolf Otto

(1869/1937: bekannt für seine in der Tat sehr psychologische Interpretation des 'Heiligen' als mysterium tremendum et fascinosum);

Neo-Hegelianismus:

1) Deutschland (A. Lasson (1832/1917), G. Lasson (1862/1932), R. Kroner (1884/

England (J. Hutchison Stirling (1820/1909), Th. Hill Green (1836/1882), E. Caird (1835/1908), J. H. Muirhead (1855/1940), F. Bradley (1846/1924), B. Bosanquet (1848/1923), J. M. Taggart (1866/1925)),

Italien (B. Croce (1866/1952), G. Gentile (1875/1944)),

Niederlande (G. Bolland (1854/1922)).

Dies deutet darauf hin, dass der deutsche Idealismus das westliche Denken lange und umfassend beeinflusst hat. Wenn man weiß, dass dieser Einfluss teils rationalistisch und aufklärerisch (philosophisch, aber in hohem Maße auch antirationalistisch – philosophisch) war, dann bestätigt dies unsere Aussage auf S. 121ff., nämlich dass wir, selbst im 19. Jahrhundert, in dem er sich gegen das 18. Jahrhundert wendet, immer noch in einem aufgeklärten Zustand leben, wenn auch durch einen Synkretismus zwischen Aufklärung und Antiaufklärung, wie wir **a)** bei Kant und Fichte sehen.

noch mehr bei Hegel und **c) ganz sicher bei Schelling** zu sehen .

Die nicht-rationalistischen Bewegungen des 19. Jahrhunderts.
Nochmals zur Anmerkung: Nicht-rationalistisch bedeutet in der Regel, dass der Rationalismus als „These“ (Ausgangspunkt sowohl der Bejahung als auch der „Negation“ (Kritik)) betrachtet wird:

HW 218

a/ Traditionalismus und „Ontologismus“: L. de Bonald (1754/1840) F. de la Mennais (1792/1854), - die französische antifranzösische Revolutionsbewegung; A. Rosmini - Serbati (1797/1855), V. Gioberti (1801/1852), C. Ubaghs (1800/1875 (siehe oben S. 95/96);

b/ Spiritualismus: Maine de Biran (1766/1824: siehe oben S. 79 (reflexiv, aber empirisch-unmittelbare Position); - V. Cousin (1792/1867 („ein eklektischer Idealismus“);

Ravaisson-Mollien (1813/1900), L. Ollé-Laprune (1839/1899), J. Lachelier (1832/1918), E. Boutroux (1845/1921) – das ist der Umfang der französischen Reaktion, die in ihrer typischen Weise eher unabhängig vom

deutschen Idealismus und Spiritualismus und auch cartesianischer gegen die Flutwelle der Aufklärung reagiert; R. Eucker (1846/1926; vgl. S. 70); – Kantisch-kritisch orientierter Spiritualismus: Ch. Renouvier (1815/1903), O. Hamelin (1856/1907), L. Brunschwig (1869/1944);

c/ Französische Wissenschaftskritik: H. Poincaré (1854/1912), P. Duhem (1861/1916), E. Meyerson (1859/1933), - eine nicht übermäßig positivistisch-rationalistische Erkenntnistheorie entsteht;

d/ wissenschaftlicher Kantismus: G. Fechner (1801/1887), H. Lotze (1817/ 1881), E. von Hartmann (1842/1906);

e/ Synkretismus: im Einklang mit einigen positiven wissenschaftlichen Erkenntnissen:
Psychologismus: J. Wundt (1832/1920), Th. Lipps (1851/1914);

Soziologe: E. Durkheim (1858/1917), L. Lévy - Brühl (1857/1939);
Biologisch (Vitalismus): H. Driesch (1867/1941), J. von Uexküll (1864/1944)

Historismus: W. Dilthey (1833/1912), E. Troeltsch (1865/1923 (vgl. oben S. 5/7 (historisch angewendet auf das christliche Geheimnis der Offenbarung der Heiligen Dreifaltigkeit, unabhängig davon, ob es entmythologisierbar ist oder nicht))) – woraus die große Bedeutung der externalistischen Position ersichtlich ist, die solche partiellen Positivismen oder besser: Szientismen zwangsläufig gegenüber allem einnehmen, was außerhalb ihres Fachgebietes liegt. Man erkennt unmittelbar an der obigen Aufzählung, wie stark der (weit gefasste) „Szientismus“ (d. h. der Glaube an spezialisierte Wissenschaft) der Aufklärung weiterhin Einfluss ausübt, und zwar so sehr, dass die gesamte Philosophie schlichtweg versucht, die Grundbegriffe irgendeines Fachgebietes zu verwenden.

Irrationalismus: Üblicherweise wird zwischen Folgendem unterschieden:

vitalistischer (biologischer) Irrationalismus: F. Nietzsche (1844/1900), worüber oben mehr als genug gesagt wurde (S. 182 (Stirners Modell), 183ff. (die drei großen kritischen Materialisten), J. Guyau (1854/1888), und spiritualistischer Irrationalismus: S. Kierkegaard (1813/1855) (siehe S. 165).

Dennoch *H. Arvon, La Philosophie Allemande*, Paris, 1970, S. 17/67, die sehr große Nachwirkung von J. Schelling (1775/1854), dem romantischsten unter den drei „Absoluten Idealisten“ (neben Fichte und Hegel), auf (**1/** Schopenhauer, **2/** Kierkegaard (der ihn in Berlin traf), **3/** Nietzsche, **4/** Neoidealismus, **5/** Neoromantik (Klages bv), **6/** Neovitalismus, **7/** Nationalsozialismus

HW 219

und auch in dem, was er als „Philosophische Anthropologie“ bezeichnet (M. Scheler, H. Plessner, A. Gehlen, H. Lipps, E. Rothacker, H. Marcuse). Insbesondere der spätere *Schelling*, der ab 1809 (*Über das Wesen der menschlichen Freiheit* (1809) bis 1815,

a) dessen, was er dann als „negativ“ bezeichnet, was rein auf dem Abstrakten oder sogar Eine Philosophie, die sich an einer etwas konkreten Vorstellung orientierte, von der sich insbesondere Hegel abwandte, die er aber dennoch in einem kantischen, ja cartesianischen Stil erneuerte.

b) sich für eine, wie er es nennt, „positive“ Philosophie einzusetzen, die sich nicht mit dem „Was“ (das Was), dem rein möglichen Wesen der Dinge, befasst.

(Wie historisch und lebensnah Hegel es beispielsweise auch immer konzipiert haben mag)

aber das Daz, das „das“, das seine tatsächliche Existenz betont und es in der Reflexion und im lebendigen Denken von höchster Bedeutung macht.

Im Gegensatz zur a- und sogar antireligiösen Tendenz der deutschen Aufklärung, die Offenbarung und insbesondere die ihr vorausgehende Stufe, den Mythos, verhöhnt hätte, stellt Schelling sowohl Mythos als auch Offenbarung in den Vordergrund seiner positiven Philosophie. Und selbst trotz seiner pantheistischen Neigung, die er nie gänzlich aufgab, bevorzugte er den theistischen, d. h. persönlich gedachten Gott als Ursprung von Mythos und Offenbarung oder verstand ihn zumindest.

Dass er in diesem Zusammenhang Gott nach J. Böme (siehe oben, S. 57) als „ungrundiert“ begreift, als jenen „Willen“, der jedoch (zumindest im ersten Satz) unbewusst mit einem „Willen“ (besser: einem Drang dazu) den ewigen Prozess des Werdens initiiert, und zwar so, dass Gutes wie Böses gleichzeitig und notwendigerweise aus dieser einen Gottheit als „Willen“ hervorgehen – dies betrachten wir als Erbe eines pantheistischen oder gar gänzlich pantheistischen Gottesbegriffs; was jedoch die positive, die viel realitätsnähere Tendenz eines solchen Denkens nicht schmälert, das nicht in schöpferischer, sondern stets kritischer – gestaltender – Vernunft wurzelt, wie sie die Aufklärer praktizierten, sondern in einer wahrhaft kulturhistorischen Vernunft, die feinfühlicher als übermäßig rational ist.

Was Schellings großen Einfluss betrifft, so ist, wie Arvon feststellt, Folgendes zu beachten: 1841 wurde Schelling Professor in Berlin. Seine Vorlesungen wurden von Bakunin (1814–1870), einem russischen, anarchistisch orientierten Sozialisten, besucht; von Engels (einem Freund von Marx), einem dialektischen Materialisten und Sozialisten; von S. Kierkegaard, dem Vater des Existenzialismus; und von J. Burckhart (1818–1897), dem Historiker der Renaissance. Unter anderem und vor allem liefert Schelling mit seiner Betonung des Daz – der Existenz als reiner Faktizität, jener vollendeten Faktizität – den Anstoß für jene menschliche Freiheit (später „Design“ genannt), diese Faktizität zu „ignorieren“, sie in einer Gestaltung von Welt und Leben zu überwinden. Dies sollte Heidegger als die grundlegende Struktur der menschlichen Existenz interpretieren.

HW 220

Hinweis - Der Existenzialismus, seit einigen Jahrzehnten ein aufstrebender Stern, insbesondere auf dem europäischen Festland ist der Preis seit etwa zwanzig Jahren oder sogar länger rasant gestiegen:

der Hegelianisch-Marxist, der „dialektisch“ denkt (siehe oben S. 149ff.: die Herr-Knecht-Dialektik als ein seit Marx weltbekanntes und häufig angewandtes dialektisches Grundmodell) und der,

(A) hauptsächlich sowohl bei Hegel als auch bei den rechten und insbesondere den linken Hegelianern, (D. Strausz, Br. Bauer, L. Feuerbach, - Max Stirner (siehe oben S. 182: Strausz, Feuerbach, die theologischen

Vorläufer; M. Stirner, die anarchistisch-nihilistischen und Marx bzw. Engels, die sozialistisch-kommunistischen Interpretationen) hat sich im vergangenen Jahrhundert entwickelt

(B)I , das im 20. Jahrhundert plötzlich in einem neohegelianischen, neomarxistischen und neoanarchistischen Sinne wieder auftauchte (siehe oben S. 190/191 („metaphysische“ Frankfurter Schule; wissenschaftsstrukturell (Althusser)),

(B)II , um auch die bereits erwähnten, in theologischen Kreisen heftig diskutierten Punkte einzubeziehen. **der** einflussreiche *Ernst Bloch* (1885–1977), bekannt für sein * *Das Prinzip Hoffnung* * (1954–1957), und auch der unabhängige, aber zutiefst einflussreiche *Georg Lukacz*

(1885/1971), der mit seiner * *Geschichte und Klassenbewusstsein* * (1923) sicherstellen wollte, dass der Existenzialismus und insbesondere die marxistischen Dialektiker nicht in Vergessenheit gerieten; zu den anarchistischen Interpretationen siehe S. 192 (Neo-Nietzscheismus)); die oben etwas ausführlicher erläuterte systemtechnologische Tendenz versetzte dem Existenzialismus beinahe einen tödlichen Schlag, wäre da nicht die antirationale Unterströmung, die immer wieder dennoch wirkte.

a) sowohl in den USA (in den humanistischen Psychologien als auch sogar, wie Bemerkenswert ist auch, dass sie in den humanistischen Soziologien sowie in Europa und sogar auf globaler Ebene sehr überzeugte Anhänger findet, die eine der folgenden Tendenzen artikulieren: Die gemeinsame Methode ist eine „Synthese“ von **1)** S. Kierkegaards Existenzbeschreibungen, **2)** W. Diltheys Hermeneutik (siehe oben, S. 187ff.), **3)** mit oder ohne Husserls intentionaler (nicht seiner transzendental-idealistischen) Phänomenologie – dazu später mehr.

b)1. die Heideggersche „fundamentale“ oder radikale Ontologie (die die Klassiker Ontologie oder die Lehre vom Sein (man denke an Aristoteles' Korrektur von Platons Ideenlehre, die sowohl den Kern der klassischen Ontologie (bis einschließlich der von Chr. Wolff; vgl. S. 213ff.) neu aufwertet als auch, aufgrund ihres Mangels an historischem Sinn (man denke an **1.** die rationalistische und **2. die evolutionäre, aber insbesondere 3. die romantisch-idealistische Geschichtsinterpretation, die** im Laufe des frühen 19. Jahrhunderts kurz skizziert werden soll). Jahrhundert), kritisiert 'radikal');

b)2 die von K. Jaspers vertretene und zuvor stark vertretene Stoßrichtung Psychologisch ist (auch Kierkegaard treuer, abgesehen von einem vagen Gottesbegriff, der zu rationalistisch geblieben ist);

W 221

b)3. die katholischen Existenzialismen, von denen G. Marcel (1889/1973) und L. Lavelle (1883/1951) und sein Geistesverwandter R. Le Senne (1882/1954), einer der beiden Vertreter der „Philosophie des Geistes“, die beiden Pioniere;

b)4. die absurde Richtung von A. Camus (1913/1960), die das Sinnlose oder unterstreicht das Absurde, wie es sich insbesondere in der modernen Gesellschaft, aber auch im traditionellen politischen und sozialen Leben manifestiert;

b)5. der sogenannte französische Existenzialismus, zu dem J. P. Sartre (1905/1980), M. Merleau-Ponty (1908/1961) und die „Sartreuse“ Simone de Beauvoir (1908/1986) sind die berühmtesten oder umstrittensten Vertreter, die unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg Paris und das gesamte intellektuelle Leben in Westeuropa dominierten (bis sowohl der Neohegelianismus als auch der technisch-industrielle System-Technologische Strukturalismus sie verdrängten (zusammen übrigens mit dem Hermeneutiker P. Ricoeur (siehe oben, S. 187ff.) und M. Dufrenne, seinem Geistesverwandten));

Zentral für Sartres Denken ist insbesondere Heidegger, jedoch neu interpretiert aus der Perspektive des scholastischen Begriffspaares „Wesen/Existenz“ – welches den Begriff als reinen Denkinhalt positioniert, der rein möglich ist und Schellings „Was“ grob der reinen faktischen Existenz gegenüberstellt; die Existenzialisten à la Sartre behandeln das scholastische Paar jedoch dialektisch (siehe oben, S. 149ff.), und zwar wie folgt:

Die „These“ oder Bestätigung ist die „Welt des Wesens“, wie sie das westliche sogenannte „essentialistische“ Denken von Platon bis zum Rationalismus des 18. Jahrhunderts als Regel für Denken und Handeln in

seiner religiösen Sehnsucht nach einer anderen, übersinnlichen Welt verteidigt hat;

Genau das ist es, was Leute wie Sartre im Namen der sogenannten „Existenz“ „ignorieren“ (Antithese), die nun rein als menschlich verstanden wird: Denn „existieren“ bedeutet in der existentialistischen Sprache nicht „Existenz ohne weitere Qualifizierung“ wie in der Scholastik, sondern vielmehr (lediglich im Lauf der Natur, insbesondere aber in der Kulturgeschichte verortet) menschliche Existenz: Diese menschliche Existenz ist im Wesentlichen an die rohen Tatsachen gebunden, nämlich wird sie in die Welt „geworfen“, voller Sinnlosigkeit (vgl. Camus u. a.), um daraus zu machen, was sie kann (= das Projekt, der Entwurf, die freie Interpretation des vollendeten Faktums, das das „Geworfensein“ (Faktizität) ist).

Es sei darauf hingewiesen, dass Sartre eine rein existentialistische Interpretation der Freudschen Psychoanalyse unternahm und daher im Zusammenhang mit dem Neofreudismus (siehe S. 191ff.) ebenfalls Erwähnung finden sollte, insbesondere im Hinblick auf seine existentialistische Psychoanalyse (die neben Ricoeurs Interpretation durchaus Beachtung verdient). Für eine weiterführende Erläuterung der grundlegenden Erkenntnisse der gesamten existentialistischen Bewegung (mit Ausnahme der humanistisch-amerikanischen) siehe das hervorragende Werk von H. Redeker, **Existentialisme**, Amsterdam, 1949 (insbesondere die Ausführungen zu den Ursprüngen des existentialistischen Denkens im deutschen Idealismus, S. 194ff.).

HW 222

Anmerkung: Hier wird kurz auf das amerikanische Gegenstück verwiesen. Europäisches Existenzialdenken (das daher nicht notwendigerweise mit dem französischen Existenzialismus übereinstimmt: Th. Roszak, *Der Aufstieg einer Gegenkultur* (Betrachtungen über die technokratische Gesellschaft und ihre jugendlichen Gegner, Amsterdam, 1971-1, 1973-4-), - woraus ein kleiner Satz stammt:

„Während uns Kunst und Literatur unserer Zeit mit zunehmender Verzweiflung verkünden, dass die Krankheit unserer Zeit die Entfremdung ist, an der unsere Zeit zugrunde geht, führen die Wissenschaften in ihrem unnachgiebigen Streben nach ihrer Apotheose die Konstruktion einer gültigen

Realität als einziges Mittel ein. Objektives Bewusstsein ist das entfremdete Leben, das zum ehrenvollen Status der wissenschaftlichen Methode erhoben wird“ (oc, 199).

Beachten Sie hier erneut die dialektale Sprache (siehe oben S. 152 (Entfremdung)). Siehe auch: -- Ch. Reich, *Blumen im Beton (Wie die Revolution des jungen Amerikas versucht, lebenswert zu machen)*, Bloemendaal, - 1971 (/ /: Eng.: *Die Begrünung Amerikas*);

JF Revel, *Ni Marx, nu Jésus (De la second révolution américaine à la second révolution global)*, Paris, 1970;

I.Howe/ M.Harrington, *Die Siebzigerjahre (Probleme und Vorschläge)*, New York;

1972 (was ein breites Spektrum der amerikanischen Linken offenbart). Man muss nur an die Kulturrevolution seit Mai 1968 denken. Dann versteht man, dass existentielles Denken, und zwar mehr noch als der akademische Existenzialismus, ein echtes Problem der Aufklärung aufgreift, nämlich die entmenschlichende Technokratie, wie wir oben auf den Seiten 208/209 kurz skizziert haben. Soviel zum Irrationalismus (beginnend auf Seite 218, Abs. f). Und das hat im Wesentlichen mit dem großen „positiven“ Idealisten Schelling zu tun – der in den meisten Geschichtsbüchern übersehen wird.

Der „absolute“ Idealismus.

Nachdem (auf S. 217) der Idealismus in seinen Vertretern und in seinen „Wellen“ (**a/** frühes 19. Jahrhundert, **b/** spätes 19. Jahrhundert) skizziert wurde, um mit Namen und Daten zu beweisen, dass diese rationalismuskritische Bewegung mehr als bloße heiße Luft ist, sondern in Wirklichkeit ein sehr tiefgründiger Ableger der vorwiegend leibnizianischen Aufklärung, die, wie O. Willmann, **Die wichtigsten phil. Fachausdrücke **, Kempten/München, 1909, S. 91, betont (die deutsche Aufklärung blieb von den Absurditäten (insbesondere der französischen, aber auch der englischen Aufklärung) verschont, weil sie in Leibniz' Philosophie Fuß fassen konnte, so Willmann), von Anfang an einen viel erbaulicheren und konstruktiveren, aber auch einen „historischen“ (d. h. traditionstreueren) Geist besaß.

Lassen Sie uns die wichtigsten Persönlichkeiten kurz skizzieren.

I. Kant (1724/1804).

Kants Philosophie, die er selbst als Kritik bezeichnet, ist eine Ablehnung sowohl des Humischen Skeptizismus (bezüglich der klassischen Metaphysik und Theologie) als auch des Wolffschen Dogmatismus (siehe oben, S. 213ff.). Kant erfuhr nach eigenen Angaben durch den Schock, den Hume und die englische empiristisch-skeptische Aufklärung auf ihn aus dem dogmatischen Schlummer (der Wolffschen Metaphysik) erweckten.

HW 223

Die Frage der Kausalität – ob es sich um mehr und etwas anderes handelt als um eine reine Abfolge von Phänomenen, die durch „Gewohnheit“ miteinander verbunden sind, Gewohnheitsbildung

wurde durch die schottische Philosophie des gesunden Menschenverstands gelöst, indem man an den gesunden Menschenverstand und die Vernunft appellierte.

Kant hält dies für unzureichend: Auch Hume besaß gesunden Menschenverstand, sagte Kant! Der gesunde Menschenverstand irrt sich regelmäßig; die Folge: Wer die Grundlagen der traditionellen europäischen Kultur in Bezug auf Wissenschaft und, wenn möglich, Philosophie und Metaphysik (und Theologie) bewahren will, muss den von Hume eingeschlagenen Weg ändern. Vgl. S. 168/169.

Kant fand die Vorstufe dazu im bereits erwähnten (S. 214).
Lambert, übrigens einer von Wolffs Gegnern: Lambert führte eine Unterscheidung ein.

zwischen „Erfahrung“ (empirischem oder sensorischem Wissen) und – was er so nennt: –

„Erfahrungsfreies“ Wissen. So wie Tetens (siehe oben, S. 216) die rein empirische Substanz von der rein „spontanen“ (d. h. erfahrungsfreien) „Form“ trennte, so trennte Lambert analog das Empirische vom „spontanen“ Wissen – oder, wie Kant es ausdrückt, von der a posteriori (retrospektiven) und der a priori (vorherigen) Form des Wissens. Daraus erwächst die Wurzel des Deutschen Idealismus.

Die andere Wurzel ist das dialektische Problem, nämlich dass die deutschen absoluten Idealisten von Kant an wollen

a) der Leibnizsche Wolffsche Innatismus mit dem Human-Angelsächsischen Empirismus zu synthetisieren, d.h. in einer höheren Zusammenfassung; 'heben' (d.h. **1/** auflösen und zugleich **2/** auf eine höhere Denkebene bringen; siehe S. 153: Aufhebung): „Gedanken ohne Inhalt (Kant meint den sinnlichen Inhalt der Erfahrungsdaten) sind leer.“

„Sinnes- oder Vernunftanschauungen ohne Begriffe (die aus dem ‚spontanen‘ Verstand oder der Vernunft stammen) sind blind.“ Kant charakterisiert die Einseitigkeit seiner Vorgänger sehr treffend: „Leibniz intellektualisierte (!) – er nahm sie einseitig ‚intellektuell‘ (hier zu verstehen: innatistisch) auf – die Phänomene, wie Locke (siehe oben S. 162ff.: der Vater der

Erleuchtet und sein radikaler sensiblistischer Empirismus) sensibilisiert die Begriffe des Geistes.

'Kritik'. - In seiner kritischen Phase *Seite* eine Reihe von Werken (so *Kritik an reinen Vernunft* (1781-1, 1787 ², das Datum, an dem der deutsche absolute Idealismus begann) mit dem Namen „Kritik“. Was bedeutet das? Folgendes: Was als übersinnliches Objekt gilt und was der reinen (= erfahrungsfreien) Vernunft als etwas Bekanntes zugeschrieben wird, nämlich Wörter wie „Seele“, „Welt“ (als die Gesamtheit der Realität, ontologisch verstanden), „Gott“ – das sind Konzepte, die die Erfahrung transzendieren (transzendent, sagt er), die sowohl notwendig sind, um weltliche Weisheit zu erlangen, als auch in keiner Erfahrung direkt verifizierbar sind.

Ergebnis:

(1) Wolffs rationale Psychologie, Kosmologie und Theologie sind Pseudowissenschaften. Sie sind dogmatische Produkte.
Nur die mathematische Physik ist Wissenschaft.

HW 224

Anmerkung – vgl. S. 40 (Bacon's Wissenschaftsklassifikation); 98 (Hobbes' Klassifikation der Wissenschaften); 167 (Humes Klassifikation der

Wissenschaften): Dort sieht man, wie wenig Kant in Wirklichkeit den Empirismus überwindet; im Gegenteil, er macht ihn gewissermaßen endgültig, indem er neben empirischer, sinnlicher Erkenntnis eine sinnliche Erkenntnis postuliert!

Das gesamte 19. und 20. Jahrhundert kämpfte noch immer mit dieser auf Lambert und Tetens zurückgehenden Dualität von „Apriorismus/Aposteriorismus“ – im Übrigen sehr unscholastisch (für die Scholastik darf man diese beiden niemals trennen!). Sowohl die marxistischen Dialektiker als auch die idealisierenden Existenzialisten litten beispielsweise unter dieser Dichotomie.

Fichte (1762/1814), **Hegel** (1770/1831).

Das Problem mit diesen beiden ist die Realität an sich (das Absolute, pantheistisch ausgedrückt): Sie machen keinen Unterschied zwischen

das absolute Sein, d.h. die Gesamtheit der Wirklichkeit, die zwangsläufig nichts außerhalb ihrer selbst hat und daher „absolut“ ist, einerseits, und

Andererseits ist der absolute Gott, der in seiner unendlichen Weise tatsächlich auch nichts (Göttliches) außerhalb seiner selbst hat, die Wurzel und der Ursprung allen Seins (des Absoluten im universalen Sinne).

Fichte postuliert, dass das Selbst (das heißt Gott, insofern er sich für einen kurzen Augenblick in unserem kollektiven kleinen „Ich“ offenbart) die Phänomenwelt, die wir alle erfahren, in einer unbewussten und unfreiwilligen „Schöpfung“ „produziert“ (siehe oben S. 57 (J. Böhmes Wille)), um diese Phänomenwelt später (zumindest später im rein logischen Sinne, denn zeitlich lässt sich dies nicht feststellen) dank einer bewussten und willkürlichen Anstrengung zu „erobern“.

Hegel (**A**) unterscheidet sich von Fichte: Das Selbst und die Natur (die phänomenale Welt um uns herum) haben beide einen gemeinsamen Ursprung, der – im Gegensatz zu Schellings Ansicht, die diesen gemeinsamen Ursprung gleichzeitig über und vor das Selbst und die Natur stellt und ihn nach und nach immer mehr mit der Natur identifiziert (was nach Hegel unzutreffend ist) – nicht vor und über, sondern innerhalb beider Begriffe, Selbst und Natur, zu verorten ist.

Darüber hinaus ist der Prozess dialektisch (siehe S. 151): Gott, der von Anbeginn an sowohl Ich als auch Natur ist, entfaltet im Verlauf der Geschichte von Natur und Geist bzw. Ich zuerst die Naturseite in sich, dann die Ichseite. Gott (These) wird buchstäblich in zwei Zeiten oder besser gesagt in zwei Facetten zu dem, was er ist (denn es handelt sich um einen logischen und nicht um einen zeitlichen Prozess, die sich gegenseitig ausschließen), nämlich zuerst Natur, dann Geist (d. h. zuerst Antithese, dann Synthese).

Hegels Mobilismus. Was steckt hinter diesem abstrakten, aber gar nicht so dummen Konzept? Dialektik der Begriffe? Was *M. Foucault, Les mots et les choses*, Paris, 1966, S. 229ff., als „l'âge de l'histoire“ bezeichnet. Damals, zu Beginn des 19. Jahrhunderts, entdeckte man:

Bopp die linguistische Sprachstruktur,
Cuvier die biologische 'Funktion' (siehe oben S. 203)

HW 225

(funktionale Kausalität) und für ihn wird dies zum
Klassifizierungsprinzip der Lebensformen und

Ricardo misst Geld anhand von Arbeit und nicht etwa umgekehrt (d. h. der ökonomische Wert von „Gütern“ wird in Bezug auf den Wert der Arbeit konzipiert).

Die sogenannte Historische Schule überwindet all diese Suchttendenzen, indem sie die rationalistische, ahistorische und antisoziale Mentalität doppelt verbessert.

Der Nominalismus führt im Bereich der Gesellschaft entweder zum Innatismus (angeborene, aber erfahrungsfreie Denkinhalte) oder zum Empirismus (Sensismus) (ausschließlich erfahrungserworbene Denkinhalte);

Dies impliziert, dass das Individuum Vorrang vor der Menge hat und dass der Teil über das Ganze triumphiert; Vernunft, oder zumindest vermeintliche Vernunft: Menge und Ganzes (System) sind entweder bloß angeborene, aber erfahrungslose Begriffe oder bloß sinnliche, singuläre oder höchstens partikuläre Denkinhalte, die aus rein singulären Fällen gebildet werden;

Überträgt man dies auf das Gemeinschaftsleben, so steht das Individuum über der Gemeinschaft und ihrem Zusammenhalt! In diesem Kontext lassen sich sowohl der angelsächsische Individualismus als auch das revolutionäre Gedankengut Frankreichs, das zur Französischen Revolution führte, verstehen (man denke beispielsweise an Rousseaus extremen Individualismus als wichtigste Inspirationsquelle). Siehe etwa Seite 211 oben, wo der nominalistische Traum von Gleichheit beschrieben wird: Alle Menschen sind als Nummern in einer (nicht existierenden) Menge „gleich“; sie werden als „getrennte“, isolierte Elemente einer vagen „Gemeinschaft“ oder „Gesellschaft“ betrachtet.

Folge: die Leichtigkeit, mit der Rationalisten traditionell (oder, wie die Deutschen sagen) Romantisch-idealistische Denker vertreten gern die Ansicht, dass das historisch Gewachsene durch das willkürlich Individuelle ersetzt wird. Vgl. Barths Kritik am „absoluten“ Menschen des 18. Jahrhunderts (d. h. am Menschen, der isoliert dachte und lebte, aber sehr effektiv orientiert war) (S. 158ff.).

Die sogenannte historische (besser: historisch-soziale) Schule (nicht im üblichen, sondern im weiteren Sinne) betrachtet die Beziehungen umgekehrt: Sie ist organisch, d. h. traditionell (= historisch) - sozial. Und dies in zweierlei Hinsicht:

Ein Organismus besitzt eine zielorientierte Struktur (siehe oben, S. 197; 201ff.), die als Telos (Ziel) fungiert: Das Ganze hat Vorrang vor seinem Element, das Ganze vor seinem Teil! So versteht man:

und die Tendenz der deutschen absoluten Idealisten, in allumfassenden und sich bewegenden Ganzen und Sammlungen zu denken und zu arbeiten,

Und die analoge Neigung der Linkshegelianer (allen voran der Marxisten), die – mit Ausnahme anarchistischer Figuren wie Stirner und anderer – das Individuum (als Person oder als bestimmte Gruppe) der allumfassenden „Gesellschaft“ unterwerfen. Marx' gesamte Kritik am bestehenden System der Ausbeutung der Proletarier durch die besitzenden Klassen steht und fällt mit dieser historisch-sozialen Begriffstheorie.

Allerdings hat diese historisch-soziale oder organische Schule auch eine mildernde Seite: Sie entwickelt ein besonderes Interesse für den Zwischenraum zwischen dem Individuum einerseits und der allumfassenden, überwältigend großen Gesellschaft andererseits, nämlich die einzelnen Zwischengemeinschaften, z. B. das Dorf als lebendige Gemeinschaft oder den Bezirk, in dem sich der Mensch zu Hause fühlt usw.

Der Nationalismus des 19. Jahrhunderts (man denke beispielsweise an Österreich-Ungarn mit seinen Nationalitäten; man denke an Napoleons Kaiserreich). Die gesamte Ideologie der Nationalität (ob basierend auf gemeinsamer Sprache und Kultur (Herder, Fichte, Romantik in Deutschland) oder auf gemeinsamer Geschichte (Renan, mit stärkerem Fokus auf die freie Wahl der Nationalität)) gründet sich tatsächlich auf alle Facetten einer sozialen Theorie der Mengen und Systeme! – Betrachten Sie diese Bandbreite:

Singular □ Partikular □ Universell - Kollektiv

und man kann die wichtigsten sozialen Ideologien beinahe mathematisch und logisch ableiten (vgl. Viètes Schema S. 30, jedoch unter Verwendung algebraischer Berechnungen):

Der Liberalismus (siehe beispielsweise die gesamte französische Aufklärungsbewegung, aber auch A. Smiths ökonomische Auffassung), den die Philosophen, wie in Frankreich Montesquieu und noch vehementer Rousseau (siehe S. 211) und in den USA Jefferson, vertraten, ist individualorientiert (getrennt von der Gruppe oder dem Ganzen, dem sogenannten „Kollektiv“); Locke dachte dies politisch, A. Smith ökonomisch; - Wir leben noch immer danach in verschiedenen Formen (wie beispielsweise die libertäre Ideologie in den USA, die das Individuum auf eine sehr liberal-anarchische Weise betrachtet und eine extreme Form davon darstellt);

Der Sozialismus übernimmt die historisch-soziale Seite (Organismus, ob dialektisch neu gedacht oder nicht): Der Begriff „Sozialismus“ taucht in England um 1826 (im Kreis um Robert Owen) und in Frankreich ab 1832 (im Milieu von Saint-Simon, dem Etatisten – Systemtechnologen im industriellen Bereich) auf; auch hier ist reines Aufklärungsdenken am Werk, aber anstelle der „losen“ (gemeint: nominalistischen) Idee der Gleichheit tritt nun die „ultrarealistische“ (siehe S. 10 oben; Frage 15 (Universalitätsfrage) und auch

18 (Spätscholastischer Nominalismus)) Idee der Gerechtigkeit auf, insbesondere die distributive, aber auch die kommutative oder Tauschgerechtigkeitsidee; anstelle des „Jeder für sich“ des Sozialnominalisten tritt nun die Solidarität im strengen Sinne des Sozialultrarealisten auf;

In Klassenbegriffen ausgedrückt: Anstelle des intellektuell untermauerten Individualismus der mächtigen Bourgeoisie tritt nun das (von Jungianern verstandene) „elementare“ Gemeinschafts- und Solidaritätsgefühl der Proletarier hervor, die das „Elend“ (siehe oben S. 152: Hegel, Marx und Moreno sind die drei Interpretationen von „Elend“) der „aufgeklärten“ Industriegesellschaft am deutlichsten erfahren haben und sich als „Diener“ gegenüber „Herren“ fühlen (siehe oben S. 149: Hegels Herr-Knecht-Dialektik, von Marx sozial interpretiert).

HW 227

Der Anarchismus übernimmt, sofern er nicht, wie oben unter „Liberalismus“ (libertäre Ideologie) erwähnt, ultraindividuell interpretiert wird, den jeweiligen Zwischenbegriff als ideale Gesellschaftsform:

1) Robert Owen beispielsweise plädiert für kleine Gemeinschaften als sozioökonomische Entitäten;

2) Proudhon befürwortet die Gewerkschaften (Syndikalismus);

3) Die Kommune steht für den ursprünglichen „Kommunismus“ (daher die Name, übrigens: - zumindest in der Zeit vor 1848 (bevor der Begriff „Kommunismus“ zu einer Bezeichnung für diktatorischen und staatszentrierten Narxismus wird: Der Höhepunkt kommt natürlich mit der leninistisch-stalinistischen Interpretation nach 1917 (Russische Revolution);

Oder, um es genauer zu formulieren, muss hinzugefügt werden, dass Marx die Verwirklichung seines wissenschaftlich konzipierten Sozialismus (im Unterschied zu den sogenannten utopischen, vorwissenschaftlichen, unaufgeklärten Sozialisten (wie beispielsweise vielen Anarchisten)) auf zwei Arten betrachtet: zuerst Sozialismus, dann Kommunismus;

Es ist hinlänglich bekannt, wie sich Marx' Ideologie im Nachhinein als ambivalent erwiesen hat (Bolschewiki oder wahre Kommunisten und Menschewiki oder Sozialdemokraten); wie,

in Russland, Leninismus, Stalinismus, Chruschtschowismus (+/- 1956) und,

außerhalb, (osteuropäischer Kommunismus, westeuropäischer Kommunismus (wiederum unterteilt in prorussischen und Eurokommunismus) - letzterer insbesondere erst in den letzten Jahren -; wie ein Kommunismus der Dritten Welt entstand (um Guevaris)

(Katrismus); - ganz zu schweigen von der gewöhnlichen westlichen Sozialdemokratie (Schweden war beispielsweise lange Zeit das Vorbild, nämlich bis auch dort das „Elend“ des Wohlfahrtssozialismus zutage trat).

Die christlich-solidaristische oder personalistische Strömung,

Dies ist ein dritter Weg; nämlich, im Geiste der Scholastik (siehe S. 17), vermeidet diese „synthetische“ Interpretation der Sozialmathematik sowohl individualistischen Nominalismus als auch sozialistischen Ultrarealismus: Weder das Individuum noch die Gemeinschaft (das Kollektiv) haben Vorrang; nein, sie werden ihrem Wesen nach im Gleichgewicht mit zwei Hauptbegriffen konzipiert:

der Subsidiaritätsgedanke, der besagt, dass entweder das Individuum oder die dazwischenliegende Gemeinschaft zuerst selbstständig handeln muss (Selbsttätigkeitsprinzip), bevor eine höhere Instanz eingreift;

Den mittleren Gemeinschaften wird eine viel größere Bedeutung beigemessen als der Gesellschaft als Ganzes; -- dies war schon immer die Lehre der päpstlichen Sozialenzykliken.

Anmerkung zur Sprachphilosophie. H. Arvon, *La philosophie allemande*, Paris, 1970 bietet er einen kurzen, aber substanziellen Überblick über Deutschland. Er beginnt mit J. Haman (1730/1788), der somit im vollen Umfang des 18. Jahrhunderts auftritt – der als christlicher (wenn auch stark theosophisch orientierter) Denker gegen die Aufklärung und gegen Kant und den linguistischen Rationalismus Stellung bezieht, der Sprache rein instrumentell (als Ausdruck des Denkens) anstatt organisch, d. h. traditionell oder historisch sozial, begreift: Nicht die individuelle Vernunft schafft

Sprache, sondern umgekehrt verortet sich alles vernunftbegabte Denken von vornherein in einer Volkssprache; es ist der Volksgeist,

denn Hamann wurde weiterhin durch Gottes Wort der Offenbarung erbaut,

HW 228

Für andere eine autonome kollektive Identität an sich (Ultrarealismus); auch Herder (1744/1803) vertritt, noch im vollen 18. Jahrhundert, die Idee der Sprache – vor allem aus einer kultur- und bildungsgeschichtlichen Perspektive – als Wiege, ja als Grundlage des Denkens:

„(...) Wir denken gewöhnlich mit, in und gemäß der Sprache.“ Es ist diese Theorie der kollektiven nationalen Seele als Schöpferin der Sprache, die Herder (und in seinem Gefolge die deutschen Romantiker) dazu veranlasste, sich für die Volksmusik zu interessieren, die in ihrer immer noch unprätentiösen und originellen Verschmelzung sowohl den Klang der Natur als auch die Poesie des Menschen widerspiegelt.

Die Hauptfigur bleibt unterdessen Wilhelm von Humboldt (1767–1835), eine Persönlichkeit, die tief im 18. Jahrhundert verwurzelt ist. Humboldt, der Gründer der Universität Berlin und ein klassischer Humanist, begründet seinen Humanismus auf der Sprache und der Sprachwissenschaft, die er als philosophische und positive wissenschaftliche Disziplin versteht.

Während Hamann und Herder von der Weltsprache ausgingen, nahm Humboldt, in dieser Hinsicht wahrhaft romantisch und eigenwillig, die einzelnen Sprachen als Ausdruck des jeweiligen nationalen oder lokalen Geistes ihrer Bevölkerung an. Nicht nur die Laute und ihre Kombinationsmöglichkeiten unterschieden sich, so Humboldt, sondern auch die Lebens- und Weltanschauungen. Ein Kind oder ein Sprachlerner lernte daher mit den Lauten und all ihren Kombinationen die Gedanken- und Lebenswelt der jeweiligen Gruppe kennen und sich aneignen.

Darüber hinaus vertritt Humboldt die Auffassung, die man als gedankenkonstitutive Auffassung von Sprache bezeichnen könnte: Sprache reproduziert die Welt nicht passiv; sie erschafft diese Welt vielmehr schöpferisch. In diesem Sinne weist Humboldts Sprachphilosophie etwas absolut Idealistisches auf: Der kollektive Geist (das große Ich etwa bei Fichte

und Hegel) erschafft zunächst unbewusst und unwillkürlich (siehe S. 57 oben (J. Böhmes Wille)), dann bewusst und willkürlich die (Lebens-)Welt, in der er sich verortet. – Vgl. auch S. 86 ff., wo wir Chomskys Betonung der cartesianischen Linguistik hervorgehoben haben: Er sieht Descartes' Einfluss bis in die Zeit des deutschen Idealismus hineinreichend (einschließlich Humboldt, trotz starker Unterschiede). Was den von Humboldt sehr deutlich herausgearbeiteten systemtechnologischen Aspekt der Sprache betrifft, verweisen wir auf S. 172 oben (logischer Empirismus oder besser: analytische Philosophie), insbesondere aber auf die systemtechnologische Konzeption der Strukturalisten auf S. 204 ff., 206 (Lévi-Strauss' Austauschkonzept als anwendungsorientiertes Modell).

Abschließend wurde auf Hegels Sprachkonzeption verwiesen (*J. Taminiaux, Le langage*). laut *Iena* , in *Tijdschr. v. Fil.* , 31 (1969), S. 363/377).

A. T'Jampens
(04.06.81)